Die geschichten von Christfried und Julchen. Aus den ...

Marie Nathusius

Harvard College Library

FROM

Edward Rubl

Digitized by Google

Digitized by Google

Gesammelte Schriften

von

Marie Nathusius.

Zweiter Band.

Vierte Auflage.

Halle a. S.,
Verlag von Richard Mühlmann.
1885.

Digitized by Google

Eduard Kühl

Die Geschichten

von

Christfried und Juschen.

Aus den kleinen Erzählungen von

Marie Nathusius

zusammengestellt.

Vierte Auflage.

Halle a. S.,
Verlag von Richard Mühlmann.
1885.

Digitized by Google

5052.17.5

HARVARD COLLEGE LIBRARY
GIFT OF
EDWARD RUHL
AUG 9, 1922

Digitized by Google

Seite

I.

Christfrieds erste Reise. 1

II.

Julchens Haushalt

mit dem Wahlspruch: Was ich nicht hab, haben andre gute Leute 25

III.

Christfrieds Schuljahre. 51

IV.

Christfrieds Harzreise. 79

V.

Christfried auf der Universität. 109

VI.

Christfried als Hauslehrer. 137

VII.

Julchen in der Residenz. 193

(Zuerst der Reihe nach im „Volksblatt für Stadt und Land“ 1849—1855 erschienen und daraus in die verschiedenen Auflagen der „Erzählungen“ der Verfasserin, Heft 1—5, aufgenommen.)

Digitized by Google

I.

Christfrieds erste Reise.

Digitized by Google

Im Predigerwittwenhause zu Langenheim saß Frau Christine Gebhard, die noch junge Wittwe des letztverstorbenen Predigers, allein in der dämmernden Stube. Der Mond stieg eben voll und gülden drüben über die dunkelen Eichwipfel auf, sein Licht fiel durch Epheu und blühendes Geranium auf die reinlichen Dielen, die Kirche lag im Schatten der zwei großen alten Linden, und die Frösche und Unken des nahen Kirchteiches sangen ihr einförmig und melancholisch Lied in den stillen Abend hinein. Christine legte das Strickzeug aus der Hand, schloß die offenstehende Kammerthür und sang mit sanfter schöner Stimme Paul Gerhards Lied: „Nun ruhen alle Wälder." Beim letzten Verse ward sie von einer jugendlichen Stimme dicht unter ihrem offenen Fenster begleitet, und als sie beendet, trat Christfried, ihr ältester vierzehnjähriger Sohn mit freudigen Blicken zu ihr ein.

Du bleibst lange, lieber Junge, sagte die Mutter.

Aber was bringe ich auch! sagte er triumphirend. Einen Reisestock — der ist wirklich seine 4 Groschen werth. Seine Rinde ist wie poliert und der Haken wie vom Drechsler gemacht. Und was bringe ich noch? — Jetzt leuchteten seine Augen besonders hell: — Den alten Ränzel! Ich sage alt, Mutterchen, aber er kann nicht schöner zu des selgen Vaters Studentenzeit gewesen sein. Sieh mal hier, Kantors Julius hat mir treulich geholfen; von Wachstuch haben wir eine neue Klappe darauf gemacht,

Digitized by Google

und dieſes ſchöne Sackband iſt ſtatt der Armrieme. Jetzt ſage mir, — bei dieſen Worten nahm er den Ränzel über die Schultern und den Stock in die Hand, — jetzt ſage mir, was mir weiter fehlt zu meiner Reiſe.

Aber lieber Chriſtfried, lächelte die Mutter, wozu willſt Du Dich auf der kurzen Reiſe mit dem ſchweren Ränzel ſchleppen?

Kurze Reiſe? entgegnete Chriſtfried etwas erſtaunt und unzufrieden. Aber Mutter, bedenke doch, ich muß morgen früh um drei fort, und wer weiß, ob ich den Abend um dieſe Zeit ſchon wieder hier bin — nennſt Du das kurz? Es ſind beinahe zwei Meilen Weges. Der lange Tag! — Was kann mir alles paſſieren! Wer weiß, was ich Dir mitzubringen habe — und in meine Sonntagshoſe, weißt Du, darf ich in die Taſche nichts Schweres ſtecken, die iſt viel zu mürbe.

Das weiß ich entgegnete die Mutter wehmüthig lächelnd, aber verſprich Dir nur nicht gar zu goldene Berge von der Reiſe, denke Dir immer die Möglichkeit, daß Deine Hoffnungen fehlſchlagen können.

Das iſt doch wohl ganz unmöglich, fiel ihr Chriſtfried ganz keck in das Wort. Gieb mir nur jetzt, fuhr er eifrig fort, eine gehörige Quantität Brot in meinen Ränzel, und an dieſen grünen Bindfaden will ich den kleinen Buddel hängen; ich will ihn nur gleich mit Waſſer füllen, morgen früh werd ich doch noch allerhand zu thun haben.

Das Waſſer wird aber warm werden bis morgen früh, bemerkte die Mutter.

Freilich, da haſt Du recht, ich will es beim Jungfernſpring morgen früh füllen. Aber hier meine zwei Groſchen ſind wohl zu verwahren. — Er holte aus dem Sekretair

Digitized by Google

ein Kästchen, nahm ein Zweigroschenstück heraus und steckte es bedächtig in eine kleine rothwollene gestrickte Börse. — Die hat mir Marie nicht umsonst gestrickt, sagte er. Wer hätte gedacht, daß ich sie nöthig haben würde. — Es ist aber auch zu schön: morgen gehts in die weite Welt, und ich bin der glücklichste Mensch! — Hierbei machte er einen Freudensatz. Dann nahm er die reine Wäsche und die Sonntagskleider, die die Mutter für ihn bereit gelegt, und ging nach einem feurigen „Gute Nacht" auf die Giebelkammer, welche er sich diesen Sommer zur Wohn- und Studirstube eingerichtet hatte.

Frau Christine ging noch nicht zur Ruh; sie saß noch lange in Gedanken vertieft am offenen Fenster. Dort in dem Pfarrhaus, dessen hoher Giebel vom Mond so hell beschienen, wohnte sie einst und war sehr glücklich. Sie war darin geboren, ihr Vater war Prediger des Orts; als einziges Kind verlebte sie eine besonders sorgenfreie und glückliche Jugend. Mit ungeduldig jugendlichem Herzen sah sie dem Leben entgegen. Ihr verwöhnter Sinn träumte von Glück und Freude im Übermaaß, und wirklich schienen ihre Erwartungen in Erfüllung gehen zu wollen. Sie verheirathete sich mit dem jungen liebenswürdigen Gehilfen ihres schwächlichen Vaters, und verlebte zusammen mit den Eltern einige selige Jahre. Da aber wandte sich des Glückes Sonnenschein. Vater und Mutter starben bald nacheinander, der Mann legte sich auf das Krankenlager und starb auch, nachdem er mehrere Jahre mit Schwachheit und Schmerzen gekämpft hatte. Christine stand mit drei Kindern einsam in der Welt. Die Ersparnisse ihrer Eltern hatten die letzten Krankheitsjahre aufgezehrt; sie mußte sich mit den beiden Söhnen und dem

Digitized by Google

Töchterchen jetzt kümmerlich durchhelfen. Doch war es immer noch gegangen; die Kinder waren klein, die Bedürfnisse gering, und der liebe Gott hatte oft manch unerwartete Hilfe gesandt. Jetzt aber war Christfried vierzehn Jahre alt; der Sohn des Oberförsters, an dessen Unterricht er Theil genommen, ging Michaelis auf Schulen, und Christfried mußte ein Gleiches thun, um weiter zu kommen; denn sein innigster Wunsch war zu studieren, zu werden was sein seliger Vater war. So heiß nun das Verlangen des Knaben nach diesem schönen Ziele war, eben so gering waren die Aussichten es zu erreichen. Frau Gebhard war ohne Verwandte und Bekannte, die ihr durch Vermittelung hätten behilflich zum Fortkommen des Sohnes sein können. Nur ein alter Schulrath in der zwei Meilen entlegenen Stadt, ein Bekannter ihres seligen Vaters, war der Einzige, der vielleicht durch Rath und That etwas für sie thun konnte. Dahin nun wollte Christfried seine Schritte morgen richten. Er war voll der schönsten Hoffnungen. Stipendien, Freitische und allerhand andere schöne Versprechungen hoffte er der Mutter im Ränzel mit heim zu bringen. Die Mutter war zaghafter in ihren Hoffnungen, nicht aus Mangel an Gottvertrauen, nein, sie hatte gerade in den Jahren des Kummers und der Sorge Gottes Güte und Segen an sich erfahren; zugleich aber hatte sie erfahren, daß dieser Segen nicht immer in der Erfüllung äußerer Wünsche ruht: und doch konnte ihr Mutterherz sich von dem innigen Gebete und Wunsche, ihren Sohn einst auf der Kanzel zu sehen, nicht losmachen, und zwischen Hoffen und Zagen schwankte ihr Herz.

Die Sterne standen noch am Himmel, und nur die ersten Lichtstreifen des Tages flogen über den dunkelen

Digitized by Google

Eichenwald, als Christfried aufstand. Leider waren der Reisevorbereitungen nicht so viel, als er sich gedacht; bald stand er, gewaschen und gekämmt, in den Sonntagskleidern, und hatte nur noch nöthig, zu Ränzel und Stock zu greifen. Da aber kniete er erst nieder, betete freudig zum lieben Gott und sang das Lied, was er erst zur Reise auswendig gelernt: „Wohl dem der Gott zum Führer hat."

Christfried stand in einem sehr vertraulichen Verhältniß zum lieben Gott. Er konnte oft recht zudringlich sein, und dachte dabei an die Worte des Heilandes: „Wer da bittet, der nimmt, wer suchet, der findet, und wer anklopfet, dem wird aufgethan." Bei den geringfügigsten Unternehmungen seines Lebens mußte der liebe Gott ihm helfen; gelang es dennoch öfters nicht, so stutzte er zwar, aber zugleich suchte er nach Gründen, warum der liebe Gott die Sachen so und nicht anders geführt, und es ward ihm gar nicht schwer zu finden, daß es so und nicht anders gerade am besten sei. Seine Mutter lehrte ihn, bei solchen Gelegenheiten zu beobachten, welche Wünsche der liebe Gott nicht beachtete, und er mußte sich gestehen, daß es meistens die voreiligen und unüberlegten Wünsche um äußere Dinge waren, und wirklich war er mit der Zeit auch schon ruhiger und überlegsamer geworden. Das Vorhaben, das jetzt seine Seele füllte, war aber reichlich überlegt, war seit Jahren darin gewachsen, und er litt von keiner Seite Einwendungen. Der liebe Gott muß und wird es thun, sagte er entschieden, und zweifelte keinen Augenblick. Er war nur begierig auf die Wege, die der Herr ihn zu diesem Ziele führen würde. Daß diese Wege mit Mühe und Sorge zu wandeln seien, sah er schon im voraus; ja, in jugendlichem Eifer forderte er den lieben

Digitized by Google

Gott förmlich heraus, ihn durch allerhand Opfer erst das Kleinod erkämpfen zu lassen. In diesem Sinne trat er seine Wanderung an.

Der Weg führte ihn einen hohen grünen Damm entlang durch einen dichten Eichenwald. Langenheim lag nahe der Vereinigung zweier Flüsse und wurde vor häufigen Überschwemmungen nur durch diese Dämme geschützt. So abgeschlossen das Dörfchen in den Zeiten der Überschwemmung war, so üppig und schön waren Wald und Wiesen zur übrigen Zeit; aber auch in dieser Abgeschlossenheit mit lag der Grund, daß Christfried wenig die umliegende Gegend kannte, und bis zur entlegenen größeren Stadt noch nie gekommen war, so daß, außer der Wichtigkeit des Zweckes seiner Reise, die Reise selbst mit ihren Abenteuern und möglichen Ereignissen ihn in eine freudige Spannung versetzte.

Als er halben Weges war, setzte er sich hinter den Zaun eines Obstgartens nieder um zu ruhen und zu frühstücken. Über ihn neigte sich ein Kirschenbaum mit seinen reichen rothen Früchten. Die Sperlinge hüpften lustig von einem vollen Zweige zum andern. Christfried sah lüstern hinauf: Ei, wär ich doch jetzt ein Sperling, sagte er vor sich hin, das sollte mir behagen! Nun, der liebe Gott wird für mich auch noch Kirschen wachsen lassen, setzte er getröstet hinzu und aß vergnügt sein Schwarzbrot, das reichlich mit weißem Salze bestreut war.

Da fiel plötzlich ihm eine Hand voll Kirschen in den Schooß. Verwundert sah er sich um, und ein rothwangiges Gesicht schaute freundlich aus den grünen Blättern eines nahen Baumes.

Digitized by Google

Den Sperling hatte ich nicht gesehen, lachte Christfried, aber ich bedanke mich schön, solche Dinger wachsen in unserem Wasserboden nicht.

Er ließ sich nun mit dem freundlichen Öbster in ein Gespräch ein, erzählte ihm das Vorhaben seiner Reise und die Unterhaltung endete fürs erste mit des Öbsters Vorschlag, ihm beim Pflücken der Kirschen behilflich zu sein. Christfried ließ sich das nicht zweimal sagen und war wie der Wind den Baum hinan. Hier ging es ihm nun besser als allen Sperlingen, denn der Öbster forderte ihn selbst auf, hin und wieder eine Kirsche in den Mund zu stecken. Doch zur rechten Zeit fiel ihm sein Ränzel ein und wozu er ihn ja mitgenommen. Er dankte also jetzt für alles eigene Essen, mit der Bitte, ihm nachher einige Kirschen zu schenken, um sie der Mutter und den Geschwistern mitzubringen. Der Öbster machte sich einen Spaß daraus, dem vergnügten Jungen seinen Ränzel halb zu füllen, und Christfried dachte, als er fortging: Du bist doch ein glücklicher Junge — muß dir nun gleich die wundervolle Kirschengeschichte passieren! Ein Glück ist es, daß ich vorsorglich genug war und den Ränzel mitnahm. Ich zweifle gar nicht, der liebe Gott wird mir noch allerhand schöne Sachen in den Weg schicken, und die Mutter wird sich wundern, wenn ich das, was nicht mehr hineingeht, in die mürbe Sonntagshose stecken muß.

Als er noch eine Strecke gegangen war, kam er an einen kleinen Eselwagen, der still hielt, und auf dem eine alte Frau saß. Gerade als er daran vorbeigehen wollte, setzte auch die Frau den Esel wieder in Bewegung, und er ging nebenher. Seine Lust sich zu unterhalten ließ ihn nicht lange schweigen, und er sagte zu der alten Frau: Ein schöner Esel!

Digitized by Google

Du dummer Junge! erwiderte die Alte und sah ihn dabei böse an.

Das kam Christfried zu unerwartet, und im gerechten Unwillen sagte er: Dummer Junge? Ist das dumm gesprochen, daß der Esel ein schönes Thier ist? Meint Ihr, weil Ihr das arme Thier plagt und drückt den ganzen Tag, und es traurig und betrübt und häßlich macht, daß der liebe Gott es nicht habe schön geschaffen? Ihr wißt wohl nicht, wie in der Bibel die Esel als die schönsten, muthigsten Thiere beschrieben werden? — Aber freilich! jetzt seid ihr armen Thiere (hierbei klopfte Christfried dem Thiere zärtlich den Hals) zum Spott der Menschen geworden, und euer Loos ist bedauernswürdig.

Die Alte sah den Knaben verwundert an; seine Theilnahme für ihren vielgeliebten Esel war ihr äußerst angenehm. Wenn Du so gesonnen bist, sagte sie beruhigt, dann bin ich wohl zufrieden mit Dir, mein Sohn. Weil aber die gottlosen Buben meinen Esel so oft necken, und Du mir auch so etwas verwegen aussahest, meint ich, Du wolltest es ebenso machen. Jetzt nehme ich den dummen Jungen zurück.

Christfried lachte, zeigte sich sehr versöhnlich, und die Unterhaltung war bald im besten Gange.

Christfried fing frischweg an zu erzählen und zu fragen. Zuerst untersuchte er den Inhalt des kleinen Wagens. Die Alte erzählte ihm, daß sie mit Band und Nadeln und Strickgarn hausieren reise, dabei aber auch allerhand gute Lieder und Schriften unter die Leute bringe. Sie war eine fromme Frau und wollte neben dem eigenen Broterwerb auch dem lieben Gott dienen, und so lag ihr der Handel mit den frommen Schriften mehr am Herzen

Digitized by Google

als der Garnhandel. Chriestfried sah mit Entzücken die schönen Bücher und Bilder an, die sie ihm zeigte; gern hätte er davon etwas in seinem Ränzel gehabt; er dachte schon an das Zweigroschenstück im rothwollenen Beutelchen, aber er hatte seiner Mutter, die sein rasches Thun kannte, das Versprechen gegeben, das Geld nicht vor Mittag anzugreifen. Er erzählte nun der Alten von seiner Mutter, seinen Geschwistern, und vom Zweck seiner Reise. Auch des Zusammentreffens mit dem Öbster erwähnte er und des reichen Kirschenvorraths im Ränzel. Die Alte machte ihn darauf aufmerksam, daß die Kirschen in des Tages Hitze sich wohl bald in Saft und Suppe da im Ränzel verwandeln würden. Christfried untersuchte darauf mit großen Sorgen seinen Schatz und fand allerdings schon einige Tropfen an dem durchsichtigen weichen Fleische der Früchte. Er seufzte und sah den Untergang seines glücklichen Fundes vor sich. Da sagte die Alte:

Christfried, ich will Dir die Kirschen abkaufen. Ich gebe Dir für Deine Mutter ein Stück Band, für Deine Schwester ein Büchelchen, und für Dein klein Brüderchen ein Bildchen dafür

Wer war glücklicher als Christfried. Der Esel mußte halten, und er konnte mit Aussuchen und Wählen nicht sehr schnell fertig werden. Endlich aber war die Sache gemacht. Für die Mutter ein Stück blau und weißgestreiftes Leinenband, für Marie ein kleines Buch, das hieß „Die arme Frau Dortel", und für den kleinen Heinrich drei hübsche Bildchen, worunter jedesmal ein Bibelvers. Dies wurde alles gehörig in Papier verwahrt, und als die Kirschen aus dem Ränzel gethan waren, hinein gelegt. Wie ungenügsam ist doch aber der Mensch!

Digitized by Google

Christfried war so entzückt über die erstandenen Sachen. Wie hätte er es sich heute Morgen träumen lassen, selbst wenn er die zwei Groschen dafür hingegeben, so reiche Gaben mit nach Hause zu bringen, — und jetzt, als er die Kirschen im Korbe der Frau Römer (so hieß seine neue Freundin) sah, ward ihm das Herz schwer, er hätte sie gar zu gern auch gehabt. Nein! alle konnte er sie nicht hingeben, er mußte wenigstens die Probe mit heimbringen. Und mit höchst demüthiger und bittender Geberde sagte er zur Frau:

Wenn Ihr mir doch sechs Kirschen wieder schenken wolltet! Ich will sie weich auf Moos und Papier legen, und möchte doch gern von Allem etwas mit nach Hause bringen.

Sie gab ihm lächend die sechs Kirschen zurück, und Christfried, ganz befriedigt, nahm den theuren Ränzel wieder auf den Rücken.

Als es 9 Uhr von den vielen Thürmen der Stadt schlug, fuhr das Eselchen gerade zum Thor hinein. Hier trennten sich die Reisegefährten, weil Christfried nach der Hauptstraße mußte, wo der Schulrath wohnte, und Frau Römer in eine kleine Seitengasse bog. Vorher sprach sie zu ihm noch manch gutes Wort. Erstens, daß er solle fein bescheiden und vorsichtig vor dem Herrn Schulrath stehen, denn er gelte für einen stolzen und harten Mann; und dann, daß er vor seiner Heimkehr möchte zu ihr kommen und ihr die Antwort des Schulraths mittheilen. Viel Gutes versprach sie sich davon nicht; vielleicht konnte sie selbst und gute Nachbarn ihm in seiner Sache rathen.

Christfried dankte, ließ sich aber nicht bange machen durch ihre Befürchtungen, und wanderte zuversichtlich seinen

Digitized by Google

Weg. Was war aber auf diesem Wege alles zu sehen! Es war gerade Markttag, und von Menschen und Wagen und Buden wimmelte es. Oft fuhr seine Hand nach dem rothen wollenen Beutelchen, aber eingedenk des Versprechens, das er der Mutter gegeben, ließ er es uneröffnet. Doch dachte er bei sich: In einer solchen Stadt, wo so viel große Häuser sind, und so viel Essen und Trinken an allen Ecken zu sehen ist, wird sich auch ein kleines Plätzchen finden für einen Jungen, wie du bist, und satt wirst du auch werden. So zog er ganz vergnügt an dem Glockenzug des schönes Hauses, worin der Schulrath wohnte.

Eine ältliche Magd mit grämlichem Gesichte öffnete ihm die Thür. Was willst Du? fragte sie barsch.

Den Herrn Schulrath sprechen, war seine bescheidene Antwort.

Warum nicht gar — so früh! fuhr sie ihn an.

Christfried entgegnete ganz verwundert: Das nennen Sie früh, Mamsellchen? (In ihrer weißen Morgenmütze hielt er sie wenigstens für eine Mamsell.) Ich habe schon drei Stunden Weges gemacht, und die Sonne steht ja halb im Mittage. — Dabei wischte er sich die braunen Locken von der nassen Stirn.

Das freundliche „Mamsellchen“ hatte die Zürnende besänftigt. Sie sagte viel zuthunlicher: Wenn das ist, muß ichs dem Herrn schon sagen, und ließ ihn ein.

Während sie in die Stube ging, sah er sich in ehrfurchtsvollem Staunen den Hausflur an. Die Sandsteine waren so weiß wie Schnee gescheuert; vor den beiden sich gegenüberliegenden Stubenthüren waren gereifte Hölzer, um sich die Füße abzutreten, aber gewiß hatte sich ihnen

Digitized by Google

nie ein schmutziger Fuß nahen dürfen. Auf den beiden gebohnten Kleiderschränken standen große Porzellan-Vasen mit Schilf geschmückt, und die Treppe glänzte eben so blank als die beiden Schränke. Dazu regte sich kein Laut im ganzen Hause, und wenn das Mamsellchen nicht bald wieder gekommen wäre, würde es dem Christfried ganz schaurig geworden sein. Doch die Flügelthür öffnete sich und er mußte eintreten.

Eine alte Dame mit einem feinen, bedächtigen Gesicht kam ihm halb entgegen. Er machte eine Verbeugung und gab ihr vertraulich die Hand, wie er es auf dem Lande gewohnt war. Die Dame aber verzog keine Miene ihres Gesichts und erwiderte seinen freundlichen Gruß kaum durch ein leises Nicken.

Jetzt schritt er zum Herrn Schulrath, der im veilchenfarbenen Sammetrock, ein schwarzes Sammetkäppchen auf den weißen Locken, im Lehnstuhl sitzend, ihn mit großen blauen Augen forschend ansah. Auch diesem reichte er die Hand und der Schulrath nickte gnädig. Christfried nannte nun seinen Namen und bestellte Grüße von der Mutter. Da ward das alte Paar etwas freundlicher; sie erinnerten sich mit Vergnügen der frohen Stunden, die sie im Hause seiner Großeltern verlebt hatten. Das machte auch Christfried muthiger, und mit einiger Unerschrockenheit theilte er sein Vorhaben und seine Wünsche dem alten Herrn mit. Der nahm aber, als der Junge so keck sprach, bald wieder eine bedächtige Miene an.

Also studieren möchtest Du? fragte er ernsthaft.

Das ist meine Absicht, entgegnete Christfried entschieden.

Und das Geld fehlt Dir dazu?

Digitized by Google

Leider ja! Herr Schulrath.

Mein Sohn, weißt Du aber, daß dies die Hauptsache ist?

Christfried lächelte etwas voreilig. Die Hauptsache? fragte er. Nein, das glaube ich nicht. Ich denke, der liebe Gott, der mir so lebendig den Wunsch in das Herz gelegt hat, wird auch für die Mittel sorgen, und so sagt auch mein Lehrer.

So? und hat er Dir vielleicht auch gesagt, auf welche Weise Dir der liebe Gott helfen wird? fragte der alte Herr weiter.

Nein, entgegnete Christfried treuherzig, wir sind beide begierig, die Wege zu sehen, auf denen mir der liebe Gott Hilfe schicken wird.

Du rechnest also sehr gewiß darauf?

O ganz gewiß, versicherte Christfried freudig.

Aber warum denn so gewiß? fuhr der Schulrath mit immer bedenklicherer Miene fort.

Christfried, der da glaubte, daß diese Fragen eine Art Examen über seinen Glauben sein sollten, ward immer freudiger und sagte bewegt: Weil der Herr uns selbst auffordert, gläubig zu beten und zu bitten, und daß uns dann alles gegeben werden solle. Diese Worte stehen in der heiligen Schrift, und des Herrn Worte sind wahrhaftig, und was er zusagt, hält er gewiß.

So hat er Dir wohl alles, um das Du ihn bis jetzt gebeten hast, erhört?

O nein. Wie oft habe ich ihn um unnütze äußerliche Dinge gebeten, — das erhört er nicht immer. Aber was ich jetzt erbitte, ist ja nicht für mich, nein, für den lieben Gott selbst, denn ich möchte sein Diener werden,

Digitized by Google

um in seinem Reiche für ihn zu arbeiten, und ich habe die Zuversicht in meinem Herzen, daß es geschehen wird.

Nun höre mal den Unsinn an, — wandte sich der Schulrath kopfschüttelnd zu seiner Frau.

Man sieht, daß er in einer pietistischen Schule gewesen ist, entgegnete diese bitter.

Ja, das sieht man deutlich, fuhr der alte Herr eben so fort, und Du, mein Sohn, sage nur Deinem Lehrer, daß er Dich unvernünftiges Zeug gelehrt hat. Der liebe Gott müßte viel zu thun haben, wollte er auf die Wünsche eines jeden Jungen hören, oder gar ein Wunderchen thun und ihm die gebratenen Tauben in den Mund fliegen lassen. Mein Rath ist, daß Du den sehr einfachen Weg gehst und Dich nach Deiner Decke streckst. Hast Du keine Mittel zum Studieren, so laß es und lerne ein ehrlich Handwerk. Wenn Du da Deine Pflicht thust, wird der liebe Gott Dich segnen auf eine sehr natürliche Weise. Und wenn Du zu solch einem vernünftigen Vorhaben meinen Rath verlangst, so magst Du dreist bei mir wieder vorsprechen. Ueberlege Dir das mit Deiner Mutter.

Christfried stand ganz bestürzt, aber er merkte an den Mienen des Herrn Schulraths, daß er fortgehen solle, und so kam er aus dem Hause, er wußte nicht wie.

Vor der Thür stand er still und überlegte sich die Sache noch einmal. Unsinn hätte ich gesprochen, sagte der Herr Schulrath? So waren seine Gedanken. Da stampfte er unwillig mit dem Fuße. Nein, kein Unsinn ists; wenn ich auch ein Junge bin, der liebe Gott hört doch, was ich zu ihm bete, und er kann mich wohl zum Pfarrer machen, und er wird es auch thun. Nicht wahr, Du lieber Gott? so wandte sich sein Blick vertrauend zu

Digitized by Google

dem blauen Himmel auf, der da so licht und rein über den grauen, hohen Häusern thronte. Sein Herz schlug wieder froh. Der liebe Gott will nur versuchen, ob dein Glauben und dein Vertrauen zu ihm fest ist, dachte er, darum läßt er nicht gleich alles gelingen; desto herrlicher wird es sich nachher erfüllen. O Du Herr Gott, mache es nur, wie Du willst, ich kann wohl warten, und will in der Zeit nur noch eifriger beten lernen.

Christfried dachte nun zu seiner Freundin, der Frau Römer, zu gehen. Er schlenderte über die breite Straße hinunter und sah sich von Zeit zu Zeit die schönen Häuser an. Eines war besonders prächtig. Auf dem eisernen Balkon standen viele blühende Blumen, in den großen Spiegelscheiben blitzte die Sonne, und Marmorstufen führten zu den hohen Flügelthüren des Hausflures. Staunend stand Christfried davor. Das muß wohl ein Schloß sein, und ein Herzog oder Prinz darin wohnen, dachte er; in das Haus könnte unseres wohl zwanzigmal gesteckt werden.

Jetzt kam ein Neufundländer Hund von den Marmorstufen herunter und legte sich auf die unterste hin. Solch ein wunderschönes Thier hatte Christfried bis jetzt nur auf Bildern gesehen, und da er schon von gewöhnlichen Hunden ein großer Freund war, ging ihm sein Herz über vor Freude und Entzücken über diesen prächtigen Neufundländer. Er setzte sich sogleich zu ihm auf die Treppenstufe, und fing an ihn zu streicheln und sich mit ihm zu unterhalten. Aber warte, ich will dir auch etwas zu essen geben, sagte er zärtlich, machte seinen Ränzel auf und holte den Mundvorrath von Salz und Brot hervor. Schwarzbrot und Salz ißt der vornehme Hund

Digitized by Google

wohl nicht, fiel es ihm betrübt auf das Herz, und weiter hab ich doch nichts. Aber o Freude! der Hund nahm das von des Knaben Liebkosungen gewürzte Brod ganz gnädig auf, und Christfried verzehrte nun in Gesellschaft seines neuen Freundes unter Lachen und zärtlichem Streicheln seine Mahlzeit.

Das Brot war zu Ende. Der Hund legte jetzt dankbar seinen Kopf auf Christfrieds Schooß und dieser schaute stolz auf die vorübergehenden Leute. Aber auch nach den Fenstern des Hauses wandten sich jetzt zufällig seine Augen. Da stand eine junge wunderschöne Dame, und sie sah lächelnd auf den Knaben und auf den Hund. Christfried glaubte, das müsse wohl die Prinzessin des schönen Schlosses sein, stand sogleich auf und machte einen tiefen Diener, und die junge Dame erwiderte den Gruß sehr freundlich. Eben wollte er sich wieder zum Hund setzen, da aber kam ein Reiter vor die Thür gesprengt, daß er erschrocken zur Seite sprang. Von dem schönen braunen Pferde, das kühn den Kopf in die Höhe warf, schwang sich ein junger vornehmer Herr und sah ungeduldig in den Hausflur, ob da nicht jemand sei, um ihm das Pferd abzunehmen. Als er einige Augenblicke vergebens gewartet hatte, wandte er sich zu Christfried mit den Worten:

Kleiner, willst Du mein Pferd ein Weilchen führen?

Christfried bejahete freudig. Er hatte oft genug auf Bauerpferden gesessen und wußte wohl mit Pferden umzugehen. Solch ein schönes hatte er noch nie gesehen, und nun sollte er es führen. Wer war glücklicher als Christfried; Das Pferd am Zügel, den Neufundländer zur Seite, wandelte er stolz vor der Thür auf und ab.

Digitized by Google

Der Herr hatte gesagt: ein Weilchen; das Weilchen ward zur Viertelstunde, die Viertelstunde zur ganzen Stunde. Christfried hörte es Zwölf schlagen und sein Magen merkte auch, daß es Mittag war; dazu brannte ihm die Sonne heiß auf den Kopf und er sah sehnsüchtig nach dem Hausflur, ob sich niemand zeige, ihn zu erlösen von Hunger und Hitze. Doch wenn seine Ungeduld zu lebhaft werden wollte, dachte er: Der Tag hat dir heute schon so viel Schönes gebracht, es wäre undankbar, wenn du diese kleine Unannehmlichkeit nicht ruhig ertragen wolltest. Wer weiß, was der Herr Wichtiges zu thun hat.

Als aber noch eine Stunde so im Schweiße seines Angesichts vergangen war, und nun auch sein Brauner immer unruhiger wurde, da verließ ihn die Geduld, Thränen traten in seine Augen und er stellte sich mit dem stampfenden Braunen gerade unter die hellen Spiegelscheiben, wo er die vermeintliche junge Prinzessin gesehen hatte. Wirklich, im selbigen Augenblick trat sie mit dem Herrn, der Christfrieden das Pferd übergeben hatte, an das Fenster. Der Herr hatte kaum den armen Jungen erblickt, als er sich heftig gegen die Stirn schlug und das Zimmer verließ. Er kam eilig vor die Thür gelaufen und mit ihm ein Diener, der das Pferd nahm und es in eine Nebenstraße geleitete.

Armer Junge! sagte der vornehme Herr mitleidig, ich hatte Dich ganz vergessen, sei mir nur nicht böse.

Christfried aber machte ihm einen tiefen Diener und versuchte es trotz der Thränen im Auge zu lächeln. Er griff auch nach seinem Ränzelchen, das auf der Treppe lag, und wollte mit einem höflichen Gruß seiner Wege gehen. Der Herr aber sah ihn verwundert an. Nein, so

Digitized by Google

ein freundlicher Junge, der für alle geleisteten Dienste noch einen tiefen Diener machte und gar keine Belohnung zu erwarten schien, war ihm noch nicht vorgekommen.

Aber lieber Junge, Du bist wohl um Dein Mittagbrot gekommen? fragte der Herr.

Eigentlich nicht, stotterte Christfried, heute habe ich keines.

Bist Du nicht hungrig?

Ja das bin ich, ich habe aber noch zwei Groschen in der Tasche.

Jetzt mischte sich die schöne junge Dame, die das Gespräch vom offenen Fenster mit angehört hatte, hinein. O, der Kleine sollte mit uns essen, sagte sie bittend.

Der Herr war ganz mit diesem Vorschlage einverstanden, nahm Christfrieden bei der Hand und führte ihn hinein. Da mußte er über prachtvolle Teppiche und durch hohe Flügelthüren gehen und kaum wagte er sich umzusehen nach all den Herrlichkeiten, die in den Zimmern standen. Doch von all den Herrlichkeiten gefiel ihm doch die schöne Dame mit am meisten. Sie reichte ihm die Hand und er mußte sich bei Tische zu ihr setzen, an ihrer rechten Seite aber saß der junge Herr.

Hast Du schon einmal meine Braut gesehen? wandte sich dieser scherzend zu Christfried.

Christfried nickte lächelnd.

Sieh, während Du meinen Braunen führtest, ist diese Dame meine Braut geworden, und in meinem Glücke hatte ich Euch beide ganz vergessen.

Christfried aber lächelte wieder; es war ihm gar zu wohl zu Sinne; es war ihm, als ob er in einem Feenmärchen selber mitspiele, und auch wieder, als ob er träume.

Digitized by Google

Daß es aber kein Traum sei, merkte sein Magen bald, denn das Essen, das ihm seine schöne Prinzessin vorlegte, mundete ihm vortrefflich. Nicht allein aber legte sie ihm das Essen vor, sie unterhielt sich auch sehr freundlich mit ihm, und wußte ihm seine Lebensgeschichte, seinen Reisezweck und alle seine heutigen Erlebnisse abzulocken. Er ward immer zutraulicher und erzählte von seinen Bekanntschaften mit dem Öbster, mit Frau Römer, und seiner Unterhaltung mit dem Schulrath. Braut und Bräutigam hörten aufmerksam zu und schienen beide ihre Freude an dem treuherzigen Jungen zu haben.

Was gedenkst Du aber nun zu thun? fragte der Bräutigam, nachdem Christfried seine Tagesgeschichte beendet hatte.

Ich warte es ruhig ab, der liebe Gott wird mir schon helfen, entgegnete Christfried ernsthaft.

Wenn Du ihn darum bittest, wird er es schon thun, sagte die Braut gerührt.

Der Bräutigam aber nahm ein Notizbuch aus der Tasche und schrieb auf ein loses Blatt einige Worte. Jetzt wurde der Kuchen herumgereicht. Christfried bedauerte es sehr, daß er schon satt war, denn die Braut hatte ihm einen wahren Kuchenberg auf den Teller gelegt, und er konnte unmöglich noch davon essen. Unwillkürlich richteten sich seine Blicke auf den vortrefflichen Ränzel, in dem noch Platz für diesen lockenden Kuchenberg war. Die Braut aber verstand seine sehnsüchtigen Blicke, ließ sich den Ränzel reichen und sagte scherzend:

Da Du von allen Deinen neuen Freunden etwas in Deine Heimat bringst, mußt Du auch von mir bringen. — Und all den Kuchen packte sie eigenhändig ein.

Digitized by Google

O, wie wird sich die Mutter, wie werden sich die Geschwister freuen! dachte der glückliche Christfried und wollte nun den übervollen Ränzel schließen.

Dies Brieflein an Deine Mutter geht wohl noch oben auf, sagte der Bräutigam und reichte ein feingekniffenes Blättchen hin.

Den stecke ich lieber in meine Westentasche, sagte Christfried vorsorglich, und konnte kaum begreifen, was der vornehme Herr von seiner Mutter wolle. Die Braut aber sah ihren Bräutigam dankbar an; sie hatte wohl errathen, was in dem Zettel stand. Der Bräutigam war ja so reich, und wie konnte er den Tag, an dem er so glücklich geworden war, besser feiern, als durch das gute Werk, die schwere Sorge einer armen Wittwe vom Herzen zu nehmen.

Christfried, nachdem er dem Brautpaare treuherzig die Hand geschüttelt und ihnen Gottes Segen gewünscht hatte, verließ nun mit schnellen Schritten das Haus. Er mußte nach Hause eilen, sein Herz und sein Ränzel waren gar zu voll, er konnte die Zeit nicht erwarten, das alles seinen Lieben mitzutheilen. Du lieber thörichter Christfried, dein voller Ränzel macht dir die größte Freude; was in dem kleinen Zettel steht, aber ahnest du nicht.

Ehe Christfried die Stadt verließ, mußte er noch einmal zu Frau Römer. Sie hatte ihm versprochen, seine Sache mit ihm zu berathen, wenn es ihm mit dem Schulrath nicht glücken sollte, und trotz des vollen Ränzels fiel es doch Christfrieden auf das Herz, daß er der armen Mutter doch keine besseren Nachrichten zu bringen habe. Ja, aber Frau Römer hatte auch nicht viel Trost für ihn. Wenn Du nur 30 Thaler das Jahr aufbringen könntest,

Digitized by Google

sagte sie theilnehmend, dafür will mein Sohn Dich mit in das Haus nehmen, und für nothdürftige Kleidung will ich denn schon sorgen.

Dreißig Thaler, — nun wer weiß, wo der liebe Gott sie auftreibt. Wenn ich sie doch einmal haben muß, so wird er sie auch anschaffen, sagte Christfried.

Die Alte entließ ihn mit ihren besten Segenswünschen, und er versprach, nächstens wieder von sich hören zu lassen.

Es war schon tiefe Dämmerung, als Christfried wieder auf dem hohen Damme durch den Eichenwald schritt. Sein Herz schlug gewaltig. Hier in der Einsamkeit seiner Heimath sah er die Erlebnisse des heutigen Tages erst in ihrer ganzen Großartigkeit vor sich. Wie wird die Mutter, wie werden die Geschwister staunen! Als er aus dem Wald und in den kleinen Garten trat, lag die Abendröthe noch hell auf den Rosen und Levkoyen und auf den Gesichtern seiner Lieben, die ihn hier begrüßten.

Da bin ich! rief Christfried frohlockend, und aus einen vor Freude leuchtenden Augen schöpfte die Mutter die herzlichsten Hoffnungen.

Aber was hätte ich wohl ohne den Ränzel anfangen sollen? sagte Christfried, indem er ihn mit einiger Wichtigkeit von den Schultern nahm. Seht mal, voll zum Platzen ist er, und was ist alles darin! Doch damit Ihr nicht denkt, ich bin leichtsinnig gewesen, will ich erst mein rothes Beutelchen mit den 2 Groschen der Mutter wieder überliefern.

Staunen und Kopfschütteln von allen Seiten, — und der kleine Heinrich, dem die süßen Düfte aus dem Ränzel schon im Gaumen kitzelten, und der auch schon mit seinen Händchen einige Krumen aufgefangen, konnte

Digitized by Google

kaum seine Ungeduld bemeistern, bis der Riemen gelöst und die Papiere enthüllt waren. Christfried ließ nun seine verschiedenen Kuchen und Leckerbissen wie ein Regiment Soldaten so lang wie möglich auf dem Gartentische aufmarschieren, dazu die Kirschen, das Band, das Buch und die Bilderchen.

Heinrich klatschte in die Hände, Marie brach in Worte des Entzückens aus, und Christfried stand, beide Arme in die Seite gestämmt, stolz wie ein Feldherr da.

Der gute Schulrath! sagte die Mutter bewegt.

Christfried fuhr erschrocken zusammen. Der Schulrath? Ach die dumme Geschichte hatte er über des Mitbringens Freude ganz vergessen.

Deine Reise ist also eine glückliche gewesen? fuhr die Mutter fort, indem sie ihm die braunen Locken von der Stirne strich.

O sehr glücklich! entgegnete Christfried.

Geduldet Euch jetzt lieben Kinder, bat die Mutter, Christfried muß uns erst von der Hauptsache erzählen, die Geschenke sollen dann eine schöne Zugabe sein.

Christfried holte tief Athem. Er nahm sich zusammen und sagte zärtlich: Liebe Mutter, Du zweifelst doch nicht, daß der liebe Gott alles gut machen wird?

Nein gewiß nicht, entgegnete die Mutter.

Wenn er auch noch eine Weile verziehen sollte?

Auch dann nicht.

Nun, rief Christfried freudig, da will ich Dir denn meine ganze Geschichte erzählen. So erzählte er von Anfang bis zu Ende, und wußte dazwischen der Trostes- und Hoffnungsworte so viele anzubringen, daß die Mutter ihre getäuschten Hoffnungen wenigstens nicht laut zu be-

Digitized by Google

klagen wagte. Aber die Freude am Mitgebrachten war vorüber, selbst der kleine Heinrich, als er alle so stille sah, wandte sich schweigend von dem Kuchentisch.

Seid ihr doch traurig? fragte Christfried mit wehmüthiger Stimme.

Der Mutter lief eine Thräne über die Wange. Liebes Kind, entgegnete sie, ich wollte wohl nicht betrübt sein, wenn ich wüßte, Du möchtest Dich ohne Kummer schicken in des Herrn Rath, auch wenn er Dein eifriges Wünschen nicht erfüllt.

Er wird es aber erfüllen. O Mutter, warum sollte er nicht; er ist ja so groß, so mächtig, so gut, so liebreich, — wenn wir nur geduldig sind — ich fühle ja zu bestimmt die Erhörung in meinem Herzen. Bei diesen Worten legte er die Hand auf die Brust, und fühlte dabei den Brief des vornehmen Herrn in seiner Westentasche. Ach, hier ist ja noch der Zettel, sagte er lebhaft und reichte ihn der Mutter.

Sie entfaltete ihn, las, reichte ihn dann Christfried, legte beide Hände vor die Augen und weinte.

Christfried las laut:

Es drängt mich, verehrte Frau Pastorin, Ihnen die Sorge für den lieben Christfried, der unser aller Herz gewonnen hat, in etwas abzunehmen, und ihm zur Erlangung des so heiß ersehnten Zieles behilflich zu sein. Deshalb gebe ich ihm hiermit die Anweisung auf 50 Thaler jährlich, an jedem Michaelis-Tage in meinem Geschäftszimmer zu erheben, bis seine Studien vollendet sind und er keiner weiteren Hilfe zu seinem Fortkommen bedarf.

Mit Hochachtung Ihr ganz ergebenster

Friedrich Graf zu Renna.

Digitized by Google

Christfrieds Freude äußerte sich nicht in Thränen, sondern in lautem Jubel. Da haben wirs! rief er, o Du großer Gott! o du armer Schulrath! Wenn der doch wüßte, wie wenig Umstände das dem lieben Gott heute gemacht hat.

Die allgemeine Freude brach mit einmal wieder hervor und nun ging es erst recht an das Austheilen der Geschenke. Heinrich klatschte wieder in die Hände, Marie sprach laut ihre Bewunderung aus und Christfried stand recht wie ein Held dabei. Die Mutter aber schloß die Kinder gerührt in ihre Arme und betete laut: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Amen.

Digitized by Google

II.

Julchens Haushalt

mit dem Wahlspruch: **Was ich nicht hab, haben andre gute Leute.**

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Abendsonne warf ihre milden Strahlen in die Wohnstube des Kantors Walther, wo er am Fenster vor einem großen Bündel Federn saß, emsig mit Schneiden beschäftigt. Ihm gegenüber am großen, grünen Wachstuchtisch saßen zwei Knaben von zehn und zwölf Jahren, mit rothen Wangen und runden schwarzen Augen, recht ernsthaft in Zahns biblischen Geschichten vertieft. Die Thurmuhr brummte Sechs. Da schlägts! sagten beide Knaben wie aus einem Munde und wandten sich zu Julchen, ihrer 14 jährigen Schwester, die eben den ganz kleinen Bruder in den Nachtwickel steckte.

Da schlägts! wiederholte Julchen und fügte in einem Vertrauen erweckenden Tone hinzu: Und nun giebts Abendbrot; Sofiechen, räume das Waschbecken fort, und Riekchen, decke. Sofiechen aber war 6 Jahr alt und Riekchen 8, und beide gingen sehr eilig an ihre Arbeit.

Habt ihr denn Brot? fragte leise die kranke Mutter, die, nachdem sie acht Wochen gelegen, heute zum ersten Mal das Bett verlassen hatte und noch bleich und matt im großen Lehnstuhl saß.

Bei dieser Frage richteten sich des Vaters Augen mit dem Ausdruck der Bangigkeit auf Julchen. Diese aber schaute fröhlich auf.

Wenn auch das nicht, so doch Geld! sagte sie; noch 2 Groschen und 3 Pfennige habe ich von dem Gulden, den mir der Vater am Sonntag gab.

Digitized by Google

Und heut ist Sonnabend? fragte die Mutter lächelnd, wovon habt ihr denn geelbt?

Von lauter herrlichen Dingen, entgegnete Julchen. Nicht wahr Kinder, ich habe Euch nicht schlecht abgespeist? wandte sie sich zu den Geschwistern.

Diese gaben auf verschiedene Weise ihre Zufriedenheit zu erkennen, nur Karl, der 10jährige Bruder, machte die etwas zweideutige Bemerkung: Aber viel Mairüben hats gegeben.

Julchen ließ sich dadurch nicht irre machen. Ja, die Mairüben — das ist eine herrliche Erfindung, sagte sie triumphirend. In jetziger Zeit, ohne Kartoffeln, die vielen hungrigen Magen mit jungem Gemüse satt machen, wäre ein Werk der Unmöglichkeit. Mairüben können wir wöchentlich zwei Körbe aus dem Felde holen, so reichen sie doch, bis es neue Kartoffeln giebt. Und das beste ist, sie schmecken Abends so gut als Mittags.

Aber heut Abend giebts Salat? unterbrach sie hoffend und zagend der ältere Bruder Fritz.

Salat mit Sirup! bejahete Julchen. Für 2 Groschen ein Brot, für einen Dreier Sirup — geh, Fritzchen, und hole es. Bei diesen Worten griff sie in die Tasche und gab dem Bruder das Geld.

Fritz, den Handkorb am Arm, einen Tassenkopf in der Hand, verließ eilig das Haus. Doch war er noch nicht aus dem Garten, als Julchen ihm nachrief: Fritz! Du — hör einmal, — Du leckst doch nicht? Halb bittend halb warnend war der Ton ihrer Stimme.

Nein! — erwiderte dieser mit treuherzigem Tone, — und Julchen wandte sich befriedigt nickend vom Fenster.

Digitized by Google

Eine Viertelstunde später saß die Familie um den großen Tisch vor der hochaufgethürmten grünen Schüssel. — Salat mit Sirup! flüsterten die Kinder. Der Vater aber setzte sich still an den Tisch, faltete die Hände und sprach: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.“ — Seine Augen waren dabei naß geworden, Julchen sah es und verstand den armen Vater wohl. Seit acht Wochen, wo der kleine Bruder geboren, war die Mutter krank, einige Tage so gefährlich, daß die ganze Familie in banger Sorge um ihr Leben war. Als die Sorge vorüber, traten bittere Nahrungssorgen ein; die geringe Besoldung mußte Arznei und andere ungewöhnliche Ausgaben mitbestreiten, und so blieb für Kleidung und Nahrung der vielen Kinder gar wenig übrig. Aber der liebe Gott hatte die vielen Kinder nicht hungern lassen, und der Vater noch jeden Tag vor dem gedeckten Tische zu danken gehabt. Das war es, was dem Vater feuchte Augen machte.

Bis hierher hat der Herr geholfen und Er wird weiter helfen! Und die schlimmste Zeit war nun vorüber. Morgen zum Sonntag gab es Accidenzien, mit diesen und mit Hilfe der Mairüben wurde noch künftige Woche gewirthschaftet, dann war der erste Juli und mit dem neuen Gehalt mußte der Haushalt wieder in das alte Geleis kommen.

Julchen theilte fröhlich das frische Grün unter die Geschwister aus, sah bedächtig, ehe sie es anschnitt, das Brot an, das wo möglich noch bis morgen Nachmittag reichen mußte, und schob dem Vater den kleinen Butterteller hin. O du guter Vater; den Teller hatte sie ihm schon die ganze Woche hingeschoben, aber die Butter war

Digitized by Google

nicht viel weniger geworden. Das war freilich für die Kasse sehr gut — wenn nur der Vater nicht gar zu blaß aussähe! Ja, es schien ihr oft, als ob er in der letzten Zeit viel magerer geworden sei. Aber er soll auch wieder stark werden! tröstete sich Julchen; bis hierher hat der Herr geholfen und Er wird weiter helfen.

Als der große Tisch versorgt war, reichte sie der Mutter einen Teller Suppe; diese nahm ihn und seufzte. Julchen sah sie fragend an.

Wassersuppe! sagte die Mutter traurig; der Doctor hat mir längst Taubensuppe verordnet, aber freilich —

Julchen gingen diese Worte wie ein Schwert durch die Seele. Tauben? Ach, es giebt ja so viel Tauben in der Welt; Du lieber Gott! sollten für die kranke Mutter nicht auch einige dabei sein? Sie faßte sich ein Herz — ja gewiß! sie sind dabei, sagte das Herz in voller Glaubenskraft und ein geheimnißvolles Lächeln glitt über ihre Züge.

Julchen, was hast Du denn? fragte die Mutter verwundert.

Tauben für Dich! entgegnete Julchen gerührt. Zwei helle Thränen rannen über ihre Wangen, es war ihr so selig gewiß, als ob sie die Tauben schon im Topfe hätte.

Tauben? fragte die ganze Familie, woher denn? und wo sind sie denn?

Stille, stille, entgegnete Julchen geheimnißvoll, wartet nur bis morgen Mittag.

Alle mußten sich gedulden.

Als sie aber den Tisch abgeräumt und eben mit dem Brote nach der Speisekammer ging, folgte ihr der Vater. — Hast Du wirklich Tauben? fragte er dringend.

Digitized by Google

Julchen ward roth bei dieſer Frage, aber nickte leiſe mit dem Kopfe.

Du wirſt doch nicht ſo ſchwach ſein und der armen Mutter eine Unwahrheit ſagen? fuhr der Vater fort.

Julchen ward noch röther. Nein gewiß nicht, entgegnete ſie, trat zurück in die Wohnſtube, nahm ein Büchelchen vom Pult, ſchlug es auf und reichte es dem Vater. Er las:

„So ihr im Glauben bittet, ſollet ihr empfangen, der Herr iſt euer Schatzmeiſter und hat für euch alles in Bereitſchaft, ſo kommet doch und nehmet.“

So hab ich auch die Tauben, flüſterte Julchen und eilte, um ihre Thränen zu verbergen, in die Küche.

Der Vater trat in den Garten, er ſah auf zum lichten, blauen Himmel, der da niederſchaute auf die geſegnete Erde. Verzeihe, Herr! ſtammelte ſein Herz, daß ich ſorgen konnte. Du thuſt Deine milde Hand auf und erfüllſt alles, was da lebet, mit Wohlgefallen. O, Du wirſt auch mich erfüllen. Gieb mir Glauben, Herr!

Ja, laß mich gläubig vor Dich treten
Und nur in Chriſti Namen beten,
Daß mir derſelb im Herzen ſei,
So werd ich alles Zweifels frei.
Denn, was der Glaube nur begehret,
Wird alſobald von Dir gewähret,
Drum laß mich kindlich ſchrein und flehn,
So werd ich bald mich ſtärker ſehn.

Julchen aber, als ſie die kranke Mutter und die jüngeren Geſchwiſter zur Ruhe gebracht, ſchlich ſich aus dem Hinterpförtchen und wanderte durch das abendlich ſtille Dorf nach einem großen Bauernhofe. Homann hieß

Digitized by Google

der Bauer und war der reichste im Dorf, und die Frau war ihre Pathe, zu der hatte sie das meiste Zutrauen. Aber ihr Herz schlug doch, als sie in die Hofthür trat; so zu sagen auf Betteln war sie ja noch nicht gegangen. Nun, nun, sagte sie sich tröstend, vor Gott sind wir alle Bettler, und die kranke Mutter muß doch Taubensuppe haben.

Auf dem Hofe war noch reges Leben. Vor der Scheuer wurde ein Fuder Heu abgeladen, aus dem offenen Kuhstall drang das helle Singen des melkenden Mädchens und die Kinder und die Dienstboten waren noch auf verschiedene Weise beschäftigt. Die Frau Homann aber saß feiernd vor der Thür unter dem Sauer-Kirschbaum. Wohgefällig schaute sie über das fette Unterkinn hinweg auf ihr mächtiges Reich und ließ nach verschiedenen Seiten hin ihre befehlende Stimme erschallen: Höre Dorthe, hast die Blesse Mittag nicht rein ausgemelkt; passirts jetzt wieder, giebts was auf die Mütze. — Andreas, mach doch die Hängthür zu, die Ferken laufen noch in den Garten. — Na Trinchen, was ist denn mit dem Goldhahn? der blustert an der Hühnerstiege, als ob er nicht fliegen könnte.

Julchen war die lange Scheunwand entlang dem Wohnhaus nahe gekommen und begrüßte jetzt die Frau Pathe.

Guten Abend Julchen, fragte diese freundlich, was giebts? oder was willst Du?

Das letzte ist das Richtige, dachte Julchen. — Meine Mutter, wissen Sie, ist schon so lange krank, und jetzt hat ihr der Doctor Taubensuppe verordnet, sagte sie etwas verlegen.

Digitized by Google

Immer hab ichs gesagt, entgegnete Frau Homann, die Kantors halten sich Staatstauben, sollten sich lieber welche zum Nutzen anschaffen.

Fünf Paar, Frau Homann, und des Vaters und der Brüder einziger Aufwand, — warf Julchen bescheidentlich ein.

Ja Kind, hast Recht, lächelte die Frau Pathe gutmüthig, unser Andres hält sich wohl zwanzig Paar und werden durchgefüttert. Also junge Tauben möchtest Du?

Ja, doch Geld hab ich heut nicht, entgegnete Julchen hastig; wenn ich Ihnen aber auf eine andere Weise einen Dienst erzeigen könnte —

Kindchen, Du? fragte Frau Homann und lachte herzlich, was sollte das wohl sein?

O, sagte Julchen, ich wüßte wohl manches. Doppelte rothe Nelken haben Sie nicht, ich habe erst fünf Stück abgesenkt, und zwei Stöcke haben dicke Knospen.

Ei ja, das ist wahr, rothe Nelken sind meine Lieblingsblumen, die möcht ich wohl haben, entgegnete die Frau Homann sehr zufrieden mit dem Vorschlage.

Oder ich sticke Ihnen ein Paar Pantoffeln, Rosen und Vergißmeinnicht in dunkelblauem Grunde.

Ei ja, solche Pantoffeln mag ich gern leiden, und könnte sie gut gebrauchen.

Ich kann auch für den Andres einen Shawl häkeln, kirschroth und himmelblau geflammt, wie Pastors Ernst einen hat, fuhr Julchen immer stolzer fort.

Ei ja, das wäre noch besser, der Junge ist schon lange wie versessen auf solchen Shawl. Bei diesen Worten klimperte Frau Homann in der vollen Geldtasche.

Digitized by Google

Doch ward die Unterhaltung durch den Hausherrn unterbrochen, der noch mit dem Abendbrot beschäftigt an das offene Fenster trat. Mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand hielt er ein Butterbrot und mit dem kleinen Finger und der Handwurzel ein Stück Wurst. Die rechte Hand, mit dem Messer bewaffnet, führte bedächtig einen fetten Happen nach dem andern in den Mund.

Nur immer herein, Julchen! sagte er spaßend. Solch einen schönen Besuch läßt man nicht vor der Thür stehen.

Frau Homann nöthigte auch, und Julchen ging mit ihr in die Stube. Sie sollte sich nun an den vollen Tisch setzen und von der Wurst und der herrlichen Butter essen, sie dankte aber, weil sie eben erst vom gedeckten Tische käme.

Na Julchen, was habt ihr gegessen? fragte der lustige Bauer.

Salat mit Sirup, entgegnete die Gefragte.

Hand aufs Herz, Julchen! wie viel Sirup war dran? fragte er weiter.

Für einen Dreier, sagte Julchen entschieden.

Ha ha ha! lachte Homann. Für einen Dreier! hörst Du, Mutter? So viel braucht eine Gelehrten-Familie acht Mann hoch. Aber Julchen, Deinen Vater hältst Du zu knapp, der wird immer dünner, immer dünner, endlich wird er mal aufgehen wie ein Herbstnebel auf der Unterwiese. — Seinen Witz beschloß er wieder mit einem kräftigen Lachen.

Die Bemerkung über die Gelehrten-Familie hatte Julchen schon verletzt, aber den Spott über den armen Vater, der den vielen Kindern zu Liebe sich abgehungert und dessen Aussehen ihr schon so viel geheime Sorge gemacht, konnte sie nicht ertragen. Es zuckte um ihre Mundwinkel, und plötzlich brach sie in ein leises Schluchzen aus.

Digitized by Google

Ach du liebe meine Zeit! rief Homann gutmüthig. Kind, Engelchen! es war ja nicht böse gemeint, mußt ja das nicht so übel nehmen.

Uebel nehme ich es auch nicht, entgegnete Julchen; ich bin nur traurig, daß mein Vater sich so grämt, und daß er vielleicht gar vor Sorgen sterben kann. Bei diesem Gedanken rannen die Thränen wieder von neuem über ihre Wangen.

Warum nicht gar sterben! tröstete Homann. Du kannst glauben, Kind, er muß nur mehr essen, so recht was Kräftiges, Nahrhaftes, daß er wieder zu Fleische kömmt. Siehst Du Julchen, Eier auf Speck mußt Du schlagen, Wurst und Butterbrot zum Frühstück, Kloß und Schinken zu Mittag, und so eine vierzehn Tage, dann sollst Du mal sehen, das schlägt an.

Bei diesen Worten war er vor den großen Wandschrank getreten und griff dort in die vollen Schüsseln und Körbe. Die Frau Pathe, gerührt von Julchens Thränen, weinte mit, und beendete eifrig das angefangene Werk ihres Eheherrn, packte Butter, Eier, Wurst, Schinken und Speck in einen Korb, während er selbst die Tauben vom Schlage holte.

Darauf wurde Julchen mit vielen Segenswünschen entlassen. Sie versprach den Korb morgen wieder zu bringen und dabei sich wegen des Shawls mit der Frau Pathe zu besprechen.

Ganz berauscht von solchem Reichthum, schlich sie sich wieder durch die Hinterthür in die Küche. Welche Lust, den leeren Küchenschrank vollzupacken!

Ich danke Dir, Du lieber Gott, sagte sie aus tiefstem Herzen, daß Du mir heut so viel beschert hast; es

Digitized by Google

ist doch schön, auch einmal im eigenen Vorrathsschrank etwas zu haben.

Sie ging in den Garten. — Abendstille, Dämmerung und Sommerduft erfüllten ihn. Dort in der Laube saß der Vater, beide Knaben hockten an seiner Seite, sie zählten die aufleuchtenden Sterne am lichten Blau. Julchen, die glückliche, kniete zu ihnen, sie faßte des Vaters gefaltete Hände und schaute zum Himmel hinauf. Der Vater sah es ihren leuchtenden Augen an, daß der Herr ihr Schatzmeister sei, beides für den Leib und für die Seele.

Als der Vater am anderen Morgen zur Kirche ging, sagte Julchen: Sorge Dich nicht, wenn Du auch wenig Geld bringst, ich brauche nur wenig.

Und die Ziege hat heute über ein Maaß Milch gehabt, fügte Riekchen hinzu, das giebt Suppe für uns alle.

Der Vater lächelte. Wenn die Ziege auch mit im Complott ist, so kann es uns nicht fehlen.

Welch eine Ueberraschung sollte ihm aber am Mittage werden! Als er mit den übrigen Kindern aus der Kirche kam, wehte ihnen ein Duft von gebratenem Speck und Gebackenem entgegen. Alle waren verwundert, die Knaben wollten die Küche stürmen; Julchen aber hatte wohlweislich die Thür verschlossen, sie durfte nicht gestört werden bei ihrem großartigen Schaffen. Nach des Nachbarn Homann Rath sollten heute Klöße und Schinken auf dem Tische erscheinen, und das war keine Kleinigkeit, auf solche Kochkünste war sie noch nicht eingeübt. Ihre Wangen glühten, alle Schüsseln und Töpfe waren in Bewegung, die Geschwister durften die Verwirrung nicht erhöhen. Doch ward ihr Eifer belohnt. Nach verschiedenen Proben waren die Klöße zu ihrer höchsten Zufriedenheit, sie tanzten

Digitized by Google

luſtig im Topfe, und ſtanden nicht viel ſpäter in der großen Steingut-Schüſſel auf dem weißgedeckten, ſonntäglichen Tiſche. Doch nicht allein die Klöße, auch der Schinken, die Milchſuppe und der Mutter Tauben ſtanden darauf. Das Erſtaunen, die Freude war groß. Woher nur? hieß es; aber Julchen lächelte geheimnißvoll und ſchwieg, und der Vater ſprach: „Danket dem Herrn, denn er iſt freundlich, und ſeine Güte währet ewiglich.“

Dieſem fröhlichen Sonntage folgte eine fröhliche Woche. Die Kinder mußten zwar wieder zu den Mairüben ihre Zuflucht nehmen, aber Julchen wußte es ſo einzurichten, daß von des Vaters und der Mutter nahrhaftem Eſſen einige Brocken auf der Kinder Teller fielen.

So war der Juli gekommen, und er brachte der Familie wieder eine neue Sorge. Die Mutter hatte vom Arzt die Erlaubniß zum Ausgehen erhalten, es fehlte ihr nur an der nöthigen Kleidung. Als ſie im Frühjahr ihre vertragenen Hauskleider für die kleinen Mädchen zerſchnitt. hieß es: der Sommer mit ſeinen geringeren Ausgaben wird für neue ſorgen. Daran aber war nicht zu denken, denn kaum waren die Schulden von den letzten Monaten bezahlt. Der Vater rechnete, die Mutter ſeufzte, Julchen aber machte Pläne.

Es war ein prächtiger Morgen. Noch war der Thau nicht von der Sonne fortgeküßt und leuchtete in Tauſenden von Perlen auf Blüthen und Blättern. Das iſt die ſchönſte Zeit, um friſch und rüſtig an ein Werk zu gehen. Julchen ſtand vor einem hohen Lilienbuſch. Sie ſchaute den weißen Sammet und goldnen Schmuck der bethauten Blumen an und ſprach in ihrem Herzen: „Schauet die Lilien auf dem Felde, wie ſie wachſen; ſie arbeiten nicht,

Digitized by Google

auch ſpinnen ſie nicht; ich ſage euch aber, daß auch Salomo in aller ſeiner Herrlichkeit nicht iſt bekleidet geweſen als deren eine. So denn das Gras, das heut auf dem Felde ſtehet und morgen in den Ofen geworfen wird, Gott alſo kleidet, ſollte er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen!“

Darauf ging ſie eilig in das Haus.

Was nur Julchen vorhat? ſagte die Mutter in der Stube zu ihrem Manne und ſah dabei fragend auf die übrigen Kinder. Sie thut ſeit geſtern gar geheimnißvoll und geſchäftig.

Ich weiß doch was! ich weiß doch was! ſagten die Jungens ſchmunzelnd. Aber die kleinen Mädchen ſahen warnend auf die Brüder, die dann gewiſſenhaft den Finger auf den Mund legten und der Mutter ſchelmiſch zulächelten.

Wenn die Kinder nur nichts Dummes vorhaben! fuhr die Mutter ängſtlich fort.

Ei, laß es doch dumm ſein, entgegnete der Vater lächelnd; wenn es nur nicht bös iſt.

Das iſt es gewiß nicht, tröſtete ſich die Mutter. Die vier fröhlichen Geſichter ihrer Kinder gaben ihr dieſe Gewißheit.

Da kam Julchen wieder aus dem Haus. Im Sonntagskleid, einen großen weißen Bogen in der Hand, ging ſie eilig durch den Garten, über den Kirchhof, und verſchwand im Kirſchenwäldchen. Die Knaben ſahen es, blickten ſich bedeutungsvoll an, aber ſagten kein Wort.

Julchen wanderte mit ſchnellen Schritten durch das Wäldchen und ſtand jetzt mit klopfendem Herzen vor dem Thore des Schloßgartens. Das Schloß gehörte einem alten Major von Feldeneck. Da er aber immer nur einige Monate

Digitized by Google

im Sommer hier wohnte und sich im Dorfe und in der Kirche selten sehen ließ, stand er der Gemeinde sehr fern. Julchen sah auch zu ihm auf wie zu einem ganz besonderen Wesen, und das Schloß und der Garten und die ganze Umgebung hatte ihr etwas Wunderbares und Geheimnißvolles. Sie prüfte jetzt ihren Muth, oder vielmehr ihre Zaghaftigkeit, denn ihr Herz schlug gewaltig. Hast du etwas Böses vor? fragte sie sich. — Nein. — Kann dir dein Gott und dein Heiland darüber böse sein? — Nein. — Können dir deine seligen Großeltern darüber böse sein? — Nein. — Aber deine Eltern? Wenn es der Herr Major übel aufnimmt, ja — aber du meinst es doch gut mit ihnen, du bettelst auch nicht, es ist nur ein höfliches Anerbieten, der Herr Major kann nur sagen: Ich danke bestens. Höflich war er, das wußte sie, er hatte ihr einmal eigenhändig eine Pfirsiche geschenkt, und den Vater hatte er in seiner Kutsche im vorigen Sommer mit aus der Stadt gebracht. Also nur Courage! der liebe Gott ist ja doch noch mehr wie der Herr Major, und vor dem fürchtest du dich doch nicht.

So ging sie kühn den Lindengang hinauf. Das Glück war ihr hold, der Major stand vor der Hausthür; eine Cigarre unter dem großen Schnurbart, spielte er mit seinen Windhunden.

Julchen machte einen tiefen Knix und überreichte den weißen Bogen. Er nahm ihn sehr freundlich, setzte sich die Brille auf und las:

„Wir Unterzeichneten werden die Ehre haben, morgen Abend ein Conzert zu geben und laden hierzu ein hohes Publikum ein. Es wird vorgetragen:

1. Befiehl du deine Wege, vierstimmig mit Begleitung des Klaviers, der Geige und des Violoncells.

Digitized by Google

2. Wer hat die Blumen nur erdacht? Arie, gesungen von Riekchen und Sofiechen.

3. O Du Liebe meiner Liebe, zweistimmig gesungen mit Begleitung der Orgel.

4. Nun danket alle Gott, vierstimmig mit Begleitung mehrerer Instrumente."

Dann folgten die Unterschriften von Julchen und ihren Geschwistern.

Als der Major vollendet hatte, dehnte sich sein langer Schnurrbart bis zum Ohrläppchen hin, und er lachte, daß ihm der Bauch schütterte. — Julchens Herz stand fast still. Wohin soll das führen? dachte sie. Der Major aber ward wieder ernsthaft und sagte verbindlich: Gewiß werde ich die Ehre haben, morgen Abend zu erscheinen, und meine Schwester mit ihren Kindern und noch andere Freunde, die bei uns sind, werden sich das Vergnügen nicht nehmen lassen, mich zu begleiten.

Julchen athmete tief auf. Für die Ehre und das Vergnügen machte sie einen tiefen Knix und versicherte, das sei ganz auf ihrer Seite.

Der Major zog darauf einen Bleistift aus seinem Notizbuche und zeichnete zwanzig Personen.

Zwanzig Personen? fragte Julchen staunend.

Wenigstens! erwiderte der Major. So etwas kommt nicht alle Tage und muß genossen werden. Und was ist der Preis des Kunstgenusses?

Zwei Silbergroschen, entgegnete Julchen, — oder einen —, fügte sie zaghaft hinzu.

Warum nicht gar, einen Silbergroschen! versetzte der Major. Neulich war ich in einem Kinderballet, da kostete der Platz einen Thaler; es wäre ja ein Spott für unser

Digitized by Google

Dorf, wenn es für einen Silbergroschen hier was zu hören gäbe. Unter 5 Silbergroschen thun wirs nicht.

Julchen entgegnete, daß sie sich, wenn es nicht anders ginge, auch hierin fügen würde, nahm den weißen Bogen nebst den 3 Thlr. 10 Sgr. und verließ knixend den höflichen Major. Durch die Lindenallee ging sie noch langsam, aber kaum war sie aus dem Gartenthore, da fingen ihre Füße an zu tanzen und in geflügelter Eile war sie durch das Kirschenwäldchen hinter den Hecken des Dorfes. Doch ging sie noch nicht nach Hause, erst zur Frau Pathe Homann, nicht um dort Unterschriften zu sammeln, nein, Geld hatte sie jetzt hinreichend, nur um sie und ihre Familie freundschaftlich auf morgen Abend einzuladen: es war ihr eine Genugthuung, der Frau Homann noch einen Dienst zu erweisen. Diese war auch sehr erbaut davon. Mit zwanzig Personen vom Schlosse zusammen in einem Conzerte zu sein, war ein Ereigniß in ihrem einförmigen Leben, und Julchen, die schon durch den roth und blau geflammten Shawl sehr in ihrer Gunst gestiegen war, stieg noch um hundert Procent.

Julchen ging nun nach Hause, ihr Herz aber pochte vor dem Hinterpförtchen fast eben so stark als vor dem Schloßthore; denn obgleich ihr Unternehmen gelungen war, so fühlte sie doch, die Eltern würden ihre Einwendungen haben. Was können sie aber dagegen haben? fragte sie sich mit wachsendem Muthe. Etwas Böses ist es nicht, und sollt es ihrer Ehre zuwider sein, so wären sie hoffährtig, und das sind sie beide nicht, setzte sie sich tröstend hinzu. Was ist auch dabei? Der Major ist reich, und wir sind arm; wenn er uns das Geld jetzt so zu sagen geschenkt hat, so nehmen wir es mit Danke an. O, ich

Digitized by Google

lasse mir gern etwas schenken, und wenn ich es könnte, so möcht ich der ganzen Welt etwas wiederschenken. Da ich es nicht kann, so segne Du uns, lieber Gott, und unsere Wohlthäter und die ganze Welt! Sie faltete die Hände und schaute zum Himmel auf; ihre Gedanken verstummten, aber das Herz betete fort, und es ward ihr dabei so froh, so glückselig zu Muthe, daß sie freudestrahlend vor die Eltern trat und ihnen den weißen Bogen reichte.

Ach, dacht ichs doch, seufzte die Mutter, daß sie etwas Dummes vorhatten!

Wenigstens etwas Ungewöhnliches, setzte der Vater eben so zaghaft hinzu.

Ich finde es weder dumm noch ungewöhnlich, schmeichelte Julchen; ein Conzert ist doch immer sehr angenehm und ehrenhaft.

Aber lieben Kinder, entgegnete die immer noch schwache Mutter, vor so klugen und vornehmen Leuten aus der Stadt wollt Ihr ein Conzert geben?

Es entstand nun ein leichter Disput, aber Julchen wußte sich vortrefflich zu vertheidigen, und ihre Geschwister, denen es bei den ersten Einwendungen der Eltern bange geworden, und die Julchens Unternehmen schon als eine Tollkühnheit betrachten wollten, erholten sich wieder von ihrem Schrecken.

Gerade, sagte Julchen unter anderem, gerade diese vornehmen, adligen und bürgerlichen Leute werden so etwas lange nicht gehört haben. So lange die Herrschaft hier ist, ist wenigstens niemand von ihnen in der Kirche gewesen; wie lange haben sie die schöne Choralmusik entbehren müssen, wie wird es ihnen sein, wenn wir ihnen vierstimmig das herrliche Lied singen: „Befiehl du deine Wege!“ — und

Digitized by Google

noch schöner: „O Du Liebe meiner Liebe!“ Wenn ich nur an das Lied denke, so möcht es mich zu Thränen rühren.

Solche Leute sind nur sehr mit schönen Dingen verwöhnt.

Aber Schöneres als unsere Kirchenlieder giebts doch nicht! entgegnete Julchen etwas eifrig.

Und Ole Bull war auch nur vom Lande, warf Fritz, der Violoncellist, bescheiden thuend, aber doch im höchsten Stolze, dazwischen.

Und wer weiß, Paganini war wohl gar eines Kantors Sohn? scherzte Julchen und fuhr dem Geigenspieler Karl dabei durch die schwarze Perücke.

Und nun entwickelten die Kinder eine solche Fluth von Heiterkeit, daß die Eltern nicht widerstehen konnten und endlich ihre Zufriedenheit mit dem musikalischen Unternehmen zeigten. Auch gegen Julchens Anordnungen hatte niemand etwas einzuwenden. Es war in den Hundstagsferien, die Schulstube unbenutzt, sie wurde zum Conzertsaal eingerichtet, Bänke und Tische gescheuert und geordnet, das dünnklingende Klavier neben des Vaters schönes Positiv gesetzt, und Blumen mußte der Garten die schönsten zum Schmucke des Conzertsaales liefern.

So war der verhängnißvolle Abend genaht. Das Haus war festlich rein und duftete wie ein ganzer Blumengarten. Guirlanden schwebten vor den Thüren, Sträuße schmückten die Fenster, sogar der Fußboden war bunt bestreut. Julchen im weißen Konfirmationskleide mit rosa Bande, einem Ueberreste aus der Mutter Jugendzeit, geschmückt, die beiden Schwestern mit großen weißen Pelerinen und glänzenden Haarzöpfen, Fritz und Karl mit frischen Hemdkragen auf den etwas verwachsenen aber sorglich erhaltenen schwarzen Anzügen, hatten feierlich ihre Plätze eingenommen,

Digitized by Google

während Vater und Mutter unruhig hin- und hergehend die Gäste erwarteten.

Homanns waren die Ersten, die kamen. Von der Feierlichkeit des Hauses angesteckt, grüßten sie flüsternd, nahmen dann bescheiden die hintersten Plätze am Ofen ein und wagten nur hin und wieder einige Worte der Bewunderung und Erwartung sich leise zuzuraunen.

Die Herrschaft ist im Kirschwäldchen! drang jetzt die Kunde in die Stube. Ein leiser Schrecken durchbebte die kleinen Conzertgeber. Die Augen der Jüngeren wandten sich zu Julchen, und diese, mit Mühe ihre eigene Bewegung verbergend, wiederholte noch einmal die Rede, die sie ihnen heut schon öfter gehalten. Denkt nur an den Himmel und an die Gesellschaft, die dort versammelt ist — dagegen ist diese noch gar nichts; und dem lieben Gott singen wir doch täglich unsere Lieder. Und dann schafft Euch recht liebevolle Gedanken für unsere Herrschaft, das ist auch ein gutes Mittel gegen die Furcht.

Ein jedes Kind suchte diesen Rath auf seine eigne Weise zu befolgen. Sofiechen aber betete halblaut: „Komm Herr Jesu, sei unser Gast und segne, was Du bescheret hast!“ Sofiechen hat das beste Theil erwählt, dachte Julchen; es war ihr selbst gar eng in der Brust. Komm nur, Du lieber Heiland, Du hast ja Kinder so lieb, Du wirst uns auch jetzt nicht verlassen und wirst unser Werk segnen. Der Heiland, dachte sie weiter, kann unsere Stimmen zu Engelstimmen machen, daß der Gesang den klugen Leuten doch gefällt, und sie das viele Geld, das sie gegeben haben, nicht bereuen. O, er wird es auch thun, es wird herrlich gelingen! jubelte ihr Herz, und die Kraft, die sie angefleht, leuchtete aus ihren Augen und

Digitized by Google

strahlte augenblicklich auch in den Augen der übrigen Kinder.

Die Herrschaft vom Schlosse war indessen scherzend und tändelnd nahe gekommen. Man versprach sich viel Spaß vom heutigen Abend. Ein junger feingebildeter Mann versicherte, er liebe die Mitteldinge nicht; entweder müsse er etwas ganz Vorzügliches hören, oder etwas, das unter jedem Urtheil stehe und durch den Contrast zwischen dem, was es sein wolle, und dem, was es sei, die Lachmuskeln in Bewegung setze. Zu letzterem rechnete er dies Kantorconzert. Einige junge Damen stimmten ihm bei und machten ihre Scherze über die Unternehmerin, von der ihnen der alte Rentmeister zu Mittag allerdings sehr niedliche Dinge erzählt hatte: erstens, daß sie eine prächtige Stimme habe und damit den Chorgesang der Kirche verherrliche, und dann die Ursache, die sie zum Konzertgeben bewogen habe. Der Kantor nämlich war in seiner Aengstlichkeit gestern Abend noch zum Rentmeister gegangen und hatte ihm die Sache auseinandergesetzt: daß es ohne sein Wissen unternommen sei und daß der Herr Major ihn entschuldigen möge. Der sentimentale Theil der Gesellschaft fand diese kindliche Liebe gar so rührend, und die Leichtfertigen wurden ermahnt, nicht durch Lachen und ähnliche Störungen die armen Kinder zu beunruhigen. Jetzt trat man in den Garten.

Gott, wie romantisch! sagte die Schwester des Majors, eine gutmüthige, gefühlvolle Frau, und die Reinlichkeit und Blumenfülle des Gartens, die Nettigkeit des Häuschens, die Festlichkeit, die ihnen daraus entgegenwehte, ließ auch die Gedankenärmsten der Gesellschaft nicht unberührt. Schweigend ging man der Hausthür zu. Hier stand der Kantor, seine hohe Gestalt etwas gebeugt, sein schwarzer Rock etwas

Digitized by Google

vertragen, Spuren des Kummers, aber zugleich einen tiefen Frieden im blassen Angesicht; daneben seine Frau, matt und bleich, im reinlichen, aber sehr kärglichen Anzuge.

Verzeihen Sie, daß wir Sie herbemüht haben! sagte Walther mit etwas mehmüthigem Lächeln.

Nehmen Sie es nur nicht übel! fügte die Frau hinzu, und ihre Schwäche war es, daß bei diesen Worten gleich die hellen Thränen über die eingefallenen Wangen liefen.

Das war freilich ein Bild, wie es die lebenslustigen Leute nicht alle Tage gesehen, und ein anderer Anfang des Spaßes, als sie gedacht. — Die Leute scheinen sehr gelitten zu haben, flüsterte eine Dame dem Lachlustigen zu, und er nickte ernsthaft.

Jetzt traten sie in die blumengeschmückte Schulstube; die fünf blühenden Kinder dort in Reih und Glied aber waren die schönsten Blumen. Wen hätte eine solche Unschuld nicht rühren sollen! Die liebevollen Gedanken, die Julchen sich und ihnen angerathen, leuchteten, wenn auch etwas scheu, aus diesen kindlichen Zügen. Die Augen der vornehmen Leute waren wie gebannt auf dies liebliche Bild, und es ward ihnen allen ganz warm ums Herz.

Julchen setzte sich an das Klavier, Fritz griff zum Violoncell, Karl zur Geige, und nun begannen die Kinder mit leiser, zitternder Stimme die Instrumente zu begleiten.

Welch eine wunderbare Musik war das! Ohne Kunst, einige Stimmen kaum hörbar, aber leise zitternd schwebten sie näher und näher; wie auf Engelsflügeln getragen, legten sie sich warm an die Herzen. Niemand konnte lachen, selbst der Lachlustige nicht, er saß verlegen bei den jungen Damen und wußte kaum, wie ihm zu Sinne war. Und so wie ihm ging es den meisten.

Digitized by Google

Befiehl du deine Wege,
Und was dein Herze kränkt,
Der allertreusten Pflege
Deß, der den Himmel lenkt

— das war ja ein so bekanntes Lied. Freilich hatten sie dem Herrn doch nicht ihre Wege empfohlen und waren ihre eignen gegangen; und als es hieß:

Dem Herrn mußt Du vertrauen,
Wenn dirs soll wohl ergehn,
Auf Sein Werk mußt du schauen,
Wenn dein Werk soll bestehn

— fielen ihnen manche vergebliche Wünsche, manche verunglückten Pläne ein, die sie ohne dies Vertrauen zum Herrn gehegt. Als nun die Stimmen immer kräftiger wurden, besonders Julchens Altstimme aus voller Brust ertönte, und sie nun schlossen:

Gott sitzt im Regimente
Und führet alles wohl!

da seufzte mancher und dachte, wenn du doch auch solchen Glauben hättest wie diese Kinder — o selige Kinderzeit! Sie meinten, der Glaube nutze sich ab mit der Zeit, aber das Wehen einer frischen, seligen Glaubenswelt that ihnen doch wunderbar wohl.

Nach dem Choral sangen Riekchen und Sofiechen die Arie. Julchen begleitete sie mit dem Instrumente. Da hieß der erste Vers:

Wer hat die Blumen nur erdacht,
Wer hat sie so schön gemacht,
Gelb und roth und weiß und blau,
Daß ich meine Lust dran schau?

Und der letzte Vers:

Wer das ist, und wer solches kann
Und nie müde wird daran —

Digitized by Google

Das ist Gott in seiner Kraft,
Der die lieben Blumen schafft.

Das war zu rührend einfach. Die beiden Kindergesichter sahen so innig und fromm zur hohen Versammlung auf, ließen so vertrauensvoll ihre dünnen Stimmchen erschallen, daß man weder darüber lachen noch seinen Spaß daran haben konnte; ja, manchem von den klugen Leuten, die sie noch kannten, fielen des Herrn Worte ein: „Wer sich erniedriget, wie dies Kind, der ist der Größeste im Himmelreich."

Jetzt kam der zweite Choral: „O Du Liebe meiner Liebe." Walther, erquickt und erfrischt am Gesange seiner Kinder, setzte sich an die Orgel, zog alle vier Register und ließ die wundervolle Melodie mit herrlichen Übergängen und Zwischenspielen daherbrausen. Julchens Altstimme war durch Beklommenheit und Schüchternheit jetzt durchgedrungen. Sie begleitetete den Vater so tief und voll; und wie die Worte mit der Melodie zusammen gingen — das drang an die Herzen, tiefer und tiefer bis zum tiefsten Grunde, und holte hervor die Lebensfunken, die da mehr oder weniger noch unter Sünde und Welt vergraben lagen. Die meisten kannten das Lied gar nicht, wußten nichts von der Liebe, die mit heißen Thränen und mit Angst und Sehnen liebte, die den Fluch der Sünde auf sich genommen und für unser erkaltet Herz sich in ein kühles Grab gesenket.

Habe Dank, daß Du gestorben,
Daß ich ewig leben kann,
Und der Seelen Heil erworben:
Nimm mich ewig liebend an!

So hieß es zuletzt. Ob wohl die klugen Leute wieder dachten: die Kinderzeit, wo man solcher Liebe bedarf und sich ihr hingeben kann, ist doch eine schöne Zeit? Nein,

Digitized by Google

der heilige Geist, den die Kinder heraufgefleht und gesungen, rüttelte erbarmend einmal an ihrem Herzen, sie fühlten es deutlich, der Glaube, die Liebe, die Begeisterung dort in den kindlichen Zügen können auch ein verblühtes Antlitz, ein mattes Auge des Alters noch verklären. Manch Auge ward feucht, und mancher seufzte mit im tiefsten Herzen: „Nimm mich ewig liebend an!“

Nun kam das Dank- und Schlußlied. O, wie die Stimmen der Kinder da fröhlich erschallten! Aber was war das? Durch die offenen Fenster fielen ja unzählige Stimmen mit ein! In der Gemeinde war das Conzert ruchbar geworden, und nach und nach hatte sich der Garten mit Zuhörern gefüllt. Sie waren alle von der schönen Musik bewegt; und als es jetzt zu dieser Jubel-Melodie kam, konnten sie nicht widerstehen, einige fingen leise an mit zu singen, und endlich riß es sie wie ein mächtiger Strom dahin, alles sang mit. O, wie das schön klang unter dem blauen Sternenhimmel, und wie es hineinschallte in die blumengeschmückte Stube, wo die fünf Kindergesichter immer heller erglänzten und ihre Stimmen immer lauter jubilirten!

Das nenne ich mir ein Conzert! sagte der Major, als es vorüber war; so etwas habe ich noch nie gehört! — Und es war ihm Ernst damit, denn auch sein Auge war feucht, als er Walthern die Hand zum Abschied reichte und ihm sagte: Sie sind ein glücklicher und reicher Mann!

Walther fühlte die Wahrheit dieser Worte, und sein Herz sprach: „Herr ich bin nicht werth aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an Deinem Knechte gethan hast.“ Fromme Kinder haben, ist das größte Glück, der größte Reichthum der Eltern, und macht die ärmsten reich und glücklich.

Digitized by Google

Als die Gesellschaft in der Stille des Abends durch das Kirschenwäldchen zurückging, war es auch stiller unter ihnen, man sprach nur von der zauberhaften Musik. Ja wohl ein Zauber ists, der darinnen liegt. — In Walthers Familie aber war eine selige Freude. Der Vater ging mit den Kindern im Garten auf und ab, und sie hatten heut nicht Zeit, die Sterne dort oben zu zählen; am Himmel ihrer Herzen waren der Freudensterne so viel.

Am andern Sonntag waren die Herrschaften in der Kirche, der Major an der Spitze. Nach der Kirche ging er allein nach dem freundlichen Kantorhause. Er drückte Walthern ein Päckchen in die Hand und sagte: Ich schäme mich fast, daß ich einen so reichen Mann beschenken soll, aber lassen Sie mich auch von Ihrem Reichthum genießen, lassen Sie mir einen Antheil an Ihren Kindern, lassen Sie mich für sie sorgen.

Als es gegen den Herbst ging, und die Gesellschaft nach der Stadt zurückkehrte, mußte der Major wegen Rheumatismus zurückbleiben. Die Krankheit ward immer schmerzhafter, Walther war sein treuer Gesellschafter und Tröster. Er erzählte ihm, las ihm vor, aber auch die Kinder waren oft im Schlosse, und nicht selten mußten sie das Conzert wiederholen. Ja, als der Major gegen das Frühjahr wieder munter ward, konnte er sich von seiner lieben Kindergesellschaft nicht trennen, und entschloß sich, gleich bis zum Sommer dazubleiben. Jetzt wo der Frühling alle Keime treibt, soll es auch im Herzen des Majors gar lieblich treiben. Sein Lieblingslied, das ihm Julchen in der Passionszeit oft singen mußte, ist: „O du Liebe meiner Liebe, Du erwünschte Seligkeit." —

Digitized by Google

III.

Christfrieds Schuljahre.

Digitized by Google

Digitized by Google

Herrlich! herrlich! das giebt den schönsten Schlafrock von der Welt! sagte Christfried freudig, indem er einen verwaschenen Bett-Ueberzug vor sich ausbreitete, der auf dunkelblauem Grunde noch deutlich die in Weiß gewebte Geschichte der Königin Esther zeigte.

Ist denn ein Schlafrock wirklich nöthig? fragte die bedächtige Mutter.

Ein Schüler ohne Schlafrock ist gar nicht denkbar, fuhr Christfried halb bittend halb überzeugend fort. Und die größte Ersparniß ist es; wenn ich im Haus immer den Schlafrock trage, hält der Rock noch mal so lange.

Wenn ich nur passenderes Zeug dazu hätte! unterbrach ihn die Mutter.

Kein Zeug könnte mir erwünschter sein, fuhr Christfried fort, für mich ist es die schönste Jugenderinnerung. Ich erinnere mich noch deutlich, wie bei der seligen Großmutter der Ueberzug oben auf der Gipskammer über Christelchens Bette saß. Und nun, liebe Mutter, kühn die Scheere zur Hand! Den zerrissenen Theil brauchen wir nicht; Esther und den König bringen wir vorn hin, und den Kerl, den Haman, den praktiziren wir unter die Arme.

Die Mutter lächelte, und Christfried sah an diesem Lächeln, daß der Schlafrock errungen war.

Nun wäre also der Bräutigams-Rock noch zu bedenken, begann Christfried ernster und nachdenklicher; ich glaube aber, es ist ganz in des seligen Großvaters Sinne,

Digitized by Google

wenn ich ihn jetzt auftrage. Werde ich größer, ist er mir zu enge; sieh nur meine Schultern an. Jetzt habe ich ihn nöthig, er ist da, und später wird der liebe Gott für etwas anderes sorgen.

Mutter und Sohn standen vor dem offenen Kleiderschrank, der leinene Beutel, worinnen der seligen Großeltern Brautstaat hing, war schon aufgeschnürt, aber immer noch konnte sich die ängstliche Frau Gebhard nicht entschließen, das Heiligthum anzutasten, obgleich sie einsah, es würde nur ein Raub der Motten sein.

Ich wollte ihn Dir gern geben, sagte sie nach einigem Besinnen, wenn nur was Ordentliches für Dich daraus wird.

Dafür laß mich sorgen, entgegnete Christfried entschieden, und der Schneider soll noch nicht mal einen Dreier dran verdienen, die beiden Schöße geben gerade für mich einen abgerundeten Oberrock, der Stehkragen ist altdeutsch, und die großen runden Knöpfe, finde ich, haben recht was Solides.

So wurde der ehrbare Frack aus dem Beutel genommen, und Christfried trug ihn samt dem blauen Ueberzug mit der Königin Esther vernügt die Treppe hinunter.

Oberförsters ließen einen weißen Kachelofen aus der Stadt holen, das war für Christfried eine schöne Gelegenheit, mit seinen Sachen hineinzukommen. Und Sachen hatte er viel. Was sich passendes für seinen Schülerhaushalt finden ließ, ward eingepackt, besonders von Büchern: einige Bücherrücke, meinte er, müsse er vor sich haben, um in die gehörige Studirstimmung zu kommen. Zum Sohne der Frau Römer ging sein Weg nicht, der war seit dem Sommer krank und hatte sein billiges Anerbieten zurück-

Digitized by Google

genommen; aber Frau Römer hatte sich ihres Lieblings weiter angenommen und ihm seine Pension bei einem befreundeten Rendanten ausgemacht. Wenn er auch hier 45 Thaler geben mußte, so war das doch ungewöhnlich billig; denn die billigste Pension war bekanntermaßen die bei einem alten Schneider zu 65 Thalern, und da mußten sich die Jungens, wollten sie länger als bis neun Uhr aufbleiben, das Oel selber halten. Frau Römer hatte zwar an Christfried geschrieben, er sollte sich keine goldenen Berge vom Leben bei Rendants versprechen; der Mann wäre eigensinnig, die Frau kränklich, und ihr einziger Junge, dem zur Hilfe und Gesellschaft Christfried ins Haus aufgenommen wurde, wäre beides. Christfried aber, in seinem kleinen Leiterwagen auf dem großen Koffer sitzend, schaute getrost zum blauen Himmel hinauf und überlegte sich die Sache so. Einen Haken muß ein Ding immer haben; es würde ja nicht zum aushalten vollkommen sein, wenn es mit Rendants nicht seinen Haken hätte. Pension und Schulgeld sind bis Ostern bezahlt, zwei Thaler baar hast du in der Tasche, einen Schlafrock hast du, zwei herrliche Anzüge, und eine Bibliothek, die ihres gleichen sucht. Uebrigens — ist der Herr Rendant eigensinnig, so muß ihm das selbst eine rechte Qual sein; ist die Frau Rendantin kränklich, so thut sie mir herzlich leid; und ist der Sohn beides, so ist er doppelt zu beklagen, und es soll für mich eine rechte Lehre sein, dem lieben Gott täglich für meine Gesundheit und meinen frohen Sinn zu danken und ihn um Kraft zu bitten, den armen Leuten so viel als möglich ihr Leben zu erleichtern.

So fuhr er in die Stadt hinein und am Orte seiner Bestimmung vor, das heißt, nur vor die kleine Sackgasse,

Digitized by Google

in der das Häuschen lag. — Die Sonne sieht man hier zwischen den hohen Häusern kaum, aber die Sterne, dachte Christfried, und das finde ich gerade so schön. Beim Studiren muß es einem so etwas eng um das Herz werden, daß Felder und Wälder und das Freie desto erquickender sind.

Nachdem Oberförsters Fritze, der Kutscher, den Koffer und Bettsack mit ihm bis in den Hausflur getragen, stieg er eine kleine Treppe hinauf und klopfte erwartungsvoll an die Hauptthür. Eine dünne Stimme rief ihn herein. Der Rendant, ein langer magerer Mann mit einem kleinen grauen Gesicht, hatte einen blau- und rothkarirten Schlafrock an und saß mit der langen Pfeife vor dem Schreibepult. Seine Frau im braunen Merinorock, die Brille auf der Nase, das Strickzeug in der Haud, saß am Fenster, ihr gegenüber lag gemächlich in einem Lehnstuhl der Sohn, ein Junge, auch lang und mager, mit schlichtem blondem Haar und weichlichem Gesicht. Als der seine Augen vom Buche aufschlug und Christfrieden sah, lachte er laut auf. Christfried glaubte nicht, daß dies Lachen ihm gelte, und begrüßte Eltern und Sohn gleich herzlich. Aber es galt dennoch ihm, so viel der Lachende sich bemühte zu thun, als ob das Buch, das er eben in der Hand hielt, die Ursache gewesen wäre. Christfrieds Erscheinung kam ihm zu komisch vor, und nur die ernsten Blicke seiner Mutter konnten sein Kichern jetzt bekämpfen. Christfried hatte vor der Stadt seinen Schlafrock aus- und den neuen schwarzen Rock angezogen; der war nun freilich an manchen Stellen zu eng und an manchen Stellen zu weit gerathen; dazu hatte er eine von seiner Mutter zurechtgeschneiderte gelbe Nankinhose seines seligen

Digitized by Google

Vaters an, und beides ſah etwas wunderlich aus. Aber der Kopf darüber mit dem friſchen freudigen Angeſicht, den vollen braunen Locken, zog bald die Aufmerkſamkeit an ſich, und man vergaß darüber gern den Anzug. Den Eltern gefiel der friſche Junge gar ſehr, und mit Wehmuth ſah die Mutter auf ihren langen Julius und wünſchte, er möchte dem Chriſtfried ähnlich ſein.

Sie führte ihn jetzt noch eine Treppe höher in ein Stübchen, das bis jetzt Julius allein bewohnt hatte, worin aber nunmehr auch Chriſtfried ſein Plätzchen finden ſollte. In einer Schlafkommode mußte er ſchlafen. Das war ein närriſches Ding: am Abend ward ſie auseinander gezogen und die leere Kommode blieb wie ein Kutſchenverdeck über ſeinem Haupte, am Morgen mußten Betten und Kommode ineinander geſchoben werden, und ſo war ſie das Hauptmöbelſtück ſeines Eckchens. Hier packte er nun mit vielem Eifer ſeine Bücher auf. Auch ein Schwebebrett zu Büchern hatte er mitgebracht, das wurde darüber gehängt und mit Büchern bepackt. Ein kleines Tiſchchen bekam er zu ſeiner Benutzung, das ſchob er als Arbeitstiſch in das eine Fenſter. Dies Fenſter aber war über ſeine Erwartung ſchön. Da die Stube nach hinten hinaus lag, ward die Ausſicht nicht ganz von hohen Mauern umgrenzt, ja, jetzt eben ſah er die Abendſonne an einem hohen Kirchthurm blitzen, ganz in der Nähe ſchauten zwei große Lindenwipfel über eine Mauer, und dicht unten ſah er auf einen großen Hof, der zwar ganz mit Fäſſern und Kiſten beſetzt war, der aber in der einen Ecke einen kleinen Garten mit grüner Lattenlaube und einigen Bäumen und Blumen hatte, und in dem mehrere kleine Mädchen ſpielten.

Digitized by Google

Nachdem Chriſtfried mit Packen fertig war, wurde ihm etwas wehmüthig zu Sinne. Oberförſters Fritze war nun ſchon zu Hauſe, und er war allein in der großen, weiten Stadt. Ei was! du wirſt doch nicht traurig ſein, dachte er, jetzt gehſt du zu Frau Römer, morgen machſt du dein Examen, und übermorgen geht die Schule an.

Frau Römer empfing ihn ſehr freundlich und entließ ihn mit vielen guten Lehren. Julius iſt zwei Jahr älter als Du, aber im Lernen noch ſehr zurück, ſagte ſie unter anderm; ſollteſt Du morgen in dieſelbe Klaſſe mit ihm kommen, da mache kein Weſen von, und ſei auch beſcheiden im Eſſen und Trinken, darauf geben Rendants was.

Der letzte Rath war unnöthig. Als Chriſtfried nach Hauſe kam, war der Tiſch gedeckt, es gab neue Kartoffeln und Hering. Julius bekam den Kopf mit einem guten Theile Rücken daran, die Eltern nahmen die andern Mittelſtücke, und Chriſtfried bekam den Schwanz. Er hielt vortrefflich Haus damit: als Julius ſchon längſt zur Butter griff, hatte er noch vom Schwänzchen; nur ein kleines Scheibchen Brot nahm er zum Magenſchluß, und die Butter, die er darauf wiſchte, war kaum zu ſehen. Die Frau Rendantin bemerkte es wohlgefällig und klopfte ihm freundlich auf die Schulter.

Am andern Morgen hatte er nicht lange Ruhe im Bett, der Mond ſtand noch hell am Himmel, da ſtand er auf. Als er einen friſchen Hemdkragen über den ſchwarzen Rock geklappt und die Locken glatt aus der hellen Stirn geſtrichen, kniete er nieder und betete zu ſeinem lieben Vater im Himmel, der ihn bis hierher ſo wunderbar treulich geführt. Ja Du lieber Herr, heute fange ich ein neues Leben an: mit Dir will ich es anfangen,

Digitized by Google

und Du wirst mir auch hier in allen Stücken durchhelfen. Ich vertraue fest auf Dich. Und nun gieb mir Kraft zum Frommsein und Fleißigsein, laß mich vor allen Dingen Dich lieb haben und auch alle Menschen. — Er stand auf und ging zu Julius Bett, der noch in tiefem Schlafe lag. Der ist dir nicht freundlich gesonnen, dachte er weiter; aber der liebe Gott kann auch sein Herz lenken —, dazu ist der arme Junge krank, und gestern Abend, als seine Mutter betete, hat er nicht einmal die Hände gefaltet.

Christfried ward geprüft und kam wirklich zu Julius nach Unter-Tertia. Die Eltern waren sehr still darüber, aber Julius noch gereizter und unfreundlicher als gestern. Jede Gelegenheit benutzte er, um über Christfrieden zu spotten und ihn zu necken, besonders gab der blaue Schlafrock dazu Gelegenheit. Der König Ahasverus und die Königin Esther vorn auf der Brust reizten seinen beißendsten Spott. Diesen Spott trug er aber auch aus dem Hause hinaus, und am andern Morgen war ganz Tertia eine Viertelstunde früher versammelt, um ja beim Empfange dieses wunderlichen neuen Mitschülers mit zugegen zu sein. Christfried überlegte noch gewissenhaft, ob er gleich in seinem verwachsenen Alltagsanzuge oder ob er in seinen Sonntagskleidern in die Schule gehen sollte. Er entschied sich für letzteres, um seine Mitschüler und seinen Lehrer dadurch zu ehren. Der Lehrer, als ob ihm ahne, was dem armen Jungen bevorstand, führte ihn selbst in die Klasse. Kaum waren sie eingetreten, da brauste ihnen ein entsetzlicher Lärm entgegen, schallendes Gelächter, Händeklatschen, Bravorufen tobte durch einander. Der Lehrer stieg auf das Katheder und rief Ruhe hinunter. Aber schwer ist es, dem Uebermuthe einer großer Schülermasse

Digitized by Google

einen plötzlichen Damm entgegenzusetzen es, gehören besondere Gaben dazu, die dieser Lehrer nicht besaß. Sein Rufen war vergebens, es schien nur das Vergnügen der Schüler zu erhöhen. Christfried stand verwundert, aber harmlos dabei, es fiel ihm nicht ein, daß er die Ursache des Lärmens sei, bis der Lehrer sich in höchster Verlegenheit zu ihm wandte: Aber, lieber Junge, was hast Du auch für einen komischen Rock und für wunderliche Hosen an?

Jetzt ging ihm plötzlich ein Licht auf. Julius Betragen an den beiden Tagen machte ihm die Sache klar. Da rief noch zum Ueberfluß ein boshafter Junge in seiner Nähe: Schelle soll er heißen! — Ja Schelle soll er heißen! donnerte die ganze Klasse. — Christfried wußte recht wohl, daß Schelle ein Dorfbarbier und eine komische Person sei, und daß seines Großvaters ehrwürdiger Rock diesen Spott auf sich nehmen sollte, reizte seinen Zorn. Mit einem Satz stand er mitten in der Schulstube, sein Gesicht war feuerroth, sein Auge flammte, beide Fäuste waren geballt. Eine plötzliche Stille entstand.

Schämt Euch was! donnerte Christfried, den Rock habe ich von meinem seligen Großvater, die Hose von meinem seligen Vater geerbt, und wißt Ihr, warum ich sie anhabe? Weil mir meine arme Mutter nichts Neues kaufen konnte. Wenn ich morgen in meinem Alltagsrocke komme, denkt nicht, daß ich es aus Furcht thue; nein, weil ich diesen Rock zu hoch ehre — fuhr er immer heftiger fort, — Ihr sollt mich in diesem Jahr drin sehen, und im künftgen Jahr, und so lange ein Fetzen dran ist. Meinetwegen putzt euch, wie Ihrs könnt, ich aber gebe nichts auf den Rock.

Wie denn ein plötzlicher Umschwung bei der Jugend das Gewöhnliche ist, so stand mit einem Mal der verhöhnte

Digitized by Google

Christfried wie ein Held vor aller Augen. Niemand regte sich; Christfried, mit bebenden Lippen, zwei helle Zornesthränen in den Augen, konnte ruhig seinen Platz einnehmen und der Lehrer begann seinen Unterricht. Christfrieds Ansehn stieg mit reißender Schnelligkeit, an seinen Kenntnissen merkte man, daß es ein tüchtiger Junge sei, und als er beim Proloco-Schreiben gleich einige Bänke in die Höhe rutschte, ließen sie es ohne Neid geschehen, ja, es war dem Edelmuthe der Besseren eine Genugthuung, den unschuldig geschmähten so geehrt zu sehen. Daß Christfried wie ein gereizter Leu noch immer mit aufgeworfenen Lippen um sich sah, erhöhte nur ihren Respect. Selbst Julius war scheu gegen ihn und wagte für heute auch zu Hause keine Neckereien.

Mit etwas bedrücktem Herzen stand Christfried gegen Abend an seinem Fenster. Das ist also der zweite Haken, den die Sache hat, dachte er. Die Menschen hier haben dich nicht so lieb, als sie dich zu Hause hatten. Vielleicht aber wirds anders, tröstete er sich, und der liebe Gott hat dich gewiß eben so lieb. — Bei diesem Gedanken überwallte ihn das Gefühl von Dankbarkeit und Glück. Es ist doch alles herrlich, dachte er, in der Schule bist du fast auf der obersten Bank, die Lehrer sind zufrieden, eine neue Winterhose wird dir der liebe Gott auch noch zuwenden (denn heute schon war es in der Nankinhose fast zu kalt). Das Bücher-Eckchen hier ist traulich — und nun erst der Platz am Fenster: wie schön schimmern Thurm und Linden im Abendroth, und wie lustig spielen die Kinder da unten in der Dämmerung zwischen den alten Fässern. — Ein kleines blondlockiges Mädchen hatte schon einige Mal neugierig zu ihm aufgeschaut, und als

Digitized by Google

er lächeln mußte, lächelte sie wieder, und das Kind gefiel ihm ganz besonders; es erinnerte ihn an seinen Bruder Heinrich. Nach ihr erkundigt hatte er sich auch schon, und die Frau Rendantin hatte ihm erzählt, daß da unten ein steinreicher Kaufmann Namens Wagner wohne.

Als er so im Anschauen vertieft stand, pochte es an seine Thür, er ging zu öffnen, eine vermummte Gestalt schob ihm etwas zu und lief dann eilig die Treppe hinunter. Neugierig machte er das Päckchen auf, und ein wunderschöner dunkler Tuchrock und eine ebensolche Hose zeigten sich seinen verwunderten Blicken. Erst jauchzte sein Herz vor Freuden, so etwas Feines hatte er noch nie in Händen gehabt! Schnell aber folgten andere Gefühle. Wer schickt dir das? Jedenfalls ein Mitschüler. Du hast zu ärgerlich gethan! Aus Mitleiden und von Leuten, die dich verhöhnen, läßt du dir nichts schenken, nur von guten Freunden, die dich lieb haben. Das Päckchen soll zurück! — Er machte es wieder sorgfältig zu und ging dann stolz über den kühnen Entschluß in der Stube auf und ab.

Am andern Morgen ging er etwas früher in die Klasse, um die Sache vor dem Anfang der Schule abzumachen. Als er eintrat, fand er seinen nächsten Nachbar, einen hübschen, schwarzäugigen Jungen, schon auf seinem Platze. Als er das Päckchen sah, ward er feuerroth. Halt! dachte Christfried: von dem ists.

Höre mal! Du hast mir ein Päckchen gestern gebracht, sagte er keck. — Der Knabe ward verlegen und schüttelte den Kopf. — Du wirst doch nicht lügen? fragte Christfried entschieden, Du hast es gebracht, und ich will Dir sagen, ich lasse mir aus Mitleid nichts schenken, nur von Leuten, die es gut mit mir meinen.

Digitized by Google

Schön! sagte der Angeredete und ward roth und warf trotzig die Lippen auf: so habe ich jetzt gerade noch Zeit, daß ich es nach Hause trage. — Darauf nahm er das Päckchen und verließ eilig die Schulstube.

Christfried war erschrocken. Du hast ihm vielleicht Unrecht gethan, vielleicht hat er nicht mitgelacht, oder wenn auch, es thut ihm leid, er hat dir eine Freude machen wollen, und du hast ihn zu barsch zurückgewiesen. Er hatte gestern schon erfahren, daß dieser Nachbar Bendelin hieß und der Sohn eines reichen Kaufmanns war. Christfried war unwillkührlich von jetzt an sehr zuvorkommend gegen ihn; aber der Nachbar blieb ernst, und Christfried ging gleich nach der Schule zu Frau Römer, um ihr alles zur erzählen und sicher zu werden, ob er Recht oder Unrecht habe.

Diese war sehr böse. Ei, Du hochfahrender Bursche! sagte sie, ich kann Dich wohl nicht oft genug an Demuth und Bescheidenheit erinnern. Thust wie ein Prinz; aber ich möchte nur, der liebe Gott ließe Dich den ganzen Winter in der gelben Hose frieren.

Nun, nun, entgegnete Christfried, das wird mir der liebe Gott nicht so hoch anrechnen, denn ich sehe mein Unrecht ein und werde auf meiner Hut und nicht so voreilig sein. Mir thut es jetzt weniger um die Hose als um den gekränkten Jungen leid.

Der Junge aber fühlte sich gar nicht so gekränkt. In seinen jugendlichen Ansichten von Ehre und Selbstgefühl fand er Christfrieds Benehmen sehr großartig, und es entspann sich zwischen beiden, trotz der äußeren Zurückhaltung, ein Freundschaftsgefühl, das freilich nur bei sehr zarten Gelegenheiten an den Tag kam. Auch mit der

Digitized by Google

ganzen Klasse war Christfried bald im besten Vernehmen, besonders als man merkte, daß er auch Lust und Muth hatte, sich mit der Faust sein Recht zu verschaffen, und Julius war der Einzige, der ihm fremd und feindlich blieb.

Die rauhe Herbstluft hatte Julius Brustübel so sehr gereizt, daß er die Schule zuweilen versäumen mußte, und außerdem den ganzen Tag auf dem Lehnstuhl lag und Walter Scott's Romane las. Der Vater war vom Morgen bis zum Abend auf dem Bureau; die Mutter, eine sonst so gute und verständige Frau, war gegen den einzigen kranken Sohn schwach und unverständig. Sie kochte und backte ihm immer etwas apart, versorgte ihn mit reichlichem Taschengeld und hegte und pflegte ihn auf jede Weise. Wenn sie dabei seine Naschhaftigkeit, seine Faulheit und seine Launen pflegte, glaubte sie ihm doch was Gutes anzuthun. Waren Schularbeiten zu machen, mußte Christfried helfen. Er that es willig und gern, was die Mutter dankbar anerkannte, aber Julius ließ nicht undeutlich merken, daß es seine Pflicht und Schuldigkeit sei, und daß er dafür das Brot am Tische esse. Christfried ärgerte sich nicht wenig darüber; aber wenn er den armen Jungen halbe Nächte lang husten hörte, und ihn überhaupt in seinem traurigen Leben und Treiben sah, bat er sich Geduld vom lieben Gott aus und sagte sich immer wieder: Das ist ja eben der Haken!

Aber es kamen der Haken noch viele. Die Frau Rendantin konnte sich nicht entschließen, als es erst kälter ward, das Zimmerchen oben zu heizen, besonders da Julius seines Unwohlseins wegen doch immer unten saß. Sie wünschte, Christfried solle sich auch unten hinsetzen, und dazu konnte er sich nicht entschließen. Es kam eine

Digitized by Google

Frau Base oder eine gute Bekannte, Christfried mußte mit seinen Büchern aus einer Ecke in die andere, oder die Frau Rendantin sprach mit Julius von allerhand Sachen, die ihn langweilten; er konnte seinen Gedanken nicht nachhängen, und aller poetische Hauch von seinem Schülerleben war verwischt. Dazu war es oben im Stübchen so schön: er hatte die Bücher-Ecke, das Fenster, er sah den Kirchthurm, die kahlen Lindenwipfel und die spielenden Kinder zwischen den alten Fässern. Mit dem blondlockigen Mädchen hatte er besondere Freundschaft angeknüpft, er ließ an einem Bindfaden allerhand Kleinigkeiten hinunter: gefaltete Papierkästchen, getrocknete Blumen hinter einem Stückchen Glas, gezeichnete Bilderchen und andere Spieldinge, die von dem Kinde mit großem Jubel in Empfang genommen wurden. Dies alles aufzugeben war ihm unmöglich; lieber begnügte er sich mit einem seltenen Torffeuerchen, hüllte sich in Königin Esther und rieb sich von Zeit zu Zeit die Hände warm. Ja, wenn es nur nicht kälter geworden wäre!

Eine andere schlimme Sache war, daß er viel hungern mußte. Er hatte einen gewaltigen Appetit, und da er nie wie Julius außergewöhnliche Mahlzeiten hielt, kam er meistens mit einem wüthenden Hunger nach Haus. Mittags konnte er sich so gerade satt essen, aber nichts im voraus, und zum Vesperbrot bekam er lange nicht hinreichend. Kaffee, war gleich ausgemacht, gab es Nachmittags nicht, und nur ein sehr schlankes Butterbrot lag für ihn auf dem Rande des Eckschrankes bereit. Lange hatte er sich von seinem eigenen Gelde zuweilen eine grobe Salzbräzel kaufen können, aber das war jetzt alle. Ein Paar Stiefeln waren davon befohlt, Federn und Papier

Digitized by Google

und andere Kleinigkeiten angeſchafft, und er war arm wie eine Kirchenmaus. So mußte er ſich, vom Hunger gequält, mit einem Glaſe Waſſer bis zum Abendbrot hinhalten, und hier wäre das Näpfchen Suppe oder das Schüſſelchen Kartoffeln, für die ganze Familie beſtimmt, gerade hinreichend geweſen, ihn allein rechtſchaffen ſatt zu machen. Sein Magen gewöhnte ſich nach und nach an das ſonderbare Gefühl. Eine wirkliche Hungersnoth iſt es noch nicht, ſagte er ſich tröſtend, und gehts gar nicht mehr in der kalten Stube, ſo mußt du hinuntergehen. Eine Winterhoſe hatte ihm der liebe Gott aber auch noch nicht geſchickt, und als am letzteu Sonntag der erſte Reif ganz weiß auf den Straßen lag, zog er nicht die gelbe, ſondern die alte graue Schulhoſe an.

Heute nun ſaß er an ſeinem Fenſter, der dunkle November-Himmel, mit röthlichen Streifen durchbrochen, lag düſter hinter dem weißbereiften Kirchthurme, unten auf dem Hofe war es ganz ſtill, und in ſeinem Ofen brannte nicht einmal das Torffeuerchen. Sein Magen war ganz beſonders leer, es hatte Milchſuppe gegeben und die hält nicht lange vor. Er war ſehr nachdenklich. Zu Hauſe ſitzen ſie jetzt traulich in der warmen Stube, ſie ſind ſatt und erzählen ſich vom nahen Weihnachten; er war einſam, hungrig und kalt, er dachte an die Mutter, wie ſie ihn gewarnt, ſich nicht ſo viel vom Schülerleben zu verſprechen, — ſo traurige Zuſtände hatte er ſich freilich dabei nicht gedacht. Es wird aber beſſer werden, der liebe Gott ſchickt dir das, damit du mehr Glauben und Vertrauen bekömmſt. Ja, lieber Gott, ich hoffe auf Dich, und hilf mir nur bald, ich bitte Dich herzlich! — Da fuhr ihm plötzlich eine Gedanke durch den Kopf: gieb

Digitized by Google

Unterricht und verdiene dir Geld! — Der Gedanke kömmt vom Himmel! mit einem Mal kömmst du aus der Noth, kaufst dir eine Winterhose, auch zuweilen eine Salzbrezel, und bringst deiner Mutter und deinen Geschwistern etwas zu Weihnachten mit. Er rieb sich vergnügt die Hände und konnte kaum den andern Morgen erwarten, um sein Vorhaben in der Schule bekannt zu machen. Der Frau Rendantin hatte er es vorher mitgetheilt, und die war zu gutmüthig, um dem armen Jungen das nicht zu erlauben, besonders als er ihr eifrig erklärte, ein Torfstückchen reichte hin, die Stube zu wärmen, weil doch 6—8 Jungens die Stube schon von selber wärmen.

Es fanden sich bald sechs Quintaner, die bei ihm Mittwochs und Sonnabends ihre Arbeiten machen und ihm jedesmal dafür einen Silbergroschen geben wollten. Das waren jede Woche 12 Silbergroschen. Christfried war sehr glücklich, in vier Wochen sollte er die erste Bezahlung haben, und er überschlug schon, was er mit dem Gelde anfangen wollte. Am nächsten Nachmittage schon hatte er die Kinder bei sich; besonders glücklich machte es ihn, daß der kleine Wagner, der Bruder des blondlockigen Mädchens und, wie er jetzt erfuhr, der Vetter seines Nachbars Bendelin, auch dabei war. Verwundert aber sah er Julius an, der nach einiger Zeit auch oben erschien. Zwar brachte er einen Arm voll Torf mit, was allen sehr erwünscht war, aber zugleich mischte er sich in den Unterricht, tadelte Christfrieden unrichtiger Weise und that, als ob er eine wichtige Person bei der Sache wäre. Christfried nahm sich zusammen, um ruhig zu bleiben. Nachdem die Kinder aber fort waren, machte er Julius seine Vorstellungen: er dürfe sich nicht hineinmischen, weil das

Digitized by Google

die Jungens störe und sie mehr Schaden als Vortheil von der Sache hätten. Julius wurde grob. Wem die Stube gehöre? er könne die Jungens so gut unterrichten als Christfried, könne auch ebenso gut das Geld gebrauchen, und nur unter der Bedingung, daß er etwas Geld davon erhalte und mit unterrichten dürfe, erlaube er die Stube. Seine Mutter sei schon ungehalten, daß die Jungens die Treppe voll trappten und sie nur zu fegen hätte, er brauche nur ein Wort zu sagen, so sei der Spaß vorbei. Christfried kannte die Frau Rendantin und wußte, daß er in Julius Hand sei; er wußte aber auch, daß es dem nicht um den Unterricht, sondern um das Geld zu thun sei. Wenn du ihm 2 Silbergroschen die Woche abgiebst, hast du noch 10, dachte er und machte das Anerbieten. Julius schien darauf einzugehen und der Friede war hergestellt. Die Hoffnung aber, daß sich Julius vom Unterricht zurückziehen werde, war vergeblich. Er kam, ärgerte die Jungens, ärgerte Christfrieden, verdarb ihm alle Freude, und nur der Gedanke an die Winterhose und an die Weihnachtsgeschenke konnte ihn trösten.

Der verhängnißvolle Nachmittag des Auszahlens kam, Christfried war glücklich und dankbar im Herzen und in dem Gefühle sehr freundlich gegen Julius. Als die Kinder nach der Stunde das Geld auf den Tisch legten, griff der zuerst danach. Christfried sah ihn erschrocken an.

Ich gebe Dir acht Groschen ab und ich bekomme das Uebrige, sagte er.

Ich glaube gar! erwiderte Julius grob. Wir theilen; aber weil ich diesmal das Geld nöthig habe, kannst Du es das andere Mal nehmen.

Digitized by Google

Julius! rief Christfried im Zorn, weißt Du, daß ich mir muß von dem Geld eine Winterhose kaufen, und meinen armen Geschwistern zum Weihnachten was?

Ich gebrauche es noch nöthiger! entgegnete Julius trotzig und steckte das Geld ein.

Christfried fühlte, mit Gewalt sei nichts zu machen. Gieb es mir nur diesmal, sagte er bittend, nach Weihnachten will ich Dir einen ganzen Monat lassen, obgleich Du es nicht verlangen kannst.

Julius aber ging raisonnirend die Treppe hinunter, und die Kinder, empört über den Räuber und über das Unrecht, das er ihrem geliebten Lehrer angethan, folgten ihm. Christfried lief zu Julius Mutter, um sich Recht zu schaffen, die aber war nicht zu Hause, und nur die alte Aufwärterin saß spinnend in der Stube. Auch Julius war nicht da, und Christfrieden ahnete sein Unglück, daß das Geld unrettbar für ihn verloren war. Vom Schmerz niedergedrückt, trieb es ihn zum Hause hinaus auf die winterliche Straße. Es war schon dämmrig, aber Leben überall, die Läden waren prächtig erleuchtet, besonders die Spielsachen-Läden. Gruppen von Kindern standen davor, die nahe Weihnachtsfreude auf den fröhlichen Gesichtern. Für Christfried gab es im Augenblick keine Weihnachtsfreude. Wehmüthig ging er an den Läden vorüber, wehmüthig stand er auch vor dem großen Hause still, wo er im Sommer sein Glück gemacht: die schöne Dame hatte geheirathet, hatte den Neufundländer mitgenommen, und für ihn war keine Freude mehr darin. Noch etwas weiter kam er vor des Schulraths Haus, das Mamsellchen stand vor der Thür, er grüßte, und sie erzählte, daß der Herr Schulrath immer noch krank wäre. Christfried hatte

Digitized by Google

nämlich schon einige Mal seinen schuldigen Besuch machen wollen.

Zur Frau Römer sollte jetzt sein Weg gehen, aber noch einmal stand er vor einem Spielsachen-Laden still, der gar zu lockend aufgebaut war: Soldaten und Schäfereien, und Puppen und Wagen und Pferde, alles bunt durch einander. Er seufzte. Hätte er Geld gehabt, so konnte er wenigstens eine Kleinigkeit von diesen Herrlichkeiten kaufen. Da hörte er seinen Namen rufen. Er wandte sich und sah die ganze Wagnersche Familie, das blondlockige Mädchen, seinen Schüler und auch seinen Nachbar Bendelin vor dem erleuchteten Fenster stehen. Die Kinder umjubelten ihn, und Bendelin machte ihm den Vorschlag, doch mit hineinzukommen und sich die Herrlichkeiten anzusehen. Ja ansehen! dachte Christfried, das kannst du wenigstens! und folgte der Aufforderung. Die blonde Anna und sein Schüler Gustav verließen ihn nicht, und als sie drei allein standen, sagte der Knabe leise: Christfried, nimm hier mein Geld; ich kaufe mir nichts, ich bekomme Weihnachten so viel. Und Anne sah ihn schmeichelnd an und drückte ihm auch ein Geldstück in die Hand. Für Deinen kleinen Bruder kaufe, sagte sie.

Christfried war überrascht, er wußte nicht recht, was er thun sollte; aber seine Unfreundlichkeit gegen Bendelin fiel ihm ein, und: Der liebe Gott schickt dir das Geld, dachte er weiter. Er nahm es. Ich danke Euch, sagte er erfreut, ja für meine Geschwister.

Bendelin hatte das letzte mit angehört, er zog jetzt Christfrieden vor die Thür. Das Päckchen liegt noch da, sagte er, wenn Du es nehmen wolltest?

Christfried drückte ihm die Hand. Ich nehme es, sagte er bewegt, aber sei mein Freund, Wilhelm.

Digitized by Google

Bendelin lief fort, kam nach einigen Minuten wieder, Christfried nahm das Päckchen, und hohe Freundschaftsgefühle bewegten beider jugendliche Herzen.

Die Familie Wagner trat jetzt aus dem Laden, und die freundliche Mutter lud Christfrieden mit in ihr Haus ein. Er folgte gern, und als er in der großen warmen Stube mit den Kindern um den wohlbesetzten Theetisch stand, ward ihm ganz traumhaft zu Sinne. Frau Wagner hatte durch die Kinder von seinem heutigen Unglück gehört und mit Gustav verabredet, daß Christfried ihm täglich eine Privatstunde in ihrem Hause geben sollte. Gustav theilte ihm das mit. Du gehst dann gleich nach der Schule mit zu uns, wir trinken zusammen Kaffee, und jeden Sonnabend giebt Dir die Mutter einen halben Thaler.

Wer war glücklicher als Christfried? Das Päckchen unter dem Arm, gewärmt, gesättigt, das Geld in der Tasche, trabte er freudig durch die Straße. Wohin aber? zu Frau Römer? oder zu den Spielsachen? oder nach Hause? Nein, leichtsinnig wollte er das Geld nicht angreifen, erst ging er zu Frau Römer, erzählte der sein ganzes Unglück und dann von dem unerwarteten Glücke. Frau Römer war sehr gerührt davon, sie klopfte ihm freundlich auf die Schulter, aber: Bleib nur hübsch bescheiden! setzte sie hinzu. Nun mußte sie Pläne mit ihm machen. Jede Woche einen halben Thaler, das macht für zwei Wochen einen ganzen, und dafür sollte Frau Römer ein Kleid für die Mutter kaufen. Reicht es nicht ganz, sagte er schmeichelnd, so pumpen Sie etwas dazu; Sie wissen ja, daß ich später bezahlen kann. Für das Geld in der Tasche sollte Marie einen Nähkasten und Heinrich Soldaten und ein Bilderbuch haben.

Digitized by Google

Zu Hause sagte er nichts. Julius war verwundert, auch die Mutter, denn die alte Aufwärterin hatte die Geschichte erzählt und war auf Christfrieds Seite, und auch die Mutter fühlte des Sohnes Unrecht und hatte ihm ernstliche Vorstellungen gemacht, ja sie ging sogar mit dem Gedanken um, Christfrieden eine abgetragene Hose ihres Mannes zurecht machen zu lassen.

Länger als bis zum Sonntag Morgen konnte Christfried sein Geheimniß nicht für sich behalten. Erstens mußte er den Freundschaftsanzug anziehen, und dann mußte er erzählen, daß er vom Montag an Privatunterricht bei Wagners geben sollte. Die Frau Rendantin freute sich aufrichtig darüber, und als Christfried schlauerweise sich am Montag Mittag schon sein schlankes Butterbrot in die Tasche erbat, weil er doch gleich nach der Schule nach Wagners müsse, gab sie es ihm reichlich und weniger schlank. Brauchst du es nun Nachmittag nicht, so ißt du es noch Abends im Bette, dachte Christfried vorsorglich. O lieber Gott, die Hungersnoth wäre nun vorüber!

Das Weihnachtsfest war herrlich. Mit dem Tornister, mit einer Tasche und noch mit einem Päckchen unter dem Arme wanderte Christfried über den leichten Frostweg seinem Dorfe zu. Die Geschwister glaubten, er sei so ein Mährchenkönig, als er alle die schönen Sachen ausgepackt hatte, und der Mutter ward es angst und bange, als er mit seinen Plänen und Aussichten herausgerückt war, und sie entließ ihn wieder mit den ernstlichsten Ermahnungen, nicht Schlösser in die Luft zu bauen.

Daß es ihm bei Rendants oft so traurig gegangen, hatte er nicht erzählt. Sie brauchen es nicht zu wissen, dachte er, und je mehr man darüber spricht, je schlimmer

Digitized by Google

kömmt es einem selber vor. Als er aber nach Neujahr wieder in seinem Sackgäßchen eingezogen war, kam es ihm doch sehr schlimm vor. Der stille, pedantische Rendant, der herrische, boshafte Julius, die kränkliche Mutter, — gerade jetzt, wo er den eigenen warmen Familienkreis verlassen, kam ihm alles desto schwärzer vor. Natürlich wurde oben die Stube nicht geheizt, und er wurde unten von einer Ecke in die andere geschoben. Sein Trost war, daß er zuweilen zum Schneider Wilke, der mit seiner Tochter Riekchen die billige Pension hatte, gehen konnte. Hier war ein patriarchalisches Leben. Der alte Schneider hielt die Knaben in Zucht und Ordnung, aber sie hatten ihre Freiheit und ihr Reich für sich. O wie gern wäre Christfried hier gewesen, das war eigentlich sein geträumter Schülerhimmel. Der alte Schneider und Riekchen hatten ihn sehr lieb; aber so oft er forschte, setzten ihm beide auseinander, daß sie mit 65 Thalern nicht bestehen könnten, und wirklich sollte von Ostern, weil Kartoffeln und Korn im Winter viel theurer geworden, die Pension auf 75 gesetzt werden. Da mußte Christfried seine Träume wohl aufgeben.

Aber der Winter ging auch vorüber, die Februarsonne schien so lustig in sein Stübchen, und schon zweimal hatte ihm die Frau Rendantin ein Torffeuerchen erlaubt. Eines Tages saß er an seinem Fenster, er sah den goldnen Abendwölkchen nach, die am Kirchthurme vorüberzogen, und schaute auf den Hof, wo die Kinder wieder lustig spielten. Seitdem er täglich im Wagnerschen Hause war, hatte er sich noch mehr mit ihnen befreundet, und besonders hing Anna mit großer Liebe an ihm. Da kam Julius herein. Der war längst ärgerlich, daß Christfried durch das Wagnersche Haus so manches Vergnügen hatte,

Digitized by Google

besonders aber, daß die Privatstunden dadurch aufgehört. Er sah zum andern Fenster hinaus und neckte die Kinder bald so häßlich und grob, daß Christfried böse ward. Julius ward dadurch noch mehr gereizt und immer häßlicher, so daß ein heftiger Wortwechsel zwischen beiden Knaben entstand. Christfried ging endlich die Galle über. Du bist ein grober Flegel, ein boshafter Schlingel!

Julius sprang auf ihn zu und gab ihm eine tüchtige Ohrfeige. Das war zu unerhört, — Christfried ward wüthend, er drängte Julius in eine Ecke, hielt ihm mit einer Faust beide Arme, die andere Faust erhoben, stand er drohend vor ihm.

Jetzt könnte ich Dich züchtigen für alle Bosheiten, die Du mir angethan! rief er. Aber, setzte er nach einigen Athemzügen mit ruhigerer Stimme hinzu: Du kömmst mir wahrlich zu erbärmlich vor. Da geh! das nächste Mal aber wird gewalkt, das merke Dir!

Kaum war Julius los, so lief er zu seiner Mutter. Es entstand unten ein schrecklicher Lärm, er hatte ihr die blauen Flecke an den Armen gezeigt, wo ihn Christfried gehalten, und die Mutter, empört über Christfrieds Undank und über die Mißhandlungen ihres Sohnes, kam zu Christfried und kündigte ihm nicht auf die sanfteste Weise an, daß er ihr Haus morgen schon verlassen müsse. Morgen ist der letzte Februar, für einen Monat gebe ich Deine Pension zurück, sagte sie, und damit Punktum.

Christfried sagte kein Wort. Er fühlte sich unschuldig, denn er hatte seinen Zorn bezwungen und nicht einmal wieder geschlagen, sein Herz begann sogar hoch zu schlagen. Jetzt, dachte er, führt der liebe Gott dich hier aus dieser Wüste und hin —? zum Schneider! — Wie?

Digitized by Google

Ei, er wird Rath schaffen. Und morgen schon! jubelte er. O Du lieber Gott, ich bin Dir sehr dankbar! Er schaute hinauf, wo der letzte rosige Schimmer im Abend verduftete, und dann lief er zu Meister Wilke.

Es ist nun doch mal des Herrn Bestimmung, daß ich zu Ihnen soll, sagte er freudig.

Wilke hatte den Jungen herzlich lieb und nahm ihn gern, und besonders Riekchen hatte ihn in ihr Herz geschlossen. Hast Du Geld? fragten sie eifrig.

Ich hoffe! entgegnete Christfried. Riekchen, rechnen Sie mal genau aus, was die Sache kostet.

Ja, Kind, sagte Riekchen bedächtig, zwei Tassen Kaffee des Morgens, dazu für 6 Pfennige Waare —

Schreibe 4 Pfennige! unterbrach sie Christfried gebieterisch, damit behelfe ich mich.

Kindchen, das geht nicht, dann ißt Du Mittag desto mehr! klagte Riekchen.

Das ist wahr, bestätigte Christfried kleinlaut.

Mittags, fuhr Riekchen fort, wird der Appetit doch nicht fehlen, unter 2 Groschen kann ichs nicht bewerkstelligen. — Christfried nickte. — Dann Vesperbrot —

Halt! das esse ich bei Wagners, und so gehörig, daß es aufs Abendbrot mitschlägt.

Ei! sagte der Schneider, das ist was Reelles; Riekchen, ich dächte, wir thuns so für 65.

Riekchen nickte, Christfried jubelte. 50 Thaler habe ich vom Herrn Grafen, 20 Thaler — die Ferien abgerechnet — von Wagners, da bleiben noch 5 Thaler für mich, und ich müßte unverschämt sein, wollt ich dem lieben Gott nicht auch etwas zu sorgen übrig lassen. So lief er eilig fort.

Digitized by Google

Musje Gebhard! rief ihm das Mamsellchen, als er bei Schulraths vorüber wollte. Jetzt sind der Herr Rath wohl auf, nun kommen Sie nur, er hat schon nach Ihnen schicken wollen.

Christfried hatte eigentlich jetzt am wenigsten Lust, aber das Mamsellchen that gar so freundschaftlich. — Der Schulrath, von einer langen Krankheit genesen, war sehr weich gestimmt; er saß im veilchenfarbenen Sammtrock im Lehnstuhl, und seine Frau sehr mild und freundschaftlich neben ihm. Sie hatten beide gefühlt, daß sie den Jungen damals zu kurz behandelt, und sich eigentlich gewundert, daß er dennoch vorgefragt und sich von Zeit zu Zeit nach dem Befinden des Herrn Schulraths erkundigt hatte. In seines Großvaters Rock, die glücklichste Stimmung in seinem Gesichte, reichte er jetzt beiden Alten freundlich die Hand und wünschte ihnen Gottes Segen zur glücklichen Genesung. Er mußte sich setzen und erzählen, wie es ihm gegangen. Der Rath ward ganz aufgeräumt, er erzählte von den Leiden und Freuden seiner eigenen Schulzeit und merkte gar nicht, daß die alte Hanne schon ein paar Mal mit den Tellern geklappert hatte. Christfried aber ward immer offenherziger, erfreute das Ehepaar durch sein harmloses Geplauder und fesselte auch im Hintergrunde die alte Hanne. Als er jetzt auf des Schulraths Neckereien sehr ernsthaft die Geschichte seines altväterlichen Rockes erzählte, waren Seufzer der Rührung da hinten zu vernehmen. Das Mamsellchen, das sich ziemlich selbständig im Hause fühlte, trat jetzt vor, klopfte dem Herrn vertraulich auf die Schulter und sagte:

Wie wäre es, Herr Rath, wenn wir Musje Gebharden einen von Ihren vielen alten Fraks zurechte machen ließen? — Der Rath neigte den Kopf, die Frau Räthin

Digitized by Google

lächelte. — Und denn so von Zeit zu Zeit, fuhr Hanne fort, da werden wir doch die Dinger los.

Dein Schneiderlein wäre auch wohl nicht unzufrieden, wenn Du in der Woche einige Mal bei uns äßest, scherzte der Rath.

Ach du meine Zeit! wir haben immer so viel Essen über, sagte Hanne, und wenns die Herrschaft mal stören sollte, ißt der junge Herr in meiner Stube.

Christfried, bewegt von der Ueberfülle seines Glückes, reichte Hannen seine Hand, und diese nahm das so hoch auf und steigerte sich in ihren Anerbietungen: Ach du meine Zeit! und des Abends esse ich selten was; wenn Sie da von Zeit zu Zeit vorsprechen, es findet sich immer was.

Dafür mußt Du sie aber auch schön unterhalten, scherzte die Frau Räthin.

Vielleicht vorlesen? sagte Christfried zuvorkommend.

Ach das ist ein Engel! seufzte Hanne und wischte sich eine Thräne ab.

Christfried, nachdem er seinen überschwenglichen Dank gesagt, aber das heutige Abendbrot wegen seiner Eile und seines übervollen Herzens ausgeschlagen, stürzte nach Haus. Im hellen Mondenschein blinkerten drei harte Thaler und neun Zweigroschenstücke auf dem kleinen Tische am Fenster. Die Frau Rendantin hatte ihm im ersten Aerger gleich das Geld für den März hingelegt, um ihm damit zu sagen: Nun mache, daß du fortkommst. Er ging gleich ans Packen, Riekchen hatte ja Anstalt gemacht, ihn noch heut aufzunehmen. Und als er fertig war und nun unten in die Wohnstube kam und freundlich Abschied nahm, und sich bedankte und allen Gottes Segen wünschte, da ward den Eltern das Herz warm. Der Rendant war schon

Digitized by Google

mit seiner Frau unzufrieden gewesen, daß sie dem Christfried vor der Zeit aufgesagt, nur weil er alles Auffallende haßte; jetzt aber bereuete auch seine Frau ihre Voreiligkeit. Doch Christfried war nicht zu halten, und zum ersten Mal ergoß sich ein ernstliches Ungewitter beider Eltern über Julius.

Bei Schneiders ward nun ein wahres Freudenfest gefeiert. Alle Schüler sahen den neuen Kameraden gern. Riekchen spendirte Thee und frische Zwiebäcke, die ganze Schülergesellschaft war in Jubilo, und mit den Tassen ward auf Schulraths und der alten Hanne Wohl angestoßen. Zu Frau Römer lief Christfried noch spät Abends und theilte ihr die Begebenheiten mit. Sie hatte nicht viel dagegen, weil für Christfrieden so schön auf andere Weise gesorgt war, und weil sie längst gesehen, daß Julius ein Taugenichts sei. Doch entließ sie ihren jungen Freund wieder mit der gewöhnlichen Warnung: Bleibe hüsch bescheiden und sei nicht vorlaut und voreilig, mein Sohn!

Wir lassen Christfried nun in dem erreichten Schülerhimmel. Es ging ihm herrlich jetzt, der alte Schneider und Riekchen waren ein Herz und eine Seele mit ihm. Riekchen hatte von ihm allerhand freundliche Handleistungen, und oft las er beiden, wenn die andern in der Schülerstube sich auf ihre Weise erlustigten, mit heller pathetischer Stimme vor. Sein Publikum hörte alles gern: die alten Helden Griechenlands oder die Befreiungs-Kriege oder Arnds wahres Christenthum.

Du wirst mal ein einziger Prediger! sagte Meister Wilke.

Ach Christfried, zimperte Riekchen mit gerührter Stimme, dann besuch ich Sie auf der Pfarre.

Digitized by Google

IV.

Christfried's Harzreise.

Digitized by Google

Der Tag fing eben an zu grauen, in den Straßen war es still, nur die Schritte einer Schildwache hallten hin und wieder eintönig auf dem Pflaster; der Laden eines Bäckerhauses knarrte, der Geselle, in mehlbestäubter Jacke, sah gähnend zum Fenster hinaus: — da wanderte Christfried, die Mütze hinten auf den dunkeln Locken, den Ränzel auf dem Rücken, den Knotenstock in der Hand, mit langen Schritten dem Thore zu. Eben klappten die alten eichenen Wände auseinander, zwischen Mauern und Wällen, über Zugbrücken ging es fort, da endlich wehte frische Morgenluft. Die Vögel versuchten leise ihre Stimmen und schüttelten sich den Schlaf aus den Federn, nur die Wachtel rief ihr fertiges Bickerbick; der Thau lag kühl und blau auf den Feldern. Am Horizonte des grünen Meeres stieg ein Stern auf, so groß wie ein Stecknadelkopf, er ward größer, er warf Blitze und Strahlen, immer länger, immer leuchtender, der blaue kühle Thau ward plötzlich in ein bunt blitzend und strahlendes Perlenmeer verwandelt. O Herr! Herr! wie schön! wie groß! wie wunderbar! Christfried stand auf seinen Stock gestützt, die Morgensonne verklärte sein jugendliches Gesicht, sein Herz war zu voll, seine lobende Stimme hallte in den frischen Morgen hinein:

Allein Gott in der Höh sei Ehr
Und Dank für seine Gnade, —
Darum daß nun und nimmermehr
Uns rühren kann kein Schade.
Ein Wohlgefalln Gott an uns hat,
Nun ist groß Fried ohn Unterlaß,
All Fehd hat nun ein Ende.

Digitized by Google

Seit drei Jahren war Christfried auf der Schule, und mancherlei hatte sich während der Zeit verändert. Er war aus einem Tertianer ein Primaner geworden, das war nichts geringes. Aber auch Leides hatten die drei Jahre gebracht: Meister Wilke war hinüber gegangen, der Rendant und Julius desgleichen. Die Alten hatte eine böse Grippe im Frühjahr vorigen Jahres hinweggerafft, und Julius war einige Wochen früher, nach einem winterlangen Krankenlager, gestorben. Mit Rendants hatte Christfried nie ganz gebrochen; da die Frau, nachdem sie ihn so ungerecht behandelt, besonders freundlich und gefällig gegen ihn war, konnte er es ihr nicht länger nachtragen, und oft hatte er ihre Klagen über den kranken und eigensinnigen Sohn mit angehört; ja, als der erst zu liegen kam, hatte er manche Stunde mit ihm Schach und Damenbrett gespielt, um ihm die Zeit zu verkürzen, oder hatte bei der traurigen Mutter gesessen und sie zu trösten gesucht. Die Frau Rendantin hatte Christfrieden so lieb gewonnen, daß, als auch ihr Mann gestorben war, sie ihm den Vorschlag machte, doch wieder zu ihr zu ziehen. Zwar war ihr Wittwengehalt und sonstige Einnahme knapp, und ohne Kostgeld hätte sie ihn nicht aufnehmen können, aber er sollte es dafür auch gut haben. Oben im Stübchen konnte er allein wohnen und ungestört seinen Neigungen nachleben. So annehmbar die Sache war, so ließ ihn doch Riekchen auf der anderen Seite nicht. Das patriarchalische Reich war nach des Meisters Tode in ein konstitutionelles verwandelt, das Regieren war schwer, und Christfried war der einzige, der dem armen Riekchen helfend zur Seite stand. Zum Glück waren jetzt meist kleinere Jungens dort, die sich durch Christfrieds Leibes- und

Digitized by Google

Geisteskräfte im Zaume halten ließen. Er stand, wie der Cherub mit dem flammenden Schwerte, mit dem Messer vor dem Brotschrank und sagte: Nun ists genug! wenn die hungrige Schaar der Butter und dem Brote zu unverschämt zusprechen wollte. Er verwies sie sehr vernünftig auf das Mittagsgemüse und auf die Abendsuppe, respective Pellkartoffeln. Oder er nahm ihnen Abends die Lampe fort, wenn sie oft noch mit hinzugeholten Kameraden über die Zeit hinaus lärmen und tollen wollten. So hatte sich das Reich noch ein Jahr erhalten. Doch ward Riekchen von dem vielen Aerger immer nervenschwächer, und Christfrieden kostete das Ministeramt zu viel Zeit. Im hohen Rath ward also die Auflösung beschlossen. Riekchen nahm ihre schon längst gekaufte Stelle im St. Georgen-Stifte ein, und Christfried zog zur Frau Rendantin, nicht ohne vorher der gebildeten alten Jungfrau das Versprechen gegeben zu haben, sie auch in ihrer Einsamkeit zu besuchen, sie mit guter Lectüre zu versehen, ihr seine Ausarbeitungen vorzulesen, und aus alter lieber Gewohnheit sich von ihr die Vokabeln überhören zu lassen.

Jetzt war er wieder einen Schritt weiter in seinem Jugendglücke, er war Herr eines Stübchens, er konnte nach Gefallen allein sein und den Forderungen seines inneren Lebens genügen. Bei Schneiders hatte er nicht Zeit zum Poetischsein gehabt, nun seit einem Vierteljahr machte er Gedichte. Ein ganzes Packet Heldengedichte, Naturlieder und Balladen lagen auf seinem Tische. Zartere Gefühle wagte er nicht niederzuschreiben, er schämte sich dessen. Seinen Freund Bendelin, der freilich fast zwei Jahr älter war, hatte er oft genug über seine Schwärmerei gefoppt, er meinte, ein Junge müsse frisch in die

Digitized by Google

Welt hineinstürmen. Bendelin war von der Schule abgegangen und jetzt auf dem Comtoir seines Onkels Wagner. Er hatte im vergangenen Winter auf Bällen geglänzt, ging in Theegesellschaften, sang „Die Rose blüht," führte Rebus mit auf, und wie die Vergnügungen der großen Welt noch alle heißen. Gegen Theetrinken habe ich gar nichts, besonders wenn es tüchtig Butterbrot und Schlackwurst dazu giebt, sagte Christfried; all die andern Sachen schenke ich Dir, besonders aber die Kravatte und Handschuh. Dabei hob er stolz den Kopf in die Höhe und zeigte den offenen Hals, der mit einem zurückgeschlagenen Hemdkragen geschmückt war. Nein, nach solchem weichlichen, sentimentalen Vergnügen sehnte er sich nicht, er beneidete nicht einmal seinen Freund, daß er mit der blonden Anne, die Ostern confirmirt und plötzlich eine Dame geworden war, daß er mit diesem Liebling seiner Jugend in Theegesellschaft gehen und mit ihr singen und tanzen konnte. Wenn ihn auch die Stille zwischen den alten Fässern und der ganz verwilderte Kindergarten oft wehmüthig gemahnte, so richtete er seine Sehnsucht anders wo hin: nach Gottes schöner Welt, nach den fernen blauen Höhen, nach fernem Land und fernem Sonnenduft. Wenn er vor den Thoren in den einförmigen Pappelalleen wanderte oder einen Feldweg nach Süden einschlug, winkte der Brocken mit den Harzbergen gar mächtig zu ihm herüber. Aber wie konnte er nur daran denken, seine Reiselust laut werden zu lassen? Wenn er seine Mutter sah, hörte er Klagen, Bruder Heinrich war 12 Jahr, und Marie brauchte jetzt auch einige Ellen Zeug mehr zum Kleide. Frau Römer, der er im vergangenen Sommer seine Wünsche angedeutet, hatte ihm eine lange Strafpredigt gehalten von Uebermuth, Verschwendung ꝛc.

Digitized by Google

Doch bange machen gilt nicht. Als vor acht Tagen der Brocken wieder gar so blau aussah, legte sich Christfried vor einer Weizenbreite an einem Grasrain nieder. Die Sonne blitzte in eine goldene Lämmerheerde, eine Wachtel rief bickberbick — bickberbick. — Nein, es ist nicht zum Aushalten! rief Christfried, mit einem kühnen Entschluß im sehnsuchtsvollen Herzen: in acht Tagen gehen die Hundstagsferien an, in acht Tagen komme ich, du lieber alter Philister, es koste, was es wolle!

Und was kostets denn? — Einige Tage später hatte sich Christfried am nämlichen Grasrain mit einem Handwerksgesellen in ein Gespräch eingelassen, und mußte jetzt wirklich lachen über seine Zaghaftigkeit. Mit einem Thaler verpflichte ich mich bis Ulm zu reisen, hatte der versichert. Bis Ulm wollte Christfried nicht, und zwei Silbergroschen fehlten nur an seinem Thaler. Dazu hatte er in Rieder, einem Dorfe dicht unter dem Harz, einen früheren Schulfreund, den Sohn eines reichen Bauern, der einige Jahre in der lateinischen Grammatik gepflügt und jetzt dasselbe in seines Vaters Aeckern that. Bei dem fand er auf der Hin- und Rückreise frei Nachtquartier und sicherlich gut Ränzelfutter. Nun gar noch die Heidelbeeren und Erd- und Himbeeren im Wald und die frischen Quellen! Nein, die Sache war nicht bedenklich. Also

Hinaus in die Ferne — —!

Der getreue Ränzel ward hervorgeholt, die Landkarte studirt, die Reiseroute vorläufig roth angemalt, das erste Nachtquartier unterstrichen, der Mutter geschrieben, der Frau Römer kurz und bündig Adieu gesagt, so konnt er wandern.

Digitized by Google

Wandern! welch ein Gedanke für den Jungen, der mehrere Jahre zwiſchen den Mauern einer alten Handelsſtadt und in den ſchlichten Kornfeldern und Pappelalleen ihrer Umgebung verlebt hat. Der will eine Harzreiſe machen, mit ſeiner Sehnſucht, ſeinen Liedern im Herzen erſteigt er die blauen Höhen, ſchaut hinab in die dampfenden Thäler, hört die Waſſer brauſen, ruhet auf blühender Haide, und ſo mehr, ſo mehr. Chriſtfrieds großes Herz war doch faſt zu eng, um all dies Glück, dieſe Wonne zu faſſen.

Manche Leute behaupten, daß ein Marſch auf der Chauſſe unerträglich ſei, Chriſtfried fand das nicht, es gab doch immer was zu ſehen. Selbſt ein Chauſſeehaus hat ſeine Poeſie. So ſtill liegts in den grünen Feldern, im Garten blühen Levkoyen, in der Lycium-Hecke ſummen die Bienen, im Erker oben gurren ſeltne zahme Tauben. Im Schatten einer ſolchen Hecke ließ ſich Chriſtfried nieder. Er ſtörte eine Henne zwiſchen den Neſſeln auf, ſie drängte ſich gackelnd durch das Stacket in den Hof. Chriſtfried aß ſein erſtes dickes Butterbrot, darauf pumpte er ſich einen friſchen Trunk in die Hand und wanderte vergnüglich weiter.

Mittag war er in einem großen Dorfe. Der Gaſthof ſah einladend aus, aber er fand beſſer, ſich den Luxus bis zum Abend aufzuheben. Hinter dem Dorfe an einem Stückchen Wieſe, das mit Ulmen umkränzt war und ganz waldähnlich zwiſchen den unabſehbaren Kornfeldern erſchien, aß er ſein zweites dickes Butterbrot nebſt etwas Hammelfleiſch. Er wunderte ſich, daß er keiner langen Ruhe be-

Digitized by Google

dürfe und sehr bald mit gleichen langen Schritten weiter wandern konnte.

Noch bei guter Zeit erreichte er das auf der Landkarte als Nachtquartier bezeichnete Dorf. Der Gasthof war zugleich ein großes Bauerngut und sah sehr stolz aus. Ställe und Scheuern massiv von Bruchsteinen, ein massiver Thorweg führte auf den Hof, am Haus waren grüne Läden, und steinerne Stufen und grüne Bänke vor der Hausthüre. Christfried scheute sich fast hineinzugehen, doch dachte er: Hast heute noch nichts ausgegeben, kannst es mal großartig versuchen. In diesem Gefühl und doch mit Vorsicht ging er an dem gedeckten Tische vorüber, nach der entgegengesetzten Seite der Wirthsstube, und setzte sich zu einem Handwerksburschen, der eben angekommen schien, denn er wischte sich noch prustend den Schweiß von der Stirn. Christfried ließ sich mit dem sehr elend aussehenden Burschen in ein Gespräch ein und erfuhr, daß er Schneidergeselle wäre, lange in der Altmark krank gelegen hätte, und sich jetzt mit leerem Beutel bis Nordhausen durchschlagen müßte. Da aber komme ich in die Fleischtöpfe Egyptens, schloß der Erzählende, mein Bruder ist Fleischermeister in Nordhausen, der soll mich schon wieder auf die Beine bringen.

Der leere Beutel hatte in Christfried einige Sympathien erweckt.

Mit meiner Kasse ists auch nicht besonders bestellt, sagte er zutraulich, ich traute mich erst nicht in dies große Haus, aber mit Euch, glaub ich, kann ich Schritt halten. Was wollen wir zu Abend essen?

Ei, sagte der Geselle sachverständig, in solchem Gasthofe kommt man am besten fort. Eine reiche Bauernfrau,

Digitized by Google

wie die dicke Frau Wirthin, nimmts mit so armen Schelmen, die sich hinten in die Ecke setzen, nicht so genau. Freilich, der Speckeierkuchen ist für uns nicht gewachsen, — sehen Sie mal, wie die rothbäckigen Blaukittel drauf loshauen, das Wasser läuft einem im Munde zusammen, besonders wenn man seit fünf Tagen nichts Warmes im Leibe gehabt hat. Aber mehr als ein Butterbrot und ein Glas Bier schmeißts auch heute nicht ab.

Während der Schneider das erzählte, hatte die Frau Wirthin, eine hübsche Frau in den mittleren Jahren und in voller Magdeburger Bördetracht, mit kurzem Faltenrock, bunten Zwickelstrümpfen und breitem Perlenhalsband, die dampfenden Speckeierkuchen auf den gedeckten Tisch gesetzt. Drei stattliche Fuhrleute setzten sich mit dem Wirthe darum und ließen sichs gut schmecken. Die Frau Wirthin mit untergeschlagenen Armen stand gemächlich dabei.

Christfried erbot sich, das gemeinschaftliche Abendbrot zu bestellen, stand auf und bestellte für einen Mann Speckeierkuchen, für einen Butterbrot. Die Wirthin, der der hübsche Bursche im grauen Leinwand-Rock mit den dunkelen Locken und dem frischen Gesicht gar wohl gefiel, fragte Christfried, ob er sich nicht gleich wollte mit an den gedeckten Tisch setzen, Butterbrot und Bier wollte sie dem Handwerksburschen hin besorgen. Christfried entgegnete verlegen, er wünsche beides dort hinten in die Ecke.

Während die Frau das Butterbrot schnitt und von der großen Schüssel einen Eierkuchen auf einen Teller legte, blieb Christfried stehen und hörte den lebhaften Erzählungen des ältesten Fuhrmanns zu. Er sprach von Frankfurt am Main, von den alten Kaisern und ihren Krönungen, wie der Rothwein da aus Brunnen gesprun-

Digitized by Google

gen und ganze Ochsen gebraten wären. Der Alte sprach recht gut, aber mit Kreuz-Donnerwettern und Gottes-Schwerenöthen war seine Rede so reichlich gespickt, daß Christfried es nicht mit anhören konnte. Er klopfte ihm auf die Schulter, sah ihn mit seinen treuherzigen Augen wohlmeinend an und fragte:

Wie heißt das zweite Gebot?

Der Alte stutzte. Seine kleinen blauen Augen wurden noch kleiner, sein breiter Mund noch breiter, er sagte lächelnd: Ja wahrhaftigen Gott!

Christfried drohte mit dem Finger.

„Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen," — sagte der Alte.

„Denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbrauchet," fügte Christfried hinzu.

Ja, Vetter, nahm die Wirthin das Wort und sah Christfrieden wohlgefällig an: der junge Herr hat Recht. Wo habt ihr nur das gottlose Fluchen her? seid doch sonst so schlimm nicht.

Zum Kuckuck auch! rief der jüngere Blaukittel ungeduldig, bringt uns doch nicht auf eine andere Fährte! Erzählt weiter, Vetter!

So wie die Alten sungen, so zwitscheren die Jungen, unterbrach ihn Christfried.

Hörst Du, Fritzken! sagte jetzt die Frau Wirthin zu ihrem zehnjährigen Jungen, der in hohen Stiefeln, gelben Lederhosen und kurzer blauer Tuchjacke — eine kleine, aber getreue Ausgabe seines Vaters — vor ihr stand. Hörst Du, wenn Du fluchst, kommst Du in die Hölle, aber singen und beten mußt Du, daß Du zum lieben

Digitized by Google

Heiland in den Himmel kommſt. Sage mal her den ſchönen Vers, den Du gelernt haſt.

Der Kleine ſpitzte den Mund, faltete die Hände und ſagte mit tiefer Stimme:

Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
Verricht das Deine nur getreu,
Und trau des Himmels reichem Segen,
So wird er bei dir werden neu;
Denn welcher ſeine Zuverſicht
Auf Gott ſetzt, den verläßt er nicht.

Chriſtfried ſtrich dem Kleinen freundlich über die Stirne und ſagte ihm, er ſolle ſich nur immer von ſeiner Mutter ſo ſchöne Gebete lehren laſſen. Die Wirthin ſah Chriſtfrieden wieder ſehr freundlich an. Sie hätte ihn gern hier oben bei ſich behalten, aber Chriſtfried verließ den Tiſch und winkte ihr zu, ihm mit dem Abendeſſen zu folgen. Sie ſetzte das Butterbrot vor den Handwerksburſchen, den Eierkuchen vor Chriſtfrieden hin. Kaum hatte ſie ſich umgedreht, ſo wechſelte Chriſtfried die Teller.

Ho ho! ſagte der Schneider erſchrocken, ſo iſts nicht gemeint.

Auf meine Koſten! entgegnete Chriſtfried ſchmunzelnd. Es war kein geringes Vergnügen, gleich einem hohen Herrn ſolch armen Schelm frei zu halten. Freilich duftete der Speck gewaltig in ſeine Naſe, und er hätte den Tag gern mit etwas anderem als mit Butterbrot beſchloſſen, doch ſprach er den Segen darüber mit ſo gerührtem Herzen und ſo freudeſtrahlenden Augen, daß dem Schneider erſtaunt Meſſer und Gabel wieder aus den Händen fielen und er ſie wie Chriſtfried zum Gebete faltete.

Die Wirthin hatte alles belauſcht. Ach Du mein lieber Herr Gott! ſagte ſie und zwei helle Thränen liefen

Digitized by Google

ihr aus den blauen Augen: wenn ich denke, daß unser Fritzken auch mal in einem grauen Rock und weißem Hemdkragen und braunen Locken mit dem Ränzel auf dem Rücken von der gelehrten Schule kömmt, und wenn er so brav ist wie der junge Herr! Fritzken, willst Du? — Der Junge nickte verschämt, aber schaute so verständig aus den Augen, daß die Mutter wohl an die Erfüllung ihrer Wünsche glauben konnte. Bis auf die braunen Locken, — sein schlichtes Flachshaar würde sich nie dazu bequemen.

Jetzt wollte die Magd wieder einen frischen Speckkuchen auf den Tisch setzen. Die Wirthin nahm ihn ihr schnell aus der Hand und setzte ihn vor Christfried hin.

Das ist ein Irrthum, sagte er verlegen.

Keineswegs, knixte die gutherzige Frau, und nichts für ungut, ich darf den jungen Herrn wohl mal traktiren.

Traktiren? fragte Christfried lächelnd und Beifall nickend. Das lasse ich mir gefallen. Sie wissen vielleicht auch warum? fügte er schelmisch hinzu.

Kanns schon rathen, lachte die Wirthin. Wer aber, wenn ich fragen darf, bezahlt den Eierkuchen? fuhr sie fort und sah dabei den zerlumpten Handwerksburschen fragend an.

Der wird bezahlt, unterbrach sie eilig Christfried, ebenso Butterbrot und Bier. Er holte seine kleine rothe wollene Börse aus der Tasche, um die Sache abzumachen. Für diese Nacht noch das Strohlager rechnen Sie hinzu. Morgen früh breche ich schon um zwei Uhr auf, da möchten Sie noch schlafen, sagte er dringend.

Christfried sah sehr ernsthaft bei diesen Worten aus, aber die Wirthin kicherte. Erst sagen Sie, junger Herr,

Digitized by Google

wie weit Sie wollen und wie viel Louisdors Sie haben, danach will ich meine Forderung richten.

So gut es sich mit den vollen Backen thun ließ, erzählte Christfried seinen Reiseplan und zählte dann seine Gröschchen auf den Tisch. Er that es mit wichtiger Miene, aber doch so, daß die Frau ihm den Schelm im Nacken sehen konnte. Er hatte längst gemerkt, wie mit ihr gut spaßen sei.

Sie lachte laut auf, als er, nachdem er 28 Silbergroschen 6 Pfennige auf den Tisch gelegt, sein Beutelein umdrehte. Fritzchen, der Herr Wirth und der alte Vetter Fuhrmann waren an den Tisch getreten, und es ward jetzt zusammen verhandelt, wie weit Christfried kommen könnte, notabene hier im Haus sollten die Silbergroschen unangetastet bleiben.

Wenn der junge Herr auf diese Manier weiter reist, sagte der Fuhrmann, so wett ich, er kömmt bis nach dem Blocksberg.

Das ist stark meine Absicht, entgegnete Christfried ernsthaft, und dazu könnten Sie mir vielleicht noch einige ähnliche Gasthöfe wie diesen nachweisen? fragte er den alten Blaukittel.

Allgemeine Heiterkeit folgte dieser Frage. Nun ja, entgegnete der Alte, eine Liebe ist der andern werth; der junge Herr hat mich vorhin so schön vermahnt (bei diesen Worten klopfte er Christfrieden gutmüthig auf die Schulter), so will ich ihm auch, wenn nicht gerade einen Gasthof, doch ein Haus, was eben so gut ist und gerade an der Straße liegt, nachweisen. Was meinst Du, Vetter Braune, so wandte er sich zum Wirth, — über den Hakelberg

Digitized by Google

muß der Herr, — wenn wir ihn nach Hedersleben zur Muhme Kathrinchen ſchickten.

O, der ihre Knackwürſte ſind grülich ſchön, verſetzte der Wirth.

Und die Prillecken, ſetzte Fritzchen hinzu.

Fritzken, Du machſt einen Brief und ſchreibeſt, der Student wäre unſer guter Freund, und die Muhme ſollte ihm Prillecken backen, Du wollteſt ihr auch ein Beutelchen Perlgraupen zum Freiſchießen mitbringen, ſagte die Mutter.

Chriſtfried ließ ſich das wohlgefallen und ergötzte zum Dank die Zuhörer mit ſeiner fröhlichen Laune. — Jetzt wird Schicht gemacht, ſagte endlich der alte Vetter, und morgen früh um dreie, Muhme Dortchen, da muß der Kaffee dampfen.

Chriſtfried wollte auch ſein Strohlager ſuchen, aber die Wirthin nahm einen großen Schlüſſelbund und winkte mit herablaſſender Miene. Chriſtfried folgte ihr erſtaunt die Treppe hinauf über den weißen Gipsflur in eine große Stube. Als ſich ſeine Naſe darin befand, that er, der gütigen Wirthin zur größten Freude, einen tiefen wohlgefälligen Athemzug.

Nicht wahr? ſagte ſie, ein ſchönes Nachtquartier.

Herrlich! herrlich! rief Chriſtfried und muſterte in einer Ecke den großen Haufen Muskatellerbirnen, in der andern die früh gefallenen Sommeräpfel. Es war eine Staats- und Vorrathsſtube zu gleicher Zeit, außer dem Obſt befand ſich darin ein hoch aufgethürmtes Himmelbett, ein Eckſchrank, darin eine große weiße Kaffeekanne mit vielen Taſſen, in jedem Taſſenköpfchen lag ein gelber Birnenkürbis, und oben auf dem Schrank ein rieſengroßer, worin Fritzchens Name gewachſen war. Auf dem Tiſch,

Digitized by Google

in einer Suppenterrine, waren Schöninger Zwiebäcke, und auf dem Sofa lag Fritzchens und der Mutter Sonntagsstaat.

Morgen früh fahren wir nach Kroppenstedt zum Schweinemarkt, erklärte die Frau Wirthin diese Unordnung. Und das paßt sich schön, fügte sie hinzu, das ist gerade Richtung nach Hedersleben, der junge Herr fährt bis dahin mit uns.

Christfried konnte gegen so überströmende Güte keine Einwendungen machen, und nachdem ihm die Wirthin versprochen, ihn um 4 Uhr zu wecken, und er zu ihrem Vergnügen diese herrliche Stube noch gehörig gelobt, wünschten sie sich gegenseitig eine gute Nacht.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Christfried hatte eine unruhige Nacht in diesem Prunkgemach. Eine schwüle Sommernacht unter einem Riesengebirge von Betten zuzubringen ist keine Kleinigkeit. Nach unendlichem Schweißvergießen packte er einen Haufen nach dem andern auf das Sofa, öffnete alle Fenster, verzehrte, als er den Durst nicht mehr ertragen konnte, eine Anzahl Birnen, und ließ sich die kühler werdende Morgenluft um die Stirne wehen.

Als die Wirthin ihn wecken wollte, trat er ihr schon mit frisch gewaschenem Antlitz unten entgegen, und als sie ihn fragte, wie er die Nacht zugebracht, konnte er doch von ganzem Herzen versichern, daß ihm herrlich und fröhlich zu Sinne sei. Die Abenteuer der Nacht waren vergessen.

Der leichte Stuhlwagen, von zwei mächtigen schwarzen Langschwänzen gezogen, rollte lustig auf der Chaussee hin. Christfried wäre lieber gegangen, aber der dicke Wirth hatte Recht, er konnte heute seine Wanderlust noch genug genießen und froh sein, ein Stückchen mir nichts dir nichts weiter zu kommen. In Kroppenstedt ließ er sich noch

Digitized by Google

freundlich frische Rosinensemmeln, dem Jahrmarkt zu Ehren, in die Taschen stecken, und versprach auf der Rückreise seinen freundlichen Wirthsleuten die herrlichste Reisebeschreibung zum Besten zu geben.

Im Vorfrühling ists einem so wunderselig zu Muthe, wenn die Lerchen singen, die Saaten grünen, Veilchen blühen, und am blauen Himmel weiße lichte Wölkchen ziehen. Das Herz ist zu gleicher Zeit voller Sehnsucht und Glück, daß man meint, der Frühling selbst mit all seinen Wundern, seiner Schönheit könne es nicht mehr erfüllen. So war es Christfrieden zu Muthe, als er den Hakelberg erstiegen hatte und auf seiner Höhe plötzlich das Harzgebirge mit dem Brocken, die Ebenen und Vorberge von Quedlinburg und Halberstadt in Sonnenduft und Sonnenglanz vor sich sah. Dahin, dahin! — o Du lieber Gott, ich verdien es nicht! aber ich danke Dir! ich danke Dir! — Jubelnd warf er seine Mütze hoch in die Luft und fing dann ein Stückchen an zu traben. Doch besann er sich bald, setzte sich unter einen Hagebuttenbusch und verzehrte seine Rosinensemmel; hungrig und müde war er, und die Berge blieben da doch in ruhiger Schönheit vor ihm liegen.

In Hedersleben kam Christfried an, als Muhme Kathrine gerade die Milchsuppe auf den Tisch trug; sie holte dazu grülich schöne Knackwürste, und Christfried aß tapfer. Muhme Kathrine war eine alte alleinstehende Wittwe, der Brief ihres kleinen Vetters und Pathen setzte sie in Erstaunen, sie sah in dem Jungen schon einen fertigen Pastor und war gegen den Freund Studenten sehr liebreich. Der konnte auch gar schön von ihrer alten,

Digitized by Google

lieben Heimath und den Leuten hinter dem Hakel erzählen, daß sie ihn nur unter der Bedingung bald nach dem Essen fortließ, auf der Rückreise wieder vorzusprechen.

Christfried war so glücklich, überall etwas zu erleben, und wenn erzählt werden sollte, was er blos auf der Wanderung über Quedlinburg nach Rieder erlebte, so würde das eine zu lange Geschichte werden. Also lassen wir ihn allein die alte Sachsen-Kaiserstadt bewundern und ziehen mit ihm am Abend müde und voller schöner Erwartungen in das stille Dörflein ein.

Also heute wieder freie Zeche! sagte er zuversichtlich und schritt kühn in den großen Bauernhof. Sein Freund Wilhelm stand in der Thür des Pferdestalls und paffte aus einer kurzen Pfeife. Er dröselte dem Kommenden langsam entgegen. Christfried verwunderte sich, daß er nicht einige Freudensprünge machte, noch mehr aber war es ihm auffallend, daß er ihn, anstatt in das Haus, erst in den Baumgarten führte. Sie setzten sich beide auf eine Bank. Wilhelm war sichtlich verlegen und blies, um das zu verbergen, gewaltige Dampfwolken dem Freunde in das Gesicht.

Christfried erzählte, so viel er konnte, um die immer wachsenden Pausen zu unterbrechen. Darüber war es dunkel geworden, die Sterne standen alle am Himmel und kein Laut regte sich im Dorfe. Endlich ward dem hungrigen und müden Christfried die Sache bedenklich.

Deine Leute sind wohl noch im Felde? fragte er den immer tiefer gähnenden Wilhelm.

Ei bewahre, die schlafen schon zwei Stunden, entgegnete der. Die Ernte ist angegangen, da wird früh aufgestanden.

So —

Ja —

Digitized by Google

Nun denn —

Hm — Hm — Wilhelm räuſperte ſich. Plötzlich ließ ſich eine Stimme im Hauſe vernehmen.

Jetzt gehſt Du und rufſt den dummen Bengel rein! Junger Herre — kikel kakel, — der geht uns nichts an. Du läßt ihn zur Gartenthür raus, der Hof vorn iſt zugeſchloſſen.

Jetzt wußte Chriſtfried woran er war. Zorn und Schaam trieben ihm das Blut in das Geſicht, er nahm ſeinen Ränzel, ſagte kurz Adieu und wanderte nach der Gartenthür. Wilhelm hielt ihn nicht, er war in ſichtlicher Angſt und ſtand paffend und räuſpernd unter dem Birnenbaum.

Als Chriſtfried die Thür hinter ſich hatte, befand er ſich außer dem Dorfe. Sollte er wieder hinein gehen und den Gaſthof ſuchen? Nein, es mußte ſchon ziemlich ſpät ſein, und wenn er früh um 3 doch weiter wollte, war es nicht der Mühe werth. Dazu war die Nacht lau und ſtill, er zog es vor, ſich hinter einen Kornhaufen zu legen und den Morgen hier abzuwarten. Einige Semmeln hatte er noch von Quedlinburg her in der Taſche, die wurden verzehrt. So etwas war ihm auch noch nicht vorgekommen, und es war ſchön. Die Sterne funkelten über den dunkeln bewaldeten Bergen, eine Windmühle, ihm ganz nahe drehte leiſe ihre Flügel, und vom Thurme des Dörfleins ſchlug es Eilf. Chriſtfried faltete die Hände. O, Herr, wie ſind Deine Werke ſo groß und herrlich! o, Herr, wie ſo heilig und ſtill iſt eine ſolche Nacht! — Segne mich lieber Gott, mit Deinem Frieden, — möcht ich Deine Nähe ſtets ſo fühlen, wie ich jetzt ſie fühle, möcht es immer ſo licht, ſo ſtill in mir ſein, — ja, Herr, ſegne Du mich.

Digitized by Google

Gernrode liegt nicht weit von Rieder. Als die Sonne noch frisch im Thaue blitzte, stand Christfried auf der Höhe über dem Städtlein, sah noch einmal hinab in die lachende Ebene, sah den Hügel mit der Windmühle, da er die wunderbare Nacht verbracht, und wandte sich dann in den Buchen-Wald hinein. Die Bäume mit den silberglänzenden mächtigen Stämmen, dem sich weit ausbreitenden Laubgedach stehen hier im tiefen Frieden, reine frische Bergluft säuselt in den Blättern, auf dem feuchten Moosboden liegen Felsblöcke, üppig von Farrenkräutern und blühender Haide umwachsen, und die Gernröder Kuhheerde läutete mit ihren Glocken in den frischen Morgen hinein. Wie es unserem Wanderer um das Herz war, läßt sich nicht beschreiben, es war ihm immer, als ob er nicht tief genug aufathmen könnte. Je höher er kam, je reiner ward die Luft, je tiefer der Frieden, bis plötzlich Hundegebell ganz in seiner Nähe erscholl, bald darauf eine Henne mit noch ziemlich jungen Hühnerchen zwischen den Farren wandelte, und er merkte, daß er den Gipfel der Victorshöhe erreicht hatte.

Der Weg bog um die Ecke, und am Ende einer schönen breiten Allee lag ein Jägerhäuschen und der mächtige Bohlenthurm, den Christfried schon vorher in einer Lichtung hatte über die Buchenwipfel ragen sehen. Häuschen und Thurm lagen strahlend gegen den blauen Himmel, so blau hatte Christfried aber auch den Himmel noch nicht gesehen, dazu die grünen Buchenzweige und die Felsen und Moose, — nein, hier malt Gott mit einem anderen Pinsel als unten in der Ebene. Zwischen den Felsblöcken, dem Häuschen gegenüber, war eine Reisegesellschaft versammelt, deren fröhliche Stimmen Christfried von neuem ergötzten. So muß es sein: erst die Einsamkeit, der Friede,

Digitized by Google

und hier Reiseluft, — und sicherlich erlebt es sich hier was.

Er bestellte sich eine Flasche Bier, (sein erstes Frühstück hatte ihm heute ein Bäckerladen und ein Brunnen geliefert), dann setzte er sich auf die Bank vor die Hausthür, um die Gesellschaft gegenüber zu mustern. Der alte Herr, ganz schwarz angezogen, mit dem schwarzen Sammetkäppchen und der langen Pfeife, ist gewiß ein Geistlicher, daneben die kleine, dicke Frau, die so wüthend schnell an einem Strumpfe strickt, ist sicherlich seine Frau, und wenn die sechs jungen Leute und das junge Mädchen ihre Kinder sind, so muß sie auch fix machen, um so viel Beine zu versorgen. Denn das junge Mädchen hilft ihr nicht, die hat einen Haidekranz im Haar und einen Farrenzweig in der Hand und lacht mit dem ganzen Gesichte in den wundervollen Tag hinein.

Das Konzert kann jetzt beginnen! sagte der alte freundliche Mann.

Ich aber schlage vor, fiel ihm das junge Mädchen in die Rede, wir besteigen erst den Thurm, da unser Wettermacher hier (dabei klopfte sie einem von den jüngern Leuten auf die Schulter) um 11 Uhr 10 Minuten $35^1/_6$ Sekunde einen leichten Höhenrauch prophezeiht hat, der die Aussicht hindern würde.

Der Wettermacher, ohne Zweifel ein angehender Student, nahm nun das Wort und setzte seine Theorien auseinander mit solcher Zungengeläufigkeit, daß Christfried unmöglich folgen konnte. Drüben wurde ähnliches gefühlt, denn die Mutter bat um Pardon für ihre armen Ohren. Der Wettermacher schwieg, und der junge Theil der Gesellschaft stieg plaudernd und scherzend den Thurm hinan.

Digitized by Google

Christfried folgte der Aufwärterin, die ihm seine Bierflasche drüben in den Schatten der Buchen auf ein noch leeres Tischchen trug. Der alte Herr war aufgestanden, sicherlich in der Absicht, sich den jungen Reisenden näher anzusehen. Christfried grüßte freundlich, und weil er nicht zweifelte, daß hinter dem freundlichen Mann ein Pastor steckte, fügte er ein „Guten Morgen, Herr Pastor!“ hinzu.

Ei guten Morgen! entgegnete der Alte, kennen Sie mich?

Nein, ich habe nur gerathen, entgegnete Christfried sehr vergnügt.

Richtig gerathen, lächelte der Herr Pastor, und Sie, lieber junger Freund, (hierbei klopfte er Christfrieden vertraulich auf die Schulter) Sie wollen gewiß auch ein Pastor werden, Sie sehen mir ganz so aus.

Mit Gottes Hilfe, erwiderte Christfried und sein Auge strahlte.

Die Bekanntschaft aber war gemacht und der alte Herr wie für Christfried geschaffen; nach einer Viertelstunde hatten sie sich gegenseitig ihr Herz ausgeschüttet. Christfried wußte, daß der Alte ein Pastor und sein innigster Lebenswunsch gewesen sei, alle seine Söhne möchten auch Pastoren werden. Zwei waren ihm freilich untreu geworden, aber studieren mußten sie alle. Ja, sagte der Alte, das ist mir wahrlich sauer geworden. Es ist auch wunderlich, wie die Pastorenhäuser immer voller Kinder kribbeln; aber das ist auch wunderlich, je mehr Kinder, je mehr Segen, und es ist mir immer, als ob auf so armen Pastorsöhnen ein besonderer Segen ruhte. Meine Jüngelchens haben sich gewaltig durchschlagen müssen und doch immer herrlich und in Freuden gelebt. Sie ließen den lieben Gott Hausmeister sein, und der ist ein herrlicher Hausmeister.

Digitized by Google

Christfried war ganz begeistert von dieser Erzählung und sprach, als nun die Reihe an ihn kam, mit erhöhter Stimmung von seines Herzens Sehnen und Wünschen von Jugend auf, und wie ihn der liebe Herr so wunderbar geleitet, und wie er die feste Zuversicht habe, Er werde auch mit ihm alles herrlich hinausführen. Dann gingen seine Mittheilungen in vertrauliche Einzelnheiten über, und er erwähnte, wie von seinem Reisegelde seit der Ausreise erst 18 Pfennige in den Bäckerladen gewandert wären.

Und heute gerathen sie nun wieder einem Kalbsbraten in die gefährliche Nähe, scherzte der alte Herr. Ich engagire Sie für den ganzen Tag als Sänger bei meiner sogenannten Truppe. Die Gage läßt leider oft auf sich warten; ich muß gestehen, die Sänger haben Ursache sich zu beklagen; aber gute Behandlung und gute Verköstigung finden Sie bei uns. Nicht wahr, Mütterchen?

Das Mütterchen war sehr einverstanden, sie hatte Christfried schon während dessen sehr eifrig Kaffee, Rosinenkuchen und Butterbröte aufgenöthigt, weil sie versicherte, nach dem heißen Gang müsse er erst etwas Warmes genießen.

Jetzt war die Gesellschaft vom Thurme herabgekommen, und das Oberhaupt stellte Christfrieden als ein neu gewonnenes Mitglied seiner Sängerschule vor. Ihr könnt ihn ohne Bedenken aufnehmen, schloß er, ich habe seine Bekanntschaft hinlänglich gemacht.

Das bedarf doch noch eines besonderen Examens, wandte sich einer von den älteren Söhnen mit humoristischem Ernste zu Christfried. Wir müssen wissen, wie weit Sie in so kurzer Zeit mit unserem lieben Papa gekommen sind. Erstens, was ist mein ältester Bruder?

Digitized by Google

Oberförster, entgegnete Christfried, und arbeitet jetzt im Ministerio in Berlin.

Richtig! war der fröhliche Applaus der Zuhörer.

Was und wo bin ich? fragte der Examinator weiter.

Pastor in der Magdeburger Börde, in einem freundlichen Dorf und Pfarrhause. Besonders ist das Gartenhäuschen und der Garten einzig hübsch, entgegnete Christfried.

Ich merke schon, die Sache ist richtig, wandte sich der Börden-Pastor zu den andern, und diese stimmten wieder fröhlich ein, als er den Vorschlag machte, die Prüfung zu enden und das Conzert beginnen zu lassen.

Christfried fühlte sich bald heimisch in diesem Kreise. Es ist nirgends schöner als in einer rechten Pastorenfamilie, dachte er. Seine Stimme hallte ernst und auch fröhlich in den Wald hinein, und sein guter Appetit ließ sich den Braten der sorgsamen Hausmutter wohlschmecken. Mit dem Wettermacher, in dem doch ein ernster Student der Theologie steckte, verabredete Christfried die Fortsetzung ihrer Freundschaft auf der Universität, und das gastfreundliche Elternpaar bot ihm herzlich ihr Pfarrhaus zu Zeiten zur Ferienrast an.

Nachdem Christfried einen unendlich schönen Tag verlebt, benutzte er gegen Abend eine Führergelegenheit nach der Blechhütte unter der Roßtrappe und trennte sich dankbar von seinen neuen Freunden, die die entgegengesetzte Richtung einschlugen.

Als er sein Ziel erreichte, war es dunkel, aber herrlich flogen die Feuersäulen und Feuerfunken der Hüttenwerke an den dunkeln Felsen empor, dazu rauschte das Wasser der Bode und die Sterne funkelten in das Thal hinein. Christfried konnte sich erst gar nicht trennen von all der Schönheit, er stand auf das Geländer eines Steges gelehnt

Digitized by Google

und schaute hinab auf das schäumende, über Felsblöcke hinbrausende Wasser. Doch mahnten endlich seine müden Füße und sein hungriger Magen, in das Gasthaus zu treten.

Hier ist nicht viel los, dachte Christfried vergnügt, als er in den niedrigen Hausflur trat und die schmale Treppe hinaufgewiesen wurde. Wenn sie dir hier auch nichts schenken, so können sie doch nicht viel verlangen. — Armer Christfried! irren ist zwar menschlich, aber Frau Römer hat auch Recht, du bist leichtsinnig und hochmüthig zu gleicher Zeit, meinst, es müsse dir überall glücken. Aber warte nur.

Ein Kellner mit einer Serviette unter dem Arm öffnete ihm den Speisesaal und führte ihn, ohne zu fragen, an die schon ziemlich besetzte Tafel. Sollte doch die Sache deinem rothen Beutelchen gefährlich werden? warnte die vorsichtige Stimme seines Herzens. Wie aber der Gefahr ausbiegen? Der gefällige Kellner hielt ihm den Hirschbraten und den Kartoffelsalat schon vor; es wäre zu auffällig, jetzt noch zu danken, und einmal wirst Du den Versuch schon aushalten. Dem Hirschbraten folgten feine Omeletten und Kronsbeeren, — und was war der Kellner für ein thörichter Mensch! er fragte, ob der Herr Wein wünsche? Wünschen? nun ja, Christfried hätte ihn sich gefallen lassen, aber nicht seine 27 Silbergroschen. Er dankte also und bat um Bier.

Befehlen der Herr ein Zimmer? fragte der Kellner wieder.

Ein Nachtlager, entgegnete Christfried höflich. Es ward ihm aber wahrlich angst und bange mit dem Kellner und in diesem Eßsaal und in dieser Gesellschaft. Die Leute waren fremd und feierlich mit einander, das tiefe Stillschweigen wurde nur zuweilen durch einzelne Redensarten unterbrochen. Wie können doch die Menschen an einem so schönen Orte so

Digitized by Google

langweilig sein! dachte Christfried und war froh, als sein Magen Basta sagte, und er sich nach seinem Lager verfügen konnte.

Am andern Morgen weckten ihn Harfentöne unter seinem Fenster, und das helle Sonnenlicht fiel in sein Stüblein. Er hatte eigentlich viel früher aufbrechen wollen und machte sich nun eiligst fertig. Der gefällige Kellner stand schon wieder bereit, ihn in Versuchung zu führen.

Wünschen Sie den Kaffee im Salon oder im Garten.

Nur nicht im Salon! sagte Christfried erschrocken. Aber hinzuzufügen, daß es überhaupt noch fraglich mit dem Kaffee sei, hatte er nicht Zeit; der Dienstfertige lief schnell in die Küche, und Christfried tröstete sich wieder, daß es ja heute nur ein Versuch sei. Armer Christfried! Es war zwar herrlich in der kleinen Laube an der weiß rauschenden Bode, der Thau blitzte noch auf dem Rasen und in den Büschen, die Hammer pochten mächtig, und das Harfenmädchen vor der Thüre sang:

Was soll ich in der Fremde thun?
Hier ist es ja so schön!

Christfried war in einem seligen Rausche, er konnte sich kaum trennen von diesem traulichen Platz, und doch auch trieb es ihn hinein in das frische Thal und hin an diese eisigen Felsmassen.

Was bin ich schuldig? fragte er den Kellner, nicht ohne einige Spannung, aber doch im sicheren Gefühle seines unberührten Beutels.

Achtzehn Silbergroschen, entgegnete dieser.

Acht — zehn —? fragte Christfried erschrocken.

10 Silbergroschen Abendessen, 2 Groschen Bier, 2 Nachtlager, 4 Kaffee und Butterbrod, erläuterte der Kellner.

Digitized by Google

Christfried that sein Beutelein auf, er zahlte, und als der Kellner den dünnen Rest darinnen sah, bemühte er sich nicht weiter, ein Trinkgeld zu fordern.

Christfried saß nachdenklich, den Kopf in die Hand gestützt. Ein Nachtquartier 18 Silbergroschen! seine Reise kam ihm wie eine Tollkühnheit vor. Aber freilich, warum hast du dir gestern Abend nicht ein Glas Bier und ein Butterbrot geben lassen und heut wieder ein Butterbrot? Geräthst da in den unglücklichen Salon! Und wie unerträglich war es in dem Salon! hast dich ennuyirt wie ein Mops für die zwölf Silbergroschen. O hinterlistiger Kellner! — Mit der Harzreise war es nun vorbei. Aber durchprügeln hätte er sich erst mögen und den Kellner dazu, der ihn eigentlich überrumpelt und in sein Unglück gestürzt hatte.

Doch was hilfts? trag es wie ein Mann! — Christfried hob das sorgenschwere Haupt in die Höhe. Der Himmel blitzte noch eben so blau durch die grüne Buchenlaube, das Wasser rauschte lustig, die Harfenistin spielte, die Felsen standen hoch über dem grünen Thal. Herrlich! herrlich! jubelte Christfried von neuem, sei nicht feig und unverschämt zu gleicher Zeit. Warum lässest du den Kopf hängen? und was verlangst du mehr? Du hast doch wenigstens Geld genug gehabt, deine Zeche zu bezahlen, und sie haben dich nicht hinausgejagt. Wer hindert dich, diese Felsen hinanzuklettern, den ganzen Tag diese Wunder zu betrachten und den Abend wieder nach Hedersleben zu wandern? Behandelst du deine 9 Silbergroschen mit Vorsicht, so reichen sie bis nach Hause. Also was verlangst du mehr? Heut wird das Bodethal genossen, dann gehts zurück in das Land der schlichten Kornfelder. Das Herz voll seliger Erinnerungen, wird mit neuem Eifer studirt,

Digitized by Google

und dabei immer mit dankbarem Herzen des Herrn gedacht und gesprochen: „Ich bin nicht werth aller Barmherzigkeit.“

Christfried nahm sein Ränzel auf den Rücken und sprang auf. Sein Gesicht leuchtete so frisch und freudig, daß ihn die Berliner Gesellschaft, mit der er gestern Abend sein Geld vergeudet, und die eben in den Garten trat, verwundert und theilnehmend ansah. Er grüßte freundlich. Ich verzeih es euch, daß ihr mich gestern so schmählich gelangweilt habt! dachte er. Und auch dir, unschuldiger Kellner, bitt ich die zugedachten Prügel ab. Du warst nur das Werkzeug, meiner Unverschämtheit ein Ziel zu setzen, ich wäre unersättlich den ganzen Harz durchstürzt und bis auf den Blocksberg gewandert.

Der Kellner stand in der Thür, Christfried fragte ihn mit dem versöhntesten Herzen nach dem Weg zur Roßtrappe. Dieser, der vorhin des armen Burschen Schrecken und leere Börse bemerkt, war verwundert über Christfrieds große Freundlichkeit und zugleich erkenntlich. Er bezeichnete den Weg ganz genau und versicherte schließlich, der Herr könne bequem zu Tisch wieder hier sein.

Danke! danke! sagte Christfried, nach ihrem Salon sehnt sich mein Geldbeutel nicht.

Nun du liebe Zeit! entgegnete der Kellner, Sie können bei uns auch für 2 Groschen essen, unten in der Wirthsstube. Heute giebts grüne Bohnen und Hammelfleisch, ganz zum Sattwerden.

Für 2 Groschen? sagte Christfried freudig. Topp! da komm ich wieder. Vielleicht könnte ich mir mein Essen auch hier in die Laube tragen, setzte er zögernd hinzu.

Ganz nach Belieben, versicherte der Kellner, und beide trennten sich als gute Freunde.

Digitized by Google

Zu schön! zu schön! jubelte Christfried. Das enge Thal, die Steinblöcke, grün umwachsen mit Farren, Moosen und Epheu, das schäumende Wasser, beschattet von Ellern, Birken und Buchen, himmelhohe Felswände, gekrönt mit wunderlichen Gestalten. Dann der Blick von oben in die dunkle Tiefe, in den brausenden Bodekessel, und der Blick droben über sonnige Buchenwälder, bis zum blauen Brockengebirge. Zu schön! zu herrlich! und wahrlich genug um das Herz ganz und gar zu füllen.

Christfried verzehrte nach vollbrachter Wanderung sein einfaches Mittagsmahl in der Laube, der Kellner bezeichnete ihm freundschaftlich noch einen schönen Fußweg durch kleine Tannen und Birken immer vor dem Gebirge entlang bis zu dem nächsten Dörfchen, das mit der kleinen weißen Kirche auf dem Hügel und den beiden Linden über dem Gutshause den Abschied vom Harze nicht leicht macht. Von da geht der Weg an der Bode entlang nach Quedlinburg und Hedersleben.

Vier Tage später, an einem reinen, stillen Abend, wanderte Christfried auf dem hohen Damm zwischen Wiesen und Eichen seinem Heimaths-Dorfe zu. Der Mond stieg eben über den dunkeln Baumwipfeln auf, im Grase zirpten die Heimchen, die Unken sangen im Kirchteich, und im kleinen Garten vor dem Wittwenhaus blühten wieder Rosen und Levkoyen. Die Mutter saß mit Marie und Heinrich vor der Thür. Die Kinder hatten schon Schlaf in den Augen; als aber Christfried in die Gartenthür trat, wurden sie wieder sehr wach und vergnügt. Christfried mußte erzählen, er ergoß sich in einen Strom von Wonne und Wundern und seligem Glücke, Marie und Heinrich genossen alles noch einmal und nahmen diesen

Digitized by Google

Strom auf mit offenen Herzen. Die Mutter aber hatte die Hände gefaltet und dankte dem Herrn für das Glück ihrer Kinder.

Das Einzige, was mich drückt, schloß Christfried, ist, daß ich immer allein so viel Herrliches genießen muß, und Ihr Lieben nur die Sorgen für mich habt. Aber Heinrich! ich will sparen, bis ich Student bin, und dann reise ich mit Dir nach dem Brocken, — und wenn ich einst Pfarrer bin, — o liebe Mutter, wie sollst Du es dann gut bei mir haben, und Mariechen soll dann sicherlich auch eine Reise machen.

Was waren das für selige Hoffnungen!

Die Mutter aber stimmte noch ihr Lieblingslied an und sang mit ihren Kindern diese Verse:

Nun ruhen alle Wälder,
Vieh, Menschen, Städt und Felder;
Es schläft die ganze Welt,
Ihr aber meine Sinnen,
Auf! Auf! ihr sollt beginnen,
Was eurem Schöpfer wohlgefällt.

Breit aus die Flügel beide,
O Jesu meine Freude!
Und nimm Dein Küchlein ein;
Will Satan mich verschlingen,
So laß die Englein singen:
Dies Kind soll unverletzet sein.

Auch euch ihr meine Lieben
Soll heute nicht betrüben
Kein Unfall noch Gefahr;
Gott laß euch ruhig schlafen,
Stell euch die güldnen Waffen
Ums Bett und seiner Engel Schaar.

Digitized by Google

V.

Christfried auf der Universität.

Digitized by Google

An der Wohnung ist nichts auszusetzen, lieber Fritz, Du wirst Dich davon überzeugen müssen, sagte Christfried zu seinem Freunde, dem Wettermacher, den er einst auf der Victorshöhe kennen gelernt und später noch öfter im Pfarrhaus des freundlichen Elternpaares aufgesucht hatte.

Lieber Junge, so etwas verstehst Du nicht, entgegnete Fritz, Du hättest Dich nicht hineinmischen sollen, Du hast uns so zu sagen den Kram verdorben.

Christfried schüttelte schweigend das Haupt, und Fritz verließ etwas mürrisch die Stube.

Christfried hatte sich nach den Osterferien an einem Tage mit dem Freunde in der Universitätsstadt zusammengefunden, und beide waren ausgegangen, eine Wohnung zu miethen. Das bemooste Haupt wollte den neuen Ankömmling unter seine Flügel nehmen und das letzte Jahr, das es noch zum Absolviren des Studiums und zum Examen nöthig hatte, mit ihm auf einer Stube wohnen. Unter allen Wohnungen, die sie sich angesehen, gefiel Christfrieden diese nun gemiethete am vorzüglichsten. Erstens war sie vor dem Thore, und dann grenzte sie an den Garten des Professors, den er aus der Ferne schon verehrte und liebte, und nach dessen Bekanntschaft und Freundschaft er sich besonders sehnte. Sie bestand in einem geräumigen Gartensaal, der fern von der Straße am Ende eines langen Gartens gelegen war; eine hohe Flügelthür mit Glasfenstern führte hinein, der gegenüber waren zwei helle Fenster

Digitized by Google

mit der Aussicht auf weite Kornfelder und ferne blaue Tannenberge. Die Wände waren geschmückt mit Überresten alter Wandmalereien, an der einen Seite eine Tiger-, an der andern eine Bärenjagd. Das Porträt über der Thür war noch sehr gut erhalten, eine junge Frau mit hoch frisirter Perrücke in grünem Jagdkleid. Der jetzige Besitzer des Gartens, ein Gemüse- und Kunstgärtner, hatte diese Dame noch als alte Matrone oft genug im Garten wandeln sehen, er erzählte dabei ihre sehr bewegliche Lebensgeschichte, und alles das machte Christfrieden diese Gartenwohnung besonders anziehend. Der Garten gehörte natürlich mit dazu, die langen Rabatten mit dem frischen Buchsbaum und den grünen Stachelbeerbüschen und schlanken goldnen Kaiserkronen, und die Beete mit den blühenden Primeln und Aurikeln, und der Buchfinke im Birnenbaum vor der Glasthür, alles gehörte dazu, und alles dies ernstlich betrachtet, so sagte Christfried, war es ein Spottgeld, das für diese Wohnung bezahlt wurde. Hier saß aber der Haken. Fritz wollte eine billige Wohnung und wollte auch eine stille, abgelegene haben. Er wollte fleißig sein und sparen in der letzten Zeit; obgleich er nicht eigentlich Schulden hatte, so hing er doch hier und dort mit kleinen Rechnungen, die sich so von einem Semester ins andere verschleppt hatten und mit denen endlich reine Bahn gemacht werden sollte. Billig war die Wohnung nun und abgelegen auch; bei den praktischen Mängeln aber, die sie hatte, konnte sie noch billiger sein. Fritz hätte sie auch viel wohlfeiler bekommen, wenn sich Christfried bei den Verhandlungen nicht mit großem Eifer auf des Feindes Seite geschlagen hätte. Er stimmte in das Loben und Anpreisen des Vermiethers ein,

Digitized by Google

er fand die Forderung wirklich nicht zu hoch, die Wohnung war so lieblich, so praktisch und — sogar herrschaftlich! Daß die Betten in der Stube standen, fand er traulich, ja er bedauerte nur den armen Wirth, der die Schirme, die davorstanden, noch miethen mußte. Auf Fritzens Einwendungen, wie dünn die Wände wären, wie viel Feuerung im Winter dazu gehörte, um einen Gartensaal zu erwärmen, entgegnete Christfried mit der fröhlichen Zuversicht, der Winter würde ja nicht so hart kommen. Kurz und gut, Fritz sagte endlich ärgerlich Ja.

Christfried hatte außer andern guten Anlagen zum Theologen auch die, sehr wenig Gedanken auf irdische Dinge zu verwenden. Es ist ein prächtiger Mensch, aber mit Gelde versteht er nicht umzugehen, wirthschaften kann er nicht: so hätte man von ihm mit Recht sagen können. Man that es aber eigentlich nicht, denn Christfrieds Mangel an solchen guten Anlagen wurde durch ein sehr strenges Gewissen ersetzt. Im allgemeinen konnte niemand ordentlicher mit seinem irdischen Haushalt, vorsichtiger in seinen Ausgaben sein, als er es war, und hatte er sich wirklich von einem großartigen Leichtsinn, wie er es dann nannte, überrumpeln lassen, so reute es ihn herzlich und veranlaßte ihn zu den ernstesten guten Vorsätzen. Heute aber fühlte er keine Reue, er hatte nur gethan und gesagt, was seines Herzens Ueberzeugung war, und es that ihm leid, daß sein praktischer Freund anderer Meinung war als er. So in Gedanken vertieft schaute er durch das Fenster, die jungen Saaten wurden von den schrägen Sonnenstrahlen herrlich beleuchtet, Lerchen schwebten gegen den blauen Himmel, und vergnügte Kinder saßen ganz in seiner Nähe unter einem Schlehenbusch und spielten mit

Digitized by Google

Veilchen. Da überwallte ihn ein Wonnegefühl, jetzt wars genug der ſtörenden Gedanken! ſagte er ernſt — lieber Herr, jetzt halte Deinen Einzug mit mir hier in meinem Gartenſaal. — Er faltete die Hände, er ſchaute hinauf, aber höher als in das ſichtbare Blau, ſelig, ſelig, ſelig, ja, ſehr ſelig. Herr! ſoll ich arm ſein, ſo will ich arm ſein; Herr! ſoll ich reich ſein, ſo will ich reich ſein, aber Dein will ich ſein, Dein treuer Diener, Dein liebes Kind. Amen.

Fritz trat an die Gartenthür, Chriſtfried ging ihm entgegen.

Sieh, wie blau der Himmel iſt, ſagte Chriſtfried.

Ja, ſehr blau, entgegnete Fritz. Er kannte Chriſtfrieden zu genau, um nicht deſſen Stimmung zu fühlen, und alles das, was hinter dieſen Worten lag, zu hören.

Beide Freunde gingen ſchweigend im Wege auf und ab. — Chriſtfried! ſagte Fritz endlich, zog die Stirne zuſammen, reichte dem Freunde feſt die Hand: und wenn es Stein und Bein friert, und wenn es knittert und knattert an meiner Palmenwand, ich werde Deinen Gartenſaal ſchön finden.

Chriſtfried war es zufrieden, ſo wollte er gern mit ſeinem Freunde das gemeinſchaftliche Leben hier beginnen, und als ſie darauf Hand in Hand in den Gartenſaal traten, wiederholte Chriſtfried in Gedanken ſein Gebet: Herr, halte mit uns beiden Deinen Einzug.

Die Frau Römer ſagte von Anfang an, daß Chriſtfried etwas Ungenügſames und Ueberſchwengliches in ſeinem Begehren und Wünſchen und Genießen habe, und daß er ſich dadurch manch wohlverdientes Unheil zugezogen. Er hatte ſich darin nicht geändert, er meinte

Digitized by Google

immer, seines Herzens Sehnen dürfe jede Grenze überschreiten, die ganze Welt sei sein und stünde ihm zu Gebote.

Fritz blieb den Abend vernünftig in der Stube, aber Christfried, als die Sterne am Himmel standen und die feine goldene Sichel durch die Fensterscheiben blinkte, konnte es nicht aushalten im Zimmer, er mußte den Abend noch besser genießen, diesen ersten seiner lieben, heiß ersehnten Studienzeit. Er ging auf die kleine Anhöhe, die sich im Garten befand, und schaute um sich. Er sah die Thürme der Stadt weich an den blauen Himmel gezeichnet; das Universitätsgebäude, weiterhin den Fluß mit den felsigen Ufern, er hörte das ferne Rauschen des Wehres und das Knarren der Fähre, die an dem Seile hin und hergezogen wurde. Eine Nachtigall sang zuweilen drüben im Nachbarsgarten, sonst war es still, so still, wie es an einem Frühlingsabend, wo nur laue Lüfte mit den knospenden Bäumen spielen, sein kann. Er wandelte hin und her, mit ihm seine Gedanken, und so ein Frühlingsdrängen und Knospen wie da in der Natur, so war es in seiner Seele. Endlich legte er sich auf den jungen Rasen des Abhanges nieder, und ohne es zu bemerken, war er im behaglichen Herumwälzen von der Anhöhe herniedergekommen. In seiner Begeisterung war er auch nicht gewahr geworden, daß er anstatt des Rasens jetzt einen sehr weichen, zarten Erdboden unter sich hatte; einzelne Pflöckchen, die ihm die Sache unbequem machten, zog er aus; er ahnte nicht, welch Verderben er angerichtet. Die Stimme seines Freundes weckte ihn erst aus den Träumen, er stieg den Hügel noch einmal hinauf, um seine Mütze zu holen, und eilte dann, die verspätete Nachtruhe zu suchen.

Digitized by Google

Am andern Morgen war schon sehr früh lautes Reden im Garten, Fritz und Christfried traten vor die Thür, die ganze Gärtnerfamilie stand sich verwundernd und klagend am Fuße der Anhöhe. Theilnehmend traten die beiden Freunde hinzu, und Christfried war wie vom Donner gerührt, als ihm klar wurde, daß er die Ursache dieses Jammers sei. Am Fuße der Anhöhe, auf und an der er den gestrigen schönen Abend genossen, war ein Samenbeet angebracht, von drei Seiten mit Brettern verwahrt, die vierte Seite lehnte an den Hügel, es war gerade im Schutze des Nordwindes der Mittagssonne ausgesetzt, und war ein prächtiger Ort zu diesem Zwecke.

Denken Sie sich nur, hub der Kunstgärtner an, da hat mein boshafter Hund sich diese Nacht ein Gütchen gethan in meinem Samenbeete; gestern Abend um 9 habe ich es noch gegossen, es war so glatt und schön, und die kleinen Pflanzen standen wie die Lichter, — ich denke, der Schlag rührt mich, als ichs gewahr ward.

Sollte aber wirklich der Hund — — könnte nicht auch ein Mensch — —? fing Christfried an.

Ach, ein Mensch, ich bitte Sie! unterbrach ihn der Gärtner, wer kann wohl solchen Satz nehmen? man sieht vom Wege aus keinen Fußstapfen.

Und wir haben hier keine schlechten Nachbarn, fügte die Frau hinzu. Drüben der Herr Professor (sie zeigte dabei nach der nahen Planke, und wenn Christfried genau hingesehen hätte, würde er ein schwarzes Sammetkäppchen zwischen den Lücken entdeckt haben) drüben der Herr Professor hat nur gute Leute, und ich wüßte auch keinen einzigen Menschen, der uns solchen Schabernack thäte.

Digitized by Google

Zehn Thaler, möcht ich wenigstens sagen, hab ich Schaden davon, klagte der Mann.

Können Sie nicht nachsäen? fragte Fritz.

Das hilft nichts, drei Wochen später wollen die Leute meine Pflanzen nicht mehr.

Ich ersetze den Schaden! rief Christfried.

Fritz lachte laut auf.

Ich ersetze ihn, wiederholte Christfried mit Nachdruck, denn ich habe ihn angerichtet. Gestern Abend habe ich auf der Anhöhe gelegen, ich bin da herunter gerathen ohne meine Absicht. Aber ich ersetze alles!

Fritz mußte wieder lachen. Christfrieds kummervolles Pathos mochte wirklich viel Komisches haben. Die gutmüthige Wirthin aber, die Christfrieden beim Vermiethen gestern schon ihr Herz geschenkt und dabei auch seine ökonomischen Verhältnisse schon genau kennen gelernt hatte, sagte theilnehmend: Aber Herr Gebhard, wenn Sie doch nichts haben, können Sie doch nichts fortgeben?

Für jetzt habe ich noch, versetzte Christfried kurz; der andere Fall wird nachdem eintreten. Wenn ich dann nichts habe, gebe ich nichts aus.

Darauf entfernte er sich schnell. Zwischen der Planke und einer Baumschule ging er auf und ab. Es war ihm sehr unbehaglich zu Sinne, alle Freudigkeit war fort, ein Opfer seiner eigenen Thorheit und Unvorsichtigkeit. Er mußte an Frau Römer und an seine Mutter denken, beide hatten ihn so freundlich gewarnt, er war so zuversichtlich gewesen, und nun dieser Anfang!

Lieber junger Freund, tönte plötzlich eine Stimme in seiner Nähe. Er wandte sich nach der Planke, das schwarze Sammetkäppchen und das sehr freundliche Gesicht

Digitized by Google

seines lieben Herrn Professors schaute über die Planke. Lieber junger Freund, nehmen Sie doch meinen Gartenschlüssel, Sie können immer vom Felde hineinkommen und in aller Stille meine Anhöhe benutzen, eine Anhöhe ohne Samenbeete.

Christfried machte eine tiefe Verbeugung, nahm ganz verblüfft den ihm zugereichten Schlüssel, ehe er aber Worte finden konnte, war der freundliche Nachbar verschwunden.

Einige Minuten stand Christfried noch unbeweglich auf derselben Stelle, dann fuhr er freudig auf, seine Augen wurden feucht und er lachte laut und herzlich. Dann ging er heim. Ich glaube wirklich, ich habe den Nachtspuk treiben sollen, und kann mich beim lieben Herrn dafür bedanken: der Schlüssel ist doch mehr werth als 10 Thaler! — Das wäre gemacht! So trat er zu Fritz ein.

Armer Kerl! sagte dieser.

Christfried sah ihn freudestrahlend an. Freund, es ist Sommer jetzt, es giebt Rüben aller Art, sagte er, ich werde nicht verhungern.

Und Heuschrecken und wilden Honig, setzte Fritz ironisch hinzu, und konnte solche gute Laune des Freundes nicht begreifen.

Dem Christfried mußte aber alles glücken. Die Frau Wirthin folgte ihm auf dem Fuße mit der tröstlichen Nachricht, der Schaden wäre nicht so groß, sie hätten alles aufgekratzt und schön gegossen, viele Pflänzchen würden sich wohl noch erholen, und es wären meistens ordinäre Sorten, die zu Grunde gegangen. Christfried hörte erstaunt, ja Fritz wollte eher Kummer als Freude über diese Nachricht in seinen Zügen lesen. Und so war es auch

Digitized by Google

eigentlich, der Schlüssel sollte nicht im Preise sinken. Er dachte aber bald weiter: der Schlüssel ist dennoch 10 Thaler werth, du hast also baaren Profit in der Tasche! Darüber erheiterten sich seine Züge wieder, er klopfte die gute Frau auf die Schulter und sagte herablassend:

Liebe Frau, mein Beutel steht Ihnen zu jeder Zeit offen; bitte, kommen Sie nur mit der Forderung, ich bin gern bereit zu zahlen.

Die gute Frau wollte sich nicht weniger großmüthig zeigen, und es entstand ein edler Wettstreit. Fritz verstand einmal wieder nichts davon; aber er konnte das Lachen nicht lassen, wie Christfried seine Königreiche trotz aller Freundlichkeit nicht los werden konnte.

Christfried ward eingeführt in Fritzens Freundeskreis und fühlte sich wohl darin. Besonders machte ihm ein Kränzchen Freude, das alle acht Tage abwechselnd herumging. Sie feierten da zusammen, wie sie es nannten; der Shakespeare wurde gelesen, es wurde gesungen, geplaudert und disputirt. Dazu mangelte aber auch nicht Kaffee mit Napfkuchen, Bier und Taback. Ja Christfried fand, daß die Sache zu splendid herging, wenigstens für ihn; die andern acht Mitglieder waren Söhne wohlhabender Eltern, die es wohl durchführen konnten. Doch wollte er sich nicht ausschließen, für jetzt hatte er noch Geld, und fing getrost an.

Mitte Juni war die Reihe an ihm; es waren ihm aber so viele kleine unerwartete Ausgaben gekommen, daß er nun beinahe so weit war: „Wenn ich nichts mehr habe, gebe ich nichts mehr aus.“ Fritz ahnete diesen Zustand, er machte einige Anspielungen, ob er nicht diesmal die

Digitized by Google

Sache für den Freund übernehmen ſolle; aber Chriſtfried wies das ſehr entſchieden ab, die Vorbereitungen ſeien längſt getroffen. Eine halbe Stunde, ehe die Gäſte erwartet wurden, bat Chriſtfried den Freund, doch den Gartenſaal zu verlaſſen; weil er heut zum erſten Male der Wirth ſei, wolle er die Sache beſonders feſtlich machen.

Lieber Junge, Du wirſt doch thörichter Weiſe nicht noch mehr Umſtände machen? fragte Fritz.

Allerdings will ich das, laß mir das Vergnügen, entgegnete Chriſtfried.

Fritz verließ kopfſchüttelnd das Zimmer und dachte: Der hat wirklich zur unpaſſenden Zeit wieder ſeine generöſe Laune.

Der Tag ſelbſt war ein glänzender, dazu blühten die Linden an der Anhöhe und die Roſen vor dem Gartenſaal, für dieſen war es jetzt die Glanzepoche; als Chriſtfried die Glasthüren aufmachte, war der Saal ſo von allen Seiten umblüht, ſo wohl durchduftet, daß er ſchon von ſelbſt einen höchſt feſtlichen Eindruck machte. Darauf kam die Wirthin mit verdeckten Körben, der Tiſch ward in die Mitte geſchoben, gedeckt, und das Feſteſſen ſervirt. Chriſtfried mit hellem Angeſicht und glatt geſtrichenen Locken ſtellte ſich in die Thür, um die Freunde zu empfangen.

Fritz hatte ſie im Garten alle verſammelt, und ſie auf die beſonderen Feſtereien, die es heut noch geben würde, ſchon vorbereitet; in großer Spannung kam er mit ihnen an. Chriſtfried machte den liebenswürdigſten Wirth, nahm ihnen Mützen, Pfeifen und Bücher ab und führte ſie an die ſervirte Tafel. Alle ſahen, ſtaunten und ſtimmten dann in gleicher Tonart ein fröhliches Gelächter an. In der Mitte erhob ſich eine Pyramide von jungen

Digitized by Google

Mohrrüben, vielfach mit Blumen verziert und lieblich anzuschauen, daneben auf einer Seite eine Schüssel mit schwarzen Butterbröten, auf der andern zwei Karaffen mit hellem Wasser, an beiden waren Rosen und andere Kinder des Frühlings nicht gespart. Von der Pyramide nahm Christfried das geschriebene Festmotto und ließ es umgehen: „Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen!“

Christfried selbst hatte eine so aufrichtige Freude an seinem Feste, die Freunde mußten sie theilen, und von ganzem Herzen. — Nun, Ihr deutschen Jünglinge, begann Fritz, nehmet die Pfeifen zur Hand und genießet von diesen herrlichen Gaben. Es war eigentlich wohl unter unserer Würde, nach weiblicher Art Kuchen und Kaffee zu nehmen, der Festgeber muß eine Auszeichnung erhalten für diesen lobenswerthen Umschwung.

Vorerst wurden nun die zarten Mohrrüben nebst Butterbröten mit jugendlichem Appetit und jugendlicher Lust verzehrt, dann beriethen die Freunde über die Auszeichnung, die Christfried erhalten sollte, und kamen überein, daß von heute der Name Mohrrüben-Kränzchen, dazu das schöne Motto, in die Annalen sollte aufgenommen und Christfried als Stifter dabei genannt werden; zugleich sollte er aber die Verpflichtung haben, wenn die Reihe an ihm wäre, für die Pyramide zu sorgen. Gegen letzteres verwahrte sich Christfried; ein so herrliches Fest lasse sich nur in so herrlicher Jahreszeit feiern, er könnte sich nur an jedem Jahresfeste dazu bereit erklären, außerdem müßten sie es den Umständen überlassen, womit er sie traktiren könne. — So ward das Fest fröhlich beschlossen, ein ernster Ton daraus blieb aber doch allen im Herzen.

Digitized by Google

Christfried war das personifizirte Motto seines Festes: „Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen.“ Die jungen Leute hatten es heut so lebhaft empfunden und vielen war es dienlich, es sich in die Herzen zu prägen.

Brief von Christfrieds Mutter.

Langenheim, den 4. Juni 183..

Mein lieber Christfried! Die Gelegenheit kommt mir gerade Recht, Dir die Wäsche zu schicken. Mariechen hat die Hemden wieder ganz gemacht; doch würdest Du vielleicht im Herbst neue gebrauchen können. Mariechen ist mit Oberförsters neulich nach der Stadt gefahren. Rendants hatten sie recht freundlich eingeladen, acht Tage dort zu bleiben; sie hat aber in dem Säckgäßchen schon den ersten Tag Heimweh bekommen und kam am anderen Tage zu Fuße hier an mit der Botenfrau. Rendants sind recht böse darüber, schreibe ihnen doch und entschuldige das arme Mädchen. Bei Frau Römer ist sie auch gewesen und bei Riekchen Meiers. Die Frau Römer hat viel ihre Kopfgicht, ist noch nicht bei uns durchgekommen in diesem Sommer, sie hat Dir schon zwei Paar wollene Strümpfe zum künftigen Winter gestrickt. Riekchen hat sich sehr über Dein Bild gefreut, sie findet es recht ähnlich, Frau Römer auch; die Wasserstiefel haben der nicht gefallen, es hätte im ganzen Sommer nicht so geregnet, sie wären nicht nöthig. Ueber Heinrich hat sie sich sehr beklagt, er spräche nur vom Soldaten oder vom Matrosen. Rendants sind längst mit ihm unzufrieden, er wird auch Michaelis nicht versetzt werden. Der Rendant macht den Vorschlag, daß

Digitized by Google

er ein Handwerk lernt. Heinrich will aber höher hinaus. Der Herr mag meine lieben Kinder behüten, ich bin so schwach, ich kann nichts für sie thun, als für sie beten. Lieber Christfried, schreibe an Heinrich, ermahne ihn, und bete für ihn. Der Herr wolle uns alle selig führen. In treuer Liebe

Deine Mutter.

Von Mariechen kann ich nicht grüßen, sie ist mit Oberförsters nach der Wiese; ich ängstige mich recht um sie, die Hitze ist drückend.

Christfrieds Antwort.

Liebe theure Mutter! ich bin gewiß, es wird unserm lieben Heinrich noch gut gehen, ja sehr gewiß. Der Herr wird ihm helfen, sollten wir auch Geduld haben müssen. Herr, ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn. Liebe Mutter, laß uns nur treu sein im Beten, so muß Er treu sein im Helfen, und gewiß schickt der Herr uns dies, damit wir stark werden in solcher Uebung; o, ich fühle darin schon die Liebe meines treuen Herrn, und in der Gewißheit dieser Liebe fühle ich auch die gewisse Erhörung meines Gebetes. Ich will mein gnädiges Wort über euch erwecken: denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr, nämlich Gedanken des Friedens, und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, deß ihr wartet. Ihr werdet mich bitten, und ich will euch erhören; ihr werdet mich suchen und mich finden. Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen. Wirst du rufen, so wird dir der Herr antworten, wenn du wirst schreien, wird Er sagen: Siehe, hie bin ich. Aber ob

Digitized by Google

die Hilfe verzeucht, so harre ihrer, sie wird gewißlich kommen und nicht verziehen. — Theure Mutter, wenn solche Worte in unserem Herzen klingen, muß alle Sorge schwinden, wo der Herr ist, ist sicher und freudig sein. Der Herr schenke uns Glauben, der Glaube überwindet alles. Lieber Herr, nimm unsere Herzen hin, nimm alles, was wir darin tragen. Wo wir nicht helfen können, hilf Du, wo wir nicht rathen können, rathe Du, wo wirs nicht tragen können, trage Du. — Ja, es wird alles herrlich werden, und wir werden ihm noch viel Loblieder singen. Liebe Mutter, es ist als ob ich Dir heut nichts weiter zu sagen hätte, ich weiß auch nicht viel. Mir geht es, Gott sei Dank, gut; sehr, sehr heiß ist es auch in unserer Wohnung. Meine Wirthsleute sind sehr gefällig, ich unterrichte den ältesten Jungen, die Frau will mir alle Wäsche besorgen und erquickt mich, wo sie kann. Bei meinem theuern Herrn Professor bin ich immer mehr zu Hause. Drei bis viermal in der Woche esse ich Mittags dort. Ich kann nicht sagen, wie seine Nähe mich so bewegt, er ist eigentlich ein gelehrter und hochbegabter Mann, aber man vergißt das über seinem kindlichen und liebreichen Wesen. Ich fühle in seiner Nähe, wie alles Wissen umsonst ist ohne diese Liebe, ja, daß Liebe und Demuth mehr sind als alles Wissen. Nur eins stört mich im Hause, das Wesen der Tochter, sie ist auffallend unliebenswürdig und besonders gegen den Vater. Ich entschuldige sie freilich, sie hat die Mutter früh verloren und ist jetzt noch gerade in einem Alter, wo sie nicht weiß, ob sie sich zu den jungen oder zu den alten zählen soll, die Mädchen sollen da meistens unliebenswürdig sein. Sie ist fortwährend übler Laune und dabei unumschränkte Herrin im

Digitized by Google

Hause, ich muß immer erwarten, daß sie mir nächstens die Thüre weist, wie sie es schon manchem gethan hat, wundere Dich nicht, wenn es passiren sollte. Nun Gott befohlen, theure Mutter. An Heinrich habe ich geschrieben. Grüße Mariechen. Der Herr wolle uns alle behüten. In treuer Liebe

Dein Sohn Christfried.

Der Sommer war vergangen, auch der Herbst. Christfried war zu Hause gewesen, er hatte auch Frau Römer und Riekchen besucht, Rendants beruhigt, und Heinrichen, der seit einiger Zeit bei ihnen war und durch Leichtsinn und Faulheit Mutter und Geschwister jetzt so bekümmerte, ermahnt. Christfried fing mit großem Eifer nach den Ferien seine Studien wieder an, alles blieb beim Alten, nur daß er drüben bei dem lieben Herrn Professor sich immer mehr zu Hause fühlte. Selbst Fräulein Amanda schien das anzuerkennen, sie genirte sich in ihrer Eigenthümlichkeit immer weniger vor ihm. Bei Tische folgten ihre Blicke prüfend den Händen des Vaters, wenn er nach einem Stück griff, welches sie ihm nicht zugedacht hatte, — sie tadelte seine Unordnung in unehrerbietiger Weise, sie widersprach und ließ sich das letzte Wort nicht nehmen. Wenn Christfried es nicht lassen konnte, den lieben Professor anzusehen, und diese Blicke zu fragen schienen: Wollen wir nicht Feuer vom Himmel erbitten, daß er sie zerstöre? so lächelte der Alte sehr verständlich oder sagte wohl leise: Nur immer Geduld, lieber Freund. — Ueberhaupt nahm der Vater die Sache mehr von der komischen als von der ernsthaften Seite und behandelte die Tochter meist mit köstlichem Humor. Christfried konnte das nicht

Digitized by Google

begreifen; er ſteckte entſchloſſen die Hand in den halb aufgeknöpften Rock, zog die Stirn zürnend zuſammen und machte Pläne. Auf Gefahr des Hinausſchmeißens freilich. Das ſchlimmſte war, daß ſich das Fräulein für die beſte Chriſtin hielt, ſie war in der Erkenntniß weit vorgeſchritten, disputirte trotz dem gelehrteſten Theologen, und verſtand es überhaupt, nicht blos ſich ſelbſt, ſondern auch andern etwas weiß zu machen. Chriſtfried hatte ſchon einmal bei Gelegenheit erklärt, daß alle Erkenntniß und Gelehrſamkeit zu nichts nütze, wenn das Weſen nicht vom Evangelium zeuge, er empfahl dabei jedem das dreizehnte Capitel des erſten Corintherbriefes täglich einmal zu leſen, und ſetzte mit einigem leiſen Nachdruck hinzu: „Beſonders den Frauenzimmern.“ Der alte Papa hatte freundlich dazu geſchaut und mit dem Kopfe genickt, aber was half das alles? Er mußte mehr in der Sache thun, er mußte den Muth haben, ihr recht herzhaft die Wahrheit zu ſagen; die Gelegenheit dazu wollte ſich nur nicht finden. In der lieben ſchönen Adventszeit fühlte er ſich nicht aufgelegt dazu, und Weihnachten war er ſo reichlich beſchenkt mit allerhand Gaben, ſelbſt von Fräulein Amanda, daß ihm dies auch kein paſſender Moment erſchien. Ja zu Zeiten, wenn Amanda höchſt ſchweſterlich für ihn ſorgte, überlegte er ſich, daß er ſeinem lieben Profeſſor zu Liebe dies Hauskreuz tragen müſſe, es ſogar zur Uebung in der Geduld und Sanftmuth als etwas Nützliches betrachten könne. Nun ja, um meinetwillen gern, ſetzte er nachdenklich hinzu, aber es iſt Chriſtenpflicht um ihretwillen.

Es war im Januar eines Sonntags Nachmittags, da lief er auf der Chauſſee ſpazieren, es war ſchneidend kalt, und er fand ſich hier, wo er ohne Hinderniſſe tra-

Digitized by Google

den konnte, wohler und wärmer als in seinem Gartensaal. Seit einigen Tagen war dieser schon nicht mehr zu erwärmen, welche praktischen Einrichtungen Fritz auch getroffen hatte. Die beiden Bettschirme waren dicht um den Ofen gesetzt, alle Viertelstunden wechselten beide Freunde die Plätze, um eine gewisse Ausgleichung der beiden Climate von rechts und links her zu bewerkstelligen, doch war der fortwährende Wechsel der Palmen- und der Bären-Zone, die sich nun in Wirklichkeit alle beide im Gartensaale befanden, sehr störend. Fritz hatte nicht geklagt, den Sonnabend hielten sich beide in stiller Uebereinkunft bei guten Freunden auf. Als sie aber nach einer unbehaglichen Nacht wieder sehr unbehaglich beim Kaffee saßen, konnte Christfried es nicht lassen, den Freund zu beklagen.

Leide ich etwa mehr als Du? hatte Fritz gefragt.

Nein, aber ich leide mit Recht, und möchte gern für Dich mit leiden, entgegnete Christfried, ich bin schuld daran.

Das Wetter ändert sich gewiß, tröstete Fritz, es ist etwas dunstig am Horizont.

Christfried suchte jetzt bei seinem Nachmittagsgange mit sorglichen Blicken den Dunst zu entdecken, aber vergebens, die Sonne glitzerte auf dem Schneefelde, ein scharfer Ostwind sauste leise in den Pappeln. Es ist doch traurig, wenn die liebe Sonne ihre Kraft verliert, dachte Christfried, alles trauert, ist starr und todt. Aber in meinem Herzen ist es dennoch warm, setzte er schnell hinzu, ja, sehr warm, denn herzlich lieb hab ich Dich, o Herr, sollt ich nicht Kälte ertragen können und dennoch fröhlich sein? Und laue Lüfte werden auch wieder wehen, also

Digitized by Google

nur frisch drauf! Er trabte rüstig, schlug die Arme gegeneinander und fühlte sich freudig und voll Zuversicht. In dem Augenblicke trat Fräulein Amanda aus einem Seitenwege; in Pelz und Muff gehüllt wollte sie den Sonnenschein genießen. Sie grüßte freundlich und schien anzunehmen, daß er mit ihr ging. Sie fing gleich ein bitteres Klagelied über die Kälte an. Jetzt kannst du mit ihr reden! ging es Christfrieden blitzartig durch die Seele.

Fräulein Amanda, Kälte und Wärme kömmt vom Herrn, begann er etwas feierlich, wenn nur in unserem Herzen nicht so kalte scharfe Luft weht. — Hier hielt er inne. — Liebes Fräulein, fuhr er plötzlich fort, der Herr helfe Ihnen, das ist mein innigster Wunsch und mein Gebet. „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen.“ Wie glücklich würden Sie sein, und Ihr Vater — — Hier stockte er, das verwunderte Gesicht seiner Begleiterin brachte ihn aus der Fassung, schnell drückte er ihr freundschaftlich die Hand und eilte fort.

Dumm hast du es gemacht, sehr dumm! dachte er und schämte sich. Ja, wie der Mensch mit etwas Unrechtem oft eher fertig wird als mit etwas Dummen, so quälte ihn sein mißlungenes Unternehmen sehr. Er hätte sich die Sache mehr überlegen müssen. Sie wird das albern und läppisch von dir finden, dachte er, sie wird dich vielleicht nicht mehr im Hause dulden, — und das war ihm seines lieben Professors wegen sehr traurig. Wie bin ich dummer Kerl auch nur heute dazu gekommen? schlug er sich ärgerlich vor den Kopf. Wirklich, wie ein Platzregen aus heiterem Himmel fährt mir das dazwischen; mein ganzes Leben hier wird dadurch aus dem Gleise kommen. Und so weiter und weiter dachte er.

Digitized by Google

Es war dämmerig geworden, als er nach Hause kam, wo ihn Fritz schon erwartete, um mit ihm zusammen zu einem Freunde zu gehen. Fritz verwunderte sich, daß Christfried nicht mit ihm wollte.

Wenn Du mir erlaubst, daß ich ordentlich heizen kann, bleibe ich hier, sagte dieser.

Dagegen hatte Fritz freilich nichts, aber er wollte auch wissen, was der Freund auf dem Herzen hatte.

Als Christfried begann, vom Zusammentreffen mit Fräulein Amanda zu reden, holte Fritz tief Athem. Also meine Befürchtungen sind doch eingetroffen! sagte er ernsthaft.

Ja, lieber Fritz, aber es ist meine Schuld, entgegnete Christfried etwas traurig.

Nein, sie ist daran Schuld, fuhr Fritz heftig auf, es ist ein Unsinn erster Sorte! Wie alt bist Du denn, Christfried?

Christfried sah ihn groß an, wurde roth und sagte: Fritz, was fällt Dir denn ein? bist doch sonst ein gescheiter Kerl, Du denkst doch nicht — —?

Ich denke, nun ich denke — entgegnete Fritz verlegen — was in der Welt schon hundertmal passirt ist.

Mich verloben?

Nun ja, verloben.

Meine Braut ist denn doch sicherlich etwas anders, sagte Christfried in einiger Aufregung.

Deine Braut? also hast Du doch eine?

Wenn ich sie auch noch nicht habe, so existirt sie doch hoffentlich, fuhr Christfried eifrig fort, und ich bin überzeugt,

Digitized by Google

daß sie sehr liebenswürdig ist und fromm und liebreich, — und daß sie auch nicht Amanda heißt.

Fritz mußte laut lachen. Es freut mich doch, zu hören, da Du wenigstens daran denkst, und Dein Disputiren dagegen nicht ganz aus dem Herzen kam. So wirst Du doch wenigstens einem wohlbestallten Candidaten erlauben, daß er sich verlobt.

Keineswegs denke ich daran, entgegnete Christfried, meine Braut geht mich jetzt noch gar nichts an. Und einem Candidaten erlaube ich auch noch nicht, sich zu verloben; ich erlaube ihm nur, sie täglich in sein Gebet einzuschließen und dem lieben Gott besonders an das Herz zu legen, damit, wenn er einst Pfarrer ist, ihm ein liebes und frommes Ehegemahl bescheert werde.

Fritz brach das Gespräch kurz ab, es war ihm zu ernsthaft, um darüber zu spaßen, und im Ernste war er hierbei anderer Meinung als Christfried, denn längst hatte er eine Jugendneigung und wartete nur auf die Candidatur, um sich zu verloben. Um seine freundschaftlichen Gesinnungen aber dennoch zu zeigen, heizte er dem Freunde eigenhändig etwas ein, rückte ihm die Schirme regelrecht, versicherte noch einmal, daß der Himmel dunstig wäre, daß ein Wetterumschlag untrüglich herannahte, und Christfried durchaus das Holz nicht schonen sollte, um sichs behaglich zu machen. Dann verließ er ihn.

Christfried war nun allein, — ein seltener Fall seit seiner Studienzeit. Ein langer, stiller Sonntagsabend lag vor ihm, der Gedanke erfaßte ihn mit großem Wonnegefühl. Er nahm die Bibel und las im Evangelio St. Johannis. Der heilige Geist war wohl bei

Digitized by Google

ihm, solch eine Seligkeit kömmt nicht von uns selber. — Wenn ich auch heut meinen lieben Professor verloren habe, so gab mir der Abend mehr wieder. — Er zeichnete mit der Feder in seine Bibel hinten ein Kreuz und schrieb daneben:

Fröhlich, fröhlich, immer fröhlich!
Denn ich bin in Jesu selig,
Habe schon den Himmel hier;
Andre nagen ihre Herzen
Durch die schweren Sorgenschmerzen,
Mir kommt gar nichts Traurigs für.

Weil ich meinen Jesum habe
Und an seiner Brust mich labe,
So verschwindet alle Pein;
Wer ihn liebet, wer ihn kennet,
Wer weiß, wie sein Herze brennet,
Der kann niemals traurig sein.

Wo ich sitze, wo ich stehe,
Wo ich liege, wo ich gehe,
Weicht mein Jesus nicht von mir;
Er ist stets an meiner Seiten,
Will mich überall begleiten,
Ich bin seine Lust und Zier.

Er hat sich mit mir verbunden,
Nichtes, nichtes wird gefunden,
Das ihn von mir trennen thut;
Er, mein Bräutgam und mein König,
Achtet alles sonsten wenig,
Ich bin ihm sein liebstes Gut.

Er hat mich zur Braut erkoren;
Eh ich sollt ihm sein verloren,
Müßt vergehn die ganze Welt.
Ach, was soll mich denn betrüben,

Digitized by Google

Weil mich der so hoch will lieben,
Der ja alles trägt und hält?

Darum fröhlich, immer fröhlich!
Ich bin schon in Jesu selig,
Ich bin sein und er ist mein.
Singen, springen, jubiliren
Und in Jesu triumphiren,
Soll nur mein Geschäfte sein.

Den 16. Januar 183..

Aber auch seines Professors Freundschaft sollte er nicht verlieren. Amanda war nicht so schlimm, und er hatte seine Sache nicht so dumm gemacht, als er glaubte. Amanda hatte ihn viel zu lieb, zwar nicht in der thörichten Weise, wie Fritz dachte, dazu war sie ein zu vernünftiges Frauenzimmer; — sie hatte sein ganzes Wesen lieben lernen, und der tägliche Umgang war für sie von großem Einfluß gewesen. Die wenigen beweglichen Worte, die er ihr heute gesagt, waren auf ein wohl vorbereitetes Land gefallen. Sie dachte den ganzen Abend darüber nach, wie sie Christfrieden ihre Lindigkeit beweisen könne. Es war ihr in diesen persönlichen und liebreichen Gesinnungen so wohl, daß sie die Wahrheit seiner Worte recht empfand: Wie glücklich würden Sie sein — und Ihr Vater. Ja, der alte Herr war heute über seine Tochter sehr erfreut, sie zeigte ihm so viel kindliche Liebe, wie sonst das ganze Jahr über nicht,. und er erwartete fast ungeduldig Christfrieden, daß er solch Wunder schauen möchte. — Die Kälte wird ihn abhalten, sagte Amanda, die Luft schneidet heut wie mit Messern. Dann aber dachte sie wieder: in seinem Gartensaal muß es entsetzlich sein, sein Bett soll nicht besonders sein, er kann fast

Digitized by Google

erfrieren. Ihre Gedanken wanderten nach der großen Bettkiste, sie hätte ihm recht gut ein Bett schenken können. Ja, ihre Großmuth beschloß es; sie wollte nur erst morgen früh mit seiner Bettfrau, die zugleich ihre Wäscherin war, ausführlich sprechen, wie die Sache stünde.

Christfried kam den Abend nicht. Fritz kehrte ziemlich früh heim, und Beide suchten die Betten. Fritz war, wenn er im Bett lag, einigermaßen vor der Kälte gesichert, für Christfrieden begann dann erst die schlimmste Periode. Sein Bett war noch das alte Schülerbett und sehr mangelhaft. Anstatt des prophezeihten Wetterumschlags brauste ein eisiger Wind, Fenster und Glasthür klirrten leise, und Christfried, obgleich er alle seine bewegliche Habe sich aufgepackt, konnte vor Kälte nicht einschlafen. Er richtete sich im Bett auf und sah sich im Zimmer nach wärmenden Stoffen um. Nur der Bettschirm zeigte sich seinen suchenden Blicken. Der ist gewiß nicht übel, er wird die verschiedenen Gegenstände auf meinem Bette wenigstens zusammenhalten, dazu ist er nicht übermäßig schwer. Christfried klappte ihn dreidoppelt zusammen und legte ihn auf das Bett.

Du hast da einen klugen Einfall, begann Fritz, der in großer Unbehaglichkeit noch wachte und nur Christfrieds wegen geschwiegen hatte. Die Kälte ist barbarisch diese Nacht, das ist aber immer vor einem Wetterumschlag, ich will mir doch auch den Bettschirm auflegen. Nachdem sich beide hilfreiche Hand geleistet, steckten sie sich wieder in die Betten hinein.

Beide schwiegen eine geraume Zeit.

Digitized by Google

Christfried, sagte Fritz endlich, es ist besser erfrieren, als gedämpft werden, der Bettschirm drückt einem das Herz ab. — Beide warfen den Ballast ab.

Halt, begann Fritz, vielleicht ließe sich das Ding mit einigen Verbesserungen doch anwenden. — Es wurden hinten Unterlagen gebaut, worauf die Schirme ruhten, der Zwischenraum mit den Kleider- und Wäschvorräthen gefüllt, und noch einmal schlüpften die beiden in diese Höhlen.

So geht die Sache, sagte Fritz.

Herrlich, herrlich! betheuerte Christfried. Dann schwiegen beide.

Nach einiger Zeit begann dennoch die Kälte durch die Lücken zu dringen, denn bei der geringsten Bewegung gerieth die Ausfütterung in Unordnung. Fritz klagte nicht weiter, weil es zu nichts führen konnte; nur einige unwillkürliche Seufzer entstiegen seiner Brust, die sympathetisch drüben von Christfried beantwortet wurden. Die Zeit ging ihnen zwischen Wachen und Schlafen sehr schwer dahin.

Als Gärtners Hahn krähte, es war kaum gegen 4 Uhr, sprang Fritz aus dem Bette. Christfried, ich heize ein, daß der Ofen blitzt; wir wären Thoren, jetzt zu sparen, da der Wetterumschlag vor der Thür ist.

Christfried war gern dabei, die Schirme wurden an den Ofen getragen, Kaffee in der Maschine gekocht, die bewährte Motion mit dem Platzwechseln begonnen, und bald war das Blut wieder in gehöriger wohlthuender Bewegung.

Amanda war auch an diesem Morgen schon früh in Bewegung, der Gedanke mit dem Bett sollte nun einmal

Digitized by Google

ausgeführt werden, die Wäscherin ward gerufen, und Amanda begann ihre Forschungen.

Herrn Gebhards Bett? lachte die Alte. Liebes Fräulein, es wäre eine Versündigung an einem rechtschaffenen Bette, wenn man das Ding ebenso nennen wollte. Denken Sie sich, die untere Hälfte ist eine Moosmatratze, — sehr romantisch! versichert Herr Gebhardt, denn das Moos ist in seinen Heimathswäldern gepflückt. Die ganze Natürlichkeit ist aber auch darin, Hügel und Thal und felsige Partien, diesen Herbst ists nicht mal neu gefüllt, von wegen der Entfernung vom Heimathslande. Darauf liegt eine Decke, — nun ich weiß nicht, wohin ich die Federn schütteln soll, wenn ichs zurecht lege, die Puselchen können meinetwegen spazieren gehen im Inlet.

Amanda und der Professor hatten genug gehört. Die Bettkiste ward geöffnet, Friedrich nahm freudestrahlend die Ladung, die Bettfrau ging stolz hinterher, ihrer Erzählung, meinte sie, hatte der junge Herr den Fund zu danken.

Christfried war erstaunt über dies herrliche Geschenk, das ihm zugleich das sicherste Zeichen von Amandas fortdauernder Freundschaft war. Aber verlegen sah er nach dem stillen bedeckten Himmel, der Wetterumschlag war heut Morgen doch wirklich eingetreten, und Christfried meinte, das Geschenk komme ihm eigentlich nun nicht zu; zugleich aber fühlte er eine gewisse Traurigkeit, sich von dem alten Bett trennen zu müssen.

Die Bettfrau schien ihn zu verstehen. Lieber Herr Gebhard, verlassen Sie nur immer Ihre Moosanlagen,

Digitized by Google

ich sage Ihnen, auch wenn es keine solche Knitterkälte ist, schläft sichs doch besser auf ordinären Gänsefedern.

Friedrich bestätigte das, und auch Fritz konnte seine Bemerkungen nicht lassen, so daß Christfried zwar wehmüthig, aber doch entschlossen, sein altes Bett unter die Sponde placiren und das neue hineinlegen ließ.

Bald darauf ging er hinüber, den gütigen Gebern seinen Dank zu sagen. Amanda erwiederte heute erst seinen freundschaftlichen Händedruck von gestern, und suchte ihm zu zeigen, daß sein guter Rath auf weichen Boden gefallen sei. Sie bemühte sich, gegen ihn und den Vater eine andere zu sein, und wenn ihre Härten auch noch oft genug zum Vorschein kamen, so fühlte man ihr doch an, daß sie es selbst bemerkte.

Christfrieds Leben ging nun wieder in alter Weise fort. Im nächsten Mohrrüben-Kränzchen gab Fritz die genaue Beschreibung und Abzeichnung von Christfrieds altem Bette zum Besten, sie wurde feierlich zu den Annalen gelegt.

Gegen Ostern wurde der Professor sehr krank, Christfried war Tag und Nacht an seinem Bette. Am Krankenbette eines frommen Mannes sitzen, ist eine Gnade und kein Opfer, das empfand Christfried sehr wohl. Als der Professor wieder genesen war, bot er Christfrieden an, ganz zu ihm zu ziehen; Amandas Wunsch war es ebenfalls, doch bat Christfried in seinem Gartensaal bleiben zu dürfen, der ja fast zum Hause des Professors zu rechnen war, und Friedrich erbot sich gern, die Aufwartung des Herrn Gebhard, die übrigens ganz einfach war, auch dort drüben zu übernehmen.

Digitized by Google

Fritz hatte nach wohl überstandenem Examen die Universität und somit auch den Gartensaal verlassen. Christfried, obgleich er Fritzen herzlich liebte, empfand das Alleinwohnen als eine Wohlthat; solche Abende, wie am 16. Januar, lassen sich nur allein erleben, und obgleich er die Gemeinschaft mit andern oft genug suchte, so waren ihm doch so einsame Stunden ein seliges Bedürfniß.

Nach einem Jahre hatte er die Genugthuung, dem Freunde zu schreiben, daß Amanda die verlobte Braut eines Predigers war. Er beklagte das Schicksal des Bräutigams auch nicht; erstens war derselbe sacht und geduldig, am besten geeignet, im Tragen von Amandas Eigenheiten an die Stelle ihres Vaters zu treten, und dann hatte sie den besten Willen, ihr Wesen zu bekämpfen, und entwickelte bei näherer Bekanntschaft so viel brave Eigenschaften, die den übeln wohl die Wage halten konnten.

Das letzte halbe Jahr, nachdem die Tochter das Haus verlassen, mußte Christfried doch noch hinüberziehen zu seinem lieben alten Freunde, und zu Ostern machte er sein Examen. Nummer 1 bekam er freilich nicht, so sehr es ihm seine befreundeten Examinatoren auch gönnten, er hatte dazu im Verhältniß zu wenig mit den Büchern, zu viel mit sich gelebt. Doch wird es ihm mit des Herrn Hilfe in seinem ersehnten Berufe weiter nicht schaden.

Als die Finken und Amseln schlugen, ging er auf dem grünen Damme den wohlbekannten Weg nach seiner Mutter Häuslein.

Mutter, jetzt bin ich Candidat, sagte er mit bewegter Stimme, als er vor sie trat.

Digitized by Google

Der Herr ſegne Dich ferner, mein lieber Sohn, ſagte ſie weinend.

Das ſchlanke Mariechen ſtand am Fenſter und bekämpfte ihre Rührung, Heinrich ſchmiegte ſich zärtlich an den Bruder. Ach ja, der Herr wird dir auch weiter helfen, du lieber Junge, dachte Chriſtfried getroſt und küßte dem Bruder zärtlich die Stirn.

Digitized by Google

VI.

Christfried als Hauslehrer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Seit drei Tagen hatte es unaufhörlich geregnet, jetzt bedeckte nur noch ein dichter Nebel den Himmel und hüllte die Erde in ein düsteres Grau. Der Postwagen schleppte sich schwerfällig durch den Moorboden, und die beiden Passagiere fuhren häufig nach den Fenstern, um zu schauen, was eigentlich aus ihnen und dem schwankenden Kasten werden möchte.

Sie sind wohl fremd in dieser Gegend? fragte der eine, ein Mann mit rosigem, behaglichem Angesicht.

Ich mache die Reise zum ersten Male, entgegnete der andere, und seine dunklen Augen ruhten etwas melancholisch auf den weiten Kiefernwäldern und Moor- und Haideſtrecken, an denen ihr Weg vorüber führte.

Sie bleiben auch in Fennhausen? fragte der erste wieder neugierig.

Ich erwarte dort einen Wagen von Ovelgrund, entgegnete sein Nachbar, in dem wir Christfried, den wohlbestallten Candidaten der Theologie, wieder erkennen.

Ah, zur Frau Gräfin Regan, nahm der Gesprächige wieder das Wort, so sind Sie sicher der neue Herr Informator? Ich habe es gleich vermuthet, fuhr er nach der bejahenden Verbeugung des jungen Mannes fort, der Theologe ist an Ihnen nicht zu verkennen. Nun, ich wünsche Ihnen viel Glück in Ovelgrund, setzte er seufzend hinzu. Die Frau Gräfin hat mir gestern selbst einige Zeilen geschrieben, daß ich zu der Gelegenheit heute eine

Digitized by Google

Partie von Kaffe, Zucker ꝛc. sollte bereit halten, die Frau Gräfin beziehen nämlich von mir den Bedarf ihrer Wirthschaft.

Sie kennen die Frau Gräfin Regan? fragte der Informator, und die Neugierde war jetzt an ihm, besonders hätte er gern die Ursache des Seufzers gewußt.

Ich kenne sie allerdings, war die zögernde Antwort, — es ließe sich manches sagen, — aber man schweigt lieber.

Sie ist eine gläubige, christliche Frau, sagte der Theologe wieder, sie ist sicher deshalb von den Leuten angefochten.

Allerdings, sie gehört zu den Pietisten, fiel der Kaufmann eifrig ein, und mir selbst ist diese Richtung ganz fremd, aber deshalb würde ich mir nie erlauben, jemand anzugreifen; aber der Charakter der Dame ist sehr sonderbar.

Wie so? fragte Christfried.

Es ist eigentlich nicht der Klugheit angemessen, daß ich davon rede, aber ich halte Sie für einen Ehrenmann, (Christfried verbeugte sich verbindlich), — und im Vertrauen gesagt, stand ich immer sehr vertraulich mit den Herren Hauslehrern in Ovelgrund, ihr Spaziergang führte sie oft zu mir, sie bezogen von mir Cigarren, Siegellack, Papier und andere Sachen. Dem letzten Herrn habe ich noch aus einer großen Verlegenheit geholfen, auf den hatte es die Frau Gräfin besonders gemünzt.

Ob der nicht selbst Schuld daran gewesen ist? fragte Christfried ungläubig. Die Frau Gräfin wird doch nur immer als eine ausgezeichnete Frau genannt, ihr ganzes

Digitized by Google

Leben bewegt sich nur in christlichen Liebeswerken und in einem christlichen Streben.

Wie gesagt, das verstehe ich nicht, sagte der Kaufmann; aber nur dies eine, sie zankt sich mit allen Handwerkern und Kaufleuten, mit denen sie zu thun hat, sie wechselt fortwährend. Wenn sie beim letzten ist, ist sie gezwungen beim ersten wieder anzufangen. Ebenso wechselt sie mit ihren Leuten, und im letzten Jahre hatte sie drei Hauslehrer, urtheilen Sie danach selbst.

Christfried war unangenehm von diesen Worten berührt, die ihm ganz überraschend waren, da er die Frau Gräfin nur als eine sehr christliche und durch ihre Stellung großen Einfluß ausübende Frau hatte nennen hören. Sie war ja eine nahe Verwandte seines gräflichen Wohlthäters, und auf dessen Empfehlung hatte er diese für ihn so wünschenswerthe Hauslehrerstelle erhalten. Er brach das Gespräch mit seinem Reisegenossen ab, weil er es für Unrecht hielt, sich durch diese doch sicher theilweise verleumderischen Reden seinen guten Muth und sein unparteiisches Urtheil nehmen zu lassen.

Bald erreichten sie die Poststation, und bald darauf saß Christfried mit einigen Zuckerhüten, Säcken, Fäßchen und Tuten im gräflichen Wagen. — Er wäre gern fröhlich und freudig gewesen, aber es gelang ihm nicht. Die Gegend schon war gar zu traurig, und das Wetter dazu, — er mußte immer an die letzten sonnigen Tage in der Heimath denken, an die buntschimmernden Eichen- und Buchenwälder, an das frische Grün der Wiesen, an den hellen Spiegel des Flusses, der Leben und Bewegung in die schon liebliche Gegend bringt, und an die vergnügten Gesichter der Mutter und Geschwister mußte er denken,

Digitized by Google

und dann, wie es mit der sonderbaren Frau Gräfin gehen würde.

Als der Wagen jetzt aus einem Kiefernwalde bog, erschien die Gegend anders; die öden Sandfelder machten einer großen Wiese Platz, die von verschiedenem bunten Laubholz begrenzt war. Odelgrund! sagte der Kutscher freundschaftlich, und Christfried sah getröstet auf diese Veränderung der Gegend. Sie bogen bald durch ein Gatter in den Park, und trotz des Nebels und der Dämmerung eröffneten sich dem Auge prächtige Aussichten. Ein fließendes Wasser mit hohen Silberweiden und Silberpappeln bepflanzt, Teiche mit Schwänen und Hänge-Eschen, und weiße Brücken, und hohe Pappeln und bunte Ahorne, und grüne Flächen mit Blumengruppen und das Schloß neben dunklen Linden. Alles, alles prächtig, dachte Christfried, nur zu prächtig!

Ein Livreebedienter war ihm beim Aussteigen behilflich und führte ihn in ein Zimmer, das er gleich als das Schulzimmer erkannte. Ein großer Tisch mit einer Schieferplatte in der Mitte, allerhand Tafeln an der Wand, ein Instrument, aber auch wallende Gardinen vor dem hohen Fenster, ein grünes Moorsopha und ein Teppich davor. Nur zu großartig! seufzte Christfried: soll es dir hier heimisch werden? — Ein Mädchen rannte mit weißen Tüchern und Wasserkannen durch das Zimmer in die angrenzende Schlafstube, nach kurzer Zeit kam sie zurück, und der Livreebediente bemerkte, der Herr Candidat könnten jetzt Toilette machen.

Wann kann ich der Frau Gräfin meine Aufwartung machen? fragte Christfried den Bedienten.

Wenn Sie so weit sind, war die Antwort, so sage ich es dem Kammerdiener, der wird Sie melden.

Digitized by Google

Christfried war mit dieser Weisung allein geblieben und überlegte nun ernsthaft, wie es mit der Toilette gemeint sei. Mit Frack und Handschuhen kann ich doch nicht hinaufgehen, ich bin jetzt ein Hausgenosse, dachte er. Da klopfte es an der Thür, und ein Herr in schwarzem Frack und weißer Cravatte trat ein.

Wenn Sie zur Frau Gräfin wünschen und bereit sind, so werde ich Sie melden, sagte der Herr höflich.

Sie sind —? fragte Christfried.

Der Kammerdiener, entgegnete der Gefragte.

Schön, ich bin in einigen Minuten fertig, sagte Christfried, und bitte mich anzumelden.

Der Kammerdiener ging, aber Christfried hatte kaum seinen Koffer geöffnet, so stand der Flinke wieder an seiner Seite: In zehn Minuten werden Sie erwartet, war sein Bericht.

Frack oder nicht Frack? fragte sich Christfried wieder. Aber sei doch nicht so thöricht, es kömmt doch wirklich nicht darauf an, und die Frau Gräfin ist zu klug, um darauf viel zu geben. Sie kann auch gar von einem Studenten nicht erwarten, höfische Ceremonien zu wissen. Und flugs fuhr er in den neuen Oberrock.

Herr Gebhard, es ist aber schon zwei Minuten drüber, rief der Kammerdiener in die Thür und war schnell wieder die Treppe hinauf. Christfried wollte eilig folgen, aber nein, — noch einen Augenblick! Er trat in die tiefe Fensternische, dies wird wohl deine stille Ecke werden, dachte er, und nun noch einen Blick und Ruf nach oben, noch einen Seufzer. Jetzt ging er.

Der Kammerdiener stand ungeduldig im Vorzimmer. Fünf Minuten drüber! sagte er bedenklich. Er öffnete die

Digitized by Google

Flügelthür, ließ den jungen Herrn ein und ſagte meldend: Herr Gebhard.

Die Frau Gräfin ſaß ihnen den Rücken zugewandt am Schreibtiſch und regte ſich nicht. Einige Augenblicke blieb der Kammerdiener noch an der Thür ſtehen, dann ging er achſelzuckend hinaus. — Hatte die Frau Gräfin nicht gehört, oder wollte ſie nicht hören? Das war die Frage. Chriſtfried ſtand in unruhiger Verlegenheit auf ſeinem Platze. Er hatte Zeit, ſich umzuſehen. Das Zimmer war prächtig, die Wände mit Sammet-Tapeten und Goldleiſten, die Fenſter mit ſchweren ſeidenen Vorhängen bekleidet. Die Frau Gräfin im weiten ſeidenen Kleide ſaß in einem Sammetſeſſel, vor ihr brannte eine Aſtrallampe mit buntem Ueberhange, ſie war mit Schreiben beſchäftigt. Rechts von Chriſtfried befand ſich noch eine offene Thür, und er hörte in dem ebenfalls erleuchteten Zimmer lachende Kinderſtimmen. Dort ſind ſicher deine Zöglinge, dachte Chriſtfried, es iſt am beſten, du gehſt dort hinein. Es iſt etwas zu viel verlangt, hier an der Thür ſtehen zu ſollen.

In dem Augenblicke aber erſchien eine junge Dame an der Thür, ſie kam zu ihm und ſagte freundlich: Bitte, kommen Sie doch zu uns, die Tante ſcheint noch beſchäftigt.

Chriſtfried folgte der Aufforderung und trat in das kleine Zimmer. So können Sie gleich die Bekanntſchaft meiner kleinen Vettern machen, ſagte die Dame: Chriſtfried ſah aber nichts von Kindern, er hörte nur ein Kichern und Kobolzen in der dunkeln Ecke hinter dem Sopha.

Die junge Dame blieb ſehr gleichmüthig. Wenn Ihr ſo weit ſeid, will ich Euch dem Herrn Gebhard vorſtellen, ſagte ſie. Sie fing darauf an, ſich theilnehmend mit ihm

Digitized by Google

zu unterhalten, sie fragte ihn freundlich nach seiner Reise, nach seiner Mutter, nach seinen Geschwistern.

So ist Ihre Schwester gerade so alt als ich, sagte sie; sie ist wohl ein frommes Mädchen? fügte sie hinzu.

Ihr ganzes Herz gehört dem Herrn, sagte Christfried, und dachte mit Rührung an die Schwester, die er bis jetzt für das liebenswürdigste Mädchen hielt.

Sie ist auch ein sanftes Mädchen? forschte die Dame weiter.

Sehr sanft, und doch lebhaft dabei, entgegnete Christfried.

Das paßt auch sehr schön zusammen, sagte sie; o, ich beneide alle Menschen, die nicht jähzornig sind.

Jähzornig? fragte Christfried verwundert.

Ja, jähzornig, fuhr sie fort, seitdem Sie dort in die Thür traten, habe ich schon zwei heftige Kämpfe in mir gehabt, o, ich fühlte es zittern und beben in mir. Bei diesen Worten kniff sie den Mund zusammen und ballte ihre schöne weiße Hand, die nicht eben fein und zierlich, sondern wie ihre ganze Gestalt mehr schlank und kräftig war.

Wenn man seinen Fehler erst so erkennt, sagte Christfried lächelnd, ist er auch nicht mehr gefährlich.

Haben Sie so wenig Erfahrung in der Welt, entgegnete sie eifrig, können Sie so sprechen? Man kann seine Fehler erkennen, man kann mit großer Strenge von seinen Umgebungen die Vermeidung dieses Fehlers verlangen, und doch mit höchster Ruhe den bösen Neigungen des Herzens folgen.

Sie sprechen nicht von Gläubigen? fragte Christfried befremdet.

Digitized by Google

Gerade von Gläubigen, man rechnet das zu den augenblicklichen Selbsttäuschungen und schiebt es dann in Masse dem Herrn Christus zu, der ja unsere Schwachheit auf sich nehmen will. Ja, unsere Herzen sind entsetzliche Labyrinthe, und nun wünsche ich, daß Sie mehr Nachsicht mit uns, als wir mit Ihnen haben, — setzte sie eilig hinzu; denn den kobolzenden Wesen in der Ecke schien die Sache, da sich niemand um sie kümmerte, doch langweilig zu werden, sie kamen zum Vorschein.

Meine Vettern, Max und Werner, sagte die Dame wieder sehr gleichgiltig.

Christfried zog die Knaben näher, der jüngste mit hellbraunen Locken und listigen Augen war ein sehr hübscher Junge, der ältere, mehr untersetzt, mit schlichtem, dunkelem Haar und bleicher Farbe war nicht hübsch.

Nun Werner, wie alt bist Du? fragte Christfried.

Acht Jahr, war die Antwort.

Und Du Max?

Zehn Jahr.

So seid ihr gewiß schon recht gescheite Jungen, fuhr Christfried fort.

Beide Kinder waren erst noch wortkarg und blöde, aber nachdem Christfried noch ein Weilchen mit ihnen gescherzt, konnte Werner sich nicht mehr halten, und in höchst kecken und naseweisen Worten floß der Mund über. Sie wissen, Herr Gebhard, viele Köche verderben den Brei, sagte er, und denken Sie, siebzehn Personen haben wir zu Schulmeistern gehabt.

Der Bengel lügt, ich sage Ihnen, er lügt, unterbrach ihn Max ärgerlich.

Digitized by Google

Unnützer Schlingel! fuhr Werner auf und fuhr zugleich dem Bruder mit beiden Händen in die schlichte Perücke.

Aber Werner! sagte Christfried unwillig und zog den Jungen zu sich.

Herr Gebhard, nahm Werner komisch feierlich das Wort, mit diesem Wesen ist nichts anderes auszurichten, nur die Furcht ist es, die edle Furcht, die ihn zur Tugend treibt; passen Sie auf, jetzt verhält sich der Querkopf ruhig, und Emma mag hören, ob ich Lügen sage.

Emma sah diese Scene ruhig mit an und that gar nicht, als ob sie etwas besonderes hören und sehen müsse.

Mama machte den Anfang, fuhr Werner lebhaft fort, sie wollte sich die Freude nicht nehmen lassen, es sei auch ein wechselseitiger Unterricht, aber es war auch eine gegenseitige Prügelei. Herr Gebhard, nein, es ging nicht, es ging wirklich nicht, Mama hätte uns die Köpfe abgerissen, und das konnten wir uns doch nicht ruhig gefallen lassen. Kurz, es wurde eine Bonne verschrieben, eine Person, die nicht so viel nobele Eigenschaften hatte, als wir und Mama, sagte Mama, — die etwas fügsam war. Das ging für uns gut, wir amüsirten uns köstlich, aber wir lernten nichts, und Mama schickte sie über Hals und Kopf dahin, wo sie hergekommen war. Dann kam der Kammerdiener dran, dann der Bediente, dann der Herr Pastor, dann seine Schwägerin Jettchen —

Nein Malchen, wenn Du es wissen willst, fiel Max ein.

Nein, nein, es war Riekchen, die den Anfang machte, bestimmte Werner, ach und die jammerte so viel; und rang die Hände und weinte jedesmal ein Taschentuch naß und sagte, wenn sie dort unter dem Rasen ruhte, würden

wir Reue fühlen, und das fiel uns einmal so ins Lachen, daß sie fortlief und nie wieder kam. Dann kam ein Hauslehrer, dann kam der kleine Schreiber, und dann Bruder Otto, zählte Werner an den Fingern her. Mit Otto war aber nicht zu spaßen, fuhr er fort, und zog dabei den Kopf zwischen die Schultern, da hieß es gleich: hui, hast du nicht gesehen! und Mama drückte ihre Augen zu, um nur erst wieder zu Athem zu kommen und nach einem neuen Hauslehrer schnappen zu können.

Von wem hast Du das? fragte Emma ruhig.

O, Mama sagt es selber, war Werners Antwort.

Emma seufzte und auf Christfrieds Gesicht war ein deutliches Mißbehagen über diese naseweisen Schwätzereien zu sehen. Als er aber seinen Mund zum Reden aufthat, fiel Emma schnell ein: Lassen Sie, Sie haben jetzt die beste Gelegenheit, Ihre Zöglinge kennen zu lernen.

Christfried durchschaute jetzt die Absicht des Fräuleins und verstand ihre Ruhe bei der ungenirten Entwickelung dieses kleinen Schlingels.

Mit Otto, fuhr der fort, wurde die Sache höchst gentil, und aller Krawall hörte auf.

Das ist der älteste Sohn des Hauses? wandte sich Christfried an das Fräulein.

Ja, der Stiefbruder von diesen meinen kleinen Vettern, sagte sie, und ihre großen graublauen Augen suchten etwas verlegen die Arbeit. Es ist schade, daß wir den nicht zum Hauslehrer behalten konnten, fuhr sie scherzend fort, der paßte herrlich, mit der großen Ruhe und Bestimmtheit, womit er alle Verhältnisse beherrscht, beherrschte er auch seine Schüler.

Digitized by Google

Christfried erinnerte sich in dem Augenblick, daß er von dem jungen Grafen gehört hatte. Er war der Erbe von Ovelgrund und eigentlich bereits majorenn. Er war der Richtung der Stiefmutter ganz entgegen, trotzdem aber war das Verhältniß zwischen beiden sehr gut; Christfried zögerte nicht, den Grund davon der christlichen Mutter zuzuschreiben.

Ja, mit Otto gab es auch Krawall, begann jetzt Max, der sich hinter Christfried eine sichere Stelle gesucht, der konnte das Lügen gar nicht leiden, und sagte, alles wollte er uns eher verzeihen, als das Lügen, und da kam Werner schlecht an.

Das Lügen? das Lügen? schrie dieser zornig: das Petzen konnte er nicht leiden! —

Da erschien die Frau Gräfin in der Thür; sie sah mißbilligend auf Emma und winkte Christfried, ihr zu folgen, im Weggehen sah dieser noch, wie die beiden Jungen wieder an der Erde kullerten, Emma aber schloß eilig die Thür.

Die Frau Gräfin war eine hohe Dame mit großen, klugen Augen und gemessenen Bewegungen. Sie ließ sich auf dem Sopha nieder und wies Christfrieden auf einem Stuhle in der Nähe seinen Platz an. Ich freue mich, Sie als den Erzieher meiner Kinder hier zu sehen, sagte sie in freundlicher Herablassung, meine Schwägerin, die Gräfin Renna, hat mir so manches von Ihnen erzählt, daß ich sicher hoffe, Sie werden hier an Ihrer Stelle sein.

Christfried versicherte, daß er mit des Herrn Hilfe gewiß sein ganzes Herz dem neuen Berufe schenken wolle.

Ich halte es jetzt für meine Pflicht, fuhr die Gräfin fort, Sie mit den Eigenthümlichkeiten der Kinder sowohl,

Digitized by Google

als mit meinen eigenen Wünschen in Hinsicht der Erziehung derselben bekannt zu machen; denn nur wenn meine Wünsche und Ansichten genau mit den Ihrigen einen Weg gehen, kann Ihr Wirkungskreis hier ein wohlthätiger sein.

Christfried zeigte sich hiermit einverstanden, und die Gräfin nahm wieder das Wort: Ich habe sehr schlechte Erfahrungen gemacht, die armen Kinder sind von einer schlechten Hand in die andere gegangen.

Das glaube ich, sagte Christfried theilnehmend. Er dachte an die verwilderten Jungen, und glaubte, die Mutter wolle ihn darauf aufmerksam machen.

Eine Wolke des Unmuthes flog bei dieser wohlverstandenen Bemerkung über die Stirn der Dame. Nicht daß der Ausbruch eines fröhlichen, kindlichen Muthwillens mir Sorge machte, sagte sie stolz, ich wollte um alles in der Welt nicht, daß diesem enge Schranken gesetzt würden. Eine pendantische Erziehung nach dem Buchstaben des Gesetzes mag in den Ständen, wo Kinder genöthigt sind, in die engen Schranken eines öffentlichen Dienstes sich zu fügen, nöthig sein; aber wie viel Schönes und Edles bei dieser Erziehung zu Grunde geht, ist kaum zu sagen. Auch habe ich Ihnen wohl nicht erst zu sagen: wir sind Christen und haben das schöne Vorrecht, unsere Kinder in evangelischer Freiheit zu erziehen. Mein Werner ist eine so liebenswürdige, begabte Natur, die mit großer Zartheit behandelt werden muß, er hat einen kühnen Schwung in allem seinem Thun; zuweilen erscheint es ohne Rand und Band, aber seine Natur ist zu edel, um irgend eine schlechte That zu begehen. Die Kraft und Fülle seines Geistes muß nur mit großer Milde immer in

Digitized by Google

das rechte Bett geleitet werden, so ist für ihn keine Gefahr. Es ist, wie gesagt, ein herrlicher Junge. Max, der ältere, ist weniger begabt; er hat mehr etwas Festes und Ernstes. Er kann sich nicht leicht zu etwas Neuem bequemen, aber erfaßt er es erst, so hält er es mit großer Treue. Es ist über sein ganzes Wesen eine noble Ruhe ausgegossen, die ihm von Unverständigen leicht als Trägheit ausgelegt wird.

Christfried hörte mit großem Ernste dieser Rede zu, er strich sich über die Stirn, ob er träume. Er kämpfte, — sollte er seine Meinung sagen? das wäre aber auch so gut gewesen, als Leben Sie wohl zu sagen, das sagte ihm eine ahnende Stimme in seiner Brust. Zugleich gedachte er der vielen Ermahnungen seiner Verwandten und Freunde, vorsichtig solle er sein, nicht immer mit jugendlichem Unverstande herausfahren; und seine Schwester, die besonders um sein Wohl in dem vornehmen Hause besorgt war, und mehr Lebensklugheit als der Bruder zu besitzen meinte, hatte ihm vorgestellt, daß es bei vornehmen Leuten ganz anders zuginge, als bei ihnen, er sollte sich an nichts stoßen, immer erst abwarten, was weiter folgt.

Die Gräfin hatte noch einige mütterliche Urtheile über die Kinder gefällt, als sie erklärte, wie sie das Schwere eines Hauslehreramts wohl zu würdigen wisse. Die jungen Theologen kommen von der Universität, sie haben da in süßer Freiheit gelebt, nun sollen sie sich fügen in einen ihnen fremden Familiengeist und in das Joch eines lästigen Amtes, ja sie sollen wohl theilweise noch ein Stückchen Kindermädchen mit abgeben. Es kann ihnen dies alles nur als ein lästiger Uebergang zu dem ersehnten Pfarramt erscheinen.

Digitized by Google

Durchaus nicht, fiel ihr Christfried hier eifrig in das Wort, ich habe mich gesehnt nach dieser Zeit, als nach einer rechten Segenszeit für mich selbst. Bis jetzt habe ich vom Herrn nur immer Gnade und Gnade genommen; nun endlich bin ich so weit, ein Diener in seinem herrlichen Reiche sein zu dürfen. Mit ganzer Seele, mit allen meinen Kräften weihe ich mich meinem Amte, ja ich fühle schon im voraus die große Freude, die ich daran haben werde. Je mehr Schwierigkeiten es für mich hat, je mehr wird der Herr mich stärken, und gerade die Schwere des Amtes soll der Segen für mich sein.

Die Gräfin sah wohlgefällig auf den jungen Mann, der so in aufrichtiger Demuth und mit solchem Eifer diese Worte sprach. Ich glaube das, sagte sie freundlich, aber ich kann doch nicht unterlassen, Sie noch einmal auf die Schwierigkeiten dieses Amtes aufmerksam zu machen. Sie kommen von der Universität, sind noch nicht lange selbst den Knabenschuhen entwachsen, und sollen Kinder erziehen, sollen Kraft und Geduld dazu haben, — ist es nicht wirklich eine traurige Nothwendigkeit, die unsere jungen Theologen auf solche unpassende Stellung hinweist? Und für uns Eltern ist es nicht weniger betrübt.

Christfried fühlte sich höchst unangenehm berührt von diesen Worten und fühlte es wieder etwas an der Galle kribbeln. Er mußte an Fräulein Emma denken, wie sie so schön den Zorn schildert und wie sie doch so äußerst ruhig dabei ist; er schaute mit großer Gelassenheit wieder zu der Dame auf.

Ich habe traurige Erfahrungen gemacht, war sie fortgefahren; die Sache würde ja dennoch ganz gut gehen, müßte gut gehen, wenn die Herren demüthig wären, aber

Digitized by Google

leider ist es so, gerade für die gläubigen Candidaten liegt die Gefahr so nahe, die Hochmüthigen, die Unfehlbaren, die Rechthabenden zu sein, und diese Eigenthümlichkeiten sind mir gerade die unerträglichsten. Ich wünsche, daß mit meinen Kindern in stiller, harmloser Weise verkehrt wird, das Beispiel des Lehrers wird mehr wirken als seine Lehren; wenn er in Gottesfurcht, in Freundlichkeit und Sanftmuth dahingeht, werden auch die Kinder davon ergriffen werden. Nur nicht zu viel erziehen, zu viel tadeln, die Kinder müssen die Betrübniß des Lehrers fühlen, wenn sie nicht sind, wie sie sein sollen, aber dabei auch seine Liebe. Freilich nicht wie Ihr Vorgänger es machte, lachte die Gräfin, der prügelte die Knaben und rief dabei halb weinend: Jungen, Jungen, ich thue das nur aus Liebe! Die Knaben haben das nicht verstanden, wohl aber, daß diese Prügel das letzte Hilfsmittel seiner eigenen Schwäche waren.

Christfried, der wahrlich sich noch nicht so in sein Amt hineingedacht hatte, als es ihm hier von seiner Principalin so vielseitig vorgestellt wurde, hielt nur das eine fest und sprach es aus: dies Amt mit rechter Demuth zu verwalten und mit des Herrn Hilfe getrost daran zu gehen. Die Frau Gräfin glaubte vielleicht, den jungen Theologen entmuthigt zu haben, sie wollte ihn wieder kräftigen und trösten, sie schilderte darauf die Lieblichkeit, die Freude, die im Umgange mit Kindern bestehe, besonders mit Kindern, die gleich den ihrigen sich entwickelt haben. Den Hauptgrund dieser lieblichen Entwickelung fand sie eben in der evangelischen Freiheit, die sie stets im Auge gehabt, und legte diese dem jungen Manne noch einmal besonders an das Herz. Außerdem, sagte sie, freue ich

Digitized by Google

mich sehr, an Ihnen noch in anderer Hinsicht eine Stütze zu finden. Mein Haus, der ganze Kreis, darin ich lebe, soll ein christlicher sein, Sie sollen mir daran bauen helfen. Bis jetzt waren mir die Hände durch die Trägheit meiner Hauslehrer gebunden, es giebt hier so viel zu thun, es ist hier eine solche Verwilderung. — Darauf sprach die Frau Gräfin von Missions- und Bibelstunden, Jünglingsvereinen, Sonntagsschulen, Mäßigkeitsvereinen und allem, was nur im Gebiete der inneren Mission einen Namen hatte. Sie sprach mit solcher Klugheit und Geistesschärfe, daß Christfried begreifen konnte, wie ihr Name ein so oft genannter in den christlichen Kreisen der Gegend war; aber es ward ihm bange dabei, neue Felsblöcke legten sich auf sein Herz, das schon durch die Vorstellungen über sein Hauslehreramt nicht wenig bedeckt war. Der Bediente erschien und meldete, der Thee sei bereit, und Christfried war froh, daß die Session ein Ende hatte.

Bei Tisch waren die Jungen sehr verständig und anständig; nur sah Christfried, wie sie zuweilen dem aufwartenden Bedienten Gesichter schnitten, wenn er ihre Wünsche nicht sogleich verstand. Die Frau Gräfin sprach das Tischgebet und sie begann die Unterhaltung mit Christfried wieder ähnlich wie in der Session, nur allgemeiner gehalten.

Sind Sie Botaniker? fragte sie unter anderem.

Leider nicht, entgegnete Christfried achselzuckend.

Sagen Sie lieber: Gott sei Dank, fiel die Gräfin lachend ein, nur keinen Botaniker zum Hauslehrer! das nimmt eine entsetzliche Menge Zeit in Anspruch, die den Kindern entzogen wird. Ich kannte einen solchen Herrn, der sich auf Spaziergängen, anstatt die Kinder an sich zu

Digitized by Google

fesseln, nur in seine Blumen vertiefte und unbekümmert die Kinder ihrem Schicksal überließ, ob sie auf Höhen oder in Tiefen schwebten, nur wenn sie zu sehr seinen Augen entrückt waren, rief er: Heda Jungens!

Einmal, nahm Werner sehr lebhaft das Wort, da gingen wir mit ihm —

Du bist nicht gefragt, unterbrach ihn Emma ruhig. Du weißt, was wir ausgemacht haben, setzte sie halb leise hinzu.

Sie haben Recht, mein allerschönster Engel, entgegnete Werner spaßend und küßte ihr die Hand.

Sehen Sie, welche rührende Liebenswürdigkeit, wandte sich die Gräfin leise zu Christfried, aber meine Nichte ist von einer unerhörten Härte gegen die Kinder. — Sie hat aber Recht, wollte Christfried schon sagen, doch verschluckte er es, seinem Vorsatze getreu.

Nach Tisch durfte Christfried sich zurückziehen, diese Zeit sollte ihm immer gehören, und die Knaben mußten bei den Damen bleiben. Christfried schrieb denselben Abend an seine Mutter:

Liebe Mutter! Ich bin mit des Herrn Hilfe hier glücklich angekommen, es ist auch alles schön und prächtig hier, es könnte mir wohl gut gehen, mein Herz ist aber schwer. Vielleicht kommen die Tage für mich, die meine guten Freunde in meinem Leben noch vermißt haben. Ich hatte mir meine Zukunft herrlich gedacht. Zwei sehr verwilderte Knaben habe ich zu erziehen; der Herr gebe, daß sie nicht schlechter bei mir werden, ich sehe wenig Rath und Hilfe bei mir. Doch genug für heute, Ihr singt vielleicht jetzt Euer Abendlied und gedenkt meiner, ich gedenke Eurer auch im Herrn, Du liebe Mutter, Du

Digitized by Google

liebe Schwester. — Kann es mir denn schlimm ergehen? nein, ich wüßte nicht wie. — Wenn ich Ihn nur habe, wenn Er mein nur ist! Und nun gute Nacht.

Diesen Brief hatte Christfried Freitags geschrieben, den Sonntag darauf fügte er hinzu:

Meinen ersten Stoßseufzer, liebe Mutter will ich nicht zurückbehalten und knüpfe daran weiter an. Heute kann ich schon mehr sagen, und auch mit Freudigkeit. — Die Frau Gräfin ist eine sehr kluge Frau und bekennt den Herrn mit Worten und Thaten. Ihr Haus soll ein christliches sein, aber sonderlich geht es dabei her. Ihr Lieben habt mir so treulich Vorsicht empfohlen und an Marien habe ich schon oft gedacht, ihre gute Lehre ist nicht umsonst gewesen an mir. Ich möchte noch einen Stoßseufzer hinschreiben, aber nein, ich will ihn tapfer hinunterschlucken. Eine Nichte der Frau Gräfin, Fräulein Emma von Scholen, ist eine hübsche junge Dame und sehr aufrichtig; mit ihr ist es mir wie mit andern Menschen zu Muthe. Die Dienerschaft hat nicht besondere Gesichter, alles junge neue Leute — die Frau Gräfin klagt, daß in der Gegend gar keine guten Leute zu haben sind. Nur mit ihrer Kammerjungfer oder Hausmamsell ist sie zufrieden, Mamsell Doris. Die hat bis jetzt mein Vertrauen noch nicht gewonnen, obgleich sie eine Diaconissin des Hauses und der Umgegend sein soll. Das Gut liegt allein, und unser Pfarrort Wollsdorf eine Viertelstunde entfernt, außerdem gehört noch ein kleiner Ort zu der Pfarrkirche. Liebes Mariechen, jetzt passe auf, Dir zum Vergnügen schreibe ich es auf. Heute Morgen stand ich in meiner Thür, die Damen erwartend, es sollte zur Kirche gehen. Eine breite Treppe mit Teppichen belegt

Digitized by Google

führt oben hinauf. Die Frau Gräfin kam glänzend angethan herab, Sammet und Seide sah ich schimmern, weiße Federn wehen. Ihr folgte Fräulein Emma mit den Knaben, dann der Kammerdiener mit den Gesangbüchern. Das Fräulein hatte ein schwarzes, seidenes Kleid an und ein Tuch und Strohhut, und sah nicht mehr geputzt aus, als da Du Ostern mit mir zur Kirche gingest. Eine Karosse mit vier Braunen bespannt fuhr vor. Die Damen setzten sich hinein, der Kammerdiener auf den Bock. Für uns drei wäre noch Platz gewesen, aber der Vierspänner fuhr von dannen und ich kam mit den Knaben in einen Zweispänner. Es war ein schöner heller Morgen, ich schämte mich aber so großartig vor dem lieben Gotteshause anzukommen, wir hätten alle zu Fuß gehen können. Doch wenn ich in der Art kritisiren wollte, und die Frau Gräfin nach meinen bürgerlichen Einsichten beurtheilen, sie käme schlecht weg. Fürchte nichts, liebes Mariechen, Du glaubst nicht, wie gut ich mich schicke, auch habe ich an Fräulein Emma eine gute Stütze. Zuweilen frage ich sie durch leise Worte oder nur durch Mienen, was ich zu thun habe, und sie antwortet mit Nicken oder Schütteln des Kopfes. Wenn ich es dann noch falsch mache, kichert sie, und ich habe auch schon mitlachen müssen, und mich zusammennehmen, daß es nicht auffiel. Ich wollte auch schon ganz gemüthlich in den Vierspänner springen, aber sie schüttelte; und als ich nach der Kirche sie um Rath fragte, ob ich bei Pastors jetzt meinen Besuch machen dürfte, sagte sie: Nein, nein. Weshalb, weiß ich noch nicht. Die Predigt des Herrn Pastor gefiel mir sehr wohl. Daß er als Seelsorger etwas zu alt und stumpf ist, glaube ich der Frau Gräfin gern, er ist der Lehrer des verstorbenen

Digitized by Google

Herrn gewesen und ein gläubiger Mann, hat noch im späteren Alter eine junge Frau geheirathet und zugleich ihre drei Schwestern in das Haus genommen, und mag unter einem gelinden Pantoffel stehen. Ich habe aber doch heute einen ganz hübschen Abend bei ihnen verlebt, besonders auf das feierliche Mittagsessen oben. Mariechen zu Lieb will ich noch einige Worte davon erzählen. Die Damen hatten wieder andere Kleider an, überhaupt ziehen sie sich täglich dreimal an. In der Morgenandacht sehe ich sie zum ersten, zu Frühstück um eilf zum zweiten, und Mittags um vier Uhr zum dritten Mal. Zum Mittag muß ich mit den Jungens auch immer sogenannte Toilette machen. Wir aßen in einem Saal, der unten und oben und rundum so polirt ist, wie unser alter Nußbaumkoffer, und ein jeder saß auf einem rothen Lehnstuhl. Die Bedienten liefen hin und her, und das Essen war köstlich, dagegen die Unterhaltung mangelhaft, obgleich außer den Verwaltern und Schloßbeamten noch fremde Gäste da waren. Man hat mich nichts gefragt, und ich habe auch nichts geantwortet. Nach Tisch konnte ich mit den Kindern nicht wie gewöhnlich spazieren gehen; sie mußten oben bei den fremden Kindern bleiben, und ich benutzte diese Zeit, meinen Besuch auf der Pfarre zu machen. Sie liegt sehr hübsch an dem kleinen Sandhügel, darauf die Kirche steht. Der Weg führt durch Tannen- und Birkenwäldchen, die Gegend hat durch ihren Frieden etwas sehr Anziehendes, ich glaube, ich könnte mich sehr wohl hier fühlen. Der Herr Pastor empfing mich verlegen, die Frauenzimmer mit höflichen Knixen, aber großer Zurückhaltung. Doch währte das nicht lange, ich hatte kaum gesagt, ich sei eines Pastors Sohn, fühle mich am wohlsten in einer Pfarre, und

Digitized by Google

sie möchten mir freundlich erlauben, zuweilen zu ihnen kommen zu dürfen, da belebten sich die Zungen, und es ward mir fast blümerant, denn die vier Damen sprachen fast alle auf einmal, und der Herr Pastor saß mit der langen Pfeife dabei und sagte: Hm, hm. Ich hörte in aller Geschwindigkeit von den verschiedenen Hauslehrern, die vor mir dagewesen, der eine war stolz gewesen, der andere treulos. Dann kam die Frau Gräfin an die Reihe, sie sei gar nicht christlich in ihrem Wesen, und ihr Stolz und ihr Eigensinn kennen keine Grenzen. Kinder — Kinder — rief der Herr Pastor zuweilen, und ich wiederholte ihnen Mariechens Belehrung von den vornehmen Leuten. Sie thun alles anders und meinen es doch nicht böse, sagte ich; aber Fräulein Malchen hat sehr vornehme Bekanntschaften, sie weiß, wie es bei wirklich herzlich gebildeten Leuten hergeht, sie rühmt auch Graf Otto und alle vier fingen wieder zugleich an, ihn als einen wahrhaft edelen, humanen Mann zu schildern, wenn er sich auch nicht zu der Richtung der Stiefmutter hält. Sie sehnen sich sehr, daß er seinen Platz hier einnimmt, und die Gräfin nach ihrem Wittwensitze geht; die Befürchtung, daß Fräulein Emma seine Gemahlin wird, kann nicht wahr sein, denn sie hält es mit der Gräfin. Und Emma, nahmen andere wieder das Wort, ist auch nicht schlimm, und sie erzählten viele Züge ihrer Liebenswürdigkeit. Ich hielt dem Fräulein eine Lobrede, entschuldigte die Frau Gräfin und leitete den Strom der Unterhaltung in ein anderes Bett, und der Herr Pastor, als er meine Absicht merkte, kam mir mit großem Kraftaufwande zur Hilfe. Wir beschlossen feierlich, nie mehr vom Schlosse zu sprechen und uns auf eine angenehmere Weise zu unterhalten.

Digitized by Google

Jetzt kam der hübsche Theil des Abends, wir haben musicirt, gesungen und auf dem Klavier gespielt, die ganze Familie ist sehr musikalisch, selbst die beiden Töchterchen von 9 und 11 Jahren spielen und singen sehr hübsch. Es rührte mich besonders, daß sie unsere alten Musikstücke spielten, Deine Jugendsonaten von Vanhal, die ich nachher mit Marien noch gespielt habe. Ueberhaupt, liebe Mutter, die Luft in einem Pfarrhause ist doch eine ganz besondere Luft, o möchten doch alle Bewohner derselben die Lieblichkeit und Hoheit ihres Vorrechts erkennen, in einem Pfarrhause wohnen zu dürfen, o möchten alle Pfarrhäuser Stätten sein, daraus Friede und Freude leuchtet über die ganze Gemeinde. Liebe Mutter, einen Schritt bin ich doch mit des Herrn Hilfe wieder weiter zu meinem herrlichen Ziel, und es durchbebt mich bei diesem Gedanken eine solche Freude, daß ich meine, der Feuerproben könnten mir vorher nicht genug aufgehoben sein. Ich habe guten Muth, obgleich Fräulein Malchen, die schärfste von allen Pfarrfräulein, meinte, ich paßte nicht für das Haus der Gräfin, ich würde keine vier Wochen dort sein. Sie weiß nicht, wie schlau ich bin; sie meint, ich sei hier so, wie bei ihnen in der Pfarre. Könntet Ihr mich doch hier sehen, mit welcher Grandezza, mit welcher Ruhe und Vorsicht ich mich hier bewege. Heute wäre ich freilich beinahe bei meinem Compliment, das ich schulgerecht den fremden Herrschaften machen wollte, auf dem polirten Fußboden hingestürzt. Meine Jungens kicherten gewaltig, und ich mit ihnen; ich sagte ihnen, sie sollten mich bei vorkommenden Gelegenheiten nur flugs am Rockzipfel halten. Bei aller Verwilderung sind die Jungens doch gutmüthig, besonders Werner, und ich freue mich auf ihren Umgang.

Digitized by Google

Und nun gute Nacht. Der Heimweg im Sternenschein durch den einsamen Tannenwald war sehr schön. Wir haben bei Pastors Dein Lieblingslied zum Schluß gesungen. Auch Ihr, Ihr meine Lieben, gedenket meiner im Gebet. — Der Herr Pastor ist ein treuherziger stiller Mann, ich glaube gewiß, er wird mir ein väterlicher Freund und Rathgeber werden, und wenn meine jugendlichen Kräfte seinen fehlenden zu Hilfe kommen, fügt sichs wohl, daß wir die Frau Gräfin zufrieden stellen können. Der Herr sei mit Euch und mit Eurem

Christfried.

Am folgenden Morgen stand Christfried fröhlich auf, der eigentliche Unterricht sollte heute erst beginnen, am Sonnabend hatte er nur die Kinder geprüft und sich selbst erst eingerichtet. Die erste Stunde war jeden Tag Religionsstunde, und die mußte er oben bei der Frau Gräfin geben und mit einem Gebet beginnen. Auch das störte ihn nicht. Du denkst gar nicht, daß sie dabei ist, und hast nur deinen lieben Herrn und deine Kinder vor Augen; wenn du in seinem Namen die Lippen öffnest, wird er dir schon helfen, daß du das Rechte sagst.

Er ging vorher in den kleinen Betsaal zur Morgenandacht. Wenn er sonst kam, hatte ihn die Frau Gräfin freundlich gegrüßt, heute sah sie ihn strenge an, die Kinder waren befangen, nur Fräulein Emma war freundlich wie immer. Erst war dieser Blick für Christfrieden etwas bedrückend, doch dachte er bald: Wer weiß, was sie hat, es ist vielleicht eine kleine vornehme Laune, und geht dich gar nicht an. Daß sie außerordentlich böse war über seinen unerlaubten Besuch auf der ihr feindlichen Pfarre, ahnete er nicht.

Getrost ging er oben in das Zimmer und schickte sich zum Unterricht an. Die Frau Gräfin saß auf dem Sopha, er mit den Kindern davor, und Emma im nächsten Fenster. Er sprach aus vollem Herzen ein Gebet, er bat den Herrn, ihn zu stärken, daß er möchte die rechte Geduld, die rechte Liebe und Weisheit haben, den Kindern ein treuer Lehrer zu sein, er bat, die Herzen der Kinder zu bewegen, daß sie möchten fromme und fleißige Kinder werden, bat, daß der Herr möge das Herz der theueren Mutter in Geduld und Nachsicht und Aufrichtigkeit ihm, dem unerfahrenen Anfänger, zuwenden.

Nachdem er geendet, reichte er den Kindern die Hand, sie waren beide bewegt, und Werner lehnte sich an Christfried und weinte.

Die Frau Gräfin war aufgestanden. Christfried sah nichts von ihrer Verlegenheit, er bot auch ihr die Hand als ein Zeichen des Bundes, den sie hier vor dem Herrn mit einander geschlossen zum Heil und zur Wohlfahrt dieser beiden Knaben. Ich danke dem Herrn, sagte er, daß er mich in ein Haus geführt hat, wo sein Geist regiert und darin ich mit bauen kann an seinem herrlichen Reiche.

Die Frau Gräfin sprach einige passende Worte und Christfried begann den Unterricht mit Ernst und Eifer. Doch war die Stunde noch nicht ganz vorbei, als die Frau Gräfin sich zurückzog, weil sie sich schon seit früh angegriffen fühle. Also das ist die Ursache ihres finsteren Wesens, dachte Christfried und bezeigte ihr sehr herzlich seine Theilnahme wegen dieses Unwohlseins.

Emma blieb an ihrem Platze, als aber Christfried zur bestimmten Zeit das Zimmer verließ, trat sie zu ihm, und sagte lächelnd: Ich bitte Sie, bleiben Sie so, werden

Digitized by Google

Sie nie vorsichtig, nie bedenklich, bleiben Sie immer so guten Muthes, und dann noch einmal: haben Sie mehr Nachsicht mit uns, als wir vielleicht mit Ihnen haben werden.

Christfried war erst verblüfft. Ich wäre nicht vorsichtig? fragte er. Na aber — dann hört alles auf, setzte er in Gedanken hinzu. Emma aber wandte sich, denn Mamsell Doris kam ins Zimmer, und Christfried ging verdrießlich hinunter.

Das ist beinahe zum ärgern, dachte er; ich nicht vorsichtig? kein Diplomat könnte sich hier leiser und feiner bewegen, als ich es thue. — So trat er in das Schulzimmer. Was war denn aber das? Seine beiden Schüler hatten sich lang auf den Tisch gelegt, die Beine spielten in der Luft, und vorn lagen sie auf beide Ellenbogen gestützt, gerade mit den Nasen an dem Bücherpäckchen, durch welches Christfried seinen Platz bezeichnet hatte.

Na Jungens, macht! wir wollen anfangen, sagte Christfried.

Wir sind ja schon da, entgegnete Max.

Aber marsch, vom Tisch! so wollen wir doch nicht Schule halten.

Es geht wirklich so am besten, versicherte Werner altklug, wir haben mit Herrn Hassel alles ausprobirt.

Christfried mußte herzlich lachen. — Herr Hassel war der letzte Hauslehrer, der die Jungen aus Liebe geprügelt und als ihm dies untersagt ward, mit ihnen capitulirt hatte; er hatte ihnen auch beliebige Stellungen erlaubt, unter der Bedingung aufzupassen, und so Nase und Nase gegenüber, hatten sie behauptet, ginge es sehr gut.

Nachdem Christfried diese Erörterungen angehört und sich ausgelacht hatte, sagte er ernsthaft: Bei mir setzt Ihr

Digitized by Google

Euch, wie ich es bestimme, und seid dennoch aufmerksam. Er schilderte darauf mit großer Frische und Fröhlichkeit das Vorbild eines braven und fleißigen Jungen. Ein gestrenges Urtheil hätte vielleicht gefunden, daß er dabei den Ehrgeiz der Kinder zu sehr gereizt; es schlug aber an.

Max sagte eifrig: Ja, es wird Zeit, daß ich tüchtig lerne, ich werde die diplomatische Carrière machen und ein bedeutender Mann werden.

Und ich will lateinisch lernen, daß die Wände wakeln, rief Werner. — Mit solchen guten Vorsätzen ließ sich die Sache ganz wohl an.

Christfried war schon vier Wochen da, zur Verwunderung Fräulein Malchens, und es schien alles gut zu gehen. Besonders unten in seinem Reiche fühlte er sich glücklich, denn trotz der Verwilderung der Jungen, die sich fast täglich in den tollsten und seltsamsten Einfällen Luft machte, wurde er doch gut mit ihnen fertig. Sein Temperament erleichterte ihm die Sache. Er blieb immer frisch und freudig; auch wenn er gezwungen war, ernst und strenge zu sein, so war er nie ärgerlich und gereizt; und die Macht dieses Eindrucks war es, die den Kindern unbewußt Respect und Liebe einflößte. Außer den Lehrstunden war Christfried ein lustiger Gesellschafter, und um seinen kleinen wilden Gesellen den Unterschied zwischen dem Lehrer und dem fröhlichen Gefährten einzuprägen, hieß es, wenn die Knaben so leidlich vernünftig und fleißig gewesen waren: Herr Gebhard ist ausgegangen und Bruder Wohlgemuth ist angekommen. Wenn Christfried eine graue Jagdmütze vom Bruder Otto aufgesetzt hatte, so war dies das Zeichen, daß der Gast angekommen, und die Luft ging los.

Digitized by Google

In den letzten vierzehn Tagen waren die Kinder nicht mehr von Christfried gewichen, und die Mutter, die bis dahin jeden Schritt, jedes Wort von Christfried pedantisch beobachtet und beurtheilt hatte, ließ ihn jetzt in seinem Hauslehreramte ganz gehen; sie hatte nach außen wichtige Geschäfte, hatte Correspondenzen mit Missionaren, hatte Sachen fortzuschicken, und war gerade betheiligt an der Errichtung eines neuen Rettungshauses. Auch mußten die besprochenen Bibel- und Missionsstunden, und was dahin gehörte, eingerichtet werden. Christfried ward überall von ihr angestellt, und es fiel seinem jugendlichen Eifer auch nicht schwer, nein, es kam ihm gerade recht, und ein ordentliches Bekümmerniß war es ihm, als ihn seine Principalin eines Tages hingeschickt hatte, sich seelsorgerisch um die Gefangenen zu bekümmern, daß er ihr die Antwort bringen mußte, — es sei niemand im Kachot. — Nur daß er im Pfarrort selbst Bibelstunden einrichten sollte, hatte er entschieden von sich gewiesen, er setzte aber alle seine Liebe und Beredsamkeit daran, den Herrn Pastor selbst dazu zu bewegen, trotz der Frau Pastorin, die behauptete, dies alles reibe ihren Mann auf und machte sie frühzeitig zur Wittwe, was bei ihrer und ihrer Kinder Jugend vom Manne berücksichtigt werden müsse. Christfried erbot sich zum immer bereiten Stellvertreter und beruhigte so die Frau, und der Herr Pastor, so schwer er sich erst dazu entschloß, war bald mit großem Eifer und mit Treue bei der Sache.

Daß die Frau Gräfin in ihrer alles beherrschenden Weise oft auf eine unleidliche Art mit ihm verkehrte, empfand Christfried zuweilen aufs schmerzlichste. Mariechens Trost, daß dies nur vornehme Manieren seien, wollte nicht mehr Stich halten, und er mußte den Pfarrersleuten oft in

Digitized by Google

Gedanken Recht geben, zugleich aber mußte er gestehen, daß diese Frau doch für ihn etwas Belebendes und Anregendes habe. Wer in ihre Nähe kam, den packte sie an, der sollte bekehrt und erneuert werden. Sie predigte Demuth, Zerbrechung des eigenen Herzens und Selbstverleugnung, und ihr Einfluß war sehr bedeutend; nicht wenige Seelen verdankten ihr Erweckung und Bekehrung, nur daß leider diese Seelen ihr später nie recht die Liebe zollen konnten, die sie ihr so gern gezollt hätten; und bei allem Einfluß, den sie in weiten Kreisen ausübte, stand sie doch allein, und es fehlte ihr der Friede und die Freude im Umgange mit andern.

Am schlimmsten stand sie so im eigenen Hause. Die Leute litten fortwährend unter denselben Fehlern, die ihnen mit so großer Strenge als zur ewigen Verdammniß führend vorgeworfen wurden; selbst die Wahrheit war der Gebieterin nicht immer heilig, wenn es galt, das Haus und die Dienerschaft zu regieren oder sich selbst keine Blöße dabei zu geben. — Emma war die einzige, die der Gräfin sich zu widersetzen wagte. Sie war eine Waise, aber doch nicht gezwungen ihren Aufenthalt bei der Tante zu suchen. Sehnsucht, dem Herrn zu dienen, ihn vor der Welt bekennen zu dürfen, hatte sie aus einem oberflächlichen Verwandtenkreise hierher getrieben. Sie dankte der Tante Erkenntniß und Belehrung, hatte sie aber in der Ausübung des göttlichen Wortes überflügelt, und wenn sie auch mit gleichen Fehlern wie jene zu kämpfen hatte, mit Herrschsucht, Stolz und Eigensinn, so kämpfte sie doch aufrichtig und mit glücklichem Erfolge. Christfried hörte oft gespannt zu, wenn die beiden Damen den Disput begannen. Zwei kühne, stolze Damen, dachte er, beide streitlustig und tapfer. Sie predigten sich oft gegenseitig von neuen und gebrochenen

Digitized by Google

Herzen, da aber Emma aufrichtig mit ſich ſelber war, behielt ſie auch ſtets die Oberhand, und es war ſicher, daß Emma der Tante eine unentbehrliche Kraft und Stütze geworden war. Sie war es auch, die Chriſtfrieds Stellung erträglich machte. Wie ſchon vom erſten Abend an ein ſtilles Einverſtändniß ſich zwiſchen beiden entſponnen hatte, ſo war es fort und fort gewachſen, und Chriſtfried und Emma konnten jetzt ſchon als eine mächtige Partei der Gräfin gegenüber gelten.

Emma unterhielt ſich gern ungeſtört mit Chriſtfried über theologiſche Sachen; ſie wußte auch immer Gelegenheit dazu zu finden, und ein Lieblingskapitel war vorzüglich dieſes: Wie wohl Leute, die nicht gläubig, aber edel und in ihrer Weiſe gottesfürchtig ſind, zu dem Herrn ſtehen? Chriſtfried hatte aus allerhand Dingen gemerkt, daß Emma eine Neigung zum Grafen Otto im Herzen trug, und daß die Richtung dieſes Vetters ihrem Herzen viel Bekümmerniß machte. Chriſtfrieds milde und freudig hoffende Anſichten über dieſen Punkt hörte ſie gern; er war der Meinung, daß aufrichtig Gott liebende Seelen, die den Vater fürchten und ehren, auch den Sohn noch im Glauben finden würden. Einmal hatte Chriſtfried ſogar den Muth, der ihm ſtets von Fräulein Emma, den Warnungen der ſonſtigen Freunde ganz entgegen, aber ſeinen eigenen Neigungen ebenſo zuſagend, dringend anempfohlen wurde, in Gegenwart der Frau Gräfin ſich in ein Geſpräch zu miſchen, das Emma eingeleitet hatte. Er ſagte ungefähr, daß ſonſt rechtſchaffene und gutartige Menſchen, wenn auch im Glauben oft ſchwächer als wir, uns doch zum Vorbild dienen könnten, während wir der evangeliſchen Freiheit in der Kindſchaft nur allzu leicht mißbrauchten;

Digitized by Google

es ginge uns dann wie den Phariſäern, die ſich auf Abraham als ihren Vater beriefen und doch ſeinen Glauben und ſeine Werke nicht hätten. Die Gräfin mußte ſich anfänglich zwar einverſtanden erklären, aber dann fiel ſie Chriſtfrieds Anſprüchen mit Einwendungen in den Rücken, wandte daran hin und her, und ſtellte dem wenn auch vielfältig fehlenden Glauben der Kinder Gottes den Verſtandesdünkel und die Werke und Selbſtgerechtigkeit der Rationaliſten gegenüber. Emma war auffallend befangen bei dieſem Streit; weil ſie den Grafen Otto im Auge hatte und ſich zu verrathen fürchtete, fehlte ihr diesmal ganz die Schärfe und Geiſtesgegenwart zum Kampfe. Mit zitternden Lippen ſchickte ſie ſich ſchon zum Rückzuge an; aber Chriſtfried mit zügelloſer Kühnheit ſtellte ſcharfe Beiſpiele aus dem Leben hin, er ward eifrig, ja, ſehr von Herzen bewegt, und mit einem Mal ſagte er:

O, liebe Frau Gräfin, wir können ſo oft und ſo auffallend als möglich die Kirche beſuchen, unſer Bekenntniß vor uns hertragen, und können dennoch damit in das Verderben rennen, währenddem jemand mit wenig Luſt und ganz heimlich in die Kirche geht und da den Himmel findet.

Schweigen Sie! rief die Gräfin heftig.

Chriſtfried ſtotterte: Verzeihung, wenn er etwas Unpaſſendes geſagt; aber ſie wandte ihm ſtolz den Rücken und ihm blieb nichts als ſeinen Eifer zu bereuen, der diesmal ſelbſt von Fräulein Emma etwas zu ſtark gefunden wurde.

Dies war nun ungefähr der Zeitpunkt, zu welchem Paſtors Malchen Chriſtfrieds Abſchied prophezeit hatte, und es war wirklich nahe genug daran. Aber Chriſtfried bat ſchriftlich in ſehr aufrichtigen Worten um Verzeihung,

Digitized by Google

und die Frau Gräfin ſchien völlig verſöhnt. Dafür zeigte er nun einen neuen Eifer für ihre miſſionirenden Wünſche, er gönnte ſich kaum die nöthige Zeit zum Schlafen, um nur ſeinen Pflichten obzuliegen, und ſchien damit auch die Anerkennung ſeiner Principalin zu finden; Mamſell Doris, der er öfter auf ſeinen Wegen begegnete, hatte dieſer Anerkennung bereits einmal Worte geliehen.

Der arme Chriſtfried — es ſollte ihm alles nichts helfen, neue Gewitterwolken zogen ſich zuſammen und noch dazu, ohne daß er es ahnete. Er war ſo glücklich in ſeinem Amtseifer, glücklich in dem vielſeitigen Wirkungskreiſe, der ihm von der Frau Gräfin eröffnet war, und wenn er auch wenig ſprach, ſo war ſeine Stimmung doch in ſeinem ganzen Weſen zu merken. An einem trüben, regnigen Novembertage kam er von einem Krankenbeſuche auf dem nächſten Filialorte zurück, er eilte durch den brauſenden Kiefernwald, er hatte den Kindern, die wegen Unwohlſeins das Haus nicht verlaſſen durften, verſprochen, Bruder Wohlgemuth ſollte ſie vor Tiſche noch unterhalten. An der anderen Seite des Weges wandelte Fräulein Emma, Chriſtfried ſah ihren blauen Schleier zwiſchen den rothen Kiefernſtämmen ſchweben und dachte: Sie ſcheut nicht Wind und Wetter zu ihren einſamen Spaziergängen, wer weiß, was ihr Herz wieder bewegt? Aber, du willſt es nicht wiſſen, du mußt heut zu den Kindern. Doch traf das Fräulein am Eingang des Gartens zu ihm, und zwar in einer ſehr gelaſſenen Stimmung; ſie fragte ihn nach ſeinen Beſuchen und rieth ihm dann, in Gegenwart der Tante mehr von ſeinen Erfahrungen, von den Reſultaten ſeines Wirkens zu ſprechen, die Tante vermiſſe das. Ja, ſchloß Emma lächelnd, Ihrer Luſtigkeit iſt zuweilen gar

Digitized by Google

nicht anzukommen, Sie wissen, die Tante liebt ernste Gespräche bei Tische, der Kinder und der Leute wegen, aber Sie schlagen meistens so gewaltig den Ton des Scherzes an, daß sie mit der größten Mühe das Thema nicht ändern kann.

Aber ich habe wirklich noch nichts zu berichten, sagte Christfried. —

O, besinnen Sie sich nur, schloß Emma, versuchen Sie es wenigstens mit einem andern Tone.

Sie waren am Schloß angekommen, Emma ging hinauf und Christfried in sein Zimmer. Schön, dachte er, du willst wenigstens schweigen, wenn du nicht fröhlich sein darfst. Aber hier in deinen Räumen darfst du es, — und schnell griff er zur grauen Jagdmütze; denn er sah seine Jungen schon hinter dem Ofen kauern.

Kaum hatte er die Mütze auf, da kamen die Jungen vorgestürzt: Guten Tag, Du lieber Bruder Wohlgemuth! sei uns auch schönstens willkommen. — Wie der arme Kerl naß ist. — Gieb doch dem lieben Jungen die Pantoffeln her, — so, den Stiefelknecht, so, — nun den Schlafrock.

Danke, danke, lieben Brüderchens, sagte Christfried und ließ sich die Liebesdienste der Jungen behaglich gefallen. So sollts wohl gehen, wenn nur mein armer Magen nicht so schief wäre, der ist gewohnt, um zwölf zu Mittag zu speisen, jetzt ists drei, jetzt müßte er schon seinen Kaffee haben.

Kaffee, Kaffee, riefen die Jungen, ja, Brüderchen, den solltest Du haben auf Deinen weiten Marsch, wir wollen Doris mildthätiges Herze rühren. Und damit waren sie zur Thür hinaus, und Christfried, der sich sehr nüchtern fühlte, dachte: Willst abwarten, was sie bringen.

Digitized by Google

Nach wenigen Minuten hörte er Flüstern vor der Thür und Geschirr klingen, und seine Zöglinge traten ein mit dem vollen Kaffeebrett. Mamsell Doris hatte selbst einen Haufen Kuchen darauf gelegt. Nun mußte er sich auf das Sopha setzen, sie schenkten ihm ein, hätten ihn auch gern gefüttert, aber Bruder Wohlgemuth wünschte allein zu speisen.

Doch nun geht das Tollen los! rief Werner, als Kanne und Töpfchen und Tellerchen leer waren. Christfried wurde mächtig angegriffen, schnell mußte er sich in Vertheidigungszustand setzen. Das war ein Jubeln, ein Springen, ein Kobolzen, da purzelte ein Stuhl um, dort ein Buch, — jetzt sprang Christfried auf den großen Tisch, der mitten in der Stube stand, um eine erhöhte Stellung einzunehmen; die Jungen waren heute ganz wild. Aber auch hier war er nicht sicher; er mußte den Rücken decken, mit einem gewaltigen Sprung fuhr er hinüber nach dem Sopha. O, er hatte nicht glücklich voltigirt, er nahm die Kaffeekanne mit — und noch ein Malheur! der grüne Sophabezug wich unter dem gewaltigen Sprunge. Christfried rief: Pardon! Pardon! und die Jungen jubelten als Sieger.

Herr Gebhard! Herr Gebhard! rief da eine Stimme. Die Kämpfer hatten nicht bemerkt, daß beide Damen in die Stube getreten waren und die letzten Scenen mit angesehen hatten.

Finde ich so den Führer und Lehrer meiner Kinder? sagte die Gräfin in hartem Tone, nimmer hätte ich geglaubt, daß Sie sich so weit vergessen würden.

Es ist ja nicht Herr Gebhard, es ist Bruder Wohlgemuth! rief Werner beschwichtigend, und Christfried sagte

Digitized by Google

treuherzig, daß er geglaubt, den Knaben würden dieſe Spiele erlaubt ſein, da es Knabenweiſe ſei, und daß er ſie den Kindern zu Liebe eingeführt.

Emma ſuchte mit großer Gewandheit den Zorn der Tante zu verdecken; ſie ſcherzte mit Bruder Wohlgemuth und ſagte, nun wiſſe ſie wohl, warum die Kinder in der letzten Zeit ſo an ſein Zimmer gebannt wären.

O, ſagte Chriſtfried, ſolche Schlachten kommen ſelten vor, gewöhnlich iſt Bruder Wohlgemuth ſehr friedlich und erzählt nur von ſeinen Abenteuern.

Die Gräfin hatte ſich mit mißbilligenden Blicken nach der zerbrochenen Kaffeekanne und dem zerriſſenen Sophaüberzuge gewendet. Chriſtfried entſchuldigte ſich und geſtand, daß es heute zu lebhaft hergegangen ſei.

Verfaſſen Sie nur eine Bittſchrift an Mamſell Doris, lachte Emma, die macht das alles wieder gut.

Die Gräfin ſah zürnend auf Emma und wollte die beiden Knaben an der Hand das Zimmer verlaſſen; aber nein: — Die Kinder ſind kochend heiß, ſie können den Tod davon haben; bringen Sie die Paletots! rief ſie dem Kammerdiener zu, der ſich beluſtigend die Geſchichte mit angeſehen hatte. Und bringen Sie warme Milch und Zucker! —

Der arme Chriſtfried, er war jetzt allein in der verwüſteten Stube, ja es ſah arg aus, es war etwas unüberlegt von ihm gehandelt. Er ſammelte die Scherben der Kanne, er beſichtigte den Riß im Sopha; der Riß wäre wohl unſichtbar zu machen, — er war nicht ohne Einſicht in ſolchen Dingen und fand nach reiflicher Ueberlegung, daß er ganz gut nach hinten zu bringen wäre. Er ordnete jetzt das Zimmer, dann ſeinen Anzug, um

Digitized by Google

bei Tiſche zu erſcheinen, und dachte ganz ernſtlich an eine Bittſchrift für Mamſell Doris. Da öffnete ſich die Thür, der Kammerdiener kam ganz freundſchaftlich und brachte die ſchon fertige Petition von den jungen Herren mit Hilfe des gnädigen Fräuleins abgefaßt. Sie war wirklich höchſt gelungen und Chriſtfried hatte nichts als ſeinen „unterthänigen und reuevollen Bruder Wohlgemuth" darunter zu ſetzen. Das war ein Spaß für die ganze Dienerſchaft, Mamſell Doris las das Document mit höchſtem Vergnügen in der Küche vor, darauf auch ihre ſchnelle huldreichſt verfaßte Antwort, und es war alles in ſchönſter Ordnung. Doris verſicherte ſelbſt, daß, ſeitdem Herr Gebhard im Hauſe, die jungen Herren ſchon ganz anders geworden wären, und es ſei beſſer, auf Tiſch und Bänken umherzuſpringen, als allen Menſchen Schabernack anzuthun. Die übrigen Leute ſtimmten eifrig bei, und Doris verordnete in ihrer Roſenlaune, daß friſche Spritzkuchen zum Deſſert hinaufgeſchickt würden, das Lieblingseſſen der jungen Herren.

So war dies wieder nur ein kalter Schlag geweſen, und Chriſtfried blieb unangefochten auf ſeinem Platze. Die Kunde davon war nach der Pfarre gedrungen, und Malchen ſagte wieder, Chriſtfried ſei kein Mann für das Schloß; er aber vertheidigte ſich und ſein Verhältniß zur Frau Gräfin. Sie ſei zwar eigenthümlich, meine es aber aufrichtig, es ließe ſich ſchon mit ihr leben. Er ſprach ſeine aufrichtige Ueberzeugung aus; denn er glaubte auch jetzt, die Frau Gräfin habe ihre Heftigkeit bereut und eingeſehen, daß Bruder Wohlgemuth nicht ſehr gefährlich ſei.

So ging die Zeit ohne große Differenzen hin, wenigſtens ohne ſolche, die für Chriſtfried bemerklich waren.

Digitized by Google

Die Frau Gräfin war zwar faſt immer in Bewegung, und Emma, ja nicht ſelten die Kinder, waren Zeugen davon. Ihr ſchwaches Mutterherz fühlte bald ſo, bald ſo; Chriſtfried konnte ihr zu ſtrenge, zu lieblos erſcheinen, ſie mahnte ihn ernſtlich an die Freiheit, in welcher die edlen Naturen ihrer Kinder ſich entwickeln ſollten, und kurz darauf erſchien er ihr wieder zu liebreich und anziehend, ſie ward eiferſüchtig auf ihn. Dann wieder erſchien er ihr zu pedantiſch, zu ernſthaft, und dann zu luſtig, zu frei in ſeinen Anſichten. Zuweilen fand ſie, daß er nicht die gehörige Würde den Kindern gegenüber behaupte, noch öfter aber, daß er ihnen nicht die rechte Stellung zu geben wiſſe, beſonders den Leuten gegenüber ſie compromittire. Werner hatte ſeit einiger Zeit die dumme Angewohnheit, ſich mitten im Geſpräche auf den Mund zu ſchlagen und nicht weiter zu reden. Die Damen hatten das bereits einige Male bemerkt und nach dem Grunde gefragt, aber ſelbſt Max hatte ſeiner Gewohnheit entgegen nichts geſagt, obgleich Werners Manöver oft auf ſeine Erinnerung ſtattfand. Eines Sonntags bei Tiſche, wo die Verwalter und Hausbeamten verſammelt waren, verlangte die Mutter ernſthaft die Urſache von Werners unpaſſender Weiſe mitten in der Rede abzubrechen, zu wiſſen. Mama, das iſt ein Schulſtubengeheimniß, darüber darf nicht geſprochen werden, ſagte Max. Chriſtfried lächelte, aber ſchwieg ebenfalls. Die Mutter drang ernſthaft in den Knaben, dies Geheimniß zu entdecken. So ſage es, wandte ſich Chriſtfried zu Werner, ſeine Fehler eingeſtehen heißt dem Teufel den beſten Schlag verſetzen. Werner faßte ſich und ſagte etwas leiſe: Mama, ein guter Freund hat mir den Rath gegeben; jedesmal, wenn eine

Digitized by Google

Lüge aus dem Munde will, so schlage ich zu, damit der unnütze Vogel nicht in die Welt fliegt. — Die Tischgesellschaft lachte, die Mutter aber zürnte, daß ihre Leute eine solche Eigenschaft an ihrem Kinde entdecken mußten, obgleich es ihr nicht verborgen geblieben war, daß Werner der kleine Lügenprinz unter den Leuten hieß. Herrn Gebhard, sagte sie später zu Emma, fehlt durchaus die Zartheit, Naturen, wie die meiner Kinder sind, zu behandeln.

Bruder Wohlgemuth lebte indessen sehr sorglos. Er war nach seiner Meinung erstaunlich schlau und vorsichtig geworden, er hatte die Frau Gräfin ganz und gar durchschaut, nur seiner Klugheit und Einsicht wollte er das gute Vernehmen zuschreiben. Es ging auch immer sehr solide in seiner Gesellschaft her, nur wenn die Mama nicht zu Hause war, drangen die Knaben, die schon wochenlang das Haus nicht verlassen durften, auf lebhaftere Spiele. Suchen durchs ganze Haus war eingeführt, der Kammerdiener, der Bediente nahmen Theil daran, und selbst Doris öffnete Schrank- und Kaminthüren zu Gunsten der jungen Herren.

Acht Tage waren ohne ein solches Vergnügen vergangen, die Frau Gräfin war selbst unwohl und mußte das Zimmer hüten, Christfried war eines trüben Nachmittags in Verlegenheit, was er mit seinen langweiligen Jungen beginnen solle. Da kam ihm ein herrlicher Einfall. Die Jungen sollen sich als Studenten verkleiden und den Damen ein echtes Burschenlied singen, das wird allen ein Spaß sein. Die Jungen schossen Kobolz, um ihrer Freude etwas Luft zu machen, als sie das hörten, und dann ging die Sache vor sich. Alles Nöthige wurde unter Christfrieds Sachen hervorgesucht. Werner, der sich immer

Digitized by Google

zu begünstigen wußte, hatte die besten Stücke erschnappt. Er sah allerliebst aus. Auf den braunen Locken saß keck die farbige Mütze, ein eben solch farbiges Band ging über seine Brust, daneben schwebte eine kurze aber mächtige Pfeife nebst Tabaksbeutel, Ränzel und Knotenstock fehlten auch nicht. Aehnlich war Max bedacht, und beide, nachdem sie Benehmen und Worte und Lied gehörig einexercirt, ließen sich durch den Kammerdiener oben melden. Welch ein Spaß wieder für die Leute, die als ein lachender Chorus den Kindern folgten.

Die Damen lachten, als die Jungen eintraten, sie sahen gar zu komisch aus; aber bedenklich ward der Mutter Gesicht, als sie mit burschikosem Tone nach Wein riefen. Der Kammerdiener brachte nach Verabredung eine Flasche Wasser und Gläser und schenkte ein.

Der Wein ist erbärmlich schlecht! rief Max.

Der Kerl von Wirth ist ein Galgenstrick! rief Werner. — Die Frau Gräfin erhob sich entsetzt vom Sopha.

Soll nichts schaden, Bruder, sagte Max wieder; was dem Weine fehlt, ersetzt unsere Laune. — Nun sangen sie:

Vivat, vivat, Bachus lebe!
Bachus war ein braver Mann,
Der zuerst der goldnen Rebe
Süßen Nectar abgewann!

Schweigt! hatte die Mutter schon einige Mal erzürnt gerufen, aber die Kinder waren im Eifer und schauten nach Christfried, der stolz hinter der halboffenen Thür stand. Christfried hörte erschrocken dies: Schweigt! und trat hervor, um die Knaben auf den Befehl der Mutter aufmerksam zu machen.

Digitized by Google

Das hätte ich nicht von Ihnen erwartet, sagte diese zürnend, meine Kinder ein solches Lied zu lehren! Welch ein Beispiel für mein ganzes Haus. Wahrlich, Sie mißbrauchen und mißverstehen im höchsten Grade die Freiheit, —

Hier ward sie unterbrochen. Otto! riefen die Kinder und sprangen dem jungen Manne entgegen, der von Christfried unbemerkt die Scene vom Vorzimmer aus mit angesehen. Er begrüßte die überraschte Mutter, die Cousine und die Geschwister kurz, und wandte sich schnell zu Christfried, reichte ihm die Hand und sagte herzlich: Ich freue mich, Sie hier zu finden, und bringe Ihnen viele Grüße von meinem Vetter Renna.

Christfried war zu bestürzt, er konnte nichts antworten.

Nun kannst Du gleich Deine Mutter belehren, nahm Emma jetzt das Wort, daß Herr Gebhard nichts Unrechtes gethan, und daß sie ihre Söhne einst wird in Wirklichkeit so vor sich sehen, wie sie es hier so lustig gespielt haben.

Der Herr behüte sie vor einer solchen Wüstheit! rief die Gräfin gereizt.

Sie müssen die Bestürzung meiner Mutter entschuldigen, wandte sich Graf Otto höflich zu Christfried, es ist der Mutter gänzliche Unbekanntschaft mit dem studentischen Leben.

Ich glaubte, Sie gehörten einer gläubigen Verbindung an, unterbrach ihn diese schon etwas ruhiger.

Allerdings, entgegnete Christfried ernst, die gläubigen Professoren (er nannte bekannte Namen) waren Ehrenmitglieder unserer Verbindung und bei besonderen Festlichkeiten trugen sie dieses Band.

Die Gräfin hörte erstaunt. Ja, ja Mama, lachte Otto, wenn unsere Jungen einmal würdig gefunden wer-

Digitized by Google

den, Mitglieder dieſer Verbindung zu ſein, können wir uns freuen, der Spaß heute ſoll uns eine gute Vorbedeutung ſein. Nun aber machen wir uns bereit zu Tiſch, ich glaube, es iſt Zeit, und ich bin erſtaunlich hungrig. — Somit führte er Chriſtfrieden und die Kinder aus dem Zimmer.

Zwiſchen den beiden Damen entſtand jetzt eine heftige Scene. Emma wollte der Tante beweiſen, daß ſie ungerecht gegen den Hauslehrer geweſen; dieſe aber behauptete, ihre Kinder durchaus nicht länger in der Nähe dieſes gefährlichen Menſchen laſſen zu können, er müſſe ſo bald als möglich aus dem Hauſe. Sie führte die mannigfachen Scenen vor, die bereits ähnlicher Art vorgekommen, ſein ganzes Weſen, das für einen jungen Theologen oft unverzeihlich ſei, ſein vieles weltliches Singen und Klavierſpielen, ſeine Erzählungen, die Bücher, die er ſeiner Erwähnung nach geleſen, und ſchloß mit dem ausgeſprochenen Vorſatze, entweder einen Lehrer aus der Brüdergemeinde in das Haus zu nehmen, oder die Knaben in eine ſolche Penſion zu bringen.

Chriſtfried erſchien nicht bei Tiſche, er konnte ſich nicht ſo in der Gewalt haben wie die vornehmen Leute. Er ging in ſeinem Zimmer auf und ab, er rathſchlagte, was werden ſollte. Du wirſt nicht hier bleiben, Malchen hat recht, du paſſeſt nicht hierher, du verſtehſt die Mutter nicht, ſie iſt dir zu fremd in ihrem ganzen Weſen, darum kannſt du die Kinder nicht erziehen. — Nun, ich will es abwarten, ſagte er ſich, als er ruhiger geworden war; es kommt nichts von ungefähr, auch dieſer Anfang deines Hauslehrerlebens iſt dir ja von Gottes Vatertreue geſendet.

Digitized by Google

Er ſtand am Fenſter, ſah in den hellen Mondenſchein, es ward ihm immer friedlicher zu Sinne, und es trieb ihn noch ein Mal hinaus in den ſtillen Abend. Am Teiche vor dem kleinen Birkenwäldchen ging er auf und ab, die Schwäne zogen auf dem klaren Waſſer und eine mächtige weiße Wolke am tiefblauen Himmel. Er ſchaute der Wolke ruhigem Zuge nach, er ſchaute daneben in den blauen Grund, ihm ſchauerte das Herz. Wie mächtig, wie erhaben, wie kryſtallrein iſt dieſes Bild; o Herr, wie klein und gering bin ich dagegen. Und doch ſoll ich ſo hoch erhaben werden, doch ſoll ich noch größer, reiner und ſchöner werden, ich ſoll an Deinem Herzen ruhen als Dein liebes Kind, ich ſoll Deine Herrlichkeit ſchauen, Deinen Himmel, Dein ewiges Jeruſalem. O hinauf, hinauf hoben ſich ſeine Hände, ſeine Sehnſucht, ſeine Liebe, ſein Glaube, hinauf in das unergründliche Blau drang ſein Auge. Seine Seele ſang leiſe:

Jeruſalem, du hochgebaute Stadt,
Wollt Gott, ich wär in dir!
Mein ſehnend Herz ſo groß Verlangen hat,
Und iſt nicht mehr bei mir.
Weit über Berg und Thale,
Weit über blaches Feld,
Schwingt es ſich über alle
Und eilt aus dieſer Welt.

Nun iſt alles gut, ſagte ſich Chriſtfried, er fühlte ſich ruhig, voll Kraft, und freudig und ſelig. Wenn die Welt dich verwirren, mit ihren Kleinigkeiten verſtricken will, denke an dieſen ſtillen Abend, an den Glaubensblick zum himmliſchen Jeruſalem. — Er wollte heimgehen, da ſah er — ſeltſam — Emmas blauen Schleier vor den weißen Birkenſtämmen wehen. Er war es gewohnt, ſie

Digitized by Google

zu allen Tageszeiten auf einsamen Wanderungen zu sehen; heute aber war es auffallend, da Graf Otto oben war.

Sie kam ihm näher. Sind Sie auch außen? fragte sie. O, wie ists so schön und still hier, und wie ist mein Herz so unruhig. Ich habe mich gezankt, Herr Gebhard, sehr, sehr gezankt mit der Tante, ich möchte an uns beiden verzweifeln. Wie bin ich doch so sehr thöricht! Mich sorgen die Fehler der Tante, ihr Hochmuth, ihr Eigensinn, ich fürchte, sie thun dem Reiche des Herrn entsetzlichen Schaden, und bin ich etwa besser als sie? Nein, es steht mit mir eher noch trauriger: ich habe eine bessere Erziehung gehabt, ihr sind diese Fehler als ein Vorrecht ihres Standes anerzogen, sie meinte eben dadurch einflußreich und mächtig in ihrer Stellung zu sein. Wird der Herr ihr nicht die Augen öffnen? sie will ihm treu und aufrichtig dienen, er wird ihr helfen. Ach, ich habe mir schon so oft vorgenommen, sie so vor mir zu sehen, wie ich sie in der Verklärung schauen möchte; aber da ist gut vornehmen, die Sünde ist in mir weit mächtiger. Und ich könnte ganz muthlos werden, nicht einen Schritt fühle ich mich näher der Heiligung, meine alten Fehler stehen felsenfest und riesengroß vor mir, meine Heftigkeit ist ungebrochen, und noch nie konnte ich es über mich gewinnen, Unrecht zu leiden.

Christfried entgegnete, daß es uns wohl oft so schiene, als ob wir nicht vorwärts schritten, aber der Grund sei, daß unser Gewissen immer zarter würde, und daß wir immer mehr von uns verlangten.

Emma wollte das von sich nicht wissen. Sie hätten mich heute bei Tisch hören sollen, sagte sie traurig, erst habe ich mich mit der Tante gezankt, dann mit meinem

Digitized by Google

Vetter. Er behauptete, nie die Einwirkungen des Teufels an sich gespürt zu haben, er wollte zwar seine Existenz überhaupt nicht leugnen, aber er leugnete doch für sich eine Thatsache, deren Leugnung mir unbegreiflich ist. Ich drang so heftig auf ihn ein, daß er endlich heftig sagte, mein Wesen schiene ihn überzeugen zu sollen von den Einflüssen des Teufels. Und er hatte Recht. Ich fühlte mich in einer entsetzlichen Bewegung, ich mußte auf mein Zimmer gehen, um mich zu sammeln.

Während Emma so ihr bewegtes Herz aussprach, saß Graf Otto auf seinem Zimmer und dachte über die Existenz des Teufels nach. Er war von Jugend auf im Worte Gottes unterrichtet, er hatte sich noch nie mit Widerspruch davon abgewandt, hatte stets gesucht, rechtschaffen vor Gottes Angesicht zu leben; aber ein wirkliches Interesse für die Offenbarungen Gottes fühlte er nicht, eben so wenig war sein Herz erwärmt in Liebe zum Herrn, er kannte noch nicht die Fülle von Freude und den Frieden einer Glaubenswelt und entbehrte sie auch nicht. Nur wenn er an den Tod dachte, an ein heiliges Fortleben dort oben, dann fühlte er, daß mit ihm noch etwas vorgehen müsse, daß ein Zwiespalt zwischen ihm und dem Gotte, der da sagt: „Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm," aufgelöst sein müsse. Das Wesen seiner Stiefmutter hatte ihn mehr von ihrer Richtung abgeschreckt als angezogen, und als Emma, der ein bestimmter Herzenszug ihn längst zugewandt, sich ebenfalls deren Richtung anschloß, als sie seitdem für ihn so scharf, so streitsüchtig und unliebenswürdig wurde, seitdem war es, als müßte er sein Herz ganz verschließen gegen diese ihm fremde Auffassung göttlicher Dinge. Er konnte es

Digitized by Google

aber dennoch nicht, es war etwas in seinem Herzen, das ihn nicht ruhen ließ, und die Liebe zu Emma war mächtiger in ihm geworden als je. Als heute in ihren großen hellen Augen die Freude über seine Ankunft leuchtete, da hatte er sich noch so fest vorgenommen, es solle auch keine Differenz zwischen ihnen stattfinden. Hätte ihn dies Mal wirklich der Teufel betrogen? Anstatt Emmas Eifer zu beruhigen, hatte er ihn mit scharfen Worten herausgefordert und endlich so hart und lieblos abgebrochen. Emma war weinend vom Tisch gegangen, und — giebt es einen Teufel, so hat er sicherlich dazu gelacht! dachte Graf Otto. Ja wer weiß? wer weiß? Was ist dem schwachen Auge nicht alles verborgen!

Zur Morgenandacht kamen alle wieder zusammen, und daß jetzt der Teufel hinter der Thür bleiben mußte, war sicher an allen Herzen zu spüren. Selbst die Mutter war in einem Gespräch, das sie bald darauf mit dem Stiefsohne hatte, so eingehend und verständig, wie es früher kaum vorgekommen. Sie blieb zwar bei dem Entschlusse, Christfrieden zu entlassen und die Knaben in eine Pension zu geben; aber mit voller Zustimmung des Sohnes. Graf Otto ging dabei von dem Gedanken aus, die Kinder von der Mutter entfernt zu haben. Dies eine aber legte er ihr noch an das Herz, für jetzt über diesen Entschluß zu schweigen, Christfrieden erst mit Liebe und Freundlichkeit zu beruhigen und dann in einer guten Stunde mit ihm selbst das Wohl der Kinder zu berathen. Graf Otto hatte schon wieder eine Hauslehrerstelle bereit. Ein Amtsrath, dessen Tochter sich kürzlich mit einem Graf Otto verwandten Offizier verlobt hatte, suchte einen solchen, und Otto war mit dem Auftrage hieher gekommen,

Digitized by Google

Christfrieden wegen eines Freundes von ihm zu befragen. Die Gräfin war erfreut über diesen sich eröffnenden Ausweg, und als sie bei Tisch mit Christfried wieder zusammentraf, war sie vielleicht zum ersten Mal aufrichtig und herzlich gegen ihn. Christfried aber war still, sehr still, nicht aus übelem Willen, nur aus Befangenheit, obgleich heute durch Ottos Erscheinen eine andere Luft hier zu wehen schien. Daß dieser heute besonders liebenswürdig war und aus Emmas versöhnten Augen immer mehr Freudigkeit und frohe Laune schöpfte, ahnete Christfried wohl.

Nach Tisch forderte der junge Graf Christfrieden auf, bei ihm den Kaffee zu trinken. Den Stoff zum Beginn der Unterhaltung gaben die Kinder. In allen Stücken fand Christfried hierin am Grafen einen Gesinnungsgenossen, und noch besser als mit dem Fräulein ließ sich mit ihm darüber sprechen, er war ruhiger und einsichtsvoller als Emma. Es blieb aber nicht allein bei diesem Thema; sie kamen auf theologische Gegenstände, und Graf Otto, der leicht etwas Zurückhaltendes hatte oder mehr kurz und andeutend als überschwenglich war, ließ Christfrieden ungehindert reden, und war, als sie sich trennten, ganz besonders vertrauensvoll.

Diesem einen Nachmittage folgten andere, und es war bald gar keine Frage mehr, daß den beiden Herren diese Stunde gehöre. Für Christfried köstliche Stunden! Es waren bald fast nur theologische Gespräche, die sie führten, und Graf Otto vermochte es viel eher, sich diesem harmlosen, jungen Manne aufzuschließen, als er es einem älteren und erfahrenen Theologen gegenüber gekonnt hätte. Sie stritten auch wohl; Graf Otto konnte es nicht lassen, die Gläubigen auf alle Weise anzugreifen, nicht den Glau-

Digitized by Google

ben, aber doch die Träger desselben. Er wollte durchaus in ihrer Art und Weise allein den Grund finden, der ihn abgestoßen. Diese sei ihm so oft widerstrebend, daß er sich zusammen nehmen müsse nicht wirklich einen Widerspruch gegen das Wort Gottes selbst zu empfinden, versicherte er.

Hat denn meine Art und Weise nichts Abstoßendes für Sie? fragte Christfried.

Durchaus nicht, entgegnete der Graf.

Das ist ein trauriges Zeichen für mich, sagte Christfried ernsthaft, da muß der Fehler in mir stecken.

Lassen Sie uns sehen, worin es liegt, nahm der Graf das Wort.

O, ich weiß wohl, eine gewisse, unbewußte Menschengefälligkeit ist es doch, die es mir so leicht macht, mit allerlei Menschen zu verkehren, eine Untreue gegen den Herrn, die dessen heiligem Richteramte etwas vergiebt, eine Weichlichkeit, die sich vor dem vollen Bekenntnisse scheut. Ich muß gestehen, sagte er mit aufrichtiger Betrübniß, ich verehre, ich liebe Sie, und ich hätte Sie weit strenger beurtheilen, hätte ganz anders mit Ihnen reden müssen.

Thun Sie es, sagte der Graf lächelnd, und reichte Christfrieden die Hand.

Sie müssen sich entschließen, fuhr Christfried fort, entweder mit der Welt zu gehen, ihr zu Liebe das Joch und die Sünden der Welt zu tragen, oder mit den Gläubigen zu gehen und deren Fehler und Schwächen dem Herrn zu Liebe zu tragen. Es ist ein großer Irrthum, daß Sie verlangen, wir sollen keine Fehler haben. Bringen Sie dem Herrn das Opfer und überwinden Sie den Widerspruch, den Sie gegen die Art und Weise der Gläu-

Digitized by Google

bigen haben; tragen Sie es, wenn der eine etwas zu überschwenglich, der andere nicht völlig aufrichtig, der dritte nicht klar genug ist.

Sie haben Recht, aber es ist schwer, unterbrach ihn der Graf, ich habe schon einmal den Anlauf genommen, aber es ging nicht. Meiner Mutter und Cousine zu Liebe entschloß ich mich, im vergangenen Jahre mit ihnen zum Missionsfeste hier in der Nähe zu fahren. Das Fest war schön, die Reden haben mich bewegt, ich war selbst glücklich darüber; — wenn die Menschen mich nun nur in Ruhe gelassen hätten! Einer kam aber und sagte mit überschwenglichem Gefühl: Wie sehr freue ich mich, Sie hier zu sehen, der Herr wolle Ihren Fortgang segnen. Mit einem andern, mir ziemlich unbekannten Manne, gehe ich darauf zusammen: Wann wurden Sie erweckt? fragte er mich. Ich war wie mit kaltem Wasser übergossen und wußte nicht, was ich antworten sollte. Ich faßte mich kurz, sagte, darauf könnte ich ihm keine Antwort geben, und machte mich zu Fuße aus dem Staube, um nur aus dieser Gesellschaft zu kommen. Christfried sah gedankenvoll vor sich hin. Wie finden Sie das? fragte der Graf.

Gewiß war das alles sehr unpassend von den Leuten, entgegnete Christfried; werden Sie aber den Herrn recht von Herzen lieben, so ist Ihnen das alles gleich. Wenn man jemanden recht lieb hat, trägt man auch gern seine Freunde, besonders wenn uns der Geliebte recht eindringlich darum bittet. Versuchen Sie es einmal mit dieser Liebesübung, der Herr wird es an Ihrem Herzen reichlich segnen. O, stürzen Sie sich einmal recht hinein in die Glaubensfluth, halten Sie Augen und Ohren fest zu, daß Sie nichts hören und sehen von der Welt, schauen

Digitized by Google

Sie dort oben hinauf, mit rechter Sehnsucht, beten Sie: „Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ forschen Sie in der heiligen Schrift, prägen Sie sich das Bild des Erlösers tief in das Herz, hören Sie seine Worte, seine Lehre, — dann wird Ihr Herz stark werden, Sie werden nicht in Dingen einen Stein des Anstoßes finden, die nur eben der Teufel dazu handrecht machen will. O, man möchte doch wohl in edlem Zorn aufwallen, daß man einem so schmutzigen Gesellen den Dienst thun soll. Christfried trat an das Klavier und sang den einen Vers:

Ich steig hinauf zu Dir im Glauben,
Steig Du in Lieb herab zu mir;
Laß mir nichts diese Freude rauben,
Erfülle mich nur ganz mit Dir.
Ich will Dich fürchten, lieben, ehren,
So lang in mir das Herz sich regt.
Und wenn dasselb auch nicht mehr schlägt,
So soll doch noch die Liebe währen.

An diesem Tage verabredeten beide, etwas Theologisches zur Belehrung gemeinsam zu lesen. Als Graf Otto diesen Vorsatz am folgenden Tage gegen Emma erwähnte, bat sie sehr, daran theilnehmen zu dürfen. Sie versprach demüthig, nicht zu zanken, bot ihr Kabinet zum Kaffeestündchen an, und wollte sogar dem unartigen Vetter das Rauchen erlauben. Zu Christfried gewandt, meinte sie, es würde für ihn sehr gut sein, wenn er wieder mehr unter ihre Aufsicht käme; es sei vom Vetter unverantwortlich, daß er ihn, der auf der Universität so tapfer widerstanden, nun noch zu seiner bösen Angewohnheit verführen wolle. Wirklich hatte Christfried, der bis jetzt nicht geraucht, sich von dem jungen Grafen zu einem Versuche überreden lassen. — Emmas Vorschlag wurde ange-

Digitized by Google

nommen, es ward ein gar trauliches Beisammensein, und alle drei freuten sich jedesmal, wenn das Stündchen herbei kam.

Einige Tage waren so vergangen. Am Sonntag vor Weihnachten war schlimmes Wetter, der Sturm brauste, und Schneeflocken wirbelten in der Luft. Emma fand bei solchem Wetter ihr Lesestübchen besonders erquicklich; aber Graf Otto schwieg. Er hatte schon öfters die Hand an die Stirn gelegt, und bald bat er um eine andere Unterhaltung, weil sein Kopf zu benommen sei, um dem Vortrage folgen zu können. Christfried legte sogleich die Bibelerklärung aus der Hand, aber Emma war nicht so schnell damit fertig. Sie machte Anspielungen, man müsse sich überwinden können, es sei schade um den schönen Sonntag, und ähnliches mehr. Otto küßte ihr scherzend die Hand, und bat sie, heute die Starke und die Wahrerin des Friedens zu sein, da er selbst für nichts stehen könne. Sie nahm sich äußerlich zusammen, hörte schweigend der Unterhaltung zu, die jetzt von den Männern angeknüpft wurde; aber innerlich konnte sie es nicht verwinden, irgend eine Genugthuung sollte und mußte ihrer Stimmung noch verschafft werden.

Graf Otto erzählte von seinen Reisen und war ganz lebhaft dabei geworden. Er schilderte die Kunstschätze Italiens und Griechenlands, und Christfried hörte mit großem Interesse. Auch Emma würde in jeder andern Stimmung Freude an dieser Unterhaltung gefunden haben, — sie zeichnete und malte selbst ganz artig, und sah nichts lieber, als wenn ihr kunstverständiger Vetter Gefallen an ihren Werken zeigte. Heute aber wußte sie sehr geschickte Einwendungen gegen seinen Kunsteifer zu finden.

Digitized by Google

Besonders warm schilderte er einen schönen Tag, den er bei den Tempeln zu Pästum verlebt. In tiefer Einsamkeit stehen sie da am klaren Meeresstrande, ihre herrlichen Tuffsteinsäulen leuchten gegen den blauen italienischen Himmel, die Gebirge von Kalabrien, violett und rosenlicht, bilden den Hintergrund. Graf Otto war im neunzehnten Jahre dort gewesen, er schilderte seine jugendliche Stimmung, die Wehmuth bei dieser vergangenen Größe, die Sehnsucht, ein Neues wieder anzuknüpfen an diese edle Vergangenheit. — Länger konnte sich Emma nicht halten. Sie setzte einen auf dem Straßburger Münster zugebrachten Tag dagegen, einen deutschen Frühlingstag, lichte Wolken am sanften Himmel, die grünende Erde, die fernen Alpen, den silbernen Rheinstrom, und nun das Gebäude, das als ein aufflammendes Glaubenssymbol gen Himmel strebt, in einer Hoheit und Herrlichkeit, neben der alle Gefühle für die heidnische Kunstwelt flach und erkünstelt, Täuschungen, ja Einflüsterungen des Teufels sind. — Christfried nahm heftig des Grafen Partei; vielleicht zum ersten Male war er rücksichtslos gegen seine Gönnerin, und sie, dadurch noch mehr gereizt, suchte mit sophistischem Scharfsinn ihre Sache zu behaupten. Graf Otto sah sie düster an. Wenn sie auf eine vernünftige Weise gesprochen, hätte er vielleicht auch seinen Eindruck vom Straßburger Münster gestanden, den er auf der Rückreise von Italien, zwar an einem kalten stürmischen Tage besucht, welcher wenig Genuß des Bauwerkes von außen gestattete. Aber als er eintrat in den mächtigen Dom, einzelne Sonnenblicke durch die bunten Fenster fielen, ein feierliches Hochamt gehalten ward, war es gewiß der tiefste und seelenbewegendste Eindruck seiner ganzen Reise.

Digitized by Google

Aber er schwieg davon, sein Selbstgefühl war verletzt, und als Emma eben wieder ein scharfes Urtheil über die alten Kunstwerke hinstellte, sagte er abweisend, Frauen dürften da eigentlich nicht mit einreden, Frauen verstünden gar nichts davon.

Das war Oel in das Feuer. Es gehört kein Verstand dazu, nur ein erleuchtetes Herz, entgegnete sie heftig und wollte sich darüber weiter erklären.

Graf Otto stand zürnend auf. Wenn Du jetzt nicht schweigst, treibst Du mich aus dem Zimmer, sagte er.

Und wenn ich Dich aus dem Hause treibe, sagte Emma, ich kann nicht anders, als die Wahrheit vertreten.

Du sollst Deinen Willen haben, entgegnete er mit eiserner Ruhe, morgen reise ich ab. — Er verließ mit Christfried das Zimmer.

Als dieser sich zurückziehen wollte, bat der Graf dringend, mit ihm zu kommen. Ich werde bald wieder ruhig sein, sagte er, und so viel Ruhe habe ich jetzt schon gewonnen, daß ich eine Strafrede von Ihnen anhören kann.

Nein, sagte Christfried, selbst in großer Erregung, Sie sind unschuldig, das Fräulein hat einen harten Character, keine Ahnung von einem hohen weiblichen Sinne, der eben, weil er demüthig ist, ein hoher ist.

Meinen Sie nicht, daß sie ihr Unrecht einsehen wird?

Gewiß nicht, fiel Christfried heftig ein, sie glaubt ja nur die Wahrheit zu vertreten, sie hörte auf keine Vorstellung.

Ja, sie läßt mich reisen.

Gewiß thut sie das, stimmte Christfried bei. — Da öffnete sich die Thür, es war Emma.

Digitized by Google

Einen Augenblick ſtand ſie unentſchloſſen. Chriſtfried war ſehr beſtürzt, er hätte gerne gleich das Zimmer verlaſſen, aber ſie vertrat ihm den Weg, und er konnte ſich nur in das Fenſter zurückziehen. Emma ging auf ihren Vetter zu. Ich wollte Dich um Verzeihung bitten, ſagte ſie mit leiſer Stimme; nicht Du ſollſt abreiſen, ich reiſe morgen ab. Du ſollſt Ruhe vor mir haben. Ich komme nicht wieder, ich verdiene es nicht, hier zu ſein, es ſoll endlich anders mit mir werden.

Otto ſah ſie bewegt an. Ich verzeihe Dir, ſagte er weich, unter der Bedingung, daß wir beide hier bleiben dürfen, unter der Bedingung, daß wir uns ferner zanken dürfen und dennoch lieb haben. — Er hatte ſie bei dieſen Worten in ſeine Arme geſchloſſen, und ſie weinte an ſeiner Bruſt. Als ſie aber ein Gelübde thun wollte, ſich ihm ſtets zu fügen, da er doch weit beſſer und klüger ſei, unterbrach er ſie ſchnell. Nein, nein, nichts verſprechen! ſagte er, ich trage Dich und liebe Dich wie Du biſt mit allen Deinen Fehlern, ich könnte Dir jetzt auch viel verſprechen, mein Herz iſt voller Freudigkeit; doch thue ich es nicht. Ich ſchenke Dir mein Herz, wie es iſt — Deine Liebe ſoll es immer mehr dem Herrn zuführen, ſetzte er leiſe hinzu.

Das Paar trat vor den überraſchten Chriſtfried. Gratuliren Sie uns, ſagte der Graf, wir haben eben den Entſchluß gefaßt, dieſe kleinen unverhofften feindlichen Ueberfälle aufzugeben und einen lebenslänglichen Krieg in aller Liebe und Einigkeit zu beginnen. Chriſtfried ſagte ſeinen herzlichſten Glückwunſch, es ward geſprochen, was bei ſolchen Gelegenheiten geſprochen wird, und endlich ſagte der Graf zu Chriſtfried: Sie wiſſen gar nicht, was

Digitized by Google

ich Ihnen schuldig bin. O, fuhr er lustig fort, wenn ich nur wüßte, was ich Ihnen für ein Freundschaftsstück könnte angedeihen lassen, und wenn es mich ein halbes Königreich kostete.

Herr Gebhard muß einst unser Pastor werden, lieber Otto, bat Emma: Du mußt unserem guten Herrn Pastor bei passender Gelegenheit eine ruhigere Pfarrstelle ohne Filial verschaffen.

Ein Wort! sagte der Graf freudig, hier haben Sie meine Hand. Sobald Sie das kanonische Alter haben und die nöthigen Feuerproben, die Sie sich selbst immer noch wünschen, erst durchgemacht haben, und es ist Ihnen dann recht, so ziehen Sie hier in das Pfarrhaus, und wir setzen die Kaffeestündchen dann fort.

Christfried bedeckte die Augen einen Augenblick, es war ihm, als ob eine Thräne sich hineinschleichen wollte, denn sein erster Gedanke war: Mutter und Schwester. Er konnte es auch nicht für sich behalten, er fragte, ob er dieses Versprechen zum Weihnachtsgeschenk nach Hause schreiben dürfe. Gewiß! sagte Graf Otto und seine Braut machte noch den liebenswürdigen Vorschlag, Mutter, Schwester und Bruder (denn auch der war in den Ferien zu Haus) zum Weihnachtsfeste einzuladen. Christfried hatte erst Einwendungen zu machen, er fürchtete die Frau Gräfin; aber seine Freunde beruhigten ihn, und Emma setzte sich sogleich an des Verlobten Schreibtisch, um die Einladung zu schreiben, weil es die höchste Zeit war, wenn das Briefchen noch zur rechten Zeit an Ort und Stelle sein sollte.

Dies ist der rechte Zeitpunkt, dem Freunde von der Veränderung seiner Stelle zu sagen, dachte jetzt der Graf

Digitized by Google

und theilte, während Emma schrieb, Christfrieden die Entschlüsse der Mutter wegen der Kinder mit. Christfried war zwar betrübt über diese Mittheilung, aber er sah es selbst ein, daß es für die Kinder so am besten sei. Vor dem ungläubigen und ganz weltlichen Hause des Amtsrathes war ihm fast bange, doch sehnte er sich ja nach Feuerproben, und ein Pfarrhaus, das ersehnte Ziel, war ihm so wunderbar und unverdienter Weise näher gerückt, und stand seinen zuversichtlichen Wünschen und Träumen nun schon in bestimmterer Gestalt im Hintergrunde.

Die Gräfin war sehr überrascht von Emmas Verlobung, aber nicht unangenehm überrascht. Es war ja längst schon ihr Lieblingswunsch gewesen, aber bei der abweichenden Stellung des Sohnes und den fortwährenden Zänkereien zwischen den beiden jungen Leuten hatte sie schon die Hoffnung aufgegeben. Um so freudiger war sie jetzt bewegt.

Der Sturm brauste gewaltig an die Fenster, und die Gesellschaft saß sehr vergnügt am Theetisch. Auch die Knaben erfuhren jetzt den Entschluß der Mutter in Betreff ihrer. Anfänglich waren sie sehr bestürzt, aber nach Kinderart bald getröstet. Christfried schilderte ihnen scherzhaft eine öffentliche Schule, erzählte von seinen eigenen Erlebnissen, und die Knaben sperrten Mund und Augen auf vor Vergnügen. Selbst die Frau Gräfin hörte heute ganz freundlich diesen Scherzen zu, und ebenso leicht ging sie auf Emmas Wunsch ein, die Mutter und Geschwister Christfrieds hier zu haben.

Am Tage vor dem heiligen Abend schien die Sonne hell, das Brautpaar hatte durchaus Christfrieden nach der Stadt begleiten wollen, um die erwarteten Gäste von dort

Digitized by Google

zu holen. Christfried war sehr erstaunt, eine Equipage mit Vieren vorfahren zu sehen, das erste Mal, seit Graf Otto hier war. Heute nur hinein! scherzte Emma, heute schüttele ich nicht den Kopf. Wir haben es Ihrer Schwester zum Vergnügen so arrangirt, sie soll in der herrlichen Equipage fahren, die zu sehen sie sich so gewünscht hat.

Die Freude und das Glück des Zusammenseins Christfrieds und seiner Lieben wird nicht viel geschildert. Der Mutter war es zuerst etwas ängstlich und bange in dem vornehmen Hause, Mariechen aber war gleich sehr zuversichtlich. Sie fand die Gräfin unbeschreiblich liebenswürdig und behauptete, daß die Menschen, die ein schlimmes Urtheil über diese Dame fällen könnten, gänzlich der gehörigen Weltklugheit entbehrten. Man muß nur, sagte sie verständig, den Standort und den Rang, der ihr vom Herrn gegeben ist, geziemend anerkennen. Dabei machte sie die zierlichsten Knixe, war mit zuvorkommender Eile zu jedem kleinen Dienste bereit, und lächelte so harmlos und fröhlich bei dieser Bescheidenheit, daß die Frau Gräfin sehr herablassend zur Mutter sagte: Mariechen sei ein Pfarrerskind, wie es nur im Buche stehe. Bei Emma konnte Mariechen ihre Höflichkeit nicht so gut anbringen. Beide waren bald mit einander, wie junge Mädchen in einem Alter mit einander sind; und Emma in ihrer großen Lebendigkeit sagte dem hocherfreuten Christfried, ein hübscheres und gescheiteres Mädchen kenne sie nicht als seine Schwester; Christfried bekam ordentlich Respect vor ihr und wagte auch nichts einzuwenden, als sie sagte: Mir hast Du viel zu danken, hätte ich Dich nicht so wohl belehrt, Du wärest nie in diesem vornehmen Hause fertig geworden.

Digitized by Google

Daß die liebe Familie auch mit geheimen, prüfenden Blicken das Pfarrhaus anſchaute, darüber wird man ſich nicht wundern. Außerdem aber ſtrich Chriſtfried mit der Mutter und den Geſchwiſtern in der Gegend umher durch die ſtillen Birken- und Fichtenwälder; Mariechen erkletterte jeden kleinen Hügel, fand eine Ausſicht immer ſchöner als die andere und ſprach mit Begeiſterung von der herrlichen Zukunft, wo der geliebte Chriſtfried einſt hier mit des Herrn Hilfe Pfarrer ſein würde.

Digitized by Google

VII.

Julchen in der Residenz.

Digitized by Google

Steendorf, den 28. September. — Du liebes, liebes Vaterhaus, 20 Jahre habe ich unter deinem Dache verlebt, nur voll Freuden! o dieſe Freuden ſehen mich ſo warm, ſo innig, ſo herzinnig an, das ganze Haus lebt ſo ſeelenvoll in meinem Herzen. Soll ich es denn verlaſſen für immer? o nein, nur zum Verſuche gehe ich fort und das Haus mit all den Lieben, die darin wohnen, und mit all den trauten herzigen Erinnerungen bleibt meine Heimath. Meine Heimath! Fürchte ich fortzugehen? nein, ich fürchte mich nicht, es iſt mir als ob die ganze Welt meine Heimath wäre, die ſchöne Welt: ſo fern der Himmel ſich darüber aufthut mit ſeinem weiten Blau und die Sterne glänzen und der helle Sonnenſchein, ſo weit reicht die Liebe Gottes und ſeine Treue. Ich werde viel erleben, mein Herz iſt ſo bewegt, wenn ich daran denke, — und alles, was ich erlebe, wird mir durch die liebe treue Gotteshand gereicht. Es war noch ein ſchöner Tag heute, wenn auch viel Wehmuth dabei. Gegen Abend eilte ich noch einmal hinten aus der Gartenpforte, ich ſah weit über die ſtillen leeren Felder und ging nach der kleinen Wieſe. Sie iſt ſo ſchön umkränzt von hohen Rüſtern und von Gebüſch, der kleine Bach rauſcht leiſe an dem Saume, man iſt dort wie in einem Walde. Wie golden lag die Sonne auf den bunten Blättern, wie grün ſchimmerte die Wieſe, ich ging den einſamen Fußweg am Bach, es war ſehr ſtill, nichts regte ſich, nur ein ſchwei-

Digitized by Google

gendes Vögelchen hüpfte im Gebüsch und ein Schmetterling wiegte leise vor mir her. Ich schaute auf zum blauen Himmel, ich weiß nicht, es ward mir das Herz schwer, es war zu still und schön. Ich bin dort so oft und so gern gewesen, die Einsamkeit war so voller Wonne, aber heute trieb sie mich fort, schnell eilt ich über das raschelnde Laub und das tönte so weit über die einsame Wiese. Ich kam zurück in den Garten und ging leise in das Haus und in die Schulstube, mir Bleistift und Papier zu holen. Die Thür nach der Wohnstube war offen, die Abendsonne fiel durch das Weinlaub hell hinein, der Vater saß am Schreibtisch, die Mutter strickend am Stuhl, Wilhelm und Mariechen spielten mit Sandhäufchen zu ihren Füßen. O, wie das so traulich war! In der Schulstube lockten mich die Stimmen der Geschwister an das Fenster, Riekchen stand am Brunnen, sie wusch Kartoffeln in den Topf, Sofiechen schnitt Pflaumen aus zum Schmoren, Fritz und Karl, die großen Schüler, standen plaudernd dabei. Mir ward es etwas weh um das Herz, als ob ich nicht mehr zu ihnen gehöre, ich hätte so gern die Kartoffeln eingewaschen und hätte so gern mein Amt behalten, ich mußte meine Thränen zurückhalten. Ich setzte mich in die Bohnenlaube und begann unser liebes Haus zu zeichnen, mit einem kleinen Lineal macht ich die Striche, den Giebel bekam ich endlich glücklich heraus, die Fenster schön gerade und vollzählig und die Hausthür wirklich halb offen. Das Weinlaub legte sich zierlich und fein um die Fenster herum, und den Gipfel des alten Nußbaumes ließ ich so schön rund über das Dach herüber schauen. Dann macht ich den geraden Weg von der Hausthür und kleine Blumenbeete, an die Bäume durfte ich mich nicht wagen, aber von

Digitized by Google

der Seite machte ich eine schöne untergehende Sonne. O wie freut mich das Bild! Nun hatt ich noch den Abschiedsbesuch bei Frau Homann zu machen; ich fürchtete mich fast davor, sie ist sehr gegen mein Fortgehen. Als ich in den Hof trat, fühlt ich recht, wie so verschieden der Herr Gott die Leute anweist glücklich zu sein. Das kleine stille Schulhaus — und dieser große lebendige Hof. Die Frau Homann sagte neulich zu mir: Julchen, Du sprichst immer von Eurem Glück, aber sieh mal, ich meine, man muß sein Glück auch sehen; Euer Glück ist für mich zu fein, es muß doch was Handgreifliches dabei sein. — Ich fand sie wie gewöhnlich um diese Zeit müßig, und sie sah so handgreiflich glücklich und zufrieden aus. Mit Gepolter wurden die Kartoffeln abgeladen, im Hausflur standen viele Körbe mit Obst, und auf einem Tische lag ein großer Haufen gebleichter Leinwand. Also wirklich fort? sagte sie, du liebe Zeit! wenn ich meinen Hof lassen sollte und in die weite leere Welt wandern! Ihr Hof und ihr Leben das ist eines, sie ist aber eine brave Frau und meine gute Freundin, nur in manchen Stücken verstehen wir uns nicht. Liebes Kind, wenn dem Herrn Major seine Schwester auch noch so gut sein soll — verstehst Du wohl? sein soll — so bist Du doch so zu sagen nur ihr Dienstmädchen — — Gesellschafterin! mußt ich doch noch einmal eindringlich sagen. Kind, ich weiß aber, wie die gnädige Frau es macht: vor den Leuten hält sie Dich ein bischen vornehm, und unter der Hand bist Du ihr Dienstmädchen, sie ist gar zu genau, mehr wie ein Christenmensch es sein darf. — O wie schwach war ich! es ärgerte mich sehr. Sie stellte mir darauf so ernsthaft vor, ob ich nicht lieber hier hätte warten mögen, ob nicht ein

Digitized by Google

Kantor aus der Umgegend möchte Anstalt machen. Ich mußte herzlich lachen, sie meint es so gut. Ich sei eine perfekte Frau Kantorin, fügte sie hinzu. Da wandte sich ihr Mann zu uns: Was eine Frau Kantorin? ich sage, Julchen muß eine Frau Pastorin werden. Frau Homann machte einen tiefen Knix, sah mich mit offenem Munde an, ganz erstaunt, als ob ich schon eine Frau Pastorin wäre. Da mußt ich noch herzlicher lachen. Julchen, sagte sie, mein Mann hat Recht, und ich sage Dir, ich bin Deine Pathe, und wenn Du solch einen geistlichen Herrn zum Bräutigam kriegst, dann muß ich schon mehr thun als für einen Kantor, dann gebe ich Dir Leinwand von dieser besten Sorte. Sie wollte mich nun nach dem weißen Leinenberge führen, aber ich sagte, sie sollte mir nur das Herz nicht warm machen mit dem schönen Leinen, so vornehm dächt ich nicht hinaus, ich würde schon mit einer Frau Kantorin fürlieb nehmen. Homann aber demonstrirte noch einmal, daß der Herr Major auf der letzten Holzauction im Sommer ihm selbst gesagt hätte, ich wäre gar das alte Julchen nicht mehr aus der kleinen Dorfschule, er hätte mich in den letzten Jahren so instruirt nach allen Zweigen hin, er hätte mit mir wohl hundert Bücher durchgelesen, ich könnte es mit jedem Stadtfräulein aufnehmen. Ich vertheidigte aber das alte Julchen und die kleine Dorfschule, wir waren nun sehr vergnügt, Frau Homann vergaß auch das Seufzen über die weite leere Welt. Sie war endlich mit mir eins, daß ich, seitdem Rielchen confirmirt ist, hier unnöthig bin, und wo konnt ich besser hingehen als zur Frau von Lattendorf? Und besonders da ich dem Herrn Major einen großen Gefallen thue; dem bin ich es wohl schuldig, ohne seine Hilfe

Digitized by Google

könnten wir die Brüder nicht in der Stadt haben, könnten sie nicht beide so geschickte Organisten werden. Das werden sie gewiß mit Gottes Hilfe! Es ist doch eine große Freude für eine Schwester, so gute liebe Brüder zu haben, ich bin auf die Jungen ganz stolz, sie sollen mich auch morgen auf die Bahn bringen, Frau Homann hat ihr Mitfahren erlaubt. Unsere Pferde könnten wohl Eure ganze liebe Familie ziehen, sagte sie. Sammt dem Mobiliar, setzte Homann spaßend hinzu. Er weiß, daß ich ihm so etwas nicht übel nehme. Ganz frisch und freudig kam ich nach Hause. Wir setzten uns alle an den großen Tisch, Riekchen und Sofiechen hatten ihre Kochkünste aufgesetzt, sie waren ganz glücklich. Ach ja, es ist gut, daß ich fortgehe, ich fühlte mich als einen Gast, aber als einen sehr geliebten Gast. Die Kleinen habe ich noch zu Bett gebracht und die Engel Gottes um ihr Bettchen gestellt. Ja, auch um dies ganze liebe theure Vaterhaus werden sie stehen und wachen über dem ganzen Dorfe. Ich kann mich von dem Tage nicht trennen. Alles schläft in Frieden und Ruh, über der kleinen Kirche funkeln die Sterne. Nun gute Nacht!

B....., den 20. September. — Ich wollte heute Morgen die früheste aufstehen, meine Geschwister aber hatten mich überlistet. Als ich in die Wohnstube trat, kamen Riekchen und Sofiechen schon mit der Kaffeekanne und mit dem Frühstück, die Brüder waren reisefertig. Von den Eltern hatte ich am Abend Abschied genommen, sie sollten nicht so früh gestört werden. Wir sprachen leise mit einander, wir sprachen auch wenig. Wir fünf Geschwister standen an dem lieben großen Tisch, keines machte den Anfang sich zu setzen, da plötzlich lehnte

Digitized by Google

Riekchen ihren Kopf an meine Schulter und weinte bitterlich, und Sofiechen schmiegte sich an mich und weinte, und so standen wir drei Schwestern umschlungen und wollten das Schluchzen so gern verbergen. Da trat Fritz zu uns, unser lieber großer Bruder, ja er ist schon größer als ich. Liebes Julchen, sagte er, es ist nicht leicht aus dem Vaterhause gehen, ich weiß es wohl, aber es soll einmal so sein, und wie ein Baum seine Zweige hierhin und dorthin streckt und sie doch eins bleiben in der Wurzel, so gehen wir auch eines hier und das andere dorthin und sind doch eins in der Liebe. Geschwisterliebe ist doch wohl die schönste, sagte er bewegt; o, ich habe Euch liebe Schwestern so lieb, und ich will auch Euer Freund und Eure Stütze sein, und wenn der liebe theure Vater nicht mehr für Euch sorgen kann, dann sorge ich für Euch. Da drängte sich Karl so still zu uns, als ob er auch für uns sorgen wolle. Ach ja, wir wollen uns recht lieb haben, sagte ich, das Vaterhaus werden wir nie vergessen und in der Erinnerung daran können wir nicht anders als treu mit einander fortleben. — Die lieben guten Eltern, sie haben so viel Mühe und Sorgen um uns gehabt, wir konnten sie ihnen nicht nachfühlen und nicht abnehmen. — Ach nein, wir waren immer zu froh. — Aber wir wollen ihnen jetzt viel Freude machen, wir wollen sie auf den Händen tragen, — wir fünf reichten uns die Hände, — ja das wollen wir, wollen ihre Treue vergelten, wir wollen fromm und gottesfürchtig sein. Da haben wir Abschied genommen, das Herz war so voll und bewegt. Wir hörten auch die Eltern in der Schlafstube flüstern, aber wir wußten wohl, sie möchten den Abschied nicht noch einmal machen. Es dämmerte, als Andreas vorfuhr,

Digitized by Google

nun noch einmal Lebewohl! Es ward hin und wieder lebendig im Dorfe, einzelne Leute gingen grüßend an uns vorüber, alles wohlbekannte Gesichter. Der alte Runge zog mit seinem magern Pferde schon auf das Feld. Im letzten Häuschen schimmerte auch schon Licht, der alte Schuster saß bei seiner Kugellampe, er machte das Schiebefensterchen auf und rief: Guten Morgen, guten Morgen! Ach ja, alles ist wohlbekannt, in einem so lieben Dorfe ist es anders wie in einer großen weiten Stadt. — Wir waren eine Stunde zu früh nach dem Bahnhofe gekommen, aber Andreas wollte bei Verwandten in der Nähe füttern und konnte nicht warten. Die Brüder fuhren sogleich wieder mit ihm zurück in die liebe Heimath, ich wehte mit dem Taschentuche, sie schwenkten die Mützen, dann war ich allein. Ein Billet konnte ich noch nicht bekommen, die Brüder hatten meinen Koffer an eine sonnige Wand gesetzt, ich setzte mich darauf. Wie ist ein Bahnhof so öde und leer, und wie schwer ist es, nur fremde Gesichter zu sehen. Aber wenn ich so schnell hätte wollen den Muth verlieren, wäre ich wohl sehr schwach gewesen; nein, ich sah nach dem klaren blauen Himmel, an dem kein Wölkchen war, ich holte mir die freundlichsten und fröhlichsten Gedanken in mein Herz und saß an meiner sonnigen Wand sehr getrost. Ich wandelte auch auf dem Damme ein Stückchen weiter und pflückte mir einen herbstlichen Feldblumenstrauß, sie mußten an dem öden einsamen Bahnhofe so lieblich blühen. Ja, wenn wir nur die Augen aufthun, der liebe Gott läßt überall für uns Freuden erblühn, ich denke jetzt an den öden Bahnhof, an den Feldweg mit den lieblichen Blumen, wo ich im hellen warmen Sonnenschein so fried-

Digitized by Google

lich und getrost war, mit rechter Freude. Endlich ward es belebter, ich nahm meinen Platz wieder ein. Leute kamen von allen Seiten, vornehme und geringe, sie gingen fremd neben einander her, niemand grüßte sich. Da trat unten in den Eingang eine alte Bauerfrau, in der einen Hand hielt sie ein großes Bündel, in der andern einen Blumentopf. Ich freute mich: die ist auch vom Lande, dacht ich, und ihr ist es gewiß wie dir zwischen den fremden Menschen und ihr müßt euch zusammen thun. Sie kam zögernd und bedenklich näher und stand wartend still. Ich bat sie, sich zu mir auf den Koffer zu setzen, sie that es recht gern, aber nicht lange; es klingelte bald und wir hatten beide rechte Noth, die Billette zu bekommen und die Sachen unterzubringen. Endlich saßen wir glücklich und vergnügt im Wagen und unsere Bekanntschaft machte reißende Fortschritte, ich mußte gleich drei Sorten Kindtaufenkuchen kosten. Es ist seltsam, man mag mit noch so fremden Menschen zusammen kommen, es finden sich doch immer Punkte gemeinsamer Bekanntschaft. Die alte Frau wohnt ganz nahe bei Ovelgrund, sie kennt auch die Frau Gräfin Regan und hat im vergangenen Jahre Graf Otto und Fräulein Emma trauen sehen. Ich erzählte nun, daß der Herr Major ein Verwandter vom Herrn Grafen ist und daß die beiden kleinen jungen Herren Max und Werner diesen Sommer in Steendorf bei dem Herrn Major waren. Ich erzählte ihr aber auch von meinen Eltern und Geschwistern, und sie erzählte mir, daß sie 9 Kinder und 32 Enkel hätte. Von der Taufe eines Enkeltöchterchens kam sie eben. Sie konnte so hübsch erzählen und ich hörte ihr so gern zu. Ich glaube doch, daß die rechte Bildung,

Digitized by Google

die das Herz bewegt, auch bei ungebildeten Leuten zu finden ist. Man möchte nun so gern seine Tage in Ruhe beschließen, sagte sie, aber es geht ja nicht, die Großmutter muß an allen Orten sein. Zweiunddreißig Enkel, das ist eine Anzahl und giebt viel zu bedenken und zu hantieren, und nun habe ich erst im Frühjahr wieder gesagt: Bei dem Hänschen das ist die letzte Kindtaufe, die ich mitmache, laßt mich doch nur im Frieden zu Hause sitzen, da will ich abwarten, bis die Kinderchen können die Reise zu meinem Lehnstuhle allein machen. Aber ich habe gut reden. Müdderken, ohne Dek kinddöpen? sagt eines, oder: Wei wollen seien, Müdderken; und das andere: Wei wollent afwaren, Müdderken. Und eines blinzelt die Augen, und eines schüttelt den Kopf. Und wenn es denn so weit ist, dann kommt ein schöner Brief an: Müdderken, ne dat kleine Mäken is tau rar, sau blank und sau hübsch is noch keines eweſt, et is en wahres Wunderkind, lacht wie en Engel und bleuet wie ne Rose, un bit tor Döpe werd et sek noch gruſam rutmaken. Komm man, Müdderken, denn Du mößt dat leiwe Kind seien! Und dann hüpft mein Herz vor Freude. Ach du lieber Herr Gott, denke ich, das ist ja wieder ein Segen und ein rechtes Glück! Und dann schnüre ich mein Bündel und mache, daß ich hinkomme. Diesmal habe ich gar nichts gesagt von der letzten Kindtaufe und von dem Lehnstuhle; ich weiß, es hilft nichts, denn so lange Müdderken da ist, muß es sich auch freuen.

Jetzt sitzt das Müdderken gewiß in ihrem Lehnstuhle, die Sonne liegt goldig über dem See und über dem großen Lindenbaume am Kirchengiebel. Ja, ihr Dörfchen liegt wunderschön, nicht weit von der Eisenbahn an einem

Digitized by Google

kleinen ſtillen See. Wenn Sie wieder einmal durchpaſſiren, ſagte ſie beim Abſchiede, dann denken Sie nur, ich bin dort in dem Eckhauſe, das Fenſter nach dem See, oder ich liege dort unter der Linde am Kirchengiebel, da iſt mein Platz geblieben neben meinem ſeligen Mann. Wenn ich einmal wieder durchpaſſire! O, wann wird das ſein? Meine Gedanken ziehen in die Ferne, weithin über den ſonnigen Tag, bis zurück zu dem Punkte, wo meine ganze Liebe wohnt. Hier ſitze ich nun hoch oben in einem kleinen Stübchen, das Stübchen iſt wohl nicht übel, aber ich ſehe nur graue Dächer und einen kleinen engen Hof. Aber eines ſehe ich noch, einen kleinen Taubenſchlag, die Tauben wandern in der Abendſonne auf dem kleinen Dache, ſie werden gewiß meine Geſellſchafter ſein hier in meiner Einſamkeit. Es wird ſchon alles gut werden.

B . . . . . , den 30. September.

Meine lieben theuern Eltern und liebe theure Geſchwiſter! Ihr ſeid alle fröhlich und wohl beiſammen, ja, das hoffe ich, und die lieben Jungen ſind auch noch zu Hauſe, und alle wollt Ihr wiſſen, wie es dem Julchen in der Reſidenz geht. Nun ſollt Ihr das hören, und wie es wirklich iſt, nicht wie ihr es zuweilen vorkömmt. Ja, es kömmt ihr zuweilen vor, als ob ſie traurig wäre und Heimweh hätte, und ſie war nahe daran, wie Karlchen damals ihr Heimweh und ihren Abſchied zu beſingen, und Karlchen würde nun die Gegenliebe haben und Euch das feierlich vortragen. Aber Ihr Lieben, werdet nur nicht bange. O ja, ich ſinge wohl und ſinge von ganzem Herzen:

Digitized by Google

Sollt ich meinem Gott nicht ſingen?
Sollt ich ihm nicht dankbar ſein?
Denn ich ſeh in allen Dingen,
Wie ſo gut ers mit mir mein.

Ach ja: alles Ding währt ſeine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit. O, Ihr lieben Eltern! ich möchte, daß Ihr viel Freude, und nur Freude an Euren Kindern erlebt, und die Sorgen endlich aufhören. Mir geht es gut, ich habe ein Zimmerchen für mich, das iſt meine größte Freude; hier allein kann ich mit Euch und der Vergangenheit fortleben, darum iſt Alleinſein meine liebſte Geſellſchaft. Wie iſt das Leben doch ſo wunderbar, das Leben in einer weiten großen Stadt, ja, ſchon in einem ſolchen Hauſe. Denkt Euch, hundert Menſchen ſollen mit uns in dieſem Hauſe wohnen! Vier Stock hoch ſteigt es hinauf; dann liegt es an der Ecke, geht tief in die Seitenſtraße hinein, eben ſo tief iſt der Hof und das andere Seitengebäude; und da wohnen die Leute in den Kellern und auf den Böden, in den großen und hellen Stuben und in den kleinen und dunkeln, und vorn hinaus und auf dem Hofe; da ſind breite und ſchöne Treppen und kleine Seitentreppen und verſchiedene Thüren und Eingänge, — die Menſchen gehen aus und ein, gehen an einander vorüber, fremd leben ſie neben einander, man weiß nicht, wer da gut und ſchlecht, und glücklich oder unglücklich iſt. Frau von Lattendorf meint, es wäre unmöglich, ſeine Hausgenoſſen kennen zu lernen; ſollte das wirklich nicht möglich ſein? — Doch erſt ſollt Ihr meine Reiſe hören. Sie war gut und ſchön, die Bekanntſchaft einer Bauerfrau habe ich gemacht, die mir viel werth iſt; es iſt doch ſehr herrlich, daß es überall in der weiten Welt Menſchen

Digitized by Google

giebt, die man gleich lieb gewinnen muß. Die alte Frau iſt aus Klein Wollsdorf, dicht bei Groß Wollsdorf und bei Ovelgrund. Ihr wißt, dort wohnt der Graf Regan, der Vetter von der Frau von Lattendorf, unmöglich iſt es nicht, daß ich da noch einmal hinkomme.

Auf dem Bahnhofe hier in B..... war es ein großer Wirrwarr, aber ich hatte mich gut darauf vorbereitet und gelangte glücklich bis in die höchſten Regionen des vierſtöckigen Hauſes. Frau von Lattendorf war eben im Begriff auszufahren, ſie ſchloß mir mein Zimmerchen auf, denn Ihr wißt, daß ſie eine Aufwärterin hat, die nur zu beſtimmten Stunden kömmt. Ich war alſo ganz allein, ich beſchäftigte mich lange, meine Sachen zu ordnen, dann hatte ich noch viel Zeit und ſchaute mir genauer die Gegend an, das heißt die Dächer und Schornſteine, ich habe die Schornſteine immer wieder gezählt, 37 ſind es. Die Sonne ſank, es ward dämmrig und immer düſterer an den grauen Dächern. Die Tauben, die mir ganz nahe einen allerliebſten kleinen Schlag haben, waren mit der Sonne zur Ruhe gegangen, ich war ſo ganz allein, ja, ich war aber auch ſehr traurig und fühlte mich verlaſſen zwiſchen den hohen, grauen Dächern, ich legte meinen Kopf auf das Fenſterbrett und ſchlief ein. Lautes Wagenraſſeln auf dem engen Hofe weckte mich auf, war das aber ein ſeltſamer Anblick! Es war während der Zeit ganz dunkel geworden und das große Haus mit ſeinen vielen Fenſtern ſah ich erleuchtet, dort große Fenſter mit hellem Glanze, hier kleine mit mattem Scheine; da ſah ich Geſtalten hin und her ſchweben, und da ſtand ein Schatten hinter den Scheiben; meine Gedanken waren ſehr beſchäftigt mit den Menſchen, die mit mir in einem Hauſe

Digitized by Google

wohnen und die ich noch nicht kenne. Welch ein tröstlicher Gedanke war es mir: der Herr Gott über mir kennt sie, er hat jedes Haar auf ihrem Haupte gezählt, sonst wäre es ja unheimlich in einem solchen Hause zu wohnen. Der Frau von Lattendorf helle Stimme weckte mich aus meinen Gedanken, sie war zurückgekehrt und empfahl sich eben dem Herrn, der sie hinaufbegleitete. Ich eilte schnell meine Bodentreppe hinunter, das heißt so schnell es ging, denn es brannte hier kein Licht. Frau von Lattendorf war sehr theilnehmend für mich, sie hatte nur an eine Spazierfahrt gedacht und es war eine Partie geworden; sie fragte, ob ich mir nicht unten Licht gesucht und Essen gesucht; aber, wie durft ich wohl in den fremden Räumen umhersuchen? In der sehr traulichen und äußerst schönen Stube am Theetisch vergaß ich alles Herzweh, und Ihr glaubt nicht, wie Julchen da vergnügt war, aber besonders so viel von einem lieben Hause erzählt hat und von den herzigen, theuern Lieben darin, — o, wie mir das Herz so glückselig schlägt, daß ich Euch habe, daß Ihr fern von mir doch mir nahe seid und doch mein eigen seid.

Mein Amt war nun, das Theezeug fortzuräumen. Frau von Lattendorf war erst etwas zögernd, ich wußte nicht recht, was sie wollte. Bald merkte ich es; sie wünschte, daß ich die Tassen gleich wüsche, und fürchtete die Arbrit wäre mir zu gering. Wir gingen in die Küche, sie zeigte mir das Nöthige und hielt meiner großen, blauen Küchenschürze eine große Lobrede. Als ich fertig war, sie half mir wirklich sehr freundlich, da setzt ich mich zu ihr und mußte ihr einen Psalm vorlesen, ich wählte den 23.: „Der Herr ist mein Hirt, mir wird

Digitized by Google

nichts mangeln.“ — Liebe, theure Eltern, wie bewegt mich das Gefühl in der Hand des Herrn zu sein! Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, auch hier zwischen den hohen kalten Steinwänden fühl ich es warm am Herzen; aber ein zuversichtliches Sehnsuchtsgefühl zieht mich auch fort von hier. Ich bin hier, weil mich der Herr hierher geführt, aber ich weiß, er wird mich auch weiter führen. Ach ja, liebe Eltern, sehr gern möcht ich hier nicht bleiben. Ich kann aber auch so von ganzer Seele, so herzlich, so sicher darum bitten. O, mein Leben liegt so golden, so reich, so schön vor mir, darum muß es Euch nicht betrüben, wenn es mir jetzt nicht ganz leicht wird; ich werde mich aber doch daran gewöhnen, und eine Beruhigung muß es Euch sein, daß ich bei einer so guten frommen Frau bin, sie ist gewiß viel verleumdet. Sollte sie genauer als ich selbst sein? das glaube ich nicht. Doch nun für heute soll es genug sein. Gute Nacht, gute Nacht! In meinem Stübchen ist es recht kalt, am Tage wärmt es die Sonne so schön durch.

Sonntag, den 2. October.

Heute, Ihr Lieben, will ich den Brief schließen, aber vorher erst noch recht vergnügt mit Euch plaudern, ja, einen Spaß sollt Ihr hören, denn man kann doch nicht in einem solchen wunderlichen Hause wohnen ohne Abenteuer zu haben. Den ersten Tag war es mir ordentlich unangenehm, daß ich mir nichts hinter den vielen Fenstern denken konnte. Frau von Lattendorf lachte mich aus. — Man müßte doch seine Hausgenossen wenigstens kennen, sich etwas um einander bekümmern! — Das ist nicht

Digitized by Google

Sitte in einer großen Stadt, auch gar nicht möglich. — Nicht die Reichen um die Armen? die Gesunden um die Kranken? — Nein es geht einmal nicht, man geht ruhig neben einander her und grüßt sich nicht. Frau von Lattendorf weiß selbst wenig, wie es hinter den Fenstern und Fensterchen aussieht. Aber denkt! ich bin erst drei Tage hier und grüße mich schon mit sechs Leuten, wenn das so fortgeht, wie lange wird es dauern, daß ich mich mit hundert grüße? Das Exempel muß Wilhelmchen ausrechnen. Also, schon als ich am ersten Abend hier oben so einsam saß, sah ich mir gegenüber, eine halbe Etage tiefer, aber auch noch Dachstubenregion, eine wunderliche Figur. Ein Mann war es augenscheinlich, aber das Haar war gerade gescheitelt und zierliche Locken hingen um den Kopf; eine Brille saß auf der mächtigen Adlernase und drunter wieder so ein kleiner, zierlicher Mund. Dann trug er einen Hemdkragen und ein schwarzes Tuch, wie Fritz es trägt, aber den Rock gerade zugeknöpft und unten an den engen Aermeln weiße Manschetten. Den ersten Abend sah ich die Figur nur vorübergehend. Am andern Morgen, als ich mir hier in meinem Dachstübchen etwas lesen wollte, erblickte ich wieder die wunderliche Person, aber diesmal war sie so unverschämt, immer nach mir zu sehen, ja denkt Euch! endlich sah sie mit einem kleinen Fernrohr zu mir auf. Aergerlich ließ ich das Rouleaux nieder, ich hätte viel lieber das Stückchen blauen Himmel gesehen. Ich war darauf den ganzen Tag nicht oben, ich mußte in Frau von Lattendorfs Schlafstube Wäsche ausbessern, wir haben noch die Herbstwäsche vor uns. Früh am andern Morgen waren wir in großer Verlegenheit, die Aufwärterin war krank geworden, ich mußte alle Ar-

Digitized by Google

beit selbst thun und erbot mich auch Frühstück zu holen, obgleich mir der Weg sehr unangenehm war. Aber im Vertrauen gesagt, Hunger thut weh, ich sehnte mich nach dem Frühstück, mein ländlicher Appetit ist mir eigentlich etwas drückend, ungenöthigt an einem fremden Tische zuzugreifen, ist doch immer etwas schwer, und Frau von Lattendorf nöthigt nicht, wie ich es bei der guten Frau Homann gewohnt bin. Aber bitte, erzählt ihr das nicht, sie möchte es nicht richtig auslegen. Ich war muthig in den Bäckerladen gegangen und wollte eilig aus dem Straßengewühl wieder hinauf in unsern sichern Adlerhorst. Aber in der Hast und Aengstlichkeit sich gleich in solchem Haus zurecht zu finden ist nicht leicht. Als ich die erste Treppe hinauf bin, steht ein stolzer Bedienter an einer Glasthür, ich stehe still, sehe mich verlegen um, es sah mir alles so unbekannt aus. Meine junge Dame, hier werden keine Modelle gewünscht, sagte er spöttisch, und dabei sieht er auf einen Zettel, der hinter den Scheiben klebt, darauf stehen mit großen Buchstaben dieselben Worte. Ich wußte natürlich nicht, was das zu bedeuten hatte, wollt es auch gar nicht wissen, und lief in der Angst noch eine und noch eine Treppe hinauf. Ich zog hastig an der Klingel, die Thür wird schnell aufgemacht, aber welch ein Schrecken! die schwarze Figur mit der Adlernase stand vor mir. Verzeihen Sie, sagte ich stotternd. Ach, Sie wollen gewiß Modell sitzen, sagte die Person. Ach nein, ich habe mich ja nur in der Treppe geirrt, sagte ich ganz verwirrt, zugleich aber sah ich, daß die wunderliche Person kein Mann sondern eine Frau war, und unwillkürlich mußt ich mit dem ganzen Gesicht lachen. Daß es kein Mann war, machte mir Muth, und wie einem oft Gedanken durch

Digitized by Google

den Kopf blitzen, so dacht ich: was ist das nur mit dem Modell sitzen? Und weil man durch Fragen klug wird, so fragt ich höflich. Ihr müßt aber wissen, das ging alles eins, zwei, drei, das Staunen, Lachen und Fragen, — da schnell macht sie mit den zehn Fingern eine lange Nase, setzt mir den letzten kleinen Finger auf die Brust, schiebt mich zurück, sieht mich starr an und flüstert pathetisch: Abscheuliche, impertinente Person! Ihr könnt denken, daß ich eilig zurück lief, mich aber auch schämte und ärgerte. Unten an der Glasthür stand aber der lachende Bediente mit noch einem lachenden Mädchen, es war mir höchst unangenehm, an ihnen vorbei zu müssen. Nicht Modell sitzen? fragte der Bediente wieder. Ich nahm mich sehr zusammen und fragte das Mädchen ruhig und höflich, wie ich zu Frau von Lattendorf käme, ich hätte mich in den Treppen geirrt. Sind Sie bei der gnädigen Frau im Dienst? fragte das Mädchen, indem sie mit mir die Treppe hinabging, recht vorlaut. Ich bin ihre Gesellschafterin, sagte ich freundlich, denn obgleich mir das Mädchen nicht gefiel, ist sie doch meine Hausgenossin, ich wollte sie nicht zurückstoßen. Unaufgefordert erzählte sie mir nun von der wunderlichen Frau, die mich eben so unhöflich behandelt hatte. Das ist denn eine alte Malerin, die für Geld Unterricht giebt, aber dabei hält sie sich für eine große Künstlerin und malt wandgroße Bilder, die niemand kaufen will. Zuweilen fordert sie in öffentlichen Blättern junge Frauenzimmer auf, die sie zum Modell benutzt; die Dienstleute des Generals haben in den Tagen ihren Aerger, weil sich die Modelle meistens in ihre Etage verlaufen, das letzte Mal haben 23 Frauenzimmer beim General geklingelt. Die Dienstleute, um sich zu revangiren, treiben

Digitized by Google

mit der armen Malerin aber auch ihren Spott und schicken ihr Leute hinauf, die sie zum besten haben müssen. — Ich hörte den Bericht geduldig an, weil mich die arme Malerin mit den wandgroßen Bildern, die niemand haben will, interessirte, und ich doch nun auch wußte, was meine lange Nase zu bedeuten habe. Die Künstlerin hat geglaubt, ich wollte sie zum besten haben. Das sollte sie aber nicht glauben, und glücklicher Weise, ich war kaum in meinem Stübchen, da erschien sie drüben am Fenster und griff wirklich wieder nach dem Fernrohr, ich ließ mich geduldig beobachten, grüßte dann sehr freundlich und machte von ungefähr das Fenster auf. Sie machte das Fenster ebenfalls auf, wir waren uns nun so nahe, sahen uns so groß an, daß ich wirklich lächeln mußte, denn es war komisch. Als ich nun lächelte, that sie eben so und sagte: Waren Sie nicht eben an meiner Thür? Ich machte eine freundliche Verbeugung und sagte: Aber nur aus Versehen. Wir begannen nun hier oben in unserer Einsamkeit und über die tiefe Kluft hinweg eine ernsthafte Unterhaltung. Die arme Malerin hat ein mißtrauisches Gemüth, sie sprach von Skorpionen, auf die man hier im Hause träte, und machte bittere Anspielungen auf die Leute des Generals. Ich suchte sie zu trösten und sagte, daß es gewöhnlich die Leute nicht so schlimm meinten als man fürchtete, und daß wir durch unsere eigenen Gedanken die Sache so schlimm machten. Sie sagte recht eifrig, es gäbe im ganzen Hause keine zarte Seele; ich dagegen machte einige zarte Anspielungen auf die lange Nase und auf die abscheulichen Schmeicheleien, die sie mir zugeflüstert, und behauptete kühn, daß sie sich sicher schon öfter unnöthig geärgert hätte. Ich hatte das freundlich und scherzend

Digitized by Google

gesagt, und als ich geendet, warf sie mir eine Kußhand zu. Dieses Freundschaftsband ist geschlossen und hat gar nichts riskantes für mich, denn zu Leibe kann sie mir über die Kluft hinweg nicht gehen, und ich kann ihr recht dreist meines Herzens Meinung sagen. Für diesmal aber wurden wir unterbrochen, meine Malerin winkte mir plötzlich sehr geheimnißvoll, schaute nach einem Fenster unter uns, als ob wir belauscht würden, und wirklich, ich sah auch hinab, da stand eine wunderschöne ältliche Frau in einer weißen Spitzenhaube am offenen Fenster, etwas hinter einem grünen Vorhang. Ich war ganz erstaunt, aber sie sah mich so freundlich an, daß ich es nicht lassen konnte mich höflich zu verneigen; sie erwiderte den Gruß so aufrichtig, ich hätte gewünscht, meine mißtrauische Malerin hätte das noch gesehen. Liebe theure Eltern, das war wieder eine Bekanntschaft, und lächelt Ihr dazu und meint, daß ich nicht viel davon habe: o, Ihr glaubt nicht, wie hier oben zwischen meinen grauen Dächern das Fenster mit den grünen Vorhängen mir so lieb ist. Und nun hört weiter. Heute Morgen war ich mit vielen gläubigen Leuten in einer kleinen Kirche, da fühlte ich mich sehr heimisch, und vergaß, daß ich in der Fremde war. Als ich hinaus gehen wollte, regnete es heftig, ich stand zögernd an der Thür, ich hatte keinen Schirm. Viele schöne Wagen hielten auf der Straße und der stolze Bediente aus unserer Belle Etage wartete mit einem Schirm an der Thür. In dem Augenblick sah ich die schöne Frau Generalin an meiner Seite, ich trat schnell zurück und verneigte mich. Sie aber wandte sich zu mir und sagte: Wir sind ja Hausgenossen, wollen Sie nicht mit mir fahren? Ich war erst ganz erschrocken, aber ich weiß nicht wie ich in

Digitized by Google

den prächtigen Wagen hinein kam. Ich konnte mich auch hier kaum besinnen, die freundliche Dame fragte mich nach meiner Heimath, nach meinen Verwandten, und ich durfte ihr ausführlich erzählen. Sie fragte mich auch, ob ich gestern Abend gesungen. Ja, ich hatte gesungen ganz allein in meinem Stübchen, ein Fenster hatte ich auf, weil dann meine Sehnsucht leichter in die Ferne ziehen kann. Die Frau Generalin sagte, ich möchte öfter singen und immer mein Fenster aufmachen, und wenn sich dann ein Flügel an den grünen Vorhängen ganz leise öffnen würde, so wüßte ich, daß eine ungesehene Zuhörerin Freude an meinem Gesange hätte. — Mein Herz war zum Ueberlaufen voll, die Frau hat es mir angethan, ein Glück war es, daß wir vorfuhren, ich hätte sonst vielleicht etwas Unpassendes gethan. Als wir ankamen, empfing der Herr General seine Gemahlin an der Treppe. Sie reichte mir zum Abschied die Hand und wie herzlich habe ich ihr meinen Dank ausgesprochen, und gesagt habe ich ihr, ich möchte so gern Gelegenheit haben, ihr meine Liebe zu beweisen. Liebe Eltern, Ihr müßt Euch doch freuen, daß ich schon so viel Freundschaften geschlossen habe, denn hört nur weiter. Mit dem alten Portier grüße ich mich nicht nur; wenn er mich nur kommen sieht, läuft er schon und macht mir die Hausthür auf. Und warum diese Freundschaft? Als ich den ersten Tag in den Hausflur trat, fand ich den alten Mann gebückt und suchend. Ich half ihm natürlich, es war nur ein Silbersechser, den er suchte, aber ich ließ nicht nach, bis wir ihn fanden. Dabei wurde ich mit dem Alten gleich gut Freund. Er setzte mir meinen Koffer in meine Stube und zeigte mich sehr zuvorkommend zurecht. Ich muß mir nur überlegen, wie

Digitized by Google

ich ihm wieder eine Freundschaft erzeigen kann. Kurz und gut, ich glaube doch, daß in diesem Hause recht viele gute Menschen wohnen, und ich es gut getroffen habe. Nun, liebe theure Eltern, für heute will ich schließen, obgleich es mir scheint, als ob Euch mein Brief ein recht unordentliches Bild von meinem Ergehen geben müßte. Das aber bleibt fest, daß ich Eure liebe treue Tochter bin, die immer und immer auf jedem Schritte unter Gottes Hut steht, und wenn sie auch einmal traurig scheint, doch im Grunde vergnügt ist. Der Herr wird Euch treulich behüten, und so sind wir alle recht glücklich. Ihr werdet mir bald schreiben, mit Sehnsucht wartet darauf

Euer Julchen.

Den 12. October. — Frau von Lattendorf ist seit mehreren Tagen nervös, das ist eine schlimme Krankheit, o! und nach der Beschreibung habe ich Furcht, ich könnte es auch werden. Vorgestern sagte sie mir, ich möchte nicht so gesprächig sein, es griffe sie an; heute macht sie mir bittere Vorwürfe, daß ich nicht rede und beleidigt thue. Beleidigt bin ich nicht, aber ich weiß nicht wie mir ist, seitdem ich immer bei ihr und unten sitzen muß, mein Stübchen kaum mehr betreten kann. Es scheint mir als ob Frau von Lattendorf, trotz aller Freundlichkeit, mich viel quälte, und ich bin gewiß auch nicht liebenswürdig. Ja, ihr ist nichts recht, und mir ist auch nichts recht. Gestern war der Himmel so blau, eilig zogen weiße schöne Wolken nach Abend, die Straßen waren belebt, viele Spaziergänger gingen zum Thore hinaus. Mein Herz war voll Sehnsucht und Heimweh: gutes Wetter, dacht ich ist hier oben weit unerträglicher; heute

Digitized by Google

regnet es und ſtürmt, nur Wagen und Regenſchirme ſind auf den Straßen und am Himmel dunkele Wolkenmaſſen — ja das iſt mir ſo ſehr traurig. — O lieber Herr, gieb mir ein zufriedenes Gemüth und laß mir genügen an dem wie es iſt. Ja ich will freundlich ſein, ich will reden wenn ich reden ſoll, und ſchweigen wenn ich ſchweigen ſoll, ich will getreulich meinen Beruf erfüllen, das iſt wohl das beſte Mittel gegen Krankſein.

Den 20. October. — Der Herr wird mir Verſuchungen ſchicken, er wird es mich aber immer fühlen laſſen, daß alles zu meiner Heiligung geſchieht, daran muß ich nur feſthalten, wenn es auch recht ſchwer werden ſollte. O darauf kann man denn ſo freudig beten und wird wieder ſo froh und freudig und mit allem zufrieden! — Vier Tage habe ich geplättet, Frau von Lattendorf wollte die Plättfrau ſparen, das will ich auch ſo gern thun, aber — — Ich war um 7 mit Plätten fertig, Frau von Lattendorf war aus, ich machte mir den Reſt Mittagbrot warm, aber ich hatte Kopfweh und keinen Appetit, mir thaten natürlich die ſchönen Mohrrüben leid, ich überlegte, ob ich Niemand hätte, dem ich ſie ſchenken könnte. Die kranke Aufwärterin fiel mir ein, ſie wohnt im Hauſe, und obgleich Frau von Lattendorf erwähnte, ſie wolle mit der Frau nichts mehr zu thun haben und ſuche ſchon nach einer andern, mußt ich ihr doch das ſchöne Eſſen hintragen. Ich nahm mein Näpfchen unter das Tuch, erkundigte mich beim Portier nach der Wohnung der Frau und trat meine erſte Reiſe nach den Hintergebäuden an. Drei Treppen hoch in der hinterſten Front, ich fand die Thür, klopfte leiſe an, und verwundert begrüßte mich die Frau. Ich war gewiß ſehr verlegen,

Digitized by Google

als ich ihr meine Mohrrüben anbot. Ich nehme alles mit Dank an, sagte sie, aber wenn Sie glauben, daß ich Krankheits halber nicht gekommen bin, da irren Sie; Frau von Lattendorf will keine Aufwärterin, Sie, Fräulein, würden alles selber thun. — Ich war sehr erschrocken, ich wußte nicht gleich etwas zu sagen, die Frau aber sprach nicht gut von Frau von Lattendorf, ich brach das Gespräch ab und entschuldigte mich, daß ich die Mohrrüben gebracht. Ich nehme sie aber so gern, sagte sie; wenn ich auch heute schon gegessen habe, hier gegenüber wohnt ein armer Schlucker, dem wird das Essen recht willkommen sein. Es war mir lieb, daß die Rede auf etwas anderes kam, ich ließ mir die Geschichte von dem armen Schlucker erzählen. Es ist ein alter kränklicher Klavierstimmer, zu Zeiten ist er etwas wirre, aber immer still und gutmüthig. Er war früher irgendwo angestellt, er erhält Pension gerade hinreichend zur Miethe und zum Holz; Brot muß er sich von dem Stimmen verdienen, aber kärglich genug, die Leute nehmen ihn nicht gern, weil er so seltsam ist. Die Frau erzählte recht verständig, meine Gedanken aber waren doch sehr bei Frau von Lattendorf. Ich war betrübt, daß sie mich hintergangen hatte, und mein Hiersein und meine Zukunft schien mir traurig. In dem Augenblick begann der Musikant in seiner Stube auf dem Klavier zu spielen. Wie wunderbar ist doch Musik, wie bewegt sie jede Fiber des Herzens. Wenn man sehr lange keine Musik hört, wird man fast krank. Wie war ich mit einem Mal so frisch, so ganz anders. Er spielte das schöne schottische Lied: Robin Adair. Wie oft habe ich das gespielt: die weichen schönen Akkorde, die süßen Nachklänge immer tiefer und schöner,

Digitized by Google

immer sehnsuchtsvoller schlug ich sie an, und so schön konnt ich weiter fantasiren. O der lichte Sommertag in der Heimath! ich schaute zum offenen Fenster hinaus und Malven und Wicken blühten davor, und die Eltern sah ich lustwandelnd, und der Heuduft vom Kirchhof drang herüber, und die Kirche mit dem kleinen spitzen Schieferthurm wie eingelegt in den blauen Himmelsgrund! — War es denn heut anders? In der engen Stube der fremden Frau, zwischen den grauen Dächern und der Wind sauste und der Regen schlug in einzelnen Tropfen an das Fenster. Anders? ja. Die Musik bewegte mein Herz nur noch mehr. Ist denn ein junges Herz so sehr verschieden von einem alten Herzen? die Frau saß so ruhig und wärmte die Mohrrüben noch einmal über den Kohlen, und ich war fort, mein Herz war in Schottland, weit fort in Lust und Sehnsucht, wunderschöne Bilder zogen an meiner Seele hin, die schöne Beschreibung Schottlands, eins von den hundert Büchern, die ich mit dem Herrn Major gelesen, wurde lebendig: die mächtigen Berge, so dunkel und doch purpur und violett, dunkelrothe Haide und goldgelber Ginster, moosige Hügel und Föhren, ein See so klar aber dunkelbraun mit orangenen Lichtern, weiße Schwäne ziehen an den blumigen Ufern, ein graues Steinhäuschen liegt ganz einsam neben einer lichtgrünen Birke, ein Mädchen sitzt darunter und die Heerde klettert zwischen den niederen Felsblöcken, aber hoch oben auf den höchsten Klippen knallt des Jägers Büchse, er ist näher dem tiefblauen Himmel und schaut hinab in das sonnenduftige Thal. Ich hätte beinah ein Gedicht gemacht, ja, dichten oder singen, etwas mußte meine Seele vornehmen, die Wochen dort unten hatten sie so traurig gemacht, und

Digitized by Google

wie der alte Musikus immer schöner die Melodie durchführte, da konnt ich mich nicht halten, ich trat leise auf den Vorsaal, ich mußte einfallen: Ro — bin A — dair! Ro — bin A — dair! — Eine Pause — alles ward still; dann begann er wieder so voll und getragen, und ich mit aus voller Brust:

Oft an dem Felsenhang —
Ro — bin A — dair! —
Saß ich so trüb und bang —
Ro — bin A — dair —
Komm doch vom wilden Meer!
Kalt ists und liebeleer,
Macht mir mein Herz so schwer,
Ro — bin A — dair!
Ro — bin A — dair!

Dann folgten wieder so schöne Zwischenspiele! solche Musik hatte ich noch nie gehört. Wenn die Melodie kam, mußt ich singen, feurig und lebhaft schlug er sie an, und dann wieder so leise und sehnsuchtsvoll. Plötzlich hielt ich inne, ich mußte mich eigentlich etwas schämen, aus verschiedenen Thüren sahen Köpfe, und die ganze Treppe stand voll. Ich eilte in die Stube, wickelte mich in mein Tuch, nahm mein Näpfchen, wartete einige Augenblicke und wollte dann schnell forteilen. Da kam mir auf dem Flur mein seltsamer Musikant eben entgegen. Ich erschrak, und weiß kaum was das für ein wunderlicher Auftritt war. Die schwarzen Haare hingen ihm etwas wild über die dunkeln Augen, ich glaube wohl, daß er etwas verwirrt ist, der arme Mann! Er überreichte mir mit hohen Worten eine Rose, aber er sah so glücklich aus, ich mußte sie nehmen, ich dankte ihm für die schöne Musik, und er antwortete wieder in seiner wirren Art, und bat mich

Digitized by Google

auch zu ſingen. Mir ward bange, ich wollte fort, aber ich verſprach öfter zu kommen, ich möchte gern Muſik hören, und auch gern ſingen. Ach ja, ein Concert für die armen Leute! rief eine Stimme aus dem Publikum. — Nur hier hinein, einen Augenblick! ſagte die Aufwärterin. Ich mußte in ein ganz kleines Stübchen treten. Hier die arme Kranke will ſie ſehen. Ein ältliches Mädchen mit kleinem bleichem Geſichte ſaß im Bette, ſchon ſeit 7 Jahren faſt nur im Bett, wie traurig! Ich mußte ihr die Hand geben, ihr die Wangen ſtreichen. O Du lieber Herr Gott, ſeit ſieben Jahren in dem Dachkämmerchen! Sie muß wohl mehr Sehnſucht haben, als ich, — aber ihre Sehnſucht, glaube ich, geht nach dem Himmel, und mein Herz hängt noch ſehr an der lieben ſchönen Welt. — Das war ſo ſchön! ſagte das blaſſe Mädchen. Ich darf wohl oft herkommen? fragte ich denn, ich wohne im Hauſe und bin gern bei Kranken. Da bedeckte ſie ihr Geſicht und weinte, aber mit Gewalt mußte ich einen blühenden Heliotrop mitnehmen. Damit Sie wiederkommen, ſagte ſie. — Du lieber Herr! wie danke ich Dir für dieſen Abend. O ihr armen lieben Seelen dort in den kleinen Dachkammern, wie freue ich mich, daß ich euch kenne. Ich bin nicht mehr betrübt. Der Aufwärterin habe ich geſagt, daß Frau von Lattendorf Recht hätte, ich könnte die wenige Arbeit mit Vergnügen thun, ich wäre jung und geſund. Dann ſtand ich noch allein auf dem dunkeln Hof mit der Roſe und dem Heliotrop, die Fenſter der engliſchen Familie waren glänzend erleuchtet, Geſtalten ſchwebten an den reich geſtickten Vorhängen, die Dienerſchaft eilte über den hell erleuchteten Hausflur. Wie verſchieden hat der Herr Gott den Menſchen ihre Bahnen

Digitized by Google

angewiesen: hier so weit und reich, und dort so kümmerlich. Aber welch ein schöner Trost: auf jeder können wir zu den himmlischen Hütten wandeln, und wenn wir aufthun das rechte Glaubensauge, so erblicken wir dort viel verborgenen Segen und hier viel verborgene Schmerzen und sehen wie die Gnade Gottes überall gleich weit hinreicht mit dem Lieben und Sorgen und Warnen und Ziehen. O lieber Herr Gott, thue mir immer die Glaubensaugen auf, daß, auf welchen Wegen Du mich auch gehen heißt, ich immer fühle Deine Gnade, Deine Liebe, Dein Ziehen zur Heiligung.

Weil denn weder Ziel noch Ende
Sich in Gottes Liebe findt,
Ei so heb ich meine Hände
Zu Dir Vater als Dein Kind;
Bitte: wollst mir Gnade geben,
Dich aus aller meiner Macht,
Zu umfangen Tag und Nacht
Hier in meinem ganzen Leben,
Bis ich Dich nach dieser Zeit
Lob und lieb in Ewigkeit.

Den 29. October. — Mehrere Tage habe ich mich gequält, wie ich mit Frau von Lattendorf recht aufrichtig sprechen könnte. Wie sehr verlegen wurde ich, als sie von der Aufwärterin sprach, und mich bedauerte, daß ich immer noch die Arbeit thun müsse. Ich konnte mich nicht recht fassen, sonst mußt ich da schon die Wahrheit sagen. Es geht so etwas aber immer besser als man glaubt, man muß nur muthig sein. Wir hatten heute Morgen unsere Andacht gehalten, ich wollte an meine Arbeit gehen, da standen sehr schmutzige Ueberschuhe und Lederschuhe. Das ist auch eigentlich meine Arbeit nicht; Frau von Latten-

Digitized by Google

dorf machte so viel Wendungen wegen der unangenehmen Arbeit, sie that mir leid. Wenn ich bedenke, wie viel Mühe sie in diesem Monat wegen der Aufwärterin hatte und wie viel unangenehme Gefühle, ganz gewiß, sie würde gern den Thaler Lohn dagegen geben. Sie sprach auch jetzt wieder so viel, ich hatte die Schuh in der Hand und seufzte tief, — sie irrte sich, ich seufzte nicht wegen der Schuhe. In der Andacht hatte eben ihr Mund die Worte gesprochen: Der Herr segne uns und behüte uns; — wie kann der Herr uns segnen, wenn wir so thöricht mit einander verkehren? Ich faßte Muth. Ich wandte mich zu ihr und sagte recht herzlich: Liebe Frau von Lattendorf, ich will die Schuhe recht gern putzen, ich will alles gern thun, ich weiß aber, daß die Aufwärterin nicht krank ist, und daß sie lieber keine Aufwärterin haben, aber alles wird gut gehen — Ja der Herr segne und behüte uns! konnt ich noch sagen, und dann ging ich eilig hinaus. Ich nahm die Schuhe mit auf mein Zimmer, ich wollte meine Thränen verbergen. Bei der Arbeit wurde ich warm und die Sonne schien ganz freundlich. Ich stand so nicht lange, da erschien die Malerin am Fenster. Ich wollte erst zurücktreten, ich glaube doch, ich schämte mich etwas, aber ich blieb. Selbst als sie neckend meinte, das wäre eine häßliche Arbeit für eine junge Dame, konnt ich ihr ruhig antworten, ich sei solche Arbeit gewohnt von Jugend auf. Wir unterhielten uns über den Abgrund hinweg wieder sehr freundschaftlich. Ich zeigte ihr auch meine Arbeit, wie gut ich es verstand, die Schuhe blitzten in der Sonne. Ich erzählte ihr dabei, wie ich als älteste Tochter meinem theuern Vater habe immer die Sachen rein gemacht. Ach ja und bei der Erzählung wurde es

Digitized by Google

mir ganz warm und ich vertiefte mich etwas. Sie lachte, als ich es ein poetisches Vergnügen nannte, am Sonnabend Abend das ganze Haus gefegt, wo möglich einen Blumenstrauß unter dem Spiegel zu sehen, dazu des Vaters sonntäglichen Staat, dabei die schönen hohen blanken Stiefel als Anführer der ganzen kleinen Heerde von denen der Geschwister. Dann disputirten wir über Poesie, von der wahren und von der gemachten, und als ich meine Schuhe fertig hatte und fort wollte, warf sie mir wieder einen Kuß zu und forderte mich auf, sie zu besuchen und im Beschauen ihrer Bilder einen wirklich poetischen Genuß zu haben. Als sie das gesagt, machte sie wieder bedenkliche Zeichen nach den grünen Vorhängen, ich sah hin, und wirklich ein Fenster stand offen, die Vorhänge bewegten sich. Ich bekam so große Sehnsucht nach der schönen Frau, ich hatte sie so lange, lange nicht gesehen, ich mußte sie begrüßen, und ohne viel zu überlegen, begann ich zu singen:

In die Ferne möcht ich ziehen,
Weit von meines Vaters Haus,
Wo die Bergesspitzen glühen,
Wo die fremden Blumen blühen,
Ruhte meine Seele aus.

Da erschien sie, mit ihren lichten klaren Augen sah sie mich an, ich legte die Hand auf das Herz und verneigte mich, dann eilt ich schnell fort, sie wußte doch nun, daß ich sie grüßen wollte. Ja das war ein glücklicher Morgen. Als ich nun hinab kam in dieser hellen Stimmung, da ging ich vergnügt zu Frau von Lattendorf, zeigte ihr, wie ich die Schuhe so gut geputzt, und erzählte ihr dann gleich meinen abendlichen Gang neulich zu der Aufwärterin, und

Digitized by Google

erzählte ihr von dem armen Musikanten, und wie ich ihm Essen gegeben. So war das Geheimniß von meiner Seele, und zur glücklichen Stunde. — Ich bat um die Erlaubniß, dem armen Schlucker zuweilen einen Rest Essen schenken zur dürfen, und Frau von Lattendorf war so gütig und bereit zu allem. Sie wolle ja gern den Armen geben, sagte sie, aber sie müsse gestehen, in einer Art sei sie genau: in allen unnöthigen Dingen. Ich gab ihr darin Recht und deutete an, daß ich gern die Arbeit der Aufwärterin thue, — ich verstände sie in den Gefühlen des Sparens wohl, ich sei auch eifrig im Sparen. Darauf sprachen wir beide von der Gefahr, die im Sparen liege, und daß man sich so leicht täusche, doch, daß wenn man es aufrichtig mit dem Herrn meine, so helfe er auch getreulich um die Klippen herum. Wir waren beide sehr einverstanden.

B....., den 8. November.

Liebe theure Eltern! Euer Brief hat mich so glücklich gemacht; Ihr meint, Ihr könnt mir nichts Besonderes berichten, aber jede Kleinigkeit aus dem lieben Dorfe ist mir lieb zu hören, Ihr müßt das nächste Mal doch mehr schreiben. Mir geht es wohl, und ich bin von Herzen dankbar, ich habe mich schon weit besser gewöhnt. Die Tage gehen schnell hin, ich lebe einsam und höre den Lärm nur aus der Ferne. Aber es fehlt mir auch nicht an Unterhaltungen. Zweimal haben wir Theegesellschaft gehabt, die Damen sind alle sehr freundlich gegen mich. Aber mit in Gesellschaft nehmen kann mich Frau von Lattendorf nicht, das paßt nicht zu meiner Stellung, ich sehe das wohl ein, und eigentlich sehne ich mich nicht

Digitized by Google

darnach. Frau von Lattendorf ist heute wieder in ihrem Kränzchen. Mehrere Mal bin ich schon mit ihr in Läden gewesen und auch spazieren, aber seltsam ist es, ich bin froh, wenn ich wieder hier oben bin, der Hof mit den vielen Fenstern kommt mir dann wie eine Heimath vor, ich sehe nach den Fenstern, ob noch alles seine Richtigkeit hat, grüße hier einen Bekannten und dort, und mache meine Beobachtungen. Ich habe aber, seitdem ich schrieb, schon wieder viel Bekanntschaften gemacht, die neuesten sind zwei kleine Engländer, der Junge vielleicht 14, das Mädchen 12 Jahre, ihr Zimmer ist mir gegenüber eine Etage tiefer. Wir hatten uns immer schon freundlich angesehen und ich hatte mir schon längst überlegt und mich darauf vorbereitet, daß ich ihnen gelegentlich ein Vergnügen machen könnte. Als ich heute die wenigen Sonnenstrahlen hier in meinem Stübchen auffangen wollte und meine Tauben fütterte, — sie sind so zahm, sie fressen mir aus der Hand, — da waren die Kinder meine Zuschauer. Jetzt war die passende Zeit, ich nahm die Pfeife, machte Seifenwasser, setzte mich auf das Fensterbrett und ließ wundervolle Seifenblasen gegen den blauen Himmel steigen. Das war ein Jubel der Kinder, und endlich waren fünf Köpfchen und drei Köpfe an den offenen Fenstern, der Lord und seine Gemahlin selbst dabei. Sie sprachen nur englisch, ich verstand kein Wort, das that aber nichts, ich sah, sie amüsirten sich, ja der Knabe, der sehr verwogen und ganz wie unser Bruder Karl aussieht, machte mir Zeichen, er möchte das auch versuchen. Ich machte ihm Zeichen: ja recht gern, komm nur zu mir. Er schien die Eltern zu fragen, sie sahen so freundlich zu mir, und ich verneigte mich. Da

Digitized by Google

schoß der Junge wie ein Pfeil von dem Fenster, lief nach wenigen Minuten über den Hof, der Eingang zu den Herrschaften ist auf dem Hofe, und nach wenigen Minuten erschien er bei mir mit dem Portier. Jetzt setzte er sich zu mir in das Fensterbrett und war nun im höchsten Jubel über diese kleinen glänzenden Weltkugeln, die über die grauen Dächer hinzogen. Die Eltern riefen ihm endlich zu, daß es genug sei, und er empfahl sich und sagte deutsch: Ich — danke — Ihnen — sehr — schön. Und ich sagte ihm, daß es mir viel Freude gemacht. Das war wirklich ein wunderhübsches Vergnügen, und ich konnte gewiß mit Recht zu Frau von Lattendorf sagen, daß ich mich heute besser als sie amüsirt habe. Die schöne Frau Generalin habe ich lange nicht gesehen, weil ich der Kälte wegen selten in meine Stube komme, ich muß sagen, daß ich mich deswegen sehr auf den Frühling freue, denn ich bin auf meinem Hofe weit lieber als hier vorn nach der wirren Straße. Viel habe ich Euch heute nicht zu schreiben. Dich liebe Mutter bitte ich, mir ein Paar neue Lederschuh zu bestellen, sie sind hier noch einmal so theuer, flicken habe ich schon lassen von einem armen Schustergesellen, der im Hinterhause wohnt. Das ist auch eine Bekanntschaft von 9 Menschen, die ich machte, aber von so großstädtischer Armuth kann man sich kaum einen Begriff machen. Den lieben Brüdern sagt, daß ich ihnen wahrscheinlich schöne Noten schicken kann, ich habe die Bekanntschaft eines alten Musikus gemacht. Der nächste Brief wird wahrscheinlich der Weihnachtsbrief. Nun wünsche ich Euch Theuern groß und klein eine fröhliche und selige Adventszeit; betet oft für mich, daß ich möge so

Digitized by Google

fröhlich und selig sein in der Fremde, wie ich es daheim war.

Euer Julchen.

Den 15. November. — Der erste Schnee ist gefallen, das thut nichts, nun kömmt der Winter und dann kömmt ja wieder der Frühling! Ich bin thöricht.

Warte nicht auf andre Zeiten, nicht auf andern Ort und Stand;
Denn Gott hätt es schon geändert, hätt er es für gut erkannt.
Hoffe nicht auf dies und das, was noch soll allhie geschehen,
Richte von dem Augenblick nur dein Herz dem Himmel zu ꝛc.

Ich muß nur meine Augen wieder aufthun und sehen, daß ich nicht werth bin aller Barmherzigkeit und Treue. Zuweilen liegt ein Schleier davor, und dann ist es in der Seele so still und sie sieht und hört nicht, und kann auch nicht fröhlich auffliegen; aber da ist es gut, stille sein und harren, so recht wie ein kleines Kind, das da ganz hilflos ist und doch so liebend versorgt wird.

Den 21. November. — Es schneit und regnet zugleich, unter fleißigem Nähen sind mir die Tage hingegangen. Frau von Lattendorf merkte, daß ich etwas traurig war, sie wollte Zerstreuung für mich erdenken. Ich wüßte wohl etwas, sagte ich muthig, ich möchte bei dem alten Musikus Klavier spielen. Mit der Aufwärterin hatte ich schon gesprochen, jede Woche eine Stunde, immer 2 Sgr., das kann ich durchführen. Er will mir aber täglich unentgeltlich Unterricht geben, auch im Singen. Frau von Lattendorf war sehr erfreut zu diesem Vorschlage, sie kam dabei auf einen Plan, ich sollte unten für das Weißwaaren-Geschäft nähen, wenn sie nichts für mich zu thun hat; der Verdienst wird natürlich von meinem

Digitized by Google

Gehalt abgezogen, weil ich doch eigentlich für sie nähen muß, aber der Klavierunterricht soll außerdem davon bestritten werden. So habe ich nur den Vortheil. Ich habe auch gleich die erste Stunde genommen, gespielt und gesungen. Der alte Mann war heute ganz vernünftig und ich fürchte mich nicht mehr vor ihm. Er ist gar so gutmüthig. Unter ihm, eine Etage tiefer, wohnen zwei Ladenmädchen aus dem Weißwaaren-Geschäft, die scheinen abscheulich übermüthig, der alte Mann hat mir seinen Kummer darüber gesagt. Auch heute waren sie zu Hause und machten entsetzlichen Lärm; als ich sang, standen sie unten an der Treppe und fielen immer störend ein. Als ich fortging, riefen sie spöttisch hinter mir her. Ich habe ihnen heute noch nichts gesagt, aber es geht mir im Kopfe umher, die arme kranke Nätherin hat sich auch schon beklagt. Das hat mir eigentlich die Freude an der Musik heute sehr verdorben, doch soll das nichts thun, ich muß doch immer bedenken, wie wunderbar es sich fügte, daß ich so oft ich Lust habe musiciren kann, das Klavier des Alten darf ich nach Herzenslust benutzen, und wenn ich zuweilen mit der Aufwärterin und der Frau Rendantin, die auch dort hinten wohnt, des Abends bei ihm bin, spare ich hier Holz und Licht. Die Frau Rendantin hört so gern Choräle singen, sie sagt, in ihrer Jugend sei es Sitte gewesen mehr Choräle zu singen. Das ist doch jetzt auch noch Sitte.

Den 27. November. — Heute bin ich wieder froh und wohlgemuth, ich habe 6 Tage fleißig genäht; was ich des Abends nach Tische nähe, geht auch in meine Privatkasse. Der Herr des Geschäftes gab mir recht gütig erst gröbere Sachen, auch sagt ich ihm gleich, er möchte

Digitized by Google

mir nur für jetzt weniger Lohn geben, da ich nur für das Haus genäht habe und nicht so geübt sei. Er war aber sehr zufrieden und gab mir reichlich. Ich erkannte in ihm den Herrn, der Bodenraum auf unserm Boden hat, seine Laterne war ihm neulich ausgegangen, ich mußte sie ihm anstecken. Die beiden übermüthigen Ladenmädchen habe ich auch gesprochen, recht höflich, damit man erst Grund gewinnt. Die eine ist nicht übel, etwas klein und dick und gutmüthig; die andere wollte mich ausforschen über mein Verhältniß zu Frau von Lattendorf; Klavierunterricht nehmen und für Geld nähen, das kann sie nicht zusammenreimen. Ich entgegnete, daß ich alles zu meinem Vergnügen thue. Sie glaubte dann, ich wollte mich zur Oper ausbilden, und als ich beleidigt antwortete, lachte sie: wenn sie meine Stimme hätte, würde sie die glücklichste Person von der Welt sein; so sei sie nur Choristin und werde es nie weiter bringen. Ich hatte erst kürzlich solche Choristinnen schildern hören, — die arme Person! ich ließ mich aber heute auf nichts ein und empfahl mich.

Den 5. December. — Das war wieder ein schöner Nachmittag. Frau von Lattendorf war aus, und ich hatte die Erlaubniß, meine Malerin zu besuchen. Da habe ich auch die wandgroßen Bilder gesehen, und ich muß gestehen, wenn ich die Malerin war, ich hätte sie nicht gemalt. Die wahnsinnige Ophelia und Hamlet, als er sagt: „Sein oder nicht sein.“ In Ophelia hat sie sich porträtirt, nur die Nase feiner, aber die schwarzen wilden Locken, ein schreckliches Bild. Wie doch oft recht gescheite Menschen über ihre eigenen Werke können ganz blind sein. Sie findet das Bild zart, rührend, hinreißend, dazu den

Digitized by Google

herrlichen Hamlet, der übrigens der Ophelia sprechend ähnlich sieht. Ueber Kunst konnte ich eigentlich nicht sprechen, aber ich konnte doch sagen, was mir gefiel und nicht gefiel, und ich muß gestehen, daß ich mit rechter Kühnheit meine Weisheit anbrachte. Ein wenig muß ich mich wohl schämen, denn die Malerin hält mich für klüger als ich bin. Wir haben wieder freundlichst disputirt und dann einen köstlichen Plan gemacht. Sie will es noch einmal versuchen mit einem wandgroßen Bilde, ich soll nun Modell sitzen, aber unter der Bedingung, daß ich die Idee des Bildes bestimme. Etwas Poetisches muß es natürlich sein, und ich bin umherspaziert in den poetischen Bildern, die mir vor der Seele schweben. Die Malerin wollte Hermann und Dorothea malen, aber ich wollte mir doch nicht den ersten besten Hermann zur Seite malen lassen und darum sind wir noch nicht eins geworden. Mir fällt eben etwas Prächtiges ein: sie muß eine Abendlandschaft malen mit einer untergehenden Sonne, im Hintergrunde unser Schulhäuschen, und im Vordergrunde ein bäuerliches Mädchen an einem Brunnen, und daneben unter dem großen Nußbaume der alte Musikant mit einer Drehorgel, er spielt: Ro — bin A — dair, Ro — bin A — dair! und in unseren Gesichtern muß die Melodie zu lesen sein. Das könnte wunderschön werden, herrlich!

Den 6. December. — Ich habe kaum schlafen können vor diesen schönen Gedanken und war gleich zur Malerin. Sie ist entzückt über die Idee und der gute Musikant will sitzen, mir zu Gefallen, und es ist ein so eigenthümliches Gesicht, so geistvoll und hübsch und wehmüthig, und ich passe recht zu einem Landmädchen mit der schwarzen Mütze und den Perlen, und treffen kann

Digitized by Google

die Malerin wunderbar gut, und bei dieser Gelegenheit hält sie es auch nicht unter ihrer Würde, zu porträtiren, wie sie sagt, und das Allerschönste ist doch, daß eine Skizze von mir, wirklich von Julchen, nicht von dem Bauermädchen, auf den Weihnachtstisch zu meinen lieben theuern Eltern wandern soll. O, ich bin sehr glücklich! Und das Nähen für Geld macht mir auch sehr viel Freude, ich bin ordentlich geizig mit der Zeit, und ich muß mich hüten, daß ich nicht zu geizig werde. Aber welche Aussichten zum Vergnügen haben sich für mich eröffnet! Ich werde Weihnachten wie eine große Dame feiern, Geschenke spenden nach allen Seiten. Die Weste für meinen Musiklehrer wird wunderhübsch, lauter feine Lorbeerzweige ranken in einander, die Malerin hat das sehr hübsch aufgezeichnet. Eine reizende Idee habe ich mit den Schusterskindern; die Familie thut mir sehr leid, freilich mag der Mann wohl nicht viel taugen.

Den 8. December. — Heute habe ich einem häßlichen Kindermädchen die Wahrheit gesagt, es ging nicht anders, nur war es mir unangenehm, daß der Herr des Weißwaarengeschäfts dazu kam und so besonders höflich war; ich hatte nicht gewußt, daß es sein Kind war. Das gutmüthige Ladenmädchen, die Doris, hat sich wieder gut benommen, sie will das Kind pflegen, bis es eine gute Wärterin hat. Das arme Kind sieht so bleich und verzerrt aus, ja man sieht ihm an, daß es keine Mutter hat. Ich habe mir viel Gedanken gemacht, wie schwer es ist für Groß und Klein, in einer solchen großen Stadt zu leben, lange zu leben.

Den 10. December. — Der Schnee liegt sehr hoch und immer noch schneit es. Wenn man froh ist, hat das

Digitized by Google

keinen Einfluß auf die Stimmung; wenn man etwas traurig ist, wird man noch trauriger. Schwer ist es, daß ich eigentlich meinen Eltern nicht in jeder Stimmung schreiben darf, es würde sie betrüben; ich darf nur schreiben, wenn ich vergnügt bin. — Es wäre mir doch sehr traurig, in dieser schönen Adventszeit nicht vergnügt zu sein. Ich muß mir die Sache ernsthaft überlegen. Daß Frau von Lattendorf Weihnachten zu ihren Kindern will, ist kein Unrecht von ihr, uud daß ich allein hier bleiben muß, ist natürlich. So ganz allein sein ist für mich schlimm, da ich so gern mit Menschen verkehre, und die Aufwärterin, die mir zum Schutze unten schlafen soll, hilft mir wenig. Aber Frau von Lattendorf hat Recht: viele Mädchen müssen von ihrer Hände Arbeit leben, ich soll Wohnung, Holz, Licht und Gehalt haben und von meinem Verdienste nur mein Essen besorgen, das übrige kann ich mir sparen. Wenn ich allein bin, werde ich gewiß sehr wenig essen. Ja, sparen könnt ich, und ich müßte mich freuen, das Weihnachtsfest recht schön feiern zu können, die vielen Ideen würden mich gewiß sehr beschäftigen, ach ja, eigentlich kann die Sache recht hübsch werden. Allein bin ich ja eigentlich immer gewesen, und viele Freunde habe ich auch schon, und die wenigen Wochen gehen schnell hin. Wenn sie nur nicht länger bleibt, Königsberg ist so weit, und Frau von Lattendorf sagt selbst, ein kurzer Aufenthalt ist die Reise nicht werth.

Den 15. December. — Die Sache ist gar nicht schlimm, nein, in mancher Hinsicht schöner. Seit Frau von Lattendorfs Abreise wohne ich in meinem kleinen Zimmer, das heizt sich so leicht, ich habe mich herrlich eingerichtet, Rose und Heliotrop blühen im Fenster, die

Digitized by Google

Sonne ſcheint des Nachmittags ganz lange, und auf dem Dache dicht unter meinem Fenſter ſitzen meine Täubchen. Ich bin auch nicht allein, denn alle meine lieben Fenſter kann ich ſehen, und begrüße und unterhalte mich täglich mit meinen guten Bekannten. Die kleinen Engländer rufen jeden Morgen: Guten Morgen, Julia! Ich freue mich ordentlich, daß ich eine Ueberraſchung für ſie habe, ich habe noch viel zu ſchaffen, will auch nicht mehr ſo viel nähen, auf einen Thaler mehr oder weniger kömmt es eigentlich gar nicht an, die Hauptſache iſt, dieſe wunderſchöne Weihnachtszeit mit ganzer Seele erleben. Die Schuſterkinder ſingen wirklich allerliebſt, faſt ebenſo gut als meine Geſchwiſter. O, wie mir der Kindergeſang das Herz ſo ſelig erfüllt! Ja, Geſang und Muſik iſt etwas Wunderbares, mein Herz hüpft, wenn ich eine fröhliche Melodie höre, und es giebt ſo ſelige Melodien, mit denen zieht die Seele gern zum Himmel. Die Kinder haben aber auch gute Verſe und Gebete gelernt, das älteſte konnte noch nicht einmal das Vaterunſer ordentlich. Es war rührend, als ich ihnen ſagte, wenn Kinder ſchön ſingen und beten können, kömmt auch das Chriſtkindchen Weihnachten zu ihnen; das älteſte Mädchen entgegnete: Zu uns kömmt es doch nicht. Wie warm hab ich ihm zugeſprochen, daß es nur beten möchte und gut und fromm ſein, die kranke Mutter wohl pflegen und die kleinen Geſchwiſter freundlich warten. Da nahm es gleich das kleinſte auf den Schooß und ſtreichelte es, und das Buch, was ich ihnen gebracht, nahm es und wollte der Mutter vorleſen. Ich habe den Herrn gebeten, daß er doch möchte hier helfen. Den Mann habe ich faſt mit Thränen ermahnt, er zeigte mir wirklich den Wochenlohn,

Digitized by Google

wir überrechneten, was damit anzufangen sei, es könnte wohl reichen, freilich, wenn noch ein Kindchen da ist und die arme Frau ganz zu liegen kömmt, wird doch noch für Hilfe gesorgt werden müssen. Der Herr im Weißwaaren-Geschäft giebt vielleicht etwas Lohn voraus, er hat auf meine Bitten ihr doch Arbeit gegeben, sie näht übrigens besser als ich. Das älteste Mädchen hat eine Biersuppe gekocht, wie ichs ihr zeigte; der Vater will sie gern alle Tage essen. Auch fegen und waschen kann sie leidlich, und die Kinder alle sehen wirklich jetzt immer sehr glatt aus.

Den 19. December. — Ich habe doch mein Nähen aufgeben müssen, ich habe zu viel anderes Schönes vor. Als ich heute meine Arbeit in den Laden trug, war Doris mit dem Kinde da, es sah ganz vergnügt und wohl aus, das freute mich sehr. Die Choristin war auch da, und als der Herr mir das Nähelohn gab, stieß sie Doris an und lachte. Ich weiß nicht was das bedeuten sollte, ich wurde ganz roth. Nicht daß ich mich schäme für Geld etwas zu thun, für Geld thun die meisten Menschen etwas in der Welt, jeder nur auf seine Art. Sollte sie meinen, er giebt mehr als ich verdiene? Ich glaube es fast, aber das wäre doch seine Schuld. Für etwas Geld kaufte ich gleich meiner Mutter und Schwester einige Sachen, wirklich sehr billig. Das Kistchen nach Hause kann nun bald gepackt werden, alles ist wunderhübsch, es sind die werthvollsten Sachen, und wunderbar genug, sie haben kein Geld gekostet. Mein Bild muß wohl sprechend ähnlich sein; denn wo ich es bei meinen guten Freunden zeige, erklingt ein Ausruf des Erstaunens. Wie werden sie sich zu Hause darüber freuen! Daneben liegen die

Digitized by Google

abgeschriebenen Noten, die Cmoll-Symphonie von Beethoven für Klavier, Geige und Violoncell. Ich habe es mit verschiedenen Federn geschrieben, es sieht wie gedruckt aus und ist wirklich werthvoll. Der Vater wird das mit den Brüdern spielen und es wird Entzücken erregen im ganzen Haus. Nun fehlt mir nur noch etwas für Wilhelm und Mariechen; da thuens wohl Honigkuchen? Aber etwas Weihnachtsfreude muß dabei, vielleicht einige Bildchen aus der heiligen Christgeschichte. Ja die Weihnachtsfreude, die muß dabei sein, und ich möchte sie allen Menschen wünschen. Die Malerin will sich über mich amüsiren, gestern sagte sie zu mir: Mein liebes kleines närrisches Julchen. Als ich ihr aber ernsthaft nun die Glückseligkeit meines Reichthums vorhielt, und dagegen die Armuth ihres Lebens, die Dürre und Oede trotz ihrer künstlerischen Genüsse schilderte, da sah sie mich seufzend an und Thränen traten in ihre Augen. Sind Sie wirklich so ganz befriedigt? und zu jeder Zeit? fragte sie mich. Befriedigt? ja und zu jeder Zeit war meine selige Antwort: im Glück und Unglück, wenn ich viel Freunde habe und wenn ich einsam bin, und wenn ich von Herzen froh bin und wenn ich sehr betrübt bin, immer doch befriedigt, ja immer doch Friede, der Friede Gottes, der da höher ist denn alle Vernunft, der sich gründet auf seligen Glauben und selige Hoffnung und auf die Liebe Gottes, die da so treu und so reich, so unbegreiflich und nicht zu fassen ist für unser Herz, das doch auch gern liebt und glücklich ist im Lieben. Ja in dieser Liebe Gottes will ich ruhen, will ich leben, lieben und leiden, und wie ein liebes Kind alles mein nennen, was mir mein lieber Vater aufgespart, hier und in meiner seligen Heimath dort oben, wo das

Digitized by Google

Wunder des Glaubens ein Schauen ſein wird. O du arme Malerin, du biſt zu klug und zu ſtolz, um ſelig zu ſein, du willſt dir deine Seligkeit ſchaffen aus deinem eigenen innern Reichthum, was iſt denn ein Menſch gegen Gott? Gottes Reichthum und der Reichthum eines armſeligen bettelſtolzen Menſchen! Ich habe mich ereifert, und dann habe ich ein Weihnachtslied geſungen, ſo ein Lied legt ſich weicher und eindringlicher an ein Herz als viele Worte, und ich will auch ſingen, immer ſingen dem Herrn zu Lieb und Ehren. Es erklingt doch manches Weihnachtslied in dieſem Hauſe, mit der kranken Rätherin ſinge ich oft noch am ſpäten Abend zweiſtimmig, Doris hört ſogar zu, von den Albernheiten der Choriſtin laſſen wir uns nicht ſtören, ich ſtehe ihr übrigens entſchieden gegenüber. Aber mein lieber alter Muſikus der muß die meiſten Weihnachtslieder hören, o wie ſein Geſicht ſich dann verklärt.

Was ſoll das bedeuten, es taget ja ſchon?
Ich weiß wohl, es geht erſt um Mitternacht 'rum.
Schaut nur daher, ſchaut nur daher,
Wie glänzen die Sternlein je länger je mehr.

Treibt z'ſammen, treibt z'ſammen, die Schäflein fürbaß!
Treibt z'ſammen, treibt z'ſammen, dort zeig ich euch was,
Dort in dem Stall, dort in dem Stall,
Werd't Wunderding ſehen, treibt z'ſammen einmal.

Ich hab nur ein wenig von weitem geguckt,
Da hat mir mein Herz ſchon vor Freuden gehupft:
Ein ſchönes Kind, ein ſchönes Kind
Liegt dort in der Krippe bei Eſel und Rind.

Ein herziger Vater, der ſteht auch dabei,
Ein wunderſchön Jungfrau kniet auch auf dem Heu,
Um und um ſingts, um und um klingts,
Man ſieht ja kein Lichtlein, ſo um und um brinnts.

Digitized by Google

So geht nun und nehmet ein Lämmlein vom Gras
Und bringt dem schönen Christkindlein etwas!
Geht nur fein sacht, geht nur fein sacht!
Auf daß ihr dem Kindlein kein Unruh nicht macht!

Nun beschließe ich diesen Tag mit Fried und Freude. Amen.

Den 20. December. — Heute bin ich den ganzen Tag bei der Malerin gewesen, ich habe auf gemeinschaftliche Kosten eine herrliche Suppe gekocht, der Musikus hat mitgegessen. Er wird immer liebenswürdiger und hat so ruhig zu dem Bild gesessen; wenn er unruhig wurde, stimmte ich ein Lied an und Musik ist ihm eine Macht, und ich habe wirklich seine wehmüthigen verklärten Züge auf die Leinwand gesungen. Das Bild wird sehr hübsch; ich bin schon fix und fertig, ich habe meine Lippen ganz leise geöffnet als ob ich so für mich die Melodie mitsänge, ja das ist meine Idee. Auch habe ich noch einen wilden Rosenstock neben die Drehorgel gepflanzt, aufgeblüht ist er noch nicht, aber die Sonne wirft ihre Strahlen durch weiche Wolken auf unser friedliches Haus. Ich bin aber auch sehr fleißig gewesen, habe die kleinen Figuren, die mir die Malerin gezeichnet, zierlich angemalt; die Madonna so licht und rein, und Joseph mit dem weißen Bart und braunen Rock sieht so andächtig aus. Morgen ist nun noch der haupt-schöne Tag, wo ich die kleine Krippe zusammenstelle und ausschmücke.

Den 21. December. — So schön und lieblich hätte ich es mir nicht vorgestellt. Das Hüttchen wurde leicht gemacht, von der Cigarrenkiste, mit Moos und Tannen geschmückt, die Figuren hinein und ein Lichtchen in das Fenster. Es ist ein wahres Kunstwerk und ein herrliches

Digitized by Google

Geſchenk. Das iſt für meine kleinen Engländer. Aber es war doch natürlich, daß Wilhelmchen und Mariechen daſſelbe haben mußten, etwas Schönres konnte ich für vieles Geld nicht kaufen. Und nun iſt das Kiſtchen gepackt, alles hinein, und mit vielen Grüßen eilt es nach der Heimath.

Den 24. December. — Ich bin ganz fertig, mein Zimmerchen iſt feſtlich geſchmückt. Der kleine Weihnachtsbaum für die Schuſterskinder, die Strümpfe und Semmeln darunter, und für den Portier die ſchön aufgeſchriebenen Lieder. Die feinen Mooskränze feſt darum ſehen wie gehaucht aus, und die zarten Seitenbänder daran. Ich würde mich ſehr freuen, wenn es mir jemand ſchenkte. Wenn es nun völlig dunkel wird, wandele ich leiſe an alle Thüren und reiche es hinein. Bei den kleinen Engländern wird es ſchwierig ſein, aber ich huſche da nur die Treppe hinauf und ſtelle es in den Vorſaal. O ich freue mich ſehr! — Wie viele Herzen ſchlagen jetzt in freudiger Erwartung; ich werde wohl heute nichts bekommen, iſt aber nicht geben auch ſelig? Ich hätte es mir nicht träumen laſſen, ein ſo ſchönes Weihnachtsfeſt hier zu erleben. Und wie gut iſt es, daß ich die Sendung von Haus noch vor mir habe, ich weiß gewiß, ſie werden mir etwas ſchicken. O ihr theuren Vielgeliebten daheim! Jetzt um dieſe Zeit war immer alles vorbereitet, ich ſtieg dann hinauf auf den kleinen Kirchthum, um das Feſt einzuläuten, ich that das ſo gern allein, ſchaute ſo gern erſt allein auf das ſtille Dorf hinab, ja ſtill lag es unter mir, tief eingehüllt in winterliche Schneedecke: hier taucht ein Licht auf und dort, ich kenne die Fenſter wohl und die Menſchen, die dahinter Freud und Leid erleben, — Gott

Digitized by Google

behüte euch, ihr lieben Menschenkinder, spreche ich mit warmem Herzen, — dann schlage ich die große Glocke an, — einmal: — Das walte Gott der Vater! spricht mein betendes Herz, — dann noch einmal, weithin und feierlich klingt der Ton in den Abend hinein: — Das walte Gott der Sohn! und noch einmal klingt es voll und tief: — Das walte Gott der heilige Geist! — O wie gern habe ich selbst jeden Abend den Feierabend eingeläutet, ich meine, es ist doch auch ein geistliches Amt das Läuten, und es ist mir oft traurig, daß ich hier nicht mehr zum geistlichen Stande gehöre. Gut ist es, daß ich hoch oben wohne, dem Himmel nahe; des Abends kann ich mir auch denken, ich bin auf einem Thurme, habe eine ganze Gemeinde unter mir. Viele Fenster sind mir schon bekannt und ich kann recht warm sprechen: Gott behüte euch, ihr lieben Menschenkinder!

Den 28. December. — Das Fest ist vorüber, mit viel Freude und etwas Traurigkeit. Zur rechten Zeit kamen die lieben Briefe an. Ihr guten Brüder, ihr mußtet auch fern von der Heimath das Fest feiern, und seid doch so fröhlich. Freilich seid ihr euer zwei. Doch wenn ich nur etwas einsam und traurig bin, durchzuckt mich eine frohe Zuversicht: du wirst hier nicht immer bleiben. Dann muß ich singen, singen rechte Sehnsuchtslieder, und dann ziehen vor meiner Seele liebliche Bilder hin, weite lichte Fluren, ein Dorf im Frieden und ein stilles Haus, der Sonne erste Strahlen können es erreichen und die letzten goldenen Abendlichter, der Himmel darüber hin weit und blau, und doch traute Schatten unter grünen Bäumen. O wie die Brust so weit sich aufthut und das Herz so reich und glücklich ist auf dem Lande, nahe einer

Digitized by Google

kleinen Kirche, wo jeder Glockenſchlag ſo traut, bekannt dem Ohre klingt. O ja, im Schatten einer Kirche wohnen iſt ein ſchönes Loos. Wenn das Haus auch klein iſt, man fühlt ſich dort dem Eingange des Himmels näher, ein jeder Tag hat ſeine Weihe im Dienſte des Herrn, und wenn es auch nur das Abendläuten iſt. — Bei dieſen Gedanken wird meine Sehnſucht immer größer, nein, ich paſſe nicht für eine Reſidenz und für eine Geſellſchafterin. Uebrigens bin ich gar keine Geſellſchafterin mehr.

Den 3. Januar. — Die Feſtwoche war eine rechte Ferienwoche geworden, überall wurde ich in Anſpruch genommen, und ließ mich gern in Anſpruch nehmen, das Feriennachen gehört in das Leben einer Kantorstochter ſo hinein. Jetzt iſt Fleiß und Ordnung wiedergekehrt, die Tage vergehen in regelmäßiger Beſchäftigung. Mein Zimmer ſo rein und nett und mit Frühlingsblumen geſchmückt, — ja ich lebe eigentlich wie in einem Mährchen: was ich mir nur wünſche, es iſt da. Am Neujahrsmorgen riefen die kleinen Engländer: Guten Morgen, Julia! Das kleine Mädchen zeigte mir die Krippe, wie ſie im Fenſter mitten zwiſchen blühenden Blumen ſtand; ſie ſchlug vergnügt die Hände zuſammen, und ich war entzückt über dieſe Frühlingspracht im Winter. Ich war wirklich noch mitten im Entzücken, als es an die Thür klopft; ich mache auf, niemand iſt dort, aber ein Korb mit den herrlichſten Blumen ſteht zu meinen Füßen. Ich weiß kaum, daß ich mich über ein Geſchenk ſo gefreut hätte als über dieſe Blumen. Ich ordnete ſie in dem Fenſter, ich ſah wohl, daß die kleinen Engländer alle hinter den Vorhängen ſteckten; als ich fertig war, ſtellte ich mich davor, und ſchlug freudig die Hände zuſammen, dann küßte ich jede Blume

Digitized by Google

und dann grüßte ich hinüber; in dem Augenblick erschienen die Kinder alle vorn an den Scheiben und nickten fröhlich. Jetzt begrüßen wir uns jeden Morgen und haben auch allerhand Späßchen mit einander, der Junge ist sehr übermüthig, er neckt mich oft, ich lasse es aber auch nicht an der Antwort fehlen. In der Dämmerung und am Abend besuche ich meine Freunde im Hinterhause, auch die Malerin. Die ruft mir auch am Tage oft zu, zu ihr zu kommen, aber ich lasse mich nicht verführen, durch keinen wunderlichen Einfall; ich ermahne sie vernünftig zu sein. In der Ferienwoche war sie zu närrisch und albern, das nennt sie dann poetisch und romantisch. Das Bild ist nicht viel weiter, weil sie einige Portraits zu machen hatte. Ich ermahnte sie ernsthaft, jede Gelegenheit mitzunehmen, wo sie Geld verdienen kann, denn ganz sicher ist es immer nicht, ob wir das Bild los werden; ich hoffe es zwar und habe meine Ideen darüber.

Den 7. Januar. — Heute trug ich fertige Arbeit in den Laden und holte mir neue, die beiden Mädchen waren da. Die Choristin ist ein rechter Verderb für Doris, ich warne sie und ganz offen in Gegenwart des leichtsinnigen Mädchens. Heute wurde es fast ernstlich. Doris stand auf einer Stufenleiter, beim Hinabsteigen blieb ihr Kleid hängen und ein entsetzlicher Unterrock kam zum Vorschein. Ich sah sie nachdenklich an und seufzte, sie wurde roth. Ich wollte ihn schon flicken, sagte sie verlegen, man hat nur immer keine Zeit. Sie häkeln aber Kanten an Ihre Taschentücher, sagte ich leise. Das bringt einmal unser Stand mit sich! entgegnete schnippisch die Choristin. Ihr Stand? fragte ich etwas verwundert. Ja, unser Stand! die Eleganz müssen wir hier, als die

Digitized by Google

Damen des Geschäfts, mit Ordnung zu vereinigen wissen, sagte sie sehr keck, wir müssen uns anders kleiden, als Sie es thun. Wie kleide ich mich denn? fragte ich ärgerlich. Nun, dunkele wollene Röcke und Strümpfe und lederne Schmierstiefelchen dürfen wir hier nicht tragen, war ihre Antwort. Da konnt ich mich nicht halten, hastig stellt ich mich zu ihr, nahm ihr Kleid auf und ebenfalls meines, und ich hatte nicht nöthig mehr zu sagen, Doris und ein jüngeres Mädchen lachten laut auf. Ein weißer dünner Kantenrock, ein hellbunter Wattenrock, sehr zerrissen, kamen zum Vorschein; der eine schmutzige Strumpf hatte auf dem Spann ein großes Loch und die Zeugschuhe waren halb eingetreten. Ich meine, mein blauer Rock sieht ganz hübsch aus, sagte ich zu Doris, und die perlgrauen Strümpfe und blankgeputzten Lederschuhe. Und unser Stand ist sehr gleich, wir sollen alle ordentliche und brave Mädchen sein, liebe Doris, häkeln Sie keine Kanten um die Taschentücher, tragen Sie nicht solche Unterröcke und solche Schuhe, das macht ein böses Gewissen, und sind Netze, darinnen man sein eigenes Unglück fängt. Die Choristin war feuerroth geworden, und ehe sie sich sammeln konnte, machte ich, daß ich fort kam. Das Mädchen wird sehr böse auf mich sein, aber schweigen darf man bei solcher Gelegenheit doch nicht. Nein, ich hatte ganz dreist gesprochen und das war hier angewandt. Doris kann sich gewiß noch herausreißen, sie kann eigentlich ihre Stubengefährtin nicht leiden, ja sie haben sich früher gezankt und geprügelt; seitdem Doris die Bibel hat, versichert sie mich, hat sie sich nicht geprügelt. — Der Himmel ist heute klar und blau, die Kälte durchdringend, die Eisblumen haben meine frischen Blumen schon in die Mitte des

Digitized by Google

Zimmers getrieben, ich fürchte, sie werden meine Fensterscheiben ganz überblühen und mir den Verkehr mit den guten Freunden recht stören. Die theure Frau Generalin habe ich so lange nicht gesehen, sie ist schon seit vier Wochen krank, ich erkundige mich oft bei dem Mädchen, aber es zieht mich sehr in ihre Krankenstube.

Den 13. Januar. — Das war ein Blitz aus blauem Himmel! Ich habe mir die Sache genau überdacht, ob ich Schuld daran bin, aber gewiß nicht. Der Herr war immer so gütig gegen mich, ich mußte wohl freundlich sein. Doris ist außer sich, daß ich ihren Herrn nicht heirathen will, sie rühmt ihn sehr. Und eine reiche Frau werden Sie sein, sagt sie, in vornehme Gesellschaft kommen, in das Theater gehen, auf Bälle, im Sommer reisen, — o sie wußte die Herrlichkeiten anzupreisen, sie meint es gut mit mir. Aber sie weiß nicht, wohin meines Herzens Sehnsucht zieht. Ich habe den Brief sogleich beantwortet, freundlich aber offen meine Gefühle gesagt. Ich habe nie solche Absichten geahnet, mein Herz fühlt keine Liebe, ich würde nie glücklich sein und nie glücklich machen. — Als Doris mit dem Brief fort war, stand ich sehr gedankenvoll vor dem silbernen Blumengewebe an den Scheiben. O nein, nein, ich soll nicht in einer großen Stadt wohnen, keine große Dame sein, das ist nicht Gottes Wille. Die Nähe der Gefahr trieb mein Herz mit größerer Sehnsucht von hier fort, ich mußte singen, mit ganzer Seele singen:

In die Ferne möcht ich ziehen
Weit von meines Vaters Haus,
Wo die Bergesspitzen glühen,
Wo die fremden Blumen blühen,
Ruhte meine Seele aus.

Digitized by Google

Der warme Hauch hatte die Eisblumen fortgethaut, der blaue Himmel und funkelnde Sterne ſchauten mich an. O ihr lieben Sterne, ihr waret mir ſehr tröſtlich.

Den 18. Januar. — Heute Morgen überlegte ich mir ernſtlich, woher ich Arbeit bekommen könnte. Aus dem Laden unten kann ich keine nehmen, und doch iſt es nöthig; das Weihnachtsfeſt, die vielen Feiertage haben meine Kaſſe zurückgebracht. Das iſt eine Verlegenheit, aber ich danke Gott, daß ich geſund bin. Die arme Doris iſt krank, wahrſcheinlich werden die Maſern ausbrechen, die Choriſtin hat ſie ſchon verlaſſen, aus Furcht vor Anſteckung. Doris weinte bitterlich; ſo allein liegen mit Fieber und Schmerzen ohne Pflege, das iſt ſchwer. Sie iſt weit her aus dem Hannöverſchen, hat auch keine Eltern mehr, ja ſie iſt zu beklagen, es war mir eine ernſte Mahnung mit meiner Lage ſehr zufrieden zu ſein. Wir haben die Kranke in die nette Stube der Nähterin gebracht, dieſe iſt jetzt ſo weit, das ſie einige Schritte gehen kann, ſie iſt ſo dankbar darüber. Ich mußte von mir für Doris Wäſche und Nachtzeug holen, ſie hatte wirklich nichts als häßliche Lumpen; aber eine Broſche und zwei Ringe haben wir gleich in Beſchlag genommen, die Aufwärterin will nöthige Hemden und Nachtzeug dafür anſchaffen. Als nun alles geordnet war und wir um das Krankenbett ſaßen und ſchöne ernſte Geſpräche hielten, o das war ſo ſchön, mich dünkt, ſo eine Stunde iſt wie eine goldene Brücke, darauf man in den Himmel wandelt; da vergißt man die engen Räume und die düſtern Dächer und fühlt ſich im lichten Blau und im Himmelsglanze und die Seele iſt ſo reich und ſelig. O es giebt viele ſolche goldnen Brücken, ein jedes Lied hebt

Digitized by Google

uns hinauf, und es ist so schön dort oben sein. Herr, ach ja für sehr viel, — je mehr ich mich vertiefe, je inniger muß ich hinaufschauen.

Ach, ich hebe meine Hände
Zu Dir, Vater, als Dein Kind;
Bitte: wollst mir Gnade geben,
Dich aus aller meiner Macht
Zu umfangen Tag und Nacht
Hier in meinem ganzen Leben,
Bis ich Dich nach dieser Zeit
Lob und lieb in Ewigkeit.

Den 19. Januar. — Heute habe ich den ganzen Tag für mich genäht, das ist wohl gut, aber ich muß doch für Geld nähen, ich habe viel geschwankt, welchen von meinen Freunden ich zu Rathe ziehen möchte. Ich kann den Grund nur nicht sagen, warum ich unten im Laden keine Arbeit hole, — die Malerin würde mich unzart necken, — die Aufwärterin würde entsetzt sein, daß ich die Partie ausgeschlagen, — sie würden mich beide nur quälen. — Ja es ist am besten, ich vertraue mich der Frau Generalin, sie wird mich verstehen; daß sie mich eingeladen, muß ich für einen Fingerzeig halten.

B....., den 21. Januar.

Liebe theure Eltern! Ihr sorgt Euch, daß ich so allein hier bin? Thut das nicht, mir geht es wirklich sehr gut. Und Du liebe Mutter meinst, ich habe nichts zu thun? O ich habe mehr zu thun, als wenn Frau von Lattendorf zu Hause ist. Heute besonders ist mir der Tag unter den Händen vergangen, und ich habe so viel erlebt, daß ich könnte ein Buch darüber schreiben. Es galt nämlich für die arme Schustersfamilie, bei der

Digitized by Google

das achte Kindchen angekommen ist, viele nöthige Sachen anzuschaffen, und es ist herrlich geglückt, des Herrn geheimer Segen offenbart sich oft ganz wunderbar. Ich werde Euch mündlich einmal die Geschichte von einem Achtgroschenstück erzählen, heute aber gleich fortfahren mit einer andern schönen Geschichte, der Brief wird doch sehr lang.

— Da Julchen dem Leser die Geschichte von dem Achtgroschenstück nicht mündlich erzählen kann, so erfolge sie hier.

Die Kälte war am 21. Januar aufs höchste gestiegen. Als Julchen am Morgen aufwachte, dachte sie mit Besorgniß der armen Schuhmacherfamilie. Der Mann lag seit zwei Tagen selbst krank und konnte nicht arbeiten, die vielen Kinder lagen in den dünnen Betten und das kleinste bei der zagenden Mutter, und da gab es weder was zu essen noch einzuheizen. Aber es wird etwas angeschafft! dachte Julchen entschlossen. Fürs erste hatte sie selbst noch ein Achtgroschenstück, und das waren doch 4 Zweigroschenstücke. Sie stand rasch auf, zog sich an, nahm einen Korb und einen Beutel und das Geldstück. Korb und Beutel waren sehr groß, sie sah beides nachdenklich an, aber nur einen Augenblick, dann nahm sie es desto fester in die Hand und eilte in den Bäckerladen zu Frau Bornemann.

Ich bitte für acht Groschen Waare, sagte Julchen.

Für acht Groschen? fragte die alte Frau verwundert.

Für acht Groschen, entgegnete Julchen fest.

Aber Fräulein, ich denke, Sie haben das Geld nicht über? sagte die Frau gutmüthig.

Digitized by Google

Ich muß doch wohl, entgegnete Julchen scherzend und zeigte das helle Achtgroschenstück.

Die Bäckerfrau schüttelte erst schweigend den Kopf, sie wußte von der Aufwärterin, die hier im Laden viel aus und einging, von Julchens Wirthschaft, und beide hatten oft ihr Bedenken über solche unpassende Freigebigkeit. Heute konnte sie auch nicht schweigen. Sie sagen, daß Sie es über haben, sagte sie fast ärgerlich (sie meinte es nach ihrer Art gut mit Julchen): ich meine aber, daß es viel Menschen giebt, die es eher über haben als Sie, und daß Sie denen das Geben überlassen könnten.

O wie gern ich so etwas andern überlasse, davon sollten Sie sich einmal selbst überzeugen, entgegnete Julchen lächelnd.

Die Bäckerfrau war eine gescheite Frau, sie merkte Julchens Absicht wohl, sie waren ja auch beide bekannt genug mit einander, sie lächelte auch. Ich möchte wohl sagen, begann sie nachdenklich: nehmen Sie die Waare und thun Sie damit was Sie wollen; aber Sie sind zu gutwillig. Sie geben gewiß oft genug Leuten, die es gar nicht verdienen.

Verdienen — sagte Julchen eifrig, ach theure Frau Bornemann, wenn von Verdienen die Rede ist, da muß man angst und bange werden. Sehen Sie sich einmal in Ihrem Laden um, wie schön ist alles aufgebaut und duftet so schön und ist solch eine Fülle und ein Reichthum, woher kommt Ihnen denn der Segen?

Nun freilich vom lieben Gott, entgegnete die Frau verständig.

Ja gewiß; aber haben Sie es denn vor so vielen armen Leuten verdient, daß es Ihnen besser geht?

Digitized by Google

Ach nein, liebes Kind, das ist wohl wahr, seufzte die Frau; aber man kann doch auch nicht immer geben, fügte sie hinzu.

O wer den Armen giebt, der leihet dem Herrn und Er wird ihm wieder Gutes vergelten, sagte Julchen wieder dringlich, sie wollte ihr so gern das Geben heute überlassen. Was wir nun hier für uns sparen wollen, fuhr sie fort, das ist verloren, weil wir es doch einmal nicht mitnehmen können: nicht wahr, Frau Bornemann?

Frau Bornemann nickte gerührt.

Was wir dem Herrn aber leihen, das ist unser Kapital im Himmel, da ist es am sichersten und giebt auch die besten Zinsen. Darum muß man eigentlich, wenn man wirklich gescheit ist, nicht viel auf das Sparen denken, sondern auf das Ausleihen.

Frau Bornemann nickte immer einverstandener und fing dabei an, verschiedene Waare in den Korb zu legen. O welch eine Lust, so geben zu können! sagte Julchen, als sie das sah. Ja, so recht aus dem Vollen mit freudigem Herzen, die rechte Hand soll nicht wissen, was die linke thut, — wenn wir nicht zählen, zählt der Herr Gott sicher. — Sie war ganz in Ekstase, denn der duftende Berg wuchs unter ihren Augen, und je mehr sie sprach, je voller packte die gerührte Frau Bornemann den Korb. O wie danke ich Ihnen, sagte Julchen endlich, der Herr wird es Ihnen segnen hundertfältig; nicht wahr, nichts geht über das Geben?

Nun bat sie aber noch um die Erlaubniß, den Korb stehen zu lassen, sie mußte eilig nach dem Kohlenladen.

Dort schräg gegenüber im Keller, wies Frau Bornemann.

Digitized by Google

Julchen nahm ihr helles Achtgroschenstück und lief über die Straße, denn schon flog die Morgendämmerung über die dunkeln Häuser, sie dachte, wie sie dort im Hinterhause so lange ihrer harren möchten, sie dachte an die ungezählte duftende Bäckerwaare, das gab ihren Füßen Flügel. Als sie nun die Kellertreppe so eilig hinab wollte, glitten ihre vom Schnee glatt gewordenen Sohlen aus und sie fuhr oder sie flog nur so über die Stufen hin, aber sehr glücklich, denn ohne zu schwanken, befand sie sich plötzlich auf beiden Füßen stehend unten vor einem alten Manne.

Du mein Gott! rief er mit einer närrischen Geigenstimme und sprang erschrocken vom Stuhle auf.

Ich wollte Ihnen einen recht schönen guten Morgen wünschen, sagte Julchen, um die eigene Verlegenheit und den eigenen Schrecken zu verbergen, besonders freundlich. Verzeihen Sie, die Stufen sind so glatt, fügte sie hinzu.

Es ist nur gut, daß Sie es sind, Mamsellchen, sagte er, und seine dicke Unterlippe zitterte noch.

Warum denn? mußte Julchen unwillkürlich fragen.

Ich dachte, es wäre eine Ahnung, oder so was Aehnliches, sagte der alte Mann feierlich, und wenn man ein halber Todescandidat ist, so zu sagen, dann ist einem solcher Gedanke fürchterlich. Nein lieber ein Löwe, wenn er noch so brüllt, als ein — so ein Ding — ich mag es gar nicht nennen.

Julchen mußte sich zwingen nicht zu lachen; sie fand gar nicht, daß der Mann krank aussah mit seinen rothen Backen und korpulentem Umfange.

Ja das ist es eben, sagte er fast weinend, mich rührt der Schlag fast alle Nasenlang, und dabei ist man seines Lebens nicht sicher. Er erzählte gesprächig, wie diese

Digitized by Google

Nacht beinahe seine letzte gewesen, und wie er nur zufällig von der Nachbarin gerettet worden. Er erzählte auch, wie er noch den Abend spät einen Vetter rufen ließ, der ihn nicht verlassen dürfe, und wie er doch die zufällige Rettung dem lieben Gott zuschreibe und wie er ein Gelübde gethan.

Julchen hatte schon recht ungeduldig zugehört und das Gelübde wollte sie durchaus nicht wissen, sie bat eilig und dringend um die Kohlen. Für acht Groschen! sagte sie kurz. Sie handelte weiter nicht, weil sie sich eigentlich nicht darauf verstand.

Sie sind wohl noch nie hier im Keller gewesen? fragte er neugierig.

Noch nie, war ihre Antwort.

Wo haben Sie denn Ihre Kohlen immer gekauft? forschte er weiter.

Ich habe noch nie Kohlen gekauft, entgegnete sie kurz.

Dacht ichs doch, rief er triumphirend mit seiner Geigenstimme: ja die Noth ist groß bei der Kälte, auch honetten Leuten geht es jetzt knapp und sie holen sich die Heizung groschenweis.

Ach ja, sagte Julchen einverstanden und hielt immer ungeduldig ihren Beutel auf.

Sie haben das Geld wohl auch nicht über? fragte er, immer noch zögernd mit den Kohlen.

Ei, sehen Sie doch, ich habe das Geld schon in der Hand, entgegnete sie hastig. Der alte Mann ist unerträglich! setzte sie in Gedanken hinzu.

Sagen Sie aufrichtig, nahm er jetzt geheimnißvoll das Wort, haben Sie noch viele solche Achtgroschenstücke?

Digitized by Google

Julchen sah ihn böse an und antwortete nicht gleich. Mamsellchen, noch ein Wort von Herzen: dürfte man Sie zu den verschämten Armen rechnen? fragte er noch unverschämter.

Ei behüte! rief sie jetzt ärgerlich, ich schäme mich gar nicht, daß ich arm bin.

Da haben wir es! geigte er wieder fröhlich, es ist von wegen meinem Gelübde, der erste Arme, der heute Morgen in den Keller kömmt, soll die Kohlen umsonst haben. Und nun gebe ich sie niemandem lieber als Ihnen, denn Sie sind wie ein Engel in den Keller geflogen. Und kurz und gut ohne Umstände, ich lege Ihnen wie Joseph seinen Brüdern das Geld wieder in den Sack.

Julchen faßte sich bald und war äußerst geschäftig bei dem Einpacken. Das helle Achtgroschenstück wird wohl unterzubringen sein, dachte sie vergnügt. Während des Einpackens machte der Alte aber seinem Herzen noch Luft und demonstrirte von bösen und guten Ahnungen, von Engeln und Gespenstern, und wie er eigentlich nicht gern für nichts und wieder nichts seine Sachen hingäbe, weil die Zeiten schlecht wären; aber ein Gelübde müsse man halten, und obgleich sein Vetter gemeint hätte, wenn er nur immer bei ihm wäre, hätte es mit dem Schlage nichts zu sagen: aber mit dem lieben Gott sei nicht zu spaßen.

Julchen ließ ihn erst ein Weilchen reden, aber dann bekam sie die Oberhand, demonstrirte ihm, wie schön das Geben sei, und rieth ihm, dem lieben Gott Gelübde zu thun auch ohne Schlaganfälle, und er solle sich nicht fürchten vor dem letzten Schlage, der rücke ihn, wenn er

Digitized by Google

als ein rechtes Christenkind stürbe, vor den Thron Gottes, wo es herrlich und schön sei ewiglich.

Endlich nahm sie Abschied. Der Alte entließ sie ganz gerührt, bat sie, recht bald wieder zu kommen. Freilich, bezahlen müssen Sie das nächste Mal! fügte er ängstlich hinzu. Er trug ihr das Säckchen auch hinauf und Julchen brachte es eilig zum Bäcker.

Für acht Groschen? fragte Frau Bornemann verwundert.

Der alte Mann hat auch den lieben Gott zählen lassen, entgegnete sie glücklich. Aber nun endlich fort.

Der kleine Bäckerbursche erbot sich, die Kohlen zu tragen, das ging freilich besser, in kurzem Trabe erreichte Julchen mit ihrem Transporte das Hinterhaus. Sie trat leise in das Krankenzimmer. Ein Kinderkopf erhob sich nach dem andern aus den Ecken und schaute verwundert nach den unerhörten Schätzen.

Brot und Semmel lagen auf dem Tische, das Feuer knisterte im Ofen. Nun wird zum Arzte geschickt, sagte Julchen entschieden. Der Mann schien ihr sehr krank, und zwei Kinder hatten einen verdächtigen rauhen Masernhusten.

Was soll uns der Arzt helfen? sagte die Frau, wir haben kein Geld zur Medizin.

Geld? fragte Julchen, ei wir haben ja Geld, sie zeigte ihr stolz das Achtgroschenstück. Und nun wird nicht mehr geklagt! fügte sie hinzu und hielt eine kurze erbauliche Rede, daß es in den meisten Fällen passender sei, dem Herrn zu danken, als sich zu sorgen.

Der Arzt kam. Julchen hatte sich nicht geirrt, bei den Kindern waren die Masern auf der Brust schon

Digitized by Google

heraus, was dem Manne fehlte, ließ sich noch nicht bestimmen, aber ein Rezept wurde ihm verschrieben. Julchen studirte es, aus ihrer Krankenpraxis in der Heimath war sie nicht ganz unerfahren in diesen medizinischen Hieroglyphen. Etwas Salmiak und Sirupswasser? sagte sie befriedigt, schön, das kostet nicht mehr als 4 Groschen, für die andern 4 wird Hafergrütze gekauft, das ist gleich für die ganze Krankengesellschaft.

Als hier alles geordnet war, verließ sie mit dem Arzte das Zimmer und führte ihn zu Doris. Auf dem Wege dahin unterhielt sie ihn von seinem herrlichen Berufe, der ihm vergönne, armen Leuten die Gesundheit wieder zu schenken, die ihm dafür nichts anderes als Gottes Lohn wünschen können. Er schien auch ganz einverstanden damit. Als bei Doris dann ebenfalls alles Nöthige geschehen war, empfahl sie sich auf das freundlichste und eilte auf ihr Zimmer.

— Das war die mündliche Geschichte von dem Achtgroschenstück, Julchens Brief an ihre Eltern ging weiter wie folgt:

Ihr müßt Euch nun lebhaft vorstellen, wie ich am Fenster stehe und wohlweise überlege, auf welchen Geldbeutel man Sturm laufen müsse, um dem armen Schuhmacher weiter zu helfen. Liebe Mutter, wenn Du Dich ängstigen solltest, will ich Dir nur im voraus sagen, daß es sehr gut abgelaufen ist. Ich hauchte mir erst die Eisblumen von einem Fenster, um den blauen Himmel zu sehen, dabei lassen sich so Pläne weit besser machen; zugleich sah ich auch die hellen Spiegelscheiben von den lieben Engländern, nun ja, auf die war es eigentlich abgesehen, und ich begann das Für und Wider zu prüfen.

Digitized by Google

Dafür war, daß es reiche Leute sind, daß sie mir nahe waren und ich niemand besseres wußte; dagegen aber erstens, daß das Betteln überhaupt keine angenehme Sache ist und mir der Gedanke etwas Herzklopfen machte, zweitens, daß der Lord eine bestimmte Summe an einen Armenverein giebt, um mit dem einzelnen Geben nichts zu thun zu haben, und daß es ein äußerst pedantischer und eigensinniger Mann ist, also wenig Hoffnung auf Erfolg war. Bei alle diesen weisen Ueberlegungen fühlt ich deutlich im voraus, daß ich doch gehen würde und nur unnütz die Zeit verschwendete; da hörte ich schnell auf, schrieb eine einfache kurze Bittschrift und eilte fort.

Der Anfang war gar nicht gut, ich gerieth an den englischen Bedienten, der fast kein Deutsch versteht und der auf meine freundlichsten Grüße immer nur eine würdevolle Verneigung hat. Heute war er aber ganz kurz angebunden, ich tröstete mich damit, daß er mich auf dem dunkeln Korridor nicht erkannt hatte. Kenne die Dings schon! sagte er und riß mir die Bittschrift aus der Hand: Lord sie gefallen auch nicht. Ich setzte ihm eilig auseinander, ich wünschte dies Papier in die Hände der Lady Elston, nicht in die des Lords. Er antwortete gar nicht, doch merkte ich aus seinem Wesen, daß von Gefälligsein nicht die Rede war. Ich hörte ihn auch bald mit dem Lord reden, der sprach sehr laut und ärgerlich, zum Glück englisch, ich verstand kein Wort, aber bange wurde ich doch. Ihr wißt aber, liebe Eltern, man muß erst zaghaft sein, um seinen Muth anwenden zu können. Dies überlegte ich mir eben, als die Thür aufflog und der Lord heraustrat. Ich blieb in meiner schattigen Ecke, schaute kaum unter meinem Hut hervor, ich war noch feige und

Digitized by Google

wollte nicht erkannt sein. Sie von der Verein sein? fragte der Lord. Ich entgegnete, ich sei nur eine Freundin der Familie. Ich nur Verein geben, Sie zu der Verein gehen, sagte er. Ich entgegnete ihm, ich kenne den Verein nicht, und die Noth sei so groß bei den armen Leuten. Tochter sein? fragte er noch einmal. Als ich wieder mit Nein antwortete, sagte er ärgerlich: Nicht Verein sein, nicht Tochter sein, warum fremde Leute geben? Und der Bediente fiel kaltherzig ein: O wir wissen wohl, alles nicht wahr. Das ärgerte mich von dem häßlichen Menschen: Alles nicht wahr? sagt ich stolz, ich ersuche Sie, mir augenblicklich zu folgen, Sie sollen dem Lord selbst berichten. An ihrer Verlegenheit merkt ich, daß sie mich verstanden hatten, und ich wollte eben schon muthiger fortfahren, als ein Kinderkopf neben dem Lord erschien und eine Stimme verwundert rief: Miß Julia! Ich erschrak wirklich, in dem Augenblick wurde die Thür weit aufgemacht, die Lady stand vor mir. Verzeihen Sie, daß ich es bin, sagte ich verlegen. Das freut mich eben, daß Sie es sind, entgegnete die Lady äußerst herablassend, sie spricht sehr gut deutsch. Sehen Sie, beide Flügelthüren thun sich Ihnen auf, fügte sie scherzend hinzu, und auf einen Wink an den Bedienten flogen sie wirklich auf, aber nicht nur zum ersten Zimmer, auch zum nächsten, und an der Hand der Dame schritt ich in ein Prachtzimmer. Mir wurden Hut und Mantel abgenommen und ich war wirklich in einiger Verwirrung, da ward es im Nebenzimmer lebendig. O erst ein Spaß, sagte Lady Elston, machte die Thür ein wenig auf und rief: Ich lasse Euch nicht eher herein, Ihr müßt erst rathen, welch ein Besuch hier Euer wartet? ich behaupte der liebste in

Digitized by Google

dem ganzen großen B..... Die eine Kleine hatte mich aber schon angemeldet. Julia! riefen die kleinen Stimmen, und fünf Kinder drängten sich an der Mutter vorbei. Ich konnte mich nicht halten, so viel Güte und Freundlichkeit, — ich bog mich nieder, breitete meine Arme aus, sie umringten mich sehr fröhlich, und ich kann kaum beschreiben, wie mich das erfreute. Die Unterhaltung begann nun sehr komisch, die Kinder haben zwar etwas Deutsch gelernt, aber für unsere überlaufenden Herzen war es zu wenig. Eines nahm mich an der Hand, eines am Kleid, eines fragte, eines wollte erzählen, sie zeigten mir alles in der Nähe, was ich schon aus der Ferne kannte. Es war eine Lust, und als die Mutter uns verlassen hatte, wurden wir immer lebhafter, sie sprachen englisch, ich sprach deutsch und wir verständigten uns doch. Zufällig gerieth ich an das Instrument, einen großen englischen Flügel; ich griff einige Akkorde an, da erfaßte es mich mit Gewalt, so etwas hatte ich noch nie gehört, das war wie mit Orgel-, Flöten-, und Harfentönen, sieben Züge hingen an der goldenen Leier! Ich fragte auch gar nicht, denn auf diesem Instrumente mußte ich spielen — von Beethoven die Sonate in As-dur Oeuvre 26. Ich spielte und spielte immer zu, meine Hände wurden immer mehr begeistert. Ich war mitten im Trauermarsch, als ich aufschaute, — die Eltern waren eingetreten. Ich hielt inne, wollte natürlich gleich aufstehen, aber ich durfte nicht, ich mußte den Trauermarsch zu Ende spielen, und es freute mich doch nicht wenig, als sie mich hernach fragten, wo ich das gelernt, und als ich ihnen sagen konnte, daß mein theurer Vater ein rechter Künstler sei, und daß ich zwei Brüder hätte, die ausgezeichnet spielten. Das Ende

Digitized by Google

von der Unterhaltung war die Bitte, daß ich alle Tage mit dem älteſten Töchterchen ſpielen möchte. Das war mir wieder eine große Freude, und in der Freude wäre ich recht leichtſinnig ohne die Bittſchrift fortgegangen, aber die Dame kam mir nach und gab der Freundin der armen Familie zwei leuchtende Goldſtücke. O, ſo viel? ſagte ich erſtaunt. Ich meine, Sie haben mehr Freunde, die es gebrauchen können, entgegnete ſie freundlich. Wie gern nahm ich es, und wie ſchön iſt es ſo viel Geld zu haben. Ja Ihr glaubt nicht, wie gut es mir geht. Ich danke auch dem Herrn, daß ich wohlauf und vergnügt bin, es giebt hier ſehr viel Kranke. Doch genug für heute, Ihr meine Lieben, ich grüße nur ſchön, ich habe noch viel zu thun wegen der Goldſtücke, Du glaubſt nicht, liebe Mutter, wie wenig Zeit ich über habe, ich ſchreibe ſehr bald wieder, dann auch an Wilhelmchen und Mariechen. Der Herr ſei mit Euch, Ihr meine Lieben, groß und klein. Ich bin immer und immer

Euer liebes Julchen.

Den 22. Januar. — Ich bin eigentlich in einer beſonderen Lage: zu thun habe ich genug, eigentlich bleibt mir wenig Zeit zum Nähen; es iſt nur unangenehm, daß ich für mein Eſſen ſorgen muß. Ich muß mir Arbeit verſchaffen, das hilft nichts. Der Tag heute iſt mir noch unter allerhand Einrichtungen vergangen. Zuerſt habe ich das eine Goldſtück gewechſelt bei Frau Bornemann, das iſt eine anſtändige Frau, der ich ganz vertrauen kann. Sie freut ſich mit mir über den Reichthum. Daß ich bei ihr eine Butterſemmel eſſen mußte, war mir ganz lieb, denn ſeltſamer Weiſe habe ich ſelbſt kein Stückchen Brot

Digitized by Google

mehr im Hause. Darauf war ich bei meinem guten Klavierlehrer, er hat ein Schnupfenfieber, redet sehr irre, mehr aus Krankheit. Ich habe sein Bett vom Fenster rücken lassen, ihm auf seinen Tisch allerhand Vorräthe gestellt, in seinem Irresein hat er stets den melancholischen Gedanken von Verhungern. Ich habe ihm aus der Bibel die schöne rührende Geschichte von dem Oelkrüglein und dem Mehlkad der Wittwe von Sarepta vorgelesen, dabei auf seine Schüssel gezeigt und ihm gesagt, die sei vom Herrn gesegnet, wenn er im Glauben darauf schaue, sie würde nie leer werden. Wie gut er das verstand. Er hob die gefalteten Hände auf und sagte leise: Jetzt weiß ich es, der Herr wird mich nicht verlassen noch versäumen. — O, fügte er nach einer Pause hinzu: wenn ich hungrig bin, werde ich immer Speise finden. Ich habe ihm das gläubig und innig versichert, dann habe ich ihm noch ein Lied singen müssen; ich wählte ein Danklied, die singe ich am liebsten, wenn es mir etwas schwer um das Herz ist, da wird die Seele wieder frisch und freudenvoll. — Von dem Kranken ging ich zu Doris, da war es nicht erbaulich. Sie ist sehr eigensinnig, ich mußte sie umziehen. Die arme Nähterin seufzt über den schlimmen Gast, ich habe sie beide getröstet; als ich aber verschiedene Lebensmittel und Erquickungen auspackte, waren sie beide wieder vergnügt. — Als ich wieder in meinem Zimmer war, wurde es schon dämmrig; ich war aber so hungrig, daß ich mir aus verschiedenen Resten etwas kochen mußte. Dann war ich noch bei der Malerin, das Bild wird wunderhübsch, aber sie hat oft thörichte Einfälle damit und mit großer Mühe kann ich ihr so etwas ausreden. Wenn es fertig ist, wird es wieder eine Sache sein, es unterzubringen.

Digitized by Google

Jetzt ist es spät Abend und ich bin schon wieder hungrig, eine Suppe hält nicht lange vor, ich werde jetzt von dem letzten Mehl noch einmal kochen, ich muß morgen für Arbeit sorgen, das hilft nichts.

Den 23. Januar. — Heute morgen stand ich zur gewöhnlichen Zeit auf, — ich bin nicht gewohnt so früh zu frühstücken, das ging schon. Ich war erst beim Schuhmacher, das kleinste Kind wurde gerade gewickelt, ich half alles in Ordnung bringen. Der Mann lag fast bewußtlos, doch nicht gefährlich, sagt der Arzt, die Kinder sind leidlich. Ich bereitete das Frühstück, gab allen; es war mir wieder so seltsam, sie hatten alle guten Appetit, ich war auch hungrig. Ich entschloß mich, sogleich an Frau von Lattendorf wegen Gehalt zu schreiben, aber auch die Frau Generalin um Rath wegen der Arbeit zu bitten. Erst machte ich meine Krankenbesuche nach einander ab, dann eilte ich auf mein Zimmer und durchsuchte noch einmal meine Börse, meine Kommode, alle Taschen, aber vergebens. Auch meine kleine Speisekammer hatte ich am vergangenen Abend zu gründlich durchsucht. Ich sah mir das Geld an, das mir zur Verwaltung übergeben; aber selbst leihen mochte ich mir nicht gern davon. Ich stand gedankenvoll am Fenster, ich hauchte die Eisblumen von den Scheiben, da konnte ich hinabschauen und sah, wie die Malerin sich eben auch ein Fensterlein hauchte. Bald darauf sah ich auch ihre Nase und ihre Brille, sie klopfte und winkte, und ich entschloß mich, auf dem Wege zur Generalin erst bei ihr vorzusprechen. Ich fand sie sehr ausgelassen, aber auch sehr herzlich. Ich sollte ihr eine Bratwurst braten, sie thut so etwas ungern und ich weiß Bescheid in ihrer Wirth-

Digitized by Google

schaft. Holz fand ich nicht, doch kann man eine Bratwurst sehr schön mit Papier braten, das habe ich von ihr gelernt, sie übergab mir singend einen ganzen Haufen Oelfarben-Papier. Das brennt besonders schön. Die Wurst lag bald prasselnd in der Pfanne und meine angenehmen Gedanken waren: daß ich zur rechten Zeit hier zu Gaste geladen war. Als sie fertig auf dem Tische stand, zwischen den Oelfarben, Wassergläsern und Kaffeetassen, und mir die Malerin eine Untertasse reichte, ich möchte sie mir auswaschen, — einen gehörigen Tisch und Ordnung leidet sie nicht: — da konnt ich es doch nicht lassen ihr scherzend zu erzählen, daß ich noch nüchtern sei und recht dankbar und vergnügt auf die Wurst schaue. Sie fragte nun nach dem Wie und Warum sehr eifrig; ich erzählte nur was nöthig war, daß ich augenblicklich keine Arbeit habe und auf Geld von Frau von Lattendorf hoffe. Ich knüpfte auch leichthin die Frage daran, ob sie mir auf einige Tage einen Thaler borgen wolle? Ich hatte harmlos geendet und wollte eben zur Wurst greifen, da riß sie mir plötzlich die Tasse fort. Ich sah sie erstaunt an. Nein mein Kind, sagte sie, von der Wurst bekommen Sie nichts, Sie müssen erst pater peccavi sagen und gestehen, daß die vernünftige Freundin Recht hat, und daß Sie eine kleine Närrin sind. Also keinen Groschen im Beutel und keinen Bissen im Magen! Ich will Ihnen jetzt in der Praxis beweisen, ob es besser ist, dem Himmel seine Kapitale leihen, oder für sich selbst sorgen. Ich weiß recht gut, daß es den reichen Leuten zukömmt zu geben, aber uns kömmt es zu, nicht zu geben, wenn wir nichts übrig haben. Es war dies unser alter Streitpunkt, und sie hatte wirklich die sehr thörichte

Digitized by Google

Hoffnung, ich sollte nachgeben. O du thörichte Malerin. Meinen Sie denn, daß ich allein auf Ihre Bratwurst angewiesen bin? fragte ich stolz; ich griff in meine Tasche, zeigte ihr das Goldstück und das gewechselte Geld. Sie sah mich verwundert an und schob mir dabei die Untertasse mit der Wurst wieder zu. Sie fragte aber auch, wie ich zu dem Gelde gekommen. Alles Zinsen von dem Kapital, das ich ausgeliehen, sagte ich; aber nur wieder zum Ausleihen bestimmt. Für mich selbst habe ich Hilfsquellen genug. Hilfsquellen genug? fragte die Malerin neugierig. Ich könnte Pflegerin bei der Frau Generalin werden, sagte ich etwas stolz, sie hat gestern zweimal nach mir geschickt, während dem ich im Hinterhause war; ich könnte auch Klavierunterricht geben, junge Mädchen die billigen Unterricht geben sind sehr gesucht; ich könnte auch — Stiefel wichsen! unterbrach die Malerin lachend meine stolze Rede, sie umarmte mich dabei und schüttelte und drückte mich. Ich ärgerte mich eigentlich über sie, aber ich hatte nicht viel Zeit und wir schieden freundlich. Das Bild soll in drei Tagen fertig sein. Ich rechne nur auf Sie, daß wir es los werden, sagte die Malerin, Sie haben doch einige Zauberkönige in ihrem Dienst, die Ihnen alles verschaffen und thun, was Sie wünschen. Ach ja, du arme Malerin, du weißt nicht, welch ein wunderbarer König mein Leben leitet. — Die Kälte hat nachgelassen, die Scheiben sind etwas abgethaut, die feine Mondsichel steht über den dunkelen Dächern. Meine Sehnsucht zieht mich weit fort, dahin wo mein Blick nur begrenzt wird von lichtdurchbrochenen Bäumen und weiten stillen Feldern. Warum bin ich heut etwas traurig? machen es die Stunden bei der Generalin? Es war mir

Digitized by Google

so wohl bei ihr, so heimisch. Es giebt doch Menschen, die einem gleich so viel besser gefallen als andere.

2. Februar. — Meine Tage gehen jetzt hin, wie es sich gehört: feste Arbeitsstunden, die Frau Generalin will mir genug Arbeit verschaffen, meine Besuche mache ich sehr eilig ab, doch wird alles besorgt. Wie schön ist es, wenn man Geld hat und wie eine Hausmutter nach allen Seiten hin treulich versorgen kann, wie gern sitze ich dann hier wieder in meinem Stübchen, die Sonne scheint auch wieder länger hinein und an dem lichtblauen Himmel ziehen kleine weiße Wolken. Am 6. Februar habe ich zu Haus schon eine Lerche singen hören: wann wird das hier wohl sein?

4. Februar. — Frau von Lattendorf kommt übermorgen zurück; ich bin fast erschrocken. Warum denn? Daß mein Leben nun ganz anders wird? Ach ja, — aber ich will mich sehr zusammen nehmen. Sie bringt ihre Schwiegertochter und ihre Enkel mit, die Kinder bringen Abwechselung; aber wie wird es mit den kleinen Engländern und der Frau Generalin? ich werde kaum Zeit für die Freunde im Hinterhause haben. Der lieben Frau Generalin habe ich gleich mein Herz ausgeschüttet, ob ich zu einer Gesellschafterin in der Stadt passe, sie hat mich sehr freundlich ermahnt, mit Gottes Hilfe werde ich auch durchkommen.

6. Februar. — Ich hatte die ganze Wohnung in Stand gesetzt, war ganz fertig und ging dann zur Frau Generalin. Ja, ich bin ein rechtes Glückskind, ich fand dort die junge Frau Gräfin Regan: wie lange hatte ich gewünscht sie kennen zu lernen, und wenn Frau von Lattendorf zu Hause war, hätte sie uns jedenfalls auch

Digitized by Google

besucht. Ich wollte mich zurückziehen, mußte aber bleiben. Der Herr General und seine Frau waren sehr guter Laune und es war wirklich nicht meine Schuld, daß ich so viel erzählen mußte, aber es war sehr schön, ich habe der Frau Gräfin Regan mein ganzes Herz geschenkt. Die Frau Generalin neckte mich mit meiner Sehnsucht nach dem Lande, die Frau Grafin stimmte mir bei, ihr Winteraufenthalt in der Stadt wurde ihr so schwer. Wenn Sie es in der Residenz nicht mehr aushalten können, wandte sie sich scherzend zu mir, so kommen Sie zu mir nach Ovelgrund; und dann sagte sie ernsthaft zur Frau Generalin, daß sie wirklich ein junges Mädchen suche, ihr zu Hilfe in Haus und Dorf. Wie mir diese Worte das Herz bewegten! Ja, es war fast wie eine zuversichtliche Ahnung. Nur Geduld, du unruhiges Herz, es wird schon kommen wie es kommen soll. — Frau von Lattendorf ist mit ihrem Besuch angekommen, meine Stube wird nicht mehr geheizt werden, da ich unten bei den Kindern schlafen soll.

10. Februar. — Der unruhige Tag ist vorüber, die Kinder schlafen, die Damen sind fast täglich in großen Gesellschaften, ich habe zu plätten, Toiletten zu ändern, die Aufwärterin muß die grobe Arbeit thun; ich kann die Zimmer hier nicht verlassen, ich will mich aber gern fügen, weil das einmal zu meinem Beruf gehört. Frau von Lattendorf war heute sehr böse, als sie hörte, daß ich die letzte Arbeit zur Frau Generalin tragen mußte; sie fand es so sehr rücksichtslos, daß ich mir dort Arbeit geholt. Sie will selbst die Sachen hintragen, erklären, warum ich nähen mußte. Die Eltern ihrer Schwiegertochter waren befreundet mit Generals, sie würden doch Visite dort machen. Bei dieser Gelegenheit mußt ich auch

Digitized by Google

den Grund sagen, warum ich nicht mehr aus dem Weißwaaren-Geschäft Arbeit holen konnte. Frau von Lattendorf war ganz verwundert, konnte nicht begreifen, warum ich den Heirathsvorschlag nicht angenommen. Die Schwiegertochter gab mir seltsame Rathschläge, sie wollte mich überreden. Ein Mädchen in Ihrer Stellung bekommt selten einen Mann, sagte sie recht unartig; dies wäre ein unerhörter Glückszufall gewesen. Julchen schwärmt für den geistlichen Stand, sagte die alte Frau von Lattendorf. Die Herren Pastoren verlangen aber etwas anderes, unterbrach sie die junge Frau und sprach noch Aehnliches über diesen Punkt. Dann entschuldigte sie sich wegen ihrer Offenherzigkeit, sie halte es aber für Pflicht, junge Mädchen, die zu hoch hinaus wollten, zur Vernunft zu bringen. Ich habe still geschwiegen, was sollte ich dazu sagen? Habe ich wohl je an einen Pastor gedacht? Ich bin noch nie unruhig über meine Zukunft gewesen.

Den 12. Februar. — Ich weiß doch nicht, wie das werden soll. Wider meinen Willen hörte ich, wie die junge Frau der Schwiegermutter Vorstellungen machte, daß ich mit am Tische esse, mit in der Gesellschaft erscheine und eine sehr unpassende Stellung habe. Frau von Lattendorf entschuldigte sich, machte den Vorschlag, ich solle eine halbe Stunde früher essen mit den Kindern; sie gab es zu, ich sei verwöhnt, schon bei ihrem Bruder, ich sei ihr aber in anderen Stücken so bequem, so nützlich. Wie weh mir das that! Seit die Schwiegertochter hier ist, haben wir auch nie Zeit zur Andacht. Meine Krankenbesuche machte ich heute in der Hast, als ich aus der Kirche kam. Der arme Musikus ist noch sehr krank. Unsere junge Frau war böse, daß ich in die Kirche wollte,

Digitized by Google

ich sollte ihr ein Kleid zum Abend garniren; aber ich war schon vor acht Tagen nicht zur Kirche gewesen. Ich mußte nun fleißig nähen um fertig zu werden, sie schien dann zufrieden mit mir.

Den 13. Februar. — Heute morgen klingelte die Thür; als ich aufmachte, stand der Bediente von Generals davor mit einem ganz wundervollen Blumenstrauße, und für wen? für mich, für das Fräulein Gevatterin. Ich sollte bei dem Kinde des Schuhmachers mit dem Herrn General Gevatter stehen, Lady Elston auch. Ich flog mit den Blumen in das Zimmer, ich war sehr erfreut. Aber warum hatte ich noch keine Aufforderung vom Schuhmacher? Beide Damen waren verlegen, ich sah sie verwundert an. — Mein Kind, wir haben die Karte gestern Abend zurückgeschickt, sagte die junge Frau, wir fanden es ganz unpassend. Sie bestellte sehr freundliche Worte an den Bedienten, und sie würde selbst heute den Herrschaften unten die Sache aufklären. Frau von Lattendorf sah mich theilnehmend an, ihre Schwiegertochter sagte nun, wie der Schuhmacher dem Herrn General durch diese Einladung, mit mir Gevatter zu stehen, eine große Verlegenheit bereitet habe, die man abwenden mußte. Es klang alles sehr vernünftig und ich glaube fast, sie hat Recht. Nur daß sie mir auch die Blumen nahm und sie in einer Schaale für das Gesellschaftszimmer ordnete, war mir sehr schwer. Fast täglich fällt etwas vor, und oft begreife ich kaum den Grund davon; ja mein Beruf wird mir jetzt schwer.

Den 16. Februar. — Heute Abend war ich einmal allein mit Frau von Lattendorf, das war so schön, ich that alles, was ich ihr an den Augen absehen konnte, ich

Digitized by Google

wollte ihr zeigen, wie viel mir an ihrer Zufriedenheit liegt. Sie wurde auch so warm und herzlich. Julchen, sagte sie, wenn wir erst wieder allein sind, wird es besser, mir sagt das Leben meiner Schwiegertochter auch nicht zu. Nicht wahr? sagte ich, so in der Fastenzeit auf Bälle gehen, in das Theater und so gar nicht Zeit haben für den Herrn, ich kann mir denken, wie Ihnen das schmerzlich ist. Wenn man nun schon so alt ist, das Leben so kurz nur vor uns liegt, und wenn man die Liebe des Herrn schon geschmeckt hat und sich dann von ihm wenden soll, das kann der Seele eine große Last werden. Julchen, sagte Frau von Lattendorf, so müssen Sie nur zu meiner Schwiegertochter nicht reden, sie hört das nicht gern. — Aber rede ich so zu ihr? — Ach ja, Sie wissen es gar nicht, aber es liegt oft in Ihren Reden; meine Schwiegertochter findet es vorlaut und ungebildet. Ich sagte, ich wollte mich sehr in Acht nehmen, ich bat sie aber, doch selbst mit der Schwiegertochter ernsthaft zu reden, ihr zu sagen, wie sie wünsche anders zu leben. Ach mein Kind, entgegnete sie mir seufzend, ich liebe den Frieden zu sehr, und mein Sohn hat es mir auf das Herz gelegt, mit seiner Frau freundlich zu verkehren. Ich schwieg erst, aber eines mußte ich noch sagen: Der Friede ist aber nicht der rechte.

Den 18. Februar. — Ich werde schweigen lernen, zwar entsetzlich für mich, aber es ist nöthig. Die junge Frau von Lattendorf sagte mir heute, ich sollte ihr die Erziehung ihrer Kinder selbst überlassen; ich muß noch vorsichtiger sein. Liebes Julchen, wenn Sie nur in dieser Zeit schweigen könnten, sagte ihre Schwiegermutter bald darauf zu mir. Aber schweige ich denn nicht? mußte ich

Digitized by Google

verwundert fragen. — Sie schweigen mit dem Munde, aber Ihre Augen, Ihre Mienen, Ihr ganzes Wesen spricht doch was Sie denken. Sie sahen gestern die Gesellschafterin von Frau von Mallwitz, fuhr Frau von Lattendorf freundlich fort: obgleich sie ein adliges Fräulein ist und ganz zur Gesellschaft gehört, wie ist sie eingehend auf alles was die Damen sagen! — Aber seit mehreren Tagen stritt ich mich nicht, warf ich bescheiden ein. — Sie wundern sich nur gar zu viel. — Gut, ich werde mich auch nicht mehr wundern; warum sollt ich das nicht lassen können?

Den 25. Februar. — Das war eine mühevolle Woche mit viel Arbeit, aber die Sonne so warm und Frühlingswehen. Aber ich wußte wohl, was es zu bedeuten, wenn ich da hinauf sah zum lichten Blau und wenn die Flügel meiner Tauben im leichten Fluge so silbern glänzten und wenn meine Sehnsucht mit ihnen weit über die dunkelen Dächer zog. Frau von Lattendorf hat mir gekündigt; es wäre ihr schwer geworden, aber sie liebt den Frieden. Ihr Sohn ist von der Geschäftsreise zurück, zugleich brachte er die Nachricht, daß er hierher versetzt ist. Die Mutter soll nun zu ihnen ziehen. Ja nun geht es wieder hinaus aus dieser weiten Stadt, darinnen meiner Seele Sehnsucht nicht ruhen konnte. Ich bin sehr froh, ich wußte auch, daß es so kommen mußte, und die Erinnerung an die vielen grauen Dächer und an die Sehnsucht, die sie mir bereiteten, und die Erinnerung an die vielen bekannten Fenster auf dem tiefen dämmrigen Hofe ist ein Reichthum für mein ganzes Leben. — Und wohin werde ich dann ziehen? Der Herr weiß es, und ich bin in freudiger Erwartung. Sollte es wirklich nach

Digitized by Google

Ovelgrund sein? Ja, ich habe es der lieben Frau Generalin gleich gesagt, daß ich dahin möchte. Sie war so liebevoll, hat mir die Stirn geküßt; warum darf ich ihr denn alles sagen? Ich danke dem Herrn, der es so geführt hat. Nun will ich noch mit rechter Treue und Liebe meinen Beruf erfüllen: heute habe ich mit den Kindern so schön spielen können, daß selbst ihre Mutter herzlich mit uns lachen mußte. Sie gab mir darauf die freundliche Erlaubniß, meine Freunde zu besuchen, sie denkt nur an den Schuhmacher und die Ladenmädchen, sie ahnet nicht, wer noch dazu gehört, und ich darf es ihr auch nicht sagen, sie würde unzufrieden damit sein. Lady Elston hat mir versprochen, der alte Musikus soll alle Monat das Instrument bei ihr stimmen, auch die Generalin will ihm Kundschaft verschaffen, und das Bild, — das kann vielleicht durch eine Lotterie verspielt werden. Heute Abend habe ich so heftig Kopfweh und mein Husten ist so rauh, daß ich fürchte, ich muß ganz in der Stube bleiben.

Am folgenden Tage, nachdem Julchen das geschrieben, hatte sie sehr heftig Kopfweh und konnte kaum die Arbeit thun, die von ihr gefordert wurde. Die junge Frau von Lattendorf fand sie so gedrückt und still weit angenehmer. Aber wie ein Blitz fuhr es durch ihr Gemüth, als die Aufwärterin am Abend ganz bedenklich sagte, Julchen sähe gerade aus als ob sie die Masern bekommen könnte.

Sind denn Masern in der Nähe?

Ei freilich, bei dem Schuhmacher die kleinsten Kinder, und das Ladenmädchen ist auch kaum fertig damit.

Digitized by Google

Nach dem Blitz folgte nun ein Ungewitter. Frau von Lattendorf war sehr ängstlich mit ihren Kindern. Sie hatte schon gehört, daß in einigen Stadttheilen die Masern bösartig aufgetreten, sie ahnete aber nicht, daß sie im Hause waren. Vor allen Dingen mußte Julchen so weit als möglich entfernt werden, sie mußte in ein Krankenhaus. Das ist der gewöhnliche Weg, wenn Dienstboten in der Stadt krank werden, auf Krankenstuben ist man da nicht eingerichtet.

Herr von Lattendorf mußte seiner Frau Recht geben. Er war dabei ein ruhiger und vernünftiger Mann. In der engen Wohnung konnte Julchen nicht bleiben, seine Kinder durften der Gefahr nicht ausgesetzt werden, besonders da der Arzt für das jüngste Kind immer etwas bedenklich war. Seine Mutter nur war nicht damit einverstanden: Julchen war ihr von dem Bruder so an das Herz gelegt, sie hatte versprochen mütterlich für sie zu sorgen, sie hatte allerhand Rücksichten zu nehmen.

Aber auch Rücksichten für Deine Enkel! sagte ihre Schwiegertochter: zusammen können wir nicht bleiben, — entweder oder, — wir oder sie verlassen das Haus.

Es ist aber noch nicht ausgemacht, daß sie die Masern bekömmt, beruhigte die Schwiegermutter.

Der Arzt ward augenblicklich kommen gelassen. — Nun ja, der Husten klingt so, aber es ist sehr möglich, es bleibt beim Husten: war seine Erklärung; bis morgen früh müssen wir es jedenfalls abwarten.

Es war schon spät Abends und der Regen goß in Strömen. Julchen lag auf ihrem Zimmer, sie hatte heftig Kopfweh und unruhige Träume, aber von dem Krankenhause träumte sie nicht.

Digitized by Google

Ihr Zustand war am andern Morgen derselbe und in großer Aufregung erwarteten die Damen abermals den Arzt. Die Schwiegermama hatte sich im Herzen schon ergeben. Wenn Julchen die Masern bekömmt, muß sie nach dem Krankenhause.

Es ist eine Sache, die niemand weiter auffällt, sagte ihr Sohn, sie hat da bessere Pflege, als wir sie ihr hier geben könnten.

Ei nach dem fremden Mädchen kräht weder Hahn noch Huhn! fügte seine Frau etwas ärgerlich hinzu. Die Umstände, die ihre Schwiegermutter mit Julchen machte, und die süßen Worte, die sie zu ihr sprach, hatten ihren Widerspruch nur noch mehr gereizt.

Da klingelte es an der Thür, die junge Frau selbst ging zu öffnen. Vier Kinder vom Schuhmacher standen davor: Wir möchten gern wissen, was Fräulein Julchen macht, fragten sie zaghaft.

Sie ist unwohl, war die kurze Antwort.

Nach einigen Minuten klingelte die Thür wieder, Frau von Lattendorf öffnet noch einmal, es ist der alte Portier. Er fragt nach dem Befinden des lieben Fräuleins, die Aufwärterin hatte sehr bedenklich gesprochen. Während er Antwort erhält, erscheint ein junges Mädchen an seiner Seite, Doris ist es, sie erkundigt sich dringend nach Fräulein Julchen. — Sie ist aber kaum die Treppe hinab, da schickt der Musikus einen Knaben mit einer sehr weitläufigen rührenden Erkundigung nach dem Befinden des theuern jungen Mädchens. Die junge Frau von Lattendorf wundert sich, die Schwiegermama wird unruhig.

Digitized by Google

Da stürmt es an der Klingel, jetzt geht der Herr hin, aber die Damen lauschen an der offenen Thür. Es ist die Malerin.

Was macht meine theure Freundin? ruft sie pathetisch: wir hören, sie ist sehr krank, unsere Herzen schlagen in banger Erwartung, was es sei, ich muß das theure, süße, liebe Kind sehen!

Herr von Lattendorf entgegnete höflich und ruhig, daß bis jetzt Julchens Unwohlsein nur ein Husten sei und der Arzt erwartet werde, um seine Meinung zu sagen. Die Malerin stürmt fort mit der Versicherung, in einer Stunde wieder zu kommen.

Herr von Lattendorf will eben die Thür schließen, als er Tritte hört, ungeduldig bleibt er stehen: es ist der Bediente der Engländer mit einer dringenden Erkundigung nach Fräulein Julchen, dazu vier Schreibebriefe von seinen kleinen Herrschaften mit allerhand kleinen erfreuenden Dingen für die kranke Freundin. Herr von Lattendorf giebt höflichen Bescheid und erscheint kopfschüttelnd bei den Damen.

Da klingelt es wieder, — dieses Mal ist es der Arzt, er wird zu Julchen geführt. Bis jetzt ist es immer noch derselbe Zustand: es ist möglich, es werden die Masern, es ist aber auch möglich, es bleibt beim Katarrh. Sicherer aber ist es, sie wird nach dem Krankenhause gebracht, das steht fest.

Also schnell muß Anstalt gemacht werden, der Arzt selbst erbietet sich, es Julchen zu sagen, die andern haben keinen Muth dazu, und Julchen weint bitterlich, der Gedanke in ein Krankenhaus zu sollen, ist ihr so schwer. Sollte sich für mich im Hinterhause kein Plätzchen finden?

Digitized by Google

fragte sie bittend. Die Aeußerung hört die Aufwärterin, die durch Julchens Thränen gerührt sich ebenfalls mit der Schürze die Augen trocknet. Der Arzt tröstet, so gut er kann, aber es muß doch beim Krankenhause bleiben.

Die junge Frau von Lattendorf beredet eben mit dem Doctor, was noch Sorgliches zu thun sei, als es wieder klingelt. Sie öffnet, es ist die Frau Generalin. Frau von Lattendorf glaubt, der Besuch gelte ihr, glaubt, es sei eine Gegenvisite, und findet im Stillen die Zeit nur außerordentlich unpassend. Die Frau Generalin entschuldigt sich, daß sie so früh störe, ihr Besuch gelte für jetzt aber nur ihrer lieben jungen Freundin, dem Julchen, da sich plötzlich das Gerücht verbreitet habe, daß sie gefährlich erkrankt sei. Die alte Frau von Lattendorf ist gerührt von dieser Theilnahme und spricht gefühlvoll von Julchens Krankheit, aber mit dem Plane des Krankenhauses rückt sie nicht heraus, ja selbst ihren Kindern ist es seltsam zu Muthe. Doch ist die Aufwärterin schon nach einer Droschke geschickt, denn schnell wie der Wind muß alles gehen.

Aber schnell wie der Wind fliegt auch die Nachricht durch das Haus: Julchen ist sehr krank, sie soll in ein Krankenhaus — und überall auch spricht man Julchens Worte nach: Ist denn kein Plätzchen für mich im Hinterhause?

Da wird es lebendig auf den verschiedenen Treppen und Gängen. Platz für sie? O gewiß, genug Platz für sie. — In eben so viel Aufregung und Theilnahme wird der Plan gemacht: Doris zieht wieder in ihre Stube, Julchen kömmt zur Nähterin, bei der ist es am nettesten und stillsten, die anderen Freunde aber über-

Digitized by Google

nehmen die Pflege. Diese Verabredung ging auch so schnell als der Wind.

Die Droschke war noch nicht da und die Frau Generalin noch eben dabei, sich mit den Damen freundlich zu verständigen, als es sehr lebhaft auf der Treppe wird. Herr von Lattendorf öffnet die Thür, die Damen, als sie das seltsame Geschwirre von Stimmen hören, folgen neugierig. Was ist denn das für eine Versammlung? In der Furcht, die Droschke möchte ihnen zuvorkommen, sind die guten Leute zu eifrig, aber Doris, die gebildetste von allen, drängt sich vor und nimmt bescheiden das Wort. Sie bittet, daß man ihnen Julchen überlasse, sie soll getreulich dort im Hinterhause verpflegt werden.

Die Generalin tritt vor und fragt lächelnd, indem sie auf die Versammlung zeigt: Sind das die Pflegerinnen?

Ja wohl, heißt es von allen Seiten, und ein jeder versucht es, sich als Julchens Freundin zu legitimiren.

Während Frau von Lattendorf und ihre Kinder sich in unangenehmer Verlegenheit befinden, scheint die Generalin ihr Vergnügen an dieser Scene zu haben. Halb scherzend und doch auch ernsthaft legitimirt sie sich selbst als Julchens Freundin; sie fügt hinzu, daß sie schon von Frau von Lattendorf die Erlaubniß habe, Julchen mit sich zu nehmen, verstattet aber all den lieben Pflegerinnen freien Zutritt in die Krankenstube.

Diese Erklärung erregt die größte Freude und vollständig befriedigt tritt die Versammlung ihren Rückzug an, noch zu rechter Zeit, um die heraufstürmende Malerin mit dieser beruhigenden Nachricht zurückzuhalten.

Digitized by Google

Eine Stunde später stand in einem großen hellen Fenster, neben dem mit den grünen Vorhängen, die Rose und der Heliotrop, und Julchen, mit erhitzten fiebrigen Wangen, aber still und freudig, stand daneben. Sie schaute sich von hier aus die Gegend an, das heißt die vielen befreundeten Fenster, sie nickte hierhin und dorthin, und dankte Gott von Herzen, daß sie doch nicht hinaus in die weite Stadt nach einem Krankenhause mußte und hier in der Nähe aller guten Freunde bleiben konnte. Geduldig legte sie sich dann zu Bett und sechs Wochen gingen ihr wie im Traume hin, die ersten etwas schwer, die übrigen aber in der leichten angenehmen Stimmung einer Genesenden.

Am letzten Abend stand Julchen neben ihrem gepackten Koffer am offenen Fenster. Es war sehr spät, hell glänzten die Sterne am milden blauen Frühlingshimmel. Mit leiser Stimme sang sie:

In die Ferne möcht ich ziehen,
Weit von meines Vaters Haus,
Wo die Bergesspitzen glühen,
Wo die fremden Blumen blühen,
Ruhte meine Seele aus.

Sie schaute auch mit den innigsten Segenswünschen nach all den lieben Fenstern, auch hinauf nach dem ihrigen, das Stübchen war jetzt leer, nur Sternenschein fiel mild hinein, sie gedachte der lieben Tage und Stunden, die sie darin verlebt hatte, mit Dank und Freude. Es war alles, alles gut und schön. Aber die letzten Frühlingstage waren doch die schönsten. Seit acht Tagen konnte sie ihre Zeit nach Herzenslust genießen, musiziren so viel sie wünschte, und ihre Freunde besuchen und auch mit den

Digitized by Google

Enkeln der Frau von Lattendorf, die trotz aller Vorsorge die Masern dennoch bekamen, hat sie stundenlang traulich gespielt.

Der Glanzpunkt aber ihres ganzen Aufenthaltes in der Residenz war ein Tag in der Woche vor ihrer Abreise. Bei der Frau Generalin war große Gesellschaft. Julchen im neuen schwarzseidenen Kleide, eine Rose an der Brust, servirte den Thee, war liebenswürdig und aufmerksam nach allen Seiten und sehr glücklich — ja glücklich, weil sie Gelegenheit hatte etwas ganz Besonderes auszuführen. In der Thür eines Kabinetchens war ein Vorhang und dahinter das Bild: der Leiermann mit dem wehmüthigen Gesicht und das frische Mädchen am wilden Rosenbusch. In dem Kabinet stand ein Instrument, und am Instrument saß der Musikus mit der lorbeergestickten Weste. Nach dem Theetrinken sammelte sich die Gesellschaft vor dem Kabinet, der Vorhang wurde zurückgeschoben, das Bild, künstlich erleuchtet, kam zum Vorschein und dahinter erklang mit dem Pianozug eine Musik in der Weise eines Leierkastens und eine Mädchenstimme sang leise dazu:

Robin — Adair, Robin — Adair!

Frau von Lattendorf weinte wieder Thränen der Rührung, und dann wurde das Bild verlooſt, und da Lady Elston mehr als die Hälfte Looſe genommen hatte, war es ganz natürlich, daß ſie das Bild gewann. Es war eigentlich auch ſo am beſten, die Familie wollte im Sommer nach ihrer Heimath zurück, und es war doch ſchön, daß ſie das Bild eines getreuen deutſchen Mädchens mit über das Meer nehmen konnte.

Digitized by Google

Es war am 12. April, ein wunderschöner Frühlingstag, die Saaten schimmerten, die Lerchen sangen, die Weißdorne blühten. Julchen stieg aus der Eisenbahn. Wie wunderbar! hier mußte es sein, an dem lieblichen See und dem stillen Dorfe. Rosenroth lag der Abendschein auf dem klaren Wasser und schmückte den Lindenbaum am weißen Kirchengiebel. Julchen wurde von einem freundlichen Kutscher empfangen, der sie nach Ovelgrund hinüber fahren sollte, sie bat ihn ihre Sachen zu besorgen, während sie dort im Eckhaus eine alte Frau besuchen wolle.

Sie ging nun den Fußsteg am See, an hohen Kiefern entlang, immer rosiger und goldener strahlte das Abendroth und malte das Wasser und die Ufer in immer dunkleren Purpur. An der Biegung des Weges stand sie einen Augenblick still: Ach, wie schön! sagte sie unwillkürlich. Da hört sie ein Geräusch in der Nähe, sie wendet sich dahin, ein junger Mann lehnt an der nächsten Tanne, er hat den Abendhimmel betrachtet und sieht überrascht das junge Mädchen an. Julchen überlegt sogleich: das ist ein Geistlicher, gewiß der Prediger des Orts, und in schuldigem Respekt verneigt sie sich höflich. Dann eilte sie nach dem Eckhause.

Ja, die gute Großmutter war noch wohl auf, sie kam ihr in der Hausthür schon entgegen, das war eine rechte Freude des Wiedersehens. Neben der alten Frau stand aber noch ein junges Mädchen, sehr hübsch, mit lebhaften Augen und vielen braunen Locken.

Das ist unserem Herrn Pastor seine Schwester, sagte die Großmutter.

Ja, ich heiße Marie Gebhard, sagte das junge Mädchen freundlich, und ich merke wohl, Sie sind Jul-

Digitized by Google

chen Walther. Ich kenne Sie durch unsere Frau Gräfin, fuhr sie fort, und habe Sie schon herzlich lieb. Dabei reichte sie Julchen freudig die Hand, und Julchen war ganz überrascht, daß die Schwester eines Pastors könnte so vertraulich sein.

Während dem war der junge Pastor auch näher gekommen, er wollte seine Schwester abholen, und es war nun ganz natürlich, daß Julchen mit ihnen den Fußsteg ging und der Wagen den weiteren Weg allein machte.

Das war ein wunderschöner Weg, die beiden jungen Mädchen wurden auch gleich sehr vertraut, es war, als hätten sie sich schon längst gekannt. Julchen erzählte von ihrem Leben in dem kleinen Schulhause, und Mariechen von dem kleinen Predigerwittwenhaus, und dabei kam es heraus, daß sie alle beide so gern in dem Schatten einer Kirche wohnten. Christfried, der junge Pastor, hörte meistens zu, aber schon am ersten Abend überlegte er, daß Julchen vielleicht ebenso liebenswürdig als seine Schwester Marie sei.

Dieser ersten Unterhaltung folgten viele andere. O, es folgte ein wunderschöner Frühling und ein wunderschöner Sommer. Mariechen führte ihres Bruders Haushalt, aber nicht in der Absicht auf lange; sie war im Herzen mit einem jungen Prediger, der in der Nähe ihrer Heimath wohnte, verlobt, und das Ideal, ihrem theuren Bruder die Wirthschaft führen zu können, hatte schon einem anderen noch schöneren Ideale weichen müssen. In ihrer bewegten Herzensstimmung war ihr eine Freundschaft mit Julchen etwas Köstliches: wenn sie auch nicht speciell von ihrer Liebe sprach, so konnte sie doch ihr

Digitized by Google

volles Herz ausschütten, und dichten und singen und von dem herrlichen Leben in einer Pfarre träumen. Julchen träumte mit ihr, aber immer nur von dem bescheidenen Leben in einer Schule, und immer nur als Nachklänge von dem Leben in ihrem geliebten Vaterhause. Christfried hörte beiden so gern zu, und er gerieth bald in ernsthafte Bedenken, ob Julchen nicht noch liebenswürdiger als seine Schwester sei. Julchen konnte so herrlich singen, so lieblich plaudern und so verständig wirthschaften. Ja, das war sicher, in der Wirthschaft war sie die erfahrenste, und ihr Rath wurde von Mariechen bei jeder Gelegenheit herbeigeholt; denn obgleich Christfried von Jugend auf sehr praktisch war und kühn und erfinderisch bei nöthigen Einrichtungen, Julchen übertraf ihn, sie war noch ideenreicher und äußerst geschickt in der Ausführung. Auch gestand er aufrichtig, daß er solche Dinge und solche Sorgen jetzt weit lieber anderen überlasse.

Das Pfarrhaus mit wenigen Mitteln nach und nach angenehm einzurichten, war jetzt die Aufgabe. Julchen war darin eine gute Hilfe, weil sie immer den Maaßstab ihres kleinen einfachen Schulhauses anlegte und alles gleich außerordentlich schön und herrlich fand. Auch im Garten wurden ihre Ideen berücksichtigt. Der Garten stellte deutlich das Bild des Waltherschen Gartens und das des kleinen Gartens vom Predigerwittwenhause dar. Im Frühling war noch nicht zu entscheiden, welches Bild die Oberhand habe, aber gegen den Sommer hatte das Waltherſche offenbar gesiegt, — ganz natürlich, weil Christfried seiner Schwester untreu wurde und Julchens Ideen so gern zur Ausführung ebracht.

Digitized by Google

Die Frau Gräfin Regan war die Beschützerin dieses Freundschaftsbundes, und nichts war ihr lieber, als wenn auch sie mit hineingezogen wurde, was von Mariechens Seite unwillkürlich immer öfter geschah, um ihre schwach gewordene Stellung zu verstärken. Die Frau Gräfin that immer so harmlos und ernsthaft, aber der Schelm steckte ihr im Nacken, und oft mußte sie sich zusammen nehmen, um ihre Rolle zu behaupten. Julchen holte einst, weil die Rede darauf kam, ihr Bildchen, was sie vom Vaterhause gemacht hatte, sie war sehr zaghaft beim Zeigen, und es war auch ein gewagtes Verlangen, daß man hier mehr sehen sollte als ein weißes Blatt mit einigen zarten geraden und runden Strichen. Christfried aber vertiefte sich darin, und Julchen wurde in ihrer Beschreibung immer lebhafter und glücklicher. Ja, es ist ein wunderschönes Bild! sagte Christfried nachdenklich. Mariechen aber lächelte, und die Frau Gräfin machte wieder ihr harmloses ernsthaftes Gesicht.

Es war ein wunderschöner Juli-Abend, die Sonne warf ihre vollen goldenen Strahlen über die schöne Welt, Feld und Wald war im reichsten Schmuck, und der Garten bot Blumen und Früchte zum herrlichen Genuß. In der Pfarre von Wollsdorf sah es festlich aus, es mußte etwas besonderes da vorgehen. Der junge Herr Pastor selbst aber war nicht darin, mit leichten Schritten ging er den Weg am See entlang nach der Eisenbahn und schaute dann nach der weißen Rauchsäule, die sich an dem klaren blauen Himmel immer näher wälzte. Nach wenigen Minuten hielt der Zug. Christfried eilte an den Wagen und nahm eine sehr liebe Familie in Empfang.

Digitized by Google

Der Herr Kantor Walther war zwar immer noch eine schlanke Gestalt, aber doch nicht mehr so bedenklich als damals, wo der Bauer Homann fürchtete, er möchte vergehen wie ein Herbstnebel, seine Frau mit dem sanften ängstlichen Gesicht hatte sich aber wirklich verjüngt. Die beiden Jungen Karl und Fritz, die angehenden Organisten, mit den frischen Gesichtern und hellen Augen, sahen den zukünftigen Herrn Schwager heut zum ersten Mal: als er kürzlich in Steendorf war, um sich von den Eltern das Jawort zu holen, waren sie in der Stadt; die anderen Geschwister aber waren schon bekannt und reichten ihm vertraulich die Hand und nannten ihn Christfried und Du.

Die letzte aus dem Wagen aber war die stattliche Frau Homann mit dem reichen bäuerlichen Anzug und dem behaglichen rosigen Angesicht. Ja Frau Homann mußte Julchens Verlobung mit feiern. Sie stand knixend vor Christfried und bat um Entschuldigung, daß sie sich die Freiheit genommen. Aber, Herr Gevatter, wandte sie sich sorglich zu Walther, was ist denn aus meinem Pack Leinwand geworden? Sie wurde darüber beruhigt, denn eben wurde es schon mit den andern Sachen auf den gräflichen Wagen geladen. Denn die Frau Gräfin nahm nicht wenig Theil an diesem Feste, was ihr nur irgend nöthig schien, hatte sie für das liebe Pfarrhaus besorgt.

Die Frauen und Kinder bestiegen den Wagen, während Christfried mit den übrigen zu Fuße ging. Nach einem Viertelstündchen tauchte der Kirchthurm von Wollsdorf zwischen den Bäumen auf, der Weg führte jetzt an Tannenhügeln und dann an einer Wiese hin. Am Ende

Digitized by Google

der Wiese aber unter schönen hohen Birken kamen Julchen, die Frau Pastor Gebhard, Mariechen und Bruder Heinrich, der frische Studiosus, den sehnlichst Erwarteten entgegen.

Das war ein freudenvolles Wiedersehen. Wenn nun das Herz von Julchens Vater nur erfüllt war von der seligen Freude, daß seine Tochter vom Herrn erwählt war eine Pfarrfrau zu werden, so mußte seine Frau, durch Frau Homann besonders angeregt, doch auch das herrliche große Haus und den Garten bewundern und zugeben, daß es hier mehr aus dem Vollen zu wirthschaften gäbe. Beim Aussteigen aber hatte Frau Homann wieder sorglich gerufen: Herr Gevatter, sorgen Sie nur für meinen Pack Leinwand.

Nun folgten noch die nöthigen feierlichen Szenen. Zum Schluß, daß Frau Homann Julchen die Leinwand überreichte, die sie jetzt schon mitgenommen, damit Julchen bis zur Hochzeit alles nähen konnte. Es war die schöne von der ersten Sorte, die damals auf dem Tische lag. Ja, Julchen, sagte Frau Homann, Du bist ein rechtes Glückskind und da thut denn unser eins auch das Seinige.

Eine große Laube, von rothblühenden Bohnen umduftet, hatte die Glücklichen aufgenommen, die Stunden des Abends war ihnen in traulichem Gespräche schnell vergangen. Julchen, die in Christfrieds Vergangenheit fast so gut Bescheid als er selber wußte, erzählte ihren theuern Eltern mit Entzücken davon. Sie schilderte sein heißes Verlangen, nichts anderes als ein Pastor zu werden, und Christfried fügte hinzu, daß Julchen so gern hätte mögen im Schatten einer Kirche wohnen. Und

Digitized by Google

aller der lieben Menschen wurde gedacht, die auf Christfrieds und Julchens Leben mit Hilfe und Theilnahme geschaut, und als Frau Gebhard und Walther mit bewegtem Herzen von dem Herrn sprachen, der ihr Leben so wunderbar geführt, so gnädig behütet, so reich gekrönt und gesegnet, da saß Julchen an Christfried gelehnt, beide reichten sich die Hand, beide schauten nach den schimmernden Sternen am abendlichen Himmel, ihre Lippen öffneten sich leise und leise stimmten viele Stimmen ein, und leise, aber mit vollen schönen Tönen klang das Lied in den Abend hinein: „Lobe den Herren den mächtigen König der Ehren!“

Während des Gesanges stand das gräfliche Ehepaar lauschend an der Gartenthür. Ja, sagte Gräfin Emma bewegt, so ein Pfarrhaus, und gottselige Leute darin, ist ein Vorhof des Himmels, ein Gotteshaus. Da heißt es: „Wir wollen dem Herrn dienen mit Freuden und zu dem Herrn kommen mit Frohlocken. Der Herr ist freundlich und seine Gnade währet ewiglich und seine Wahrheit für und für.“ Amen.

Digitized by Google

Schriften von Marie Nathusius

aus dem Verlag von **Richard Mühlmann** in Halle a. S.

Nathusius, Marie, Gesammelte Schriften. Band I—VII. 8°. Brosch. 18 M. 60 ₰. Gebunden 24 M. 75 ₰.

Einzeln mit Separattiteln:

Band I. **Dorf- und Stadtgeschichten.** Dritte Auflage. Brosch. 3 M., gebunden 3 M. 75 ₰.

Band II. **Die Geschichten von Christfried und Julchen.** Vierte Auflage. Brosch. 2 M. 40 ₰., gebunden 3 M.

Band III. **Kleine Erzählungen.** Band 1. Dritte Aufl. Brosch. 2 M. 40 ₰., gebunden 3 M.

Band IV. **Kleine Erzählungen.** Band 2. Zweite Aufl. Brosch. 2 M. 40 ₰., gebunden 3 M.

Band V. In drei Heften:

Heft 1. **Tagebuch eines armen Fräuleins.** Zwölfte Auflage. Brosch. 1 M. 20 ₰., gebunden 1 M. 80 ₰.

Heft 2. **Joachim von Kamern.** Sechste Auflage. Brosch. 1 M. 20 ₰., gebunden 1 M. 80 ₰.

Heft 3. **Rückerinnerungen aus einem Mädchenleben.** Vierte Aufl. Brosch. 1 M. 20 ₰., gebunden 1 M. 80 ₰.

Band VI. **Langenstein und Boblingen.** Achte Auflage. Brosch. 2 M. 40 ₰., gebunden 3 M.

Band VII. In zwei Heften:

Heft 1. **Die alte Jungfer.** Vierte Auflage. Brosch. 1 M. 20 ₰., gebunden 1 M. 80 ₰.

Heft 2. **Der Vormund.** Vierte Auflage. Broschirt 1 M. 20 ₰., gebunden 1 M. 80 ₰.

— — **Supplementband.** Melodienbuch. Hundert Lieder, geistlich und weltlich, ernsthaft und fröhlich, in Melodien von Marie Nathusius und mit Clavierbegleitung. Herausgegeben von Ludwig Erk und Philipp von Nathusius. Quer 4°. Brosch. 4 M. 50 ₰., gebunden 5 M. 70 ₰.

Digitized by Google

Im Verlage von **Richard Mühlmann** in **Halle a. S.** ist ferner erschienen:

Ahlfeld, D. Friedrich, Das Leben im Lichte des Wortes Gottes. Ein Lebensbuch. Sechste Auflage. Brosch. 7 ℳ. 20 ₰. In Leinwandband 8 ℳ. 20 ₰., mit Goldschnitt 8 ℳ. 70 ₰.

— — **Morgenandachten.** Aus den Predigten von D. Friedrich Ahlfeld herausgegeben von Heinrich Ahlfeld, Pfarrer in Kassel. Zweite Auflage. Brosch. 4 ℳ. In Leinwandband 5 ℳ., mit Goldschnitt 5 ℳ. 50 ₰.

— — **Abendandachten.** Aus den Predigten von D. Friedrich Ahlfeld herausgegeben von Heinrich Ahlfeld, Pfarrer in Kassel. Brosch. 4 ℳ. In Leinwandband 5 ℳ., mit Goldschnitt 5 ℳ. 50 ₰.

D. Friedrich Ahlfeld, weil. Pastor zu St. Nikolai in Leipzig. Ein Lebensbild. (Herausgegeben von Heinrich Ahlfeld, Pastor in Kassel und Lic. theol. Röntsch, Pastor in Nossen.) Nebst Anhang: Gedichte von D. Friedrich Ahlfeld und dessen Portrait in Lichtdruck. Broschirt 4 ℳ. 50 ₰. In Leinwandband 5 ℳ. 50 ₰.

Portrait von D. Friedrich Ahlfeld, in Lichtdruck. Kabinet-Format. 60 ₰.

Berger, Marie, Einsam und arm. Erzählung. Brosch. 3 ℳ. In Leinwandband 3 ℳ. 80 ₰.

— — **Verschiedene Wege.** Erzählung. Brosch. 3 ℳ. In Leinwandband 3 ℳ. 80 ₰.

— — **Weiße und rothe Rose.** Erzählung. Broschirt 3 ℳ. In Leinwandband 3 ℳ. 80 ₰.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google